

2401. E. 122.



I.

Lebensbeschreibung
Pfalzgrafen Philipps,
genannt des Streitbaren,

von dessen Bruder

Pfalzgrafen Ott Heinrich

selbst entworfen,

und mit Anmerkungen von Joh. Christoph Deselin
erläutert.

* * *

geboren 1503, gestorben 1548.

* * *

Nach der aus einem sichern Archiv von dem seel.
Professor G. C. Johannis zu Zweibrücken
gefertigten Handschrift.

Was mit Schwabacher Schrift gedruckt ist, enthält den
eigenen Text Pfalzgrafen Ott Heinrichs, das übrige sind
Deselins Zusätze.



Nachfolgende aus langer Verborgenheit erstmals ans Licht tretende geschriebene Lebensbeschreibung eines zu seiner Zeit berühmten, tapfern, aber bey allen seinen Bemühungen und rastlosen Thätigkeit unglücklichen Deutschen Fürsten wird nicht nur den Liebhabern der vaterländischen allgemeinen und der besondern Pfälzischen Hausgeschichte willkommen, sondern auch denen ein angenehmes Geschenk seyn, welche in dem Fürsten zugleich den Menschen aufsuchen, und fähig sind, aus den Triebfedern und Gang der Handlungen, auf deren Werth oder Unwerth richtige Schlüsse überzuziehen.

Was forderist diese Urkunde an sich selbst betrifft, so ergiebt die größte Wahrscheinlichkeit, daß was hier von dem Leben Pfalzgrafen Philipps als Text geliefert wird, ein bloßer Auszug eines größern und vollständigen von Pfalzgrafen Dit

Heinrichen geführten Tagebuchs seye; indem nicht glaublich ist, daß ein Fürst, der sich in Aufzeichnung des Lebens und der Schicksale seines Bruders so sorgfältig bewiesen, in Ansehung seines eigenen Lebens gleichgültiger gewesen seye. In welchem der vielen Archive des hohen Chur- und Fürstlichen Hauses Pfalz solches Journal annoch verborgen liege, werden diejenige zu sagen und zu entdecken wissen, denen die Bewahrung und Zutritt dieser Schatzkammern anvertraut ist.

Dieser kurze Fürstliche Aufsatz würde, bey allem seinem eigenthümlichen Werth, ohne die beygefügte Noten und Commentar von Oefelin immer nur halb verständlich gewesen seyn, und erhält also durch diese Ergänzungen erst seine um so vollständigere Brauchbarkeit. Wer dieser Johann Christoph Oefelin gewesen, davon findet sich keine Spur, er ist nicht einmal in denen von Hrn. Prof. Westenrieder gesammelten Oefelischen Geschlechts-Nachrichten benannt. Daß er aber ein Zeitgenosse Pfalzgraf Philipps, wo nicht gar ein Gefährte seiner Reisen und bestandenen ritterlichen Abentheuer gewesen seye, wird aus der äußersten Genau- und Pünctlichkeit, womit er die kleinste Neben-Umstände, ja Tage und Stunden der Begebenheiten bemerckt, sehr wahrscheinlich.

Hätten wir nur viele Fürsten, welche sich die Mühe gegeben, die Geschichte ihres eigenen Lebens und ihres Hauses mit der biederu Treu und Offenherzigkeit zu verzeichnen, als von dem guten Pfalzgrafen Ott Heinrich geschehen, und hinter jedem von ihnen so einen Commentator Oefelin, wie viel würde die Deutsche Staats- und Länder-Geschichte, wie viel die philosophische Menschen- und Fürsten-Geschichte dabei gewinnen? Doch wir wollen hoffen, daß auch zu unsern Tagen sich noch hie und da ein politischer Kartheuser finde, der aus Liebe zur Wahrheit und aus Treue für die Nachwelt in stiller Verborgenheit eine solche Silhouetten-Sammlung jetzt lebender gnädigster Herren zusammen trägt, um in einem der kommenden Jahrhunderte öffentlich aufgestellt zu werden.

Das Leben eines nachgebohrnen Prinzen verliert sich gemeiniglich, wie Regentropfen im Strom, er müßte sich dann durch Thaten zu einer eigenthümlichen Würde und Nummer in der Geschichte erheben, oder durch außerordentliche Schicksale in der Reihe denkwürdiger Menschen seiner Zeit sich einen Platz verdienen. Beedes findet bey Pfalzgrafen Philipp statt. Seine persönliche Geschichte ist mit der Geschichte seines Hauses auf eine ausgezeichnete merkwürdige Weise verflochten. Er

und sein Bruder Ott Heinrich kamen, unter den glänzendsten Ausichten einer wichtigen Erbschaft ihres reichen Bayrischen Großvatters auf die Welt, Vater und Mutter starben ihnen früh, aus Gram fehlgeschlagener Hoffnungen und unter dem Druck mächtiger gegen sie verbündeter Feinde; das Beste, was die zwei Waisen noch davon trugen, war eine gute Erziehung, deren tugendhafte und religiöse Grundsätze sie in dem ganzen Lauf ihres mühseligen Lebens behaupteten *), mit vieler Mühe bekamen sie endlich noch eine Portion Landes, die zu klein war, um Fürstlich davon zu leben, aber immer noch groß genug, um ein gewisses Selbstgefühl ihrer Geburt in ihnen zu erhalten —, und, um Schulden darauf zu machen.

Dieses letztere war vorzüglich der Fall, in dem sich Pfalzgraf Philipp, als der jüngere Bruder,

*) Die Einführung der Reformation in dem Fürstenthum Neuburg nicht zu gedenken, hat mir die Umschrift einer von diesem Fürsten An. 1528 geprägten Medaille ausnehmenden Eindruck gemacht, da selbige ein Zeugniß seines bey damaliger großen Crisi auf Gott gesetzten Felsenfesten Vertrauens darlegt, wanuer mit den Worten Hiob 13, 15. sagt: Etiam si occiderit me, in ipso sperabo. (S. Köhlers Münzbeist. III. B. S. 281). Aehnliche gottselige Sprüche findet man auch auf den Münzen und Medaillen Herzog Ott Heinrichs.

befand. Wann sich aber je Schuldenmachen entschuldigen läßt, so kan mans bey diesem Prinzen thun. Es war nicht die Handlung eines Lottospielers, der eine Summe nach der andern auf die ungewisse Hoffnung einer Quaterne erborgt, der Pfalzgraf handelte nach vernünftigen und überdachten Planen. Er hatte zeitig genug eingesehen, wie schädlich seinem Bruder und ihm die Vorliebe der Kayser Maximilians I. Karls V. und Ferdinands I. gegen das Haus Bayern und in der Folge für seinem Oheim, Friedrich II, Kurfürsten zu Pfalz, geworden ware. Er suchte also durch persönliche Dienste und Verdienste um das Haus Oesterreich die Gunst dieser Monarchen zu gewinnen, und seine Umstände zu verbessern; seine Lebensgeschichte zeigt, daß er sich in Wahrheit sauer damit werden lassen; er war aber, um es unverblümt zu sagen, mit seinem geraden Deutschen Biederfinn für den schlauen und geizigen Carl V. und seinen heimtückischen Bruder Ferdinand viel zu einfältig und kurzsichtig. Alles, was er am Ende davon trug, war ein von Maximilian I. ihm geschenkter Gaul, das goldene Schaaf (oder Blies, Fell, Vellus) von Karl V. und ein zerschossener Fuß im Dienst Ferdinands I. Es fällt freylich in die Augen, daß ihn R. Carl V.

zum Statthalter des eroberten Herzogthums Württemberg bestellte, allein nicht zu gedenken, was Pf. Ott Heinrich sagt, daß er nur den Namen, die ihm beigeordnete Räte aber zu befehlen gehabt, so ist Carls und Ferdinands Politick allzu bekannt, wie sie nur die Deutsche Fürsten unter sich selbst und gegen einander aufzuhezen bedacht gewesen, und deswegen, um zwischen der benachbarten Pfalz und Württemberg Erbitterung zu pflanzen, lieber einem Prinzen aus diesem Haus eine so verhasste Stelle gegeben, die sich immer besser für einen Oesterreichischen Edelmann geschickt hätte. Der Erfolg hat auch genugsam bewährt, daß diese vermeinte Ehre dem Pfalzgrafen nicht um seiner blauen Augen willen zu Theil geworden, indem er Carl in und außer Deutschlands überall nachgezogen, und zuletzt nicht einmal das Dienstgeld für die ihm zugeführte Mannschaft, geschweige mehrers, erhalten können; sein guter Bruder Ott Heinrich aber, wegen der in dem Fürstenthum Neuburg eingeführten Evangelischen Lehre, gar von Land und Leuten vertrieben, und das Schloß geplündert worden.

Da sich Herzog Philipp von dieser Seite in seinen Hofnungen betrogen sahe, gieng all sein Dichten und Trachten dahin, durch die Vermählung

mit der Englischen Prinzessin Maria sich selbst ein Glück zu bauen, daß er in seinem Vaterland zu finden nicht mehr hoffen konnte. Er war in seinen Heyraths-Planen schon einigemal unglücklich gewesen; wohin er sich wandte, ward er mit der höflichen Entschuldigung, daß er zu spät gekommen, abgewiesen, es gehört daher würcklich bey so vielen sich immer abwechselnden Widerwärtigkeiten viel guter Muth, ein großes inniges Vertrauen auf sich selbst dazu, um nicht nur nicht niedergeschlagen zu werden, sondern vielmehr noch größere Entwürfe zu machen, und selbst Hand anzulegen, solche zu vollführen. Beide Brüder liebten sich herzlich, Ott Heinrich consentirte nicht nur seines Bruders Schulden, sondern übernahm solche endlich mit dem allzuüberladenen Landes-Antheil selbst, er gab ihm auf seine Freyers-Reisen Edelleute, ja seinen eigenen Canzler mit. Die stärkste Triebfeder lag aber in Pfalzgraf Philipp selbst; sein Wahlspruch war: Nichts unversucht *); diesem blieb er in allen Austritten seines Lebens getreu, und in dieser Gesinnung ist auch die Beharrlichkeit

*) Er ist auf einem großen und prächtigen Medaillon dieses Fürsten wörtlich angebracht. S. Köhlers Münzbelustigungen III. Band, S. 425.

zu suchen, womit er diesen Heyraths-Plan bis zu dessen letzten Zertrümmerung unablässig verfolgt hat.

Hier ist aber auch diejenige Epoque des Lebens dieses braven Fürsten, welche man nicht ohne inniges Mitleiden, Unmuth und Uergerniß durchdenken kan. Pfalzgraf Friedrich II. hatte sich nicht damit begnügen lassen, durch die mit einer kleinen niedrigen Politick und Achselträgeren erworbene Gunst und Uebermacht Karls V. diese seine zwei Wetttern von der Chur zu verdrängen, sich, gegen alle damalige Reichsgesetze und Erbfolgsordnungen, in deren unrechtmäßigen Besiz zu setzen, und jene zu einer Entsagung ihres väterlichen Erbes zu zwingen, sondern er verhinderte auch beharrlich, daß Pfalzgraf Philipp ja zu keinen Kräften und einem solchen Grad politischen Ansehens käme, wodurch er ihm etwa gefährlich werden, und in Stand kommen könnte, seine und seines Bruders Ansprüche mit Nachdruck geltend zu machen.

Um eleuder 20000. Gulden Wittum willen, welche K. Heinrich VIII. in Engelland von dem Pfälzischen Haus für seine Tochter forderte, Churfürst Friedrich II. aber hartnäckig verweigerte, ward die endlich ganz nahe Hofnung dieser Heyrath vernichtet, durch welche die Englische Erbfolge in das Pfälzische Haus übergetragen wor-

den seyn würde. Möchte man da nicht auch die Worte eines Pfälzischen Geschichtschreibers von eben diesem Friedrich II. wiederholen: Das das Glück oft beym Hause Pfalz einkehren wolten, aber immer wieder zur Thüre hinausgeworfen worden *). Es ist aber nun schon eine durch allzuvielen traurigen Beispiele bekräftigte Erfahrung, daß manche Deutsche Regenten aus einer übel angelegten Sparsamkeit lieber den glänzenden Hofnungen entsagen, ja ihr Haus lieber der Gefahr seiner gänzlichen Erlöschung Preis geben, als dessen nachgebohrne Zweck- und Standesmäßig unterstützen wollen, mittlerweil das dazu erforderliche wenige Geld, wie bey Churfürsten Friederich II. dem größten Verschwender und schlechtesten Staatswirth seiner Zeit, geschehen ist, mit zehnfach größern Summen auf andere unrühmliche Weise versplittert wird **).

*) *Convenitur (Friedericus) a Comite de Rogendorff, Regiae Majestatis tum Aulae Praefecto, qui illum in haec verba alloquitur: Dum te cunctantem & dubitantem in hoc negotio video, vereor, ne verum facias proverbium, quod de vobis Palatinis per Germaniam circumfertur: Fortunam ultro & saepe vobis se obtulisse & in aedes vestras ingredi voluisse, verum illam admittere, imo fortiter ad fores vestras pulsantem audiri nolulistis. Hub. Thom. Leodius in Annal. de vita Frid. II. El. Palat. p. 116.*

**) Einen Beweis davon aus der neuern Pfälzischen Haus-

Doch diese und mehrere in dem Leben dieses Fürsten liegende Betrachtungen zu entwickeln, bleibt billig den Geschichtschreibern des Hauses überlassen, welche von dem Landesherrn dazu verordnet sind, die Wahrheit zu sagen, oder — zu verschweigen; an obigen allgemeinen Bemerkungen mag es zu einer bloßen Einleitung genug seyn. Wer auch das Leben dieses Prinzen ohne sonderliche Empfindung gelesen, den wird doch gewiß die brüderliche Klage

geschichte liefert der durch seine Tapferkeit und Liebe zu Künsten und Wissenschaften berühmte Prinz Rupert, zweyter Sohn des unglücklichen Churfürsten Friedrichs v. und Bruder des in seine Erblande wieder eingesetzten Churfürsten Carl Ludwigs, Pfalzgraf Rupert suchte sich zu vermählen, und that deswegen eine Reise aus Engelland in die Pfalz, um seinen Herrn Bruder zu einem standesmäßigen Heirath zu vermögen. Er fand aber mit seinen Bitten und Vorstellungen so wenig Gehör, daß ihm vielmehr der Churfürst, nach einer kurzen Abwesenheit, die Thore von Heidelberg verschließen ließ, um mit neuen Zumuthungen von ihm unbehelligt zu bleiben, worauf der Prinz unter freiem Himmel einen Schwur that, in seinem Leben das Land seiner Väter nicht wieder zu betreten. Er hielt Wort, und reiste wieder nach Engelland zurück, allwo er in hohem Alter An. 1682 starb. Für die mit der Fräulein von Degenfeld erzeugte 14 Nebenfinder fehlte es nirgends, für den Bruder aber überall, und die Folge davon war, daß mit Churfürst Carl Ludwigs einigem Sohn Carl zugleich im Jahr 1685 der ganze Simmerische Stamm verdorrte.

über das tiefe Elend seiner letzten Lebenstage nicht ohne mitleidsvolle Rührung lassen. Dieser gute Bruder Ott Heinrich (den doch der Gott der Gerechtigkeit, nach unbeerbtem Ableben Churfürst Friedrichs II. noch den Besitz der ihm so lange entzogenen Chur- und väterlichen Lande erleben ließ) ließ ihm auch in der heiligen Geist-Kirche zu Heidelberg, woselbst er beigesetzt worden, ein Grabmal errichten, dessen lateinische und deutsche Inschriften in Versen bey Köhlern *) zu lesen sind.

* * *

§. 1.

Pfalzgraf Philipp ist geboren zu Heidelberg 1503. 12. Nov. Sein Herr Vater war Pfalzgraf Ruprecht, so erstlich geistlich gewesen, und zur Administration des Bistums Freisingen 1495 postulirt worden, hernach aber durch Päbstliche Dispensation davon abgetreten. An. 1499, weil er, wie damals die Sage gewesen, das Elsälein zu Landshut viel lieber gehabt, als St. Corbinian zu Freisingen.

§. 2.

Herzog Georg in Bayern hatte nur zwei Töchter

*) Am angef. Ort S. 287.

ter erzeugt, nemlich Eva Margareth, so in das Kloster Alten-Hohenau kommen, hernach von dannen nach Neuburg An. 1507. heimlich entwichen, daselbst im Kloster An. 1509. Aebtissin worden, doch An. 1521. wieder abgetreten, ist gestorben 1531. trium Regum und in unser Frauenkirch begraben worden; hat ihr Spruch und Forderung zu ihres Herrn Vaters Verlassenschaft Herzog Ott Heinrich und Philipps An. 1510. übergeben, welche gegen der Bayerischen Forderung, so die Herzoge nach Pfalzgrafen Ott Heinrichs Absterben uf Neuburg vorgewandt, durch einen Vertrag 1519. compensirt worden.

S. 3.

Herzog Georg suchte alle seine Land und Leute auf die andere Tochter Elisabeth, oder vielmehr auf seine Schwester Margareth, welche Churfürst Philippsen Gemahlin gewesen, Kinder zu wenden, und zu solchem Ende die Heyrath dieser seiner Tochter mit Pfalzgraf Ruprecht haben wollen, und dasselbe in ein Testament zu Friedrichsburg in einem Churfürstlichen Schloß bey Worms An. 1496. bringen lassen.

S. 4.

Herzog Georgs hinterlassene fürnehme Städte und Orte waren: Landshut, Rotenburg, Pfarrkirchen,

Kirchen, Mosspurg, Reichenhall, Rosenheim, Braunau, Merding, Deting, Burckhausen, Herrschaft Laber, Lannau, Wilßhofen, Wasserburg, Ruffstein, Ritzbühel, Fridberg, Michach, Schrozbenhaith, Hilpotstein, Allersperg, Haideck, Rain, Tugolstatt, Höchstett, Laningen, Gundelfingen, Haidenheim, Halmstein, Graßschaft Kirchberg, Weißenhorn, Marstetten, Graispach, Monheim, Neuburg, Weiden, Altdorf, Hersbruck, Laufsen, Reichel, Floss, Bohendorf, Scherding, Dingolfingen.

§. 5.

Herzog Georg starb Frentag vor S. Barbara 1503 zu Tugolstadt, und ward in das Kloster Selgenthal zu Landshut begraben, als kurz zuvor sein ältester Sohn Georg mit Tod abgegangen war.

Pfalzgraf Ruprecht starb zu Landshut Erichstag nach Laurentii 1604, seine Gemahlin Elisabeth Sonntag nach Kreuzerhöhung den 15. Sept.

§. 6.

Herzog Ernst hatt Einkommen gehabt 120000 fl. ist uns zugetheilt worden 24000 fl.

§. 7.

1509 ist man etlicher maßen mit Bayern zur Richtigkeit kommen, also daß man 1510 den Lehenbrief hat begriffen und haben mögen.

Patr. Archiv, IV. Theil, B

S. 8.

Anno 1516 ist er (Pfalzgraf Philippus) nach Exaudi ausgerückt auf Durlach, und am Sonntag Trinitatis zu Freyburg ankommen. Wurd ihm M. Alexander Wagner, Diepold Reiß (so hernach obrister Secretaire worden) und Georg Kraßer, Caplan, zugegeben. M. Alexander ist folgenden 1517. Jahrß beurlaubt worden, ohngeachtet er ein gut Zeugniß von der Universität und Stadt gehabt, und ist Friederich von Wolmershausen als ein Hofmeister dahin verordnet worden.

Als Kayser Maximilian An. 1516 zu Freyburg war, hat ihn Prinz Philips mit einer lateinischen Oration unterthänigst angesprochen, der ihn mit einem Pferd verehrt.

S. 9.

Als An. 1518 das Sterben da eingerissen, that er sich von da weg, und hielt sich eine Zeitlang zu Glat, Reinhart von Nennet gehörig, auf, kam 1519 um Lichtmeß zu Neuburg wieder an.

S. 10.

Noch im selbigem Jahr ungefehr nach Exaltationis crucis reiste er in Italien. Hofmeister war Friedrich von Wolmershausen, Praeceptor L. Matthias Alber, Caplan Georg Kraßer; hatte bey sich Carl Schenck von Limburg, einen Noth-

haft, Hirnheimer und Johann Adam Wißpecken, kam mit seiner Compagnie 19 Oct. zu Padua an, seine studia neben Erlernung der Italienischen Sprach fortzusetzen; bekam ein Gelait und Privilegium, die Wehr zu tragen, für sich und seine Diener vom Herzog zu Venedig, und wurde sowohl zu Venedig als Padua seinem Stand gemäß in Ehren gehalten und respectirt.

§. II.

Als der Wolmershausen heraus gezogen, wurde Hieronymus von Croatia zu Taschheim, Doctor und Rath, An. 1520 auf Ostern zu einem Hofmeister hinein geordnet.

In selbigem Jahr hat er sich, der Siz zu entfliehen, gen Brauneck, 4 Meil von Brixen begeben, und alsdann wieder nach Padua begeben.

Und weil er zu End diß Jahrs mit einer abscheulichen Krankheit behaft worden, verlobt er sich, eine Reis zum heil. Grab zu thun, welches ihm aber nicht gestattet werden wollen; weil Pfalzgraf Ott Heinrich allbereit von Kayf. Maj. durch Fürschreibung Churfürst Ludwigs und Pfalzgraf Friedrichs dahin zu reisen erlangt hatte, und wie unrathsam gehalten worden, daß zwey Brüder dergestalt zugleich verreisen.

Durch Jacob Fugger wurde gehandelt, daß

er sich nach Rom an den Päpstlichen Hof begeben sollte, so aber keinen Fortgang gewonnen. Also kam Pfalzgraf Friederich An. 1521 auf Corporis Christi zu Neuburg wieder an.

§. 12.

An. 1523 hielt er sich an Erzherzogs Ferdinands Hof auf, weiln ihm aber an solchem viel Kosten aufgangen, ließ er zu Nürnberg, dahin Erzherzog Ferdinand An. 1524 zum Regiment gezogen, durch den Bischof von Trient um Beurteilung angehalten, so ihm auch zugestanden wurde, worauf er selbigen Jahres sich bei Pfalzgrafen Friederich, das folgende aber meistens theils zu Neuburg aufgehalten.

§. 13.

Wurd zu Heidelberg von der Thur gedrungen, ohne Vorweisung alter Verträge, mußte sich verschreiben, sein väterlich Erb nicht zu fordern, so lange Pfalzgraf Ludwig und Friedrich lebten.

Herzog Ott Heinrich und Philipps, als deren sich damals niemand angenommen, wurde in Pfalzgraf Philipps Testament, Mittwoch nach Laurentii An. 1506 errichtet, jährlich 1250 fl. verordnet. Weil aber Herzog Friedrich sonder Zweifel sahe, daß dieß Testament nicht würde gültig

seyn, hat er die Sache dahin gerichtet, durch Pfalzgrafen Philipp, Bischof zu Trensingen, daß An. 1524 Frentag nach Medardi zu Heidelberg ein Vertrag gemacht worden, daß nach Pfalzgraf Ludwigs, Churfürstens, Absterben Herzog Friederich an die Chur und anders stehen, und so dieser ohne männliche eheliche Leibeserben verscheyden würde, alsdann Herzog Ott Heinrich, und nach ihm Herzog Philippus zugelassen werden sollte. Solcher Vertrag wurde hernach An. 1539 zu Regensburg vom Kaiser bestättiget.

§. 14.

Ist für sich selbst gen Wien einkommen mit 60 Pferden, und durch das Kriegsvolk zu einem Obersten in der Stadt gemacht, und wann Gott nicht zuvor gewesen wäre, so wäre die Stadt durch Hn. Wilhelm von Roggendorf aufgegeben worden. Ist ihm keine Belohnung oder Verehrung worden, wie andern, die die Stadt gern aufgeben hätten.

Wurde im Herabfahren von der Königlichen Majestät zu Linz zu Gast geladen, und ehrlich gehalten.zog Mittwochs nach Matthai den 22. Sept. in Wien ein, blieb darinnen, und ließ seine Reuter selbige Nacht hinein holen. Wurd ihm

nach aufgehobener Belagerung der Ritterstand angeboten, welchen er aber aus bewegenden Ursachen nicht annehmen wollen.

§. 15.

An. 1530 die Matthaei ist er bey der Krönung Kayser Carls zu Bononien gewesen, hat des Churfürsten Pfalzgrafen Stell vertreten, und ist daselbst zum Ritter geschlagen worden. Und obwohlen er verhofft, es solte ihm der Kayser, um seines ehrlichen Verhaltens willen, etwas in die Ritterschaft schenken, und etlich tausend Ducaten jährlich auf die damals heimgefallene Marchgraffschaft Montferrat verschreiben, und mit in die Ritterschaft geschenckt haben, ist doch nicht beschehen.

Eben in diesem Jahr erschien er auch zu Augsburg auf dem Reichstag, wiewohl er nicht lang da geblieben.

§. 16.

Den 20. Febr. An. 32. legte er sich in das Bett von — — wegen, damit eingezogen alle seine Krankheit mit grossen Schmerzen, mit Brennen, Schneiden, Mezen.

Diese Krankheit hat er in An. 20 zu Padua erlangt, und ist An. 1530 auch folgende Jahr zu unterschiedlichen mahlen inn gelegen.

§. 17.

Den 6. May 1532 hat der Kayser ihm sein gülden Schaf oder Orden angehängt, aber ihm kein Gnad dabey erzeigt, auch nicht in seiner Armuth, wie der Orden ausweist, so einer in Abfall kommt, daß man ihm seinem Stand nach soll Hülfe thun, das nicht geschehen ist, sondern sein eigen Geld verzehrt.

§. 18.

Den 6. May 1532 hat Königliche Majestät mit ihm das Stadthalter-Ambt im Land zu Würtemberg beschlossen, aber mein Bruder war Stadthalter, und die Råth hingegen regierten, und hatte kein Nutz. Ist den 11. Jun. 1532 gen Stuttgardt kommen.

Diese Handlung ward mit ihm auf Absterben Georg Truchseß von Waldburg, so Stadthalter gewesen, gepflogen, und ist ihm den 1 May Ao. 1523 zu Regensburg seine Bestallung gegeben worden, des Inhalts: Alle Vortheil, Ehr, Freyheiten und Recht, als vorige Stadthalter, soll Er haben, daselbst im Würtembergischen wohnen, neben den Regiments-Råthen alle Sachen handeln, und solches Ambt, gegebener Instruction nach, ver-

sehen, Besoldung Jahrß 4000 Floren Rheinisch, genug Brennholz, die Wohnung im Schloß zu Stuttgardt, Wein, Getreide und Habern zur fürstlichen Hofhaltung, in Abschlag der Besoldung, nach gemeines Herrn Anschlag.

§. 19.

Da der Landgrav den von Wirtemberg wieder einsetzet, wollten die Regenten dem Römischen König nit folgen, sondern in das Feld ziehen, damit sie desto baß kundten fliehen, wann es Noth thät: wie geschah. Darüber ward mein Bruder geschossen an einen Fuß mit einer Schlangen-Kugel, und sein Hengst ward unter ihm erschossen, hielt der Biedermann, Diterich Spät bey ihm, dem geschah nichts; und machten sich die großen Hansen gar bald aus dem Staub. Darnach führt man meinen Bruder also wund gen Lauff; da band man ihn ungefehr zu; führt ihn darnach auf den Asperg. Da man ihn hinauf führte, und ihn ab dem Wagen ludt, da lag Er als ein todter Mensch. Da giengen die Balbierer zu rath, ob sie ihm nicht den Fuß wollten abschneiden, wie alle Ding darzu bereit, so war der Schenckel

entzündt; da fundens im Rath, es wäre ein Fürst, wäre ihm nicht gut, ein Bein abschneiden, und schnitten ihm den Schaden auf, wie sie ihn geheft hatten, da lief ein großer Wust heraus, der übel stand. Da that mein Bruder die Augen wieder auf, und kam zu ihm selbst. Darnach thaten die Balbierer darzu, was sich gehört. Mein Bruder hat mir selbst gesagt, er hätte allweg zwey Stunden Sorg gehabt auf das Binden und große Wehetage. Ist ihm auch nachgangen bis in seinen Tod, da ist er noch offen gewesen.

§. 20.

So ich gedenc, wie elend er war, nach großem Schießen, und, wie man sagt, Conz von Rechberg und T. Sant haben den Asperg im Bret verspielt, daß man ihm fürhielt, er müßt aufgeben seyn, da war kein Lebens mehr, dazu mein Bruder müßt bewilligen, wie ein todter Mann, den man heben und legen muß seines Schuß halben, und darneben gebeten, so es möglich wäre, sich zu wehren, bis sie über die Mauren hinein stiegen, daß man ihm ein Büchsen in die Hand geb, damit, ehe er todt

geschlagen würde, daß er seinen Mann voraus mit ihm nehmen würde, aber daz half es nicht, es muß durch die Gewaltigen aufgeben werden, damit sie ihr Gut davon brächten. Nach solchem Aufgeben kam der Landgraf und Herzog Ulrich über meinen Bruder im Bett, mit Handgeben zuzusagen, in sechs Monath wider Herzog Ulrichen oder den Landgrafen nit zu dienen; war also ihr gefangener die 6 Monath. Darauf ließ man jedermann mit ihrer Saab ziehen.

Den 12. May, als es zum Treffen kam, ward Pfalzgraf Philipp in einen Schenckel geschossen, und unten in die Sohlen am rechten Fuß, sprach aber doch den Hauptleuten zu, daß sie sich weder um die Wunden bekümmern sollten, noch um ihn, sondern sich, wie Biederleuten zustünde, halten. Darauf ließ er sich nach Lausen führen, welches, daß er sich vom Kriegsvolck abthun müßten, ihm, wie er selbst geschrieben, beschwerlicher gewesen, als die Wunden selbst. Und obwohlen sein endliches Vorhaben war, dennoch wieder umzukehren, und bey dem Kriegsvolck zu bleiben, und sich viel lieber in einer Senft mitführen zu lassen, so haben doch die Regenten und Kriegsleut, auch

Leib, und Wund-Aerzte das keineswegs thun wollen, und mit Ernst an ihn gesetzt, daß er sich auf den Asperg gethan, welches dann Mittwoch den 13. May geschehen.

Bei ihm auf dem Asperg waren Jacob von Barnhausen, Jakob Foit, D. Joseph Minsinger, Sanzler, Nicolaus Gaisberg, Rentmeister, Conrad von Rechberg, Stefan Spät. Es hat sich aber indessen mit dem Schaden je länger je ärger ansehen lassen, maßen sich ob dem Knoden eine Braune einer Hand breit erzeugt und ob derselben eine gälbe, also daß die Aerzt nicht anders erachtet, als die schwarzbraune gälbe möchte weiter kriechen, haben demnach um mehr Aerzt gen Nürnberg und Augsburg geschickt.

Herzog Ott Heinrich schickte etliche Aerzt, als aber die zu Pfalzgraf Philippsen begehret, wurden sie nicht eingelassen; dann die Kriegsfürsten sagten: daß sie selbst einen berühmten Wundarzt hinschicken wollen; war aber nicht beantwortet worden. Mittlerzeit hatte sich begeben, daß die von Asperg herabgefallen, und etliche Wägen genommen, woraus dann entstanden, daß man den Asperg belagert. Aus welcher Ursach die durch den Churfürsten erlangte Königliche Erlaubniß, sich in andere Gewahrsam zu begeben, ihm auch

nicht zugebracht werden können. Endlich am Erichstag nach Trinitatis vor dem 5. Junii ist der Asperg aufgeben worden. Der Faut hat sich aus dem Land müssen schwören auf ewig, und hat ihm Pfalzgraf Philipp durch seine Fürbitt das Leben erhalten. Am Mittwoch hat man die Kriegsleut mit ihrer eigenen Haab abziehen lassen.

Herzog Philippß, als er von dem Asperg abgezogen, hat er seinen Weg auf Schorndorff und Lauingen zugenommen, und ist endlich zu Neuburg den 11. Jun. gekommen, und obwol es sich mit seinem Schaden jeweilen gebessert, so ist er doch oftmahlen wieder aufgebrochen.

§. 21.

Zwischen dem 32. und 36. Jahr waren zween Reichstage. Darzwischen hielt sich mein Bruder zu Lengfeld und bey mir zu Neuburg; ritt ab und zu einem Könighen Hof; hätt viel lieber gesehen, er wär gar bey mir blieben.

§. 22.

Im 36. Jahr sahe ich mein Leyd an meinem Bruder, da ich muß mit meinem Bruder theilen, dann wir waren viel schuldig, weil das Einkommen klein, noch wollt mein Brnder theilt haben. Dann ich ge-

dacht wol, daß zwei Regierungen nicht möcht ertragen und zuletzt wir müssen mit großer Schuld das Land wieder geben, wie dann leider! geschehen ist. Ich hatt zwei Exempel vor mir mit der Theilung, Pfalzgraf Ludwig und Pfalzgraf Friederich, auch mit Herzog Wilhelm und Ludwigen in Baiern; alsbald sie theilten, so fiengen sich die Schulden an zu mehren.

Da Herzog Philipp nach dem Würtembergischen Krieg wieder gen Neuburg kommen, hat er auf eine Theilung mit seinem Bruder gedrungen, welche endlich durch Vermittlung Churfürst Ludwigs und Herzog Friederichs, der sich des Churfürsten gemächtigt, am Montag nach dem neuen Jahr die Sach dahin verglichen: daß Herzog Ott Heinrich an Land und Leuten, auch jährlichen Nutzungen und Gefällen zwei Theil, und Herzog Philipp den dritten Theil auf sechs Jahr zu verwalten, zu genießen und mit aller Zubehörung inne zu haben, wie nicht weniger die damal vorhandene Schulden jedem in gleichmäßiger Proportion zu bezahlen obliegen solle; an gemeinen Zinsen und Neben- oder Dienstgeld Herzog Ott Heinrich zwei Theil, an Geld 6483. Gulden, Herzog Philipp ein Theil 3165 Gulden Dienstgeld, Herzog Ott Heinrich

1686. Gulden 42 fr. Herzog Philipp 843 Gulden 20 fr. an Nutzung hat. Herzog Ott Heinrichen gebürt 19402 Gulden, Herzog Philippen 8815 Gulden.

§. 23.

Zog mein Bruder in Spanien Kaiserlicher Majestät nach: ob Seine Majestät ihn zu einem Diener annehmen und zu Kriegs-Diensten gebrauchen wollte? Es ward ihm aber abgeschlagen, auch vor seine erwiesene Unterthänigkeit ward er weder mit Zehrung oder Verehrung abgefertigt. Im Herausziehen kam er zum König in Frankreich auf ein Jagdhaus, und bat denselben um Unterhaltung. Der hielt ihn wohl und gab ihm 500,000 Cronen, dergestalt, daß ihm Churfürst Ludwig sollte zahlen, als dem ers geliehen. Das nahm mein Bruder mit Dank an, wie billig. Da er aber heraus kam, und solche forderte, wurden ihm böse Worte gegeben, und gestund ihm Churfürst Ludwig nichts, wollt darzu nicht, daß mein Bruder dem König weiter etwas davon schreiben sollte.

An. 1538. that er diesen Zug und kam den 24. Jan. 1539 wieder zu Lengfeld an.

§. 24.

Mein Bruder that einen Zug in Engelland, da gab ich ihm zu Herrn Gedrg von Heideck, meinen Hofmeister, und Sebastian Pomerlin, meinen Tantzler, bey dem König in Engelland um seine Tochter zu werben. Das ward ihm nicht abgeschlagen, sondern ein Heuraths-Brief aufgerichtet, darinn die Prinzessin vor unehlich wolt verheurathet werden, auch Neben-Brief, was man hingegen begehre. Es wäre alles hingegangen, ohne daß man die Prinzessin wolt vor eine unehliche Tochter hingeben. Sonst ward er nach dem Besten empfangen und verehrt mit 7000 Gulden, der von Heideck mit 600 Cronen Pension, und 300 Gulden Silber-Geschirr; D. Pomerlin mit 300 Gulden Silber-Geschirr. Mein Bruder schenkt der Prinzessin ein Diamant-Creuz von 2500 Cronen, dagegen sie ihm ein Kleinot von Rubin auf 1500 Gulden.

Herzog Philips gieng etliche Jahre mit Heuraths-Gedanken um, und berathschlagte sich deswegen mit Herzog Ott Heinrich und Pfalzgraf Friederich, und zwar vermeinte Churfürst Johann

sen zu Sachsen Tochter zu werben, es ist ihm aber die Antwort erfolgt, daß sie allbereit Herzog Philippen in Pommern versprochen, wie dann die Verhehlung Au. 1536 ihren Fortgang erlangt. Hernach als eben in dem Jahr Herzog Franciscus Sfortia von Mailand mit Tod abgangen, verhoffte er, desselben nachgelassene Wittib zu erlangen, und that eben deswegen den Zug in die Provinz, in Meinung, damit entweder das Herzogthum zu behaupten, oder sonst ihm eine treffliche Gelegenheit gemacht werden. Und ob er wohl bey Kaiserlicher Majestät und König Ferdinanden selbst darum anhalten ließ, bekam er doch eine abschlägige Antwort.

Au. 1537. ließ er mit Rath des Churfürsten und Herzog Francisci zu Lothringen Schwester anhalten, er schlug aber auch fehl, indem sie Reinholden Prinzen von Uranien vermählt worden.

Als es ihm nun an diesen Orten gefehlet, kommt ein Nürnberger Kaufmann, Gundelfinger genannt, mit dem Vorgeben, daß er von Christoph Münd, Englischen Secretaire, in Conversation so viel vermerket, wie der König von Engelland seine mit Frau Catharina von Arragonien erzeugte Tochter Maria einem Deutschen Fürsten zu verheurathen vorhabens, darauf er Gundelfinger ihm

Pfalz

Pfalzgrafen Philips vorgeschlagen, welches dann dem Secretario nicht zuwider gewesen, worauf weiter durch Schreiben gehandelt und Pfalzgraf Philips angedeutet worden, wie der König wohl leiden möge, daß er sich aufs ehicht zu ihm verfüge.

Selbigen Jahrs im Nov. machte sich dann derselbe auf den Weg, hatte Georg von Heideck und Sebastian Pomerlin, Canzlern, bey sich; kam den 22. dito zu Antorff, und den 6. Dec. am Samstag nach Barbara zu London an; worauf er Montag hernach Audienz verlangt.

Dann wurde zur Tractation der Heurath halben geschritten und sonderlich davon disputirt, daß Herzog Philipp das Fräulein nicht vor ehelich annehmen und aller Erbschaft in Ewigkeit unfähig seyn soll, wie sie dann durch eine gemeine Reichs-Satzung dafür erkläret und sie sich selbst dafür erklärt hätte. Ob nun wohl Herzog Philipp sich dessen beschwert, daß solches ihm und seinem ganzen Stamme verkleinerlich seyn würde, hat doch der König diß Orts nit weichen wollen, also daß die Sach weiter nit gebracht werden mögen, als wie im ersten Artikel des Heuraths-Briefs begriffen worden.

2. Hat sich Herzog Philipp der 10000 Gulden in Gold jährlicher Nutzung Niederlegung nicht

Parr. Archiv, IV. Theil. E

entschließen wollen, und mit seinen Vettern und Brüdern zu unterreden begehrt, worauf ihm zu erkennen gegeben wurde, was das Fräulein ihm zubracht, war erst auf seinen Tod anzusehen, und da er es ferner bedenken wollte, mußte der König gedenken, ob wäre nicht anders, als daß er von Kayserl. Maj. zu diesem Handel und zu Verlängerung der Sachen abgeordnet wäre, indem er, als der jüngere, nichts an Land und Leuten hätte, wie dann dem König allbereits Anzeig davon geschehen wäre. Obwohl auch Herzog Philipp Unregung gethan, es würde der Punct der Bündnisse halber ohne seine Vettern nicht leichtlich richtig gemacht werden, item begehret, den Pabst in specie auszulassen, weil er ohne diß geneigt, dem König wider männiglich außer Kayserlicher und Königlicher Majestät und dem Reich zu dienen, item den Punct der Statuten, Satzungen und Succession ebenmäßig auszulassen, so hat doch nichts erhalten indgen werden, sondern der König auf die Unterzeichnung gedrungen, wie dann von ihm geschehen.

Es sind aber die Puncten dieses Heuraths, Vertrags den 24. Jan. 1539. (nach Englischer Manier oder in dem 40. nach unserer Gewohnheit) des Inhalts:

1. Anfänglich ist betheidigt, daß Herzog Phia

lipp Fräulein Maria, sein billig und rechtmäßig Weib, in Kraft etlicher Satzungen des Königreichs Engelland aller Erbschaft und Titulß unfähig erklärt, verheurrathet werden soll, dessen Herzog Philipp wohl berichtet, innerhalb eines Monaths nach seiner Wiederkunft im Angesicht der Kirchen zur Ehe nehmen wolle.

2. Wird ihm versprochen 40000 Gulden an Gold inner Jahr und Tag zu bezahlen, zu Heurrathgut, und dann beeden Ehegemahlen ihr jedes Lebenslang jährlich 12000 Gulden in Gold.

3. und 4. Hingegen soll Herzog Philipp ihr widerlegen 10000 Gulden jährlicher Nutzung ihr Lebenslang sich zu gebrauchen, deren er sie auch genungsam auf Land und Leut versichern soll, wann sie nach seinem Tod lieber in Engelland, als den vorgeschriebenen Flecken wohnen wollt, soll sie gedachten Zinse einen weg wie den andern empfangen, soll auch ohne Vorwissen des Königs sich nicht wieder verheurrathen.

5. Soll schuldig seyn, sein Gemahl in drey Monath auß dem Königreich zu führen, doch will Königliche Majestät zu Verlegung der Heimführung 12000 Gulden also baar bezahlen oder sie auf seine Kosten gen Bremen führen lassen; welches ihm gefällig seyn mag.

6. Jeder Theil soll des andern Injurien oder Schmachreden mit Worten und der That verantworten.

7. Wo ein Herr oder Potentat, der Pabst oder andere, weß Standes er sey, was wider einen fürnehmen wolt, sollß ein jeder dem andern, so bald er das innen wird, alsbald zu wissen machen.

8. Es soll kein Theil gestatten, daß seine Unterthanen oder Lehenleut wider den andern ziehen; wo sie darwider thäten, sollen dieselbe nicht für Landsassen oder Lehenleut mehr erkannt werden.

9. und 10. Herzog Philipp soll dem König wider männiglich, ausgenommen das Römische Reich, 1000 wohlgerüsteter Pferd, und 4000 wohlgerüsteter Fußknecht zuführen.

11. Weil der Pabst seine Gewalt in Engelland vor Jahren unbilliger Weis ausgeübt, jetzt aber durch etliche Satzungen abgeschafft worden, so soll Herzog Philipp, was also statuiert, gut heißen und schützen und weder Hülff noch Rath, weder durch sich selbst noch jemand anders thun, daß diese Pabsts-Gewalt nimmer in das Königreich gelegt werde.

12. Item soll Herzog Philipp des Reichs Statuta ratificiren.

13. Soll keiner des andern Rebellen in seinem

Gebiet aufhalten, sondern dieselbe inner 20 Tagen auf Begehren liefern.

14. Wosern Herzog Philipp allem zwischen dato und nächstkünftige Pfingsten genug thut, auch deßhalben von seinem Bruder Ott Heinrich und Wettern, Churfürst Ludwig und Herzog Friederich besiegelte Ratification mitbringt, soll der König obiges zu halten schuldig seyn. Wo das nicht geschähe, soll man beyderseits weiter nicht verbunden seyn.

15. Die Heurath und Vereinigung soll dem Kaiserlichen Orden des güldenen Bließeß, der Erbeinigung und Verträgen mit Oesterreich, Churpfalz, Baiern, Brandenburg, Salzburg, Eichstädt, Freysingen, Passau, Regensburg und Würzburg, den Städten Nürnberg, Regensburg und Nördlingen unschädlich seyn. Doch soll Herzog Philipp dem König von allen Verbündnißen innerhalb 4 Monathen glaubwürdige Copien zuschicken.

Datum Greenwich den 24 Jan. 1539 nach Rechnung der Englischen Kirchen.

Da nun die Handlung also beschlossen, hat sich Herzog Philipp wieder auf die Reiß gemacht, ist vor dem Verreisen Herrn Georgen von Heideck 600 Sonnen-Eronen zur jährlichen Pension verordnet; auch neben einer Summa Gelds Herzog Philipp mit Silbergeschirr verehrt worden, nemlich zwey

große Flaschen, zwey große Randel, zwey Trinckgeschirr, zwey Wasserbecken, zwey Handfaß, sechs Schaalen und zwey Teller, zwey Salzfaß, alles verguldet, so über die tausend Ducaten getroffen; und ist Herzog Philipp den 20. Febr zu Heidelberg wieder glücklich angelangt und den 11 May zu Burg-Lengensfeld.

S. 25.

Von der Zeit an hat sich Herzog Philipp starck bemühet, die Sach richtig zu machen, Consilia darüber eingeholt, sonderlich der Inhabilität halben.

Da nun lang hierauf darüber berathschlaget worden und die Zeit darüber verlossen, hat Herzog Philipp erst im Jahr 1541. durch Joachim Gundelfingen seine Erklärung darüber zugeschickt; darinnen er insonderheit den ersten Articul, so viel die Inhabilität anlangt, auszulassen gebeten, mit Erbietung, sich in einem Neben-Abschied aller Anforderung und Erbschaft zu verzeihen; wie nicht weniger den eilften Articul wegen des Pabsts, und in specie desselben keine Meldung zu thun, item den 12ten Articul, weil solcher wider die Deutsche Gewohnheit seye.

Als nun Gundelfing lang genug in Engelland gewesen, und sollicitirt und den Verzug bestens entschuldigt, hat er doch den 13. Junii diesen schrift-

lichen Bescheid erlangt: daß es mit der Heurath nichts seye, dann der König deswegen nicht mehr verbunden, weil die bestimmte Zeit nicht gehalten worden, auch die fürnehmste Artikel nicht wollten eingegangen werden.

§. 26.

Zum andernmal zog er wieder in England: ob er nicht möchte die Sache dahin handeln, damit das Fräulein nicht vor ehelich (wie sie ist) ihm verheurathet werde. Doch geschah es nicht mit Rath des Churfürsten oder mein. Da er hinein kam, ward er nicht sowohl empfangen, als vor, und an ihn begehrt, das Kleinod wieder zu nehmen, das er der Fräulein geschenckt; item, das das Fräulein ihm gegeben, zurück zu geben, damit man nicht sprechen möchte: daß etwas auf die Ehe gegeben worden. So hatte mein Bruder das Kleinod nicht bey ihm, denn es war zu Untorf veretzt. Indessen achtet er dafür, als wäre sie vor Gott sein Gemahl, dann sie beide einander zu hätten gesagt, es wollte sich Feins ohne das andere verheurathen. Aber der König ließ meinem Bruder sagen, daß er sich von Stund an aus dem Königreich

thäte, und schenket ihm zur Zehrung 1500 Gulden.

Ist An. 1543 geschehen und im May zu Aus-
torff im Hineinreisen gewesen, aber den 20 Aug.
schon wieder in Tentschland. Hat damalen der
Königin Maria, als Gubernatorin der Niede-
lande, wie auch der Kayserlichen Majestät seine
Dienste angeboten, aber nicht erlangt.

S. 27.

Mein Bruder ritt Kaiserlicher Maje-
stät auf seine Kosten mit 80 Pferden in
Provence nach, verzehrte 20000 Gulden,
vermeinte viel Guts damit zu erlangen,
aber vergebens.

An. 1536 hatte der König in Frankreich den
Herzogen von Savoyen bekriegt, und schier aus
dem Land vertrieben, um so viel besser sich dem
Herzogthum Mayland zu nähern. Aber Kayser
Karl hatte sich alsbald mit einem mächtigen Kriegs-
volk zu Wasser und zu Land gefast gemacht, ist
aus Italien über das Gebürg in Frankreich und in
Provence gezogen, da Herzog Philipp sich zwar
bei Kayserl. Majestät beworben, daß ihm, 1000
Pferde zu führen, Bestallung gemacht würde, wei-
len aber Herzog Ott Heinrich nachmalen solche 1000
Pferd selber führen, und die Bestallung nicht ver-
mehrt werden wollen, ist es gar verblieben.

Herzog Philipp ist nichts desto weniger dem Kayser nachgezogen und zu Aist am Fronleichnamstag Tag Abend ankommen, selbigen Tags noch Audienz erlangt, sich hernach neben Herzog Ludwig zu Baiern, Herzog Heinrich von Braunschweig und Marggrafen Friederich zu Brandenburg, Dohm Probst zu Würzburg, bey Ihro Majestät auf gehalten, bis dieselbe über das Gebürg in Frankreich gerückt; wie sie dann am St. Jacobs-Tag zu Nizza ankommen, ferner in Provence gezogen.

Es hat in diesem Zug Herzog Philipp ein heftiges Fieber angefallen, welchem er doch ohne Arzney durch gute Diät wieder entrunnen, der Marggraf aber ist zu Genua verstorben.

Sonntag vor Maria Himmelfarth im Lager bei Aiß ankommen, da still gelegen bis auf Mittwoch nach Maria Geburt, den Tag wieder aufgebrochen, und den Tag vor Maria H. vor Fregus gekommen. Als Ihro Majestät bey Aiß gelegen, haben diese Marseille besichtigt, aber nicht belagert, und keinen Teutschen Fürsten mitgenommen.

Bis auf Matthäi ist Herzog Philipp keine Besoldung gereicht worden, hat auch nicht darum angehalten, sonderlich, weil er sich erboten, diesen Feldzug auf seinen eigenen Costen zu dienen; darüber Kayserliche Majestät mit ihm handeln las.

fen, Besoldung anzunehmen, welches er zum dritten mahl abgeschlagen. Da aber Ihre Majestät noch ferner darauf gedrungen, hat er sich bewilligt, mit Anzeige, daß ihm nichts lieber, denn daß Ihre Majestät ihn bey seinem Erbieten bleiben ließ, dieweil aber Ihre Majestät biß haben wollen, so wolle erß annehmen; welches dann Ihre Majestät referirt worden, die darüber sich erkläret: Sie wolle der Sachen recht thun. Sey also blieben biß in das Lager vor Aßß, da sey ein Diener zu ihnen geschickt worden, der ihm einen von Ihrer Majestät unterschriebenen Befehl am Pfingst-Montag gebracht, mit Anzeige, daß man von dem Pseuning-Meister die Besoldung abholen lassen solle. Zudem ist also der Vice-Canzler Matthäus Held dazu kommen, dem Herzog Philipp den Verlauf erzählet, und des Hispanischen Befehls Erklärung begehret, so hat er denselben des Inhalts befunden, daß ihm, nach Rechnung und Anzahl der Monath, jedes Monaths 500 Cronen gegeben soll werden. Dessen hat sich aber Herzog Philipp gegen den Vice-Canzler beschweret, aus Ursach, daß er nicht mit viel weniger gerüßten Pferden, als Herzog Ludwig aus Baiern, ankommen und noch mit mehreren, als Herzog Ludwig von Braunschweig, da doch diesem 800 Cronen, jenem 1000

des Monaths bezahlt worden, dessen er sich nicht unbillig beschwert befinde, indem er geringer dann ihr einer gehalten und hinter sich gesetzt werden sollt, da er doch jederzeit der Kayser- und Königlichen Majestät anhängig gewesen 2c. Er hätte sich versehen, Kayserliche Majestät würden ihn mehr mit Gnaden bedacht haben, könne derohalben die Besoldung nicht annehmen, nicht darum, daß er mit Geld nicht zu ersättigen-seye, er könne sich aber damit auch nicht viel bessern 2c. darauf Held geantwortet: Er habe das nicht gehört, wisse nicht, wie es zugehe, wolle unvermerckt mit Ihro Kayserlichen Majestät davon reden. Es ist aber bis auf Francisci noch kein Geld erfolgt, als er zu Genua gewesen, auch hernach nicht, wie er dann An. 37 noch stark darum sollicitirt.

S. 26.

Im 41 Jahr da übergab mir mein Bruder sein Land um 320000 Gulden in sechshalb Jahren 2c. gab ihm, nach laut des Vertrags, jährlich 1200 Gulden, und bewilligt ihm auf 10 Pferd 14 Personen mitzutheilen. Er zog wol gen Neuburg, blieb aber nicht lang da, sondern zog wider gen Lengfeld in die Canzley, da hielt er armseelig Haus, hätt oft nicht mehr denn drey

Personen, darunter einer von Adel, darnach hätt er nicht mehr dann einen Fuhrknecht, der ihn führet, blieb zu Nacht in Wäldern liegen und wo er ein Einöden wußte, da lag er gern, und sonderlich auf dem Fischer-Gäuslein auf dem Wolfelde, das trieb er an, bis Churfürst ihm gab 500 Gulden zu einer Zubuß; da nahm er wieder Diener an. Ich hätte ihn gern bey mir gehabt und geholfen, so viel mein Vermögen war gewesen, er wollt ihm aber nit helfen lassen.

Als der Schuldenlast sehr überhand genommen und die Glaubiger heftig auf beyde Herren drungen, haben sie sich den Apr. 1541 abermal verglichen: daß Ott Heinrich sein Philipps Schulden zu bezahlen auf sich genommen, hingegen hat Herzog Philipp ihm, seinem Bruder, sein Land und Lent, auch alle Kleinod, Silber-Geschirr, Geschütz, Hausrath und anders, so er an seinem Drittel An. 1535 bekommen, übergeben und sich dessen verziehen. Darauf Herzog Ott Heinrich versprochen, ihm jährlich 1200 Gulden zur Unterhaltung zu reichen, auch ein wenig Hausrath zur Nothdurft folgen lassen, und so er sich verheurathen würde, ihm so viel an Land und Leuten zuste-

hen zu lassen, dadurch er sein Gemahl verweisen möchte, doch, daß er so viel Schulden auf sich laden solle, als ungefährlich der Verweis treffen wird; welchen Vertrag Herzog Friederich machen helfen.

Herzog Philippus seinem Hofgesind schuldige Posten haben sich belaufen auf 7831. Gulden 2. Kr. die Schulden, so Herzog Ott Heinrich auf sich genommen, thun 408561. Gulden, 5 Kreuzer 3 Pfennig. Von der Zeit an hat Herzog Philipp ein melancholisch einsam Leben zu Lengfeld geführt und ist einstmals den 11. Febr. 42 nur mit einem Einspänniger und Koch, ohne Vorwissen Herzog Heinrichs und seiner Verwandten, hinweggeritten, nur einen Schreiber, Keller und Wächter hinterlassen, die übrigen abgeschafft, und den 27 wieder gekommen, darüber er dann einen Verweis kriegt.

An. 1544. als Herzog Friederich zur Chur kommen, und sein Medicus D. Johann Lang ihn damals curirte, hat sich der Churfürst den 8. Aug. durch denselben endlich auf 800. Gulden jährliche Pension erklärt.

§. 29.

Im 45. Jahr fordert auf mein Anhalten Pfalzgraf Friederich Churfürst meinen Bruder herab gen Heidelberg, an den Hof

zu kommen. Aber bessert sich sehr wenig. Summa, Engelland lag ihm immer im Sinn, wie er dann diß Jahr wieder in Engelland zoge, da er dann auf ein neues wohl empfangen ward, und allweg auf das genauest gelosirt, und fieng wieder an zu handeln des Heuraths halb, daß man meinem Bruder wollt geben als ein Erbtöchter, daß sich dann die Pfalz gegen ihn verbinden sollt, ein Bündniß zu machen zwischen Engelland und der Pfalz, und daß der Pfalzgraf sollt mehr Churfürsten darein bringen, so wollt er der Religion halber seinen Rathschlag, wie er zum theil schon gethan hätte, thun, wie die Religion möcht erhalten werden. Wird darauf mein Bruder wohl abgefertigt, Silbergeschirr 22 Stück gar verguldt: 1000 Gulden Zehrung. Hierauf wird es durch den Churfürsten abgeschlagen.

Obwohlen er nach Heidelberg kommen, hat er ihm doch selbst nach eigener Herberg trachten müssen. Auf der Reiß in Engelland hat er viel ausgerichtet, daß er zu einem Obersten bestellt worden, jährlich auf 10000 Gulden den 19. Nov. 1545. Ist An. 1546. zu Untorff wieder ange-

langt, und auf Heidelberg zugereißt. Und lautet die Bestallung: daß er bestellt wäre wider männiglich, außer dem Römischen Kayser und Königlichem Majestät, das Römische Reich und Protestirende Bund-Stände; auf eine Person ein Thaler Laufgeld, jeglich Fähnlein 400 starck, darunter 100 halb Hattenschütze, 100 gerüste Knecht, der Rest mit langen Spießen, item noch 10 Philipsthaler geben auf jegliches Fähnlein zu machen, soll von 25 Fähnlein ein Monath haben 67054. Philips-Gulden; wie denn auch die Werbung selbigen Jahrs, sonderlich im Junio, fortgangen, so aber wieder abgeschriben worden. Waren seine bestellte Hauptleute Graf Arnold von Isenburg auf drey Fahnen, Christoph Sturm, Georg von Münster auf zwei Fähnlein, Bernhard von Habel, Heinrich von Laugen, Wilhelm Scholl auf zwey Fähnlein.

S. 30.

Im 46. Jahr ist mein Bruder durch den Churfürsten Pfalzgraf Friederich (hier fehlen einige Worte in der Handschrift) hat ihm zugeben Graf Friederich Franz, Rheingraven. und D. Eustachius, einen welschen Arzt. Da hat mein Bruder allen gnädigen Willen beym König gespürt, ihn gnädiglich empfangen, wohl gehalten, und

hat öffentlich geredt: Ich bins on ohnbedacht, meine Tochter Herzog Philippen abzuschlagen, dann sie ein Erbtöchter ist, so ich und mein Sohn mit absterben. Ist so weit gehandelt, daß er ein Verweis hätte mögen thun, wär solch Geurath wol noch fortgangen. Darauf der Rheingrav wieder ist abgefertigt worden mit D. Eustachius, dem Churfürsten solches anzuzeigen, auch andere weg gehandelt worden ist. Aber der Churfürst gab ihm kein Antwort. Lag mein Bruder fast ein Jahr darinn, ward tödtlich krank, kam aber doch wieder auf. Der König starb, da war die Geurath gefallen. Da hielt mein Bruder um sein Dienstgeld an, konnt aber keinen Bescheid erlangen, gab ihm 4000 Gulden zu einer Verehrung, und ward ihm zugesagt in kurzem, wie es mit dem Dienstgeld gehalten sollt werden, zu schreiben oder zu schicken, das nicht geschehen, weil er gelebt hat. NB. Do er, Churfürst, hätte sich gegen meinen Bruder der 20000 Gulden Einkommens zu einem Schein bewilliget, daß er die Königin hätte auf verwiesen, so wäre der Geurath fürgegangen, und

lebet

lebet er vielleicht noch. Dann der König hat oft gesagt, so er sein Tochter verweisen könnte, so wollte er ihn in Engelland behalten, und ihm mehr geben zur Unterhaltung, dann der Pfalzgraf hatte.

§. 31.

Indem, weil mein Bruder noch in Engelland war, so wurde die Stadt Neuburg durch Kayserliche Majestät eingenommen, das Schloß und was vor Häuser darzu gehören, geplündert, im Sept. 1546. darunter mein Bruder bis in 30000 Gulden werth Schaden ist geschehen, und er hat weder Rath noch That darzu gethan, ist auch nicht im Land gewesen, hat auch keine Ergötzlichkeit bey Kayserlicher Majestät erhalten können.

§. 32.

So bald mein Bruder aus Engelland kam, da schickt ihn der Churfürst zu Kayserlicher Majestät, von Churfürsten-Sachen wegen des Königs, auch meiner Ungnad und Länder halben. Ist geritten bis gen Coburg, da er Seine Majestät den 1. Jul. hat antreffen; hat nichts ausgerichtet, dann ein Bedenckzeit von des Chur-

fürsten wegen genommen. Meinetwegen ist er nicht gemeinet. Ist meinem Bruder zugeordnet gewesen Christoph Landschad, D. Philipp Gaillius, Saug von Parsberg, Christoph von Lichtenstein, Landschreiber zu Neuburg vorm Wald, Sigmund Eisen.

S. 33.

Da mein Bruder wieder kam, handelt man mit ihm, daß er wollte das Liefergeld nehmen, und gab ihm nit mehr, dann tausend Gulden. Da konnt er nit auskommen. Nachgehends beschied ihn mein Herr von Augsburg auf den Reichstag. Darauf ist er blieben biß in die vier Monath in meiner Ungnad bey Kaiserlicher Majestät, Königlicher Majestät und Königin Maria, auch bey dem Churfürsten, aber nichts mögen erlangen; also wieder krank von Augsburg herab gezogen. Da er nun ein weil ist hier unten gewesen, dann er mit den 1000 Gulden nicht wußt auszukommen, darauf ihm ein spiziges Schreiben ist kommen vom Churfürsten, er soll sich darnach einziehen, er wisse, könne und wolle ihm nit mehr geben. Wie er solchen Brief gelesen, hat er geweinet und gesagt: Ach Gott!

was soll ich mich einziehen? es thät nöthen, weilen ich stets Frank bin, ich nehme einen Balbierer an, habe ich doch niemand dann sechs Personen, vier Pferd, zwey Buben im Stall. Diß Schreiben ist meinem Bruder biß in seinen Tod inngeliegen. Das heißt verhindert an Gut und an Leben.

Ohngeachtet dieser seiner Armuth, Trübsal und Unmuth hat er gleichwohlen auf dem Reichstag die Session wider Baiern erhalten, wie die Acta zu erkennen geben. Es hat ihm für eine Ursache seiner Ungnade wollen angezogen werden, daß er ohne Kayserlicher Majestät Wissen in Engelland verreißt.

S. 34.

Den 22 May ist mein Bruder gen Heidelberg kommen, in Meinung, sich lassen Arzneyen am Magenwehe, das er mitbracht von Augsburg, da schlug die Kugel leider um und war Sonntag den 14 May sehr schwach, also daß er sich drei Nacht hat Sterbens versehen. Doch hat Doctor Hans sich sein angenommen und dahin bracht in 14 Tagen, daß er wieder gegen der Neustatt hat wollen reuten. So schlug es doch wieder um und hat also sechs Wochen lang stets

52 Lebensbeschreib. Pfalzgr. Philipps.

Schmerzen gehabt, biß an sein End, dann sich sonst andere Zufälle mehr darzu geschlagen, doch ist der Kopf und die Vernunft gut geblieben. In vier Tagen hat er nit geredet, auch gar wenig von Pomeranzen-Saft einbringen können. Was auch der Prediger Mr. Wolfgang meinen Bruder gebet und getröst, hat er alles verstanden und gut Zeichen gegeben zu sterben, wie er auch gethan hat am 4. Tag Julii gegen der Nacht um 8 Uhr, da er christlich verschieden.

S. 35.

Ist also mein lieber Bruder seelig, zeitlich davon zu reden, vor einen Fürst elendiglich gestorben, daß ich glaub, in viel Jahren kein Fürst nie also elend ist gestorben, ohnangesehen, was ihm vor widerwärtiges begegnet ist, ist er jetzt in Elend und Armuth gestorben, hat weder Land noch Leut, weder Regierung verlassen, noch gehabt, ich will geschweigen weder ein Dörffel oder Haus, darinen er hätt wohnen mögen, das sein eigen gewesen wär, will geschweigen, in was hoher Befümmerniß und Anfechtung etlicher Schulden, auch anderer Verhinderiß, die ihm begegnet ist, zusammt seinen großen Schmerzen in seiner Kranckheit.

II.
Leben und Ende
König Christians III.
in Dännemarck.

gest. den 1. Jan. 1559.

* * *

Aus einer Druckschrift, betittelt:

Tröstliche Historia vom seligen Abschied des Durch-
leuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn,
Herrn Christiani des Dritten zu Dännemarck
und Northwegen Königes, so christlich und
seliglich im Herrn entschlafen in Anfang
des 1559. Jahres.



König Christian III. in Dännemarcß wird von allen iun- und ausländischen Geschichtschreibern seiner Zeit als der frömmste, gerechteste, billigste und lobwürdigste unter allen damals lebenden Königen gepriesen. Elias Reußner giebt ihm ein Zeugniß, daß man in jedem Jahrhundert kaum als einmahl Einem Monarchen beilegen kan: Summæ rei, schreibt er, tanta dignitate præfuit, ut omni virtutum genere non modo propriis subditis, sed & universis Europæ Regibus antecelluerit. Quid multa? Domus ejus templum fuit spiritus sancti, prudentiæ oculus, libra justitiæ, fortitudinis sedes, regula temperantiæ, honestatis exemplar, fons gratiarum, musarum chorus, doctorum gymnasium, theologorum sacrarium, pauperum mensa, refugium innocentum, præsidium miserorum, quare felicem quoque & tranquilum ex hac vita exitum fortitus, animam Deo creatori & redemptori Coldingæ An. 1559 — Princeps pientissimus, christianissimus, invictissimus, & in quo dubito justitiæ ne prius mirer bellicæ laborem. Wann nun von diesen

Superlativis auch die Gebühr rabattirt wird, so bleibt noch immer ein schönes und auch nach andern Zeugnißen hochverdientes, hauptsächlich aber durch Thaten seiner Regierung unzerstörliches Lob übrig.

Letztere gehören in das eigentliche Gebiet der Dänischen Geschichte, hier gilt es nur um Züge des persönlichen Characters, wie sich solche in Leben und Tod bestätigt finden. Eine lehrreiche und schätzbare Urkunde ist diejenige lateinische Rede, welche der Leib-Medicus dieses Königs, D. Jacob Bording im J. 1559. nach Ableben dieses gottseeligen Königs in Lateinischer Sprache in 4to heraus gegeben hat, welche hernach auch unter dem auf der Rubrick dieses Articulß angezeigten Titel ins Deutsche übersetzt worden. Diese Erzählungen sind um so glaubwürdiger, da D. Bording die letzte zwei Lebens-Jahre dieses Königs beständig um ihn, mithin von seinem Thun und Lassen genau unterrichtet gewesen.

Dieser meldet dann von dem Privat-Leben des Königs; früh Morgens hat er keinen Menschen eher für sich gelassen, als biß er sein Gebet verrichtet gehabt; hernach ist er an Predig-Tagen unausgesezt in die Kirche gegangen oder hat den öffentlichen Betstunden beigewohnet. Nach dem Gottesdienst hat er die Regierungs-Geschäfte besorgt mit

den Råthen, Kriegs-Obristen und Gesandten sich unterredet, und allen seinen Unterthanen gütiges Gehör verstattet, auch alle ihre Bittschriften selbst angenommen. In der etwa noch übrigen Zeit vor der Mahlzeit hat er entweder selbst in Luthers Schriften gelesen, oder, wann solches seine Unpäßlichkeit nicht zugelassen, hat er sich dieselbe oder ein anderes Theologisches Buch von einem Hofbedienten vorlesen lassen.

An seine Tafel hat er allemahl einige Råthe und gelehrte Leute gezogen, und sich auf das freundlichste von allerhand vorkommenden Kirchen-, Reichs-, fremden Staats- und gelehrten Sachen mit ihnen unterredet. Nach der Tafel ist weiter an kein Trinken, Spielen oder andere Kurzweil gedacht worden, sondern, wann solches die Reichsgeschäfte verstattet, so hat der König entweder in Historien-Büchern, oder in mathematischen Wissenschaften, oder in der Unterredung mit seiner Gemahlin, Kindern, Råthen und Hofleuten sein Vergnügen gesucht. Nach dem Abendessen hörte er einer Mnsic zu, las hierauf die eingelaufene Briefe, übergebene Schriften 2c. that das Abendgebet alleine, und begab sich alsdann zur Ruhe.

Er war stets sehr fräncklich, und daher öfters bettlägerig. Wann dann die gebrachten Arzneien

nicht recht anschlagen, und so bald als er wünschte, ihre heilsame Wirkung thun wollten, so ward er darüber nicht ungedultig und murrisch, sondern sagte öfters lächelnd: Wo sind wir nun, die wir die großmächtigste und unüberwindlichste genannt werden? wo ist nun unsere Macht und Herrschaft? da wir nur von einem Sieber so niedergeworfen werden. Worauf sind wir denn nun so sehr stolz? wann wir auch mit aller menschlichen Gerechtigkeit ausgezieret sind, so bringen wir doch nur vor Gott einen schändlichen Sünden-Klumpen; daher lasset uns zu dem Sohn Gottes unsere Zuflucht nehmen, und dessen Gerechtigkeit in wahrem Glauben ergreifen, die soll uns zum ewigen Leben führen.

Wie er ganz zum Frieden geneigt und unnothigen Kriegen sehr feind gewesen, so hat er oft über allen den Jammer und Elend, so der Krieg mit sich führt, mit den Worten geklagt: O wie wohl wären Land und Leute dran, ja die Herrn selbst, so sich an dem ihren genügen ließen, und darnach trachteten, daß sie Eintracht, Frieden und gut Recht erhielten, und die Macht, die ihnen Gott gegeben hat, zu

der Gemeinen Verderben nicht mißbrauchten? aber leider! nun machen sie ihnen selbst viel zu thun, und bringen sich und ihre Unterthanen mit ihrem großen Schaden, in große Mühe und Arbeit, da sie, wann sie friedsam seyn wollten, alles genug, und ein fein ruhiges Leben, schier wie die Engel im Himmel, haben könnten.

Der interessanteste Theil ist aber folgende Erzählung von seinen letzten Lebens-Tagen und heldenmüthig-glaubigen Ende, welche dann also lautet:



Nachdem dieser Christliche König zu Solbingen, da er auch gestorben, schwach worden, und gemeinset, daß seine letzte Zeit vorhanden wäre, hat er er sich am meisten damit bekümmert, wie Kirchen und Schulen doch könnten erhalten werden, hat also von allen Mängeln mit den Råthen und Superintendenten gerathschlaget, und darnach also beschlossen: erstlich, daß die Armen versorgt und die Spital, da noch Mangel an wäre, gebessert und wohl versorgt würden; darnach, daß man auch in geringen Städtlein Schulen sollt aufrichten; den Dienern, so nicht versorgt, ihr Einkommen bessern, und den Superintendenten gewisse Landgüter zu-

geordnet, davon sie ihre Nothdurft ehrlichen haben möchten, und den Armen ihre Almosen mittheilen.

Wie nun auf eine Zeit M. Paulus, sein Hofprediger, welches war am 23. Dec. zu ihm kam, fragte ihn der König alsbald: wie es seinem Vater gienge? dann derselbe war zu der Zeit auch sehr krank, wie er dann auch einen Tag vor dem König gestorben ist. Als ihm aber gedachter M. Paulus geantwortet hatte, und wieder gefragt: wie es ihm, dem Könige, gienge, da sprach er: Das will ich euch sagen, Er ist allbereit bey mir gewesen, der mir einen guten Muth gegeben hat, und vertröstet, daß kurz hernach mit dem neuen Jahr mit mir auch besser werden wird, und werde noch lange Zeit hernach leben.

Da D. Cornelius, der Medicus, so dabey stand, solches hörte, saget er: Ich halt, gnädigster König, es sey Euer Traum gewesen: Nein, antwortet er, es ist kein Traum noch Bespenst gewesen, sondern er hat es mir für gewiß also angezeigt. Wer aber oder woher er gewesen sey, der ihm solches angezeigt, fragte ihn niemand, und sagte auch selbst nicht mehr davon. Aber wie hernach der Ausgang bezeuget, ist kein Zweifel, es sey ihm durch ein Gesicht im Schlaf

die Zeit von Gott offenbaret worden, wenn er von hiinnen zum ewigen Leben scheiden sollte. Und so es ein Traum gewesen, so ist es ein solcher Traum gewesen, wie Joseph und die Weisen aus Morgensland gehabt haben, da sie von künftigen Dingen der heiligen Kirchen im Schlaf vom Engel berichtet worden seynd.

Hernach predigte M. Paulus in der Cammer vom S. Thomas, welche Predigt Ihm sonderlichen gefallen hat, auf die andere Tage, da er keine Predigt hörte, brachte er die Zeit zu mit lesen. Er hatte aber sonderliche Lust die Bücher zu lesen, als die Auslegung Lutheri über die Epistel an die Galater, und sonderlich über das Stücklein des ersten Capitel: Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben, daß er uns erlösete von der argen bösen Welt. Item das Büchlein Justi Menii von der Bereitung zum Sterben, welches er stets bei sich hatte, und im Reisen auf dem Wagen bey sich führte. Item das Buch Johann Wigandi, Pastors zu Magdeburg, welches Titel ist: Hauptartikel christlicher Lehre. Diß Buch hatte ihm nicht lange zuvor gesandt Julius, des Herzog Heinrichen zu Braunschweig Sohn. An diesem Buch hatte er so einen großen Gefallen, daß er als bald befahl, mehr Exemplar zu verschreiben, war

auch willens, dasselbe in Dänische Sprach übersetzen zu lassen.

In den Weyhnachts-Feyertagen, da er nun immer schwächer ward, und vom Bette nicht mehr kommen konnte, hörte er noch allezeit die verordnete Predigt, konnte aber selbst nicht mehr aus den Büchern lesen, ließ ihm also die Predigten von dem Kindlein Jesu aus der Haus-Postillen vorlesen. Und ob er wohl dazumahl selbst das Abendmahl des Herrn nicht brauchte, so hatte er doch eine sonderliche Lust daran, daß es seinen Cammer-Dienern in seiner Gegenwart gereicht wurde.

Den letzten Tag Decenbris, da ihm angezeigt ward, wie daß M. Pauli Vater, da er immer fleißig nachgefragt hatte, nun am Abend gestorben wäre, sagte er: Nun es ist gut, morgen, wills Gott, will ich ihm nachfolgen.

Am ersten Januarii, an welchem Tage wir das neue Jahr ansahen, hat er sich ohne Zweifel des erinnert, daß ihm zuvor angezeigt ist worden, daß es alsdann besser mit ihm werden solle, und ein lang Leben darnach folgen, derentwegen er dann sich alsbald des Morgens früh zum Tode geschickt, als der da begehrt, nicht länger allhier auf Erden zu bleiben, sondern mit Gott in Ewigkeit zu leben, und da er M. Paulum, der des Morgens um 6

Ihr zu ihm kam, viel von seines Vaters Abschied
 gefragt hatte, sagte er: Heute will ich ihm nach-
 folgen, ich bitt, wollt bey mir thun, wie
 ihr bey eurem Vater gethan habt.

Darnach ließ er die andern aus dem Gemach
 hinaus gehen, behielt M. Paulum, seinen Hof-
 prediger, allein bey sich, und that ihm eine freye
 und ganz christliche Beicht, und tröstete sich selbst
 mit dem Evangelio, daß sein Hofprediger, der ihn
 gehört, frey bekennet, daß er mehr Tröstung und
 Freude dadurch empfangen, dann er, der König,
 von seiner Unterrihtung. Darauf hat er die tröst-
 liche Absolution und Vergebung der Sünden durch
 Jesum Christum empfangen; nach der Beichte hat
 er begehret das Sacrament des Leibes und Blutes
 Jesu Christi, welches er zum Testament nachges-
 lassen hat, seiner Wohlthaten dabey zu gedenden,
 und unsern Glauben damit zu stärken. Da aber
 M. Paulus der Hofprediger fragte, ob er es vor
 oder nach der Predigt haben wollte? sprach er: es
 kan nach der Predigt wohl geschehen, macht
 es aber mit der Predigt nicht allzulang,
 dann wir haben wenig übrige Zeit.

Da nun die Predigt geschehen war, und das
 Abendmahl des Herrn gehalten, da kam M. Pau-
 lus zu ihm, und wiederholet die fürnehmste Stüs-

cke der Predigt, Er aber lag im Bette, war fröhlich und wohlgemuth, faltet die Hände, und hub die Augen gen Himmel, mit großem Verlangen nach dem himmlischen Vaterland, dankte Gott für alle Wohlthaten, die ihm durch Christum erzeigt waren, daß er von Sünden, Tod und Todes-Schrecken erlöst war.

Indeß kommt die Königin aus der Kirchen zu ihm, konnte aber für großem Herzeleid und Weinen gar nichts reden, sagte nur diese Wort: O mein Herr, mein Herr, und gieng also wiederum davon.

Mittlerweil bracht einer etliche guldene Ketten, damit er etliche Fremde zu verehren befohlen hatte, da er diese sahe, sprach er: Weg, weg mit diesem Dreck, was haben wir hiemit zu thun?

Darüber kam die Königin wieder, setzte sich nieder bey dem Bette, da kamen die beyden Canzler, welche er hat fordern lassen. Da hebt er an eine ernstliche und ziemlich lange Rede, und gab ihnen diesen letzten Befehl: Dieweil sie sehen, daß seine letzte Zeit vorhanden wäre, daß sie ihnen das Land und Unterthanen, welchen er fort nicht mehr fürstehen könnte, ließen befohlen seyn; und sollen alle ihre Rathschläge und Thut dahin wenden, daß es der Gemein zum Besten gereichen möge, sonderlich sollen sie, wie Er dann allzeit gethan hätte, darnach

darnach fleißig trachten, daß die wahre Religion und Gottes Wort und alles, was zu Gottes Ehren gelanget, möchte also rein und unverfälscht erhalten werden, und was Er in Kirchen, Universitäten, Schulen, Kirchenbauern und den Armen verordnet hätte, daß solches alles also beständig und unverrückt bleibe.

Darnach sollen sie sein Gemahl und unmündige Kinder, die noch Land und Leut hätten, also mit allen Treuen handhaben, daß sie bey Ehren und Stande möchten bleiben; und seinem Sohn Friederich, dem erwählten König, den Glauben halten, welchen sie ihm fürsülangst zugesagt hätten, und ihm also mit gutem Rath dienen, daß sie dadurch geehret und die Gemeine gebessert möchte werden, und daß den Unterthanen und dem Lande kein Gewalt noch Unrecht geschehe, wie sie alles meyneten, für Gott zu verantworten. Zum letzten, daß auch die Diener, so täglich auf ihn gewart hätten, darinnen er sonderlich gedacht des Mt. Pauli, Hospredigers, wohl möchten abgelegt werden, daß sie sich ihres Diensts nicht zu beklagen, sondern billig zu erfreuen hätten.

Darnach hat er allen, so da gegenwärtig waren, Kammerjüngern, Theologis, Medicis und allen Dienern, die da sehr betrübt und bekümmert waren, durch den Herrn Andream Barbi, welcher auch Kaum

für Weinen reden konnte, für ihren treuen Dienst gedankt, einem jeden die Hand gegeben, und also von ihnen den Abschied genommen.

Indessen ließe er die Königin, welche für Weinen zuvor weggangen war, wiederum rufen, da sie aber zu ihm kam, und sehr betrübt war, sprach er: Meine liebe Dorothea, sey gutes Muths, laß uns Gott gehorsam seyn, ziehe unsere Kinder auf in der Gottesfurcht, und hilf unserm Friederich mit gutem Rath.

Da sie solches hörte, ist sie wiederum traurig und weinend in ihre Kammer gegangen, und hat alsbald die Kinder, Herzog Hans und die Fräulein Dorotheam zum Vater gesandt, welche mit vielem Seufzen und Weinen zum Bette kommen, auf die Knie gefallen, und den Vater, so sie ihn in einigen Dingen je erzürnet hätten, um Vergebung gebeten. Da reichte der König die Hand heraus, legte sie auf ihre Häupter, und wünschte ihnen den Segen und alles Gutes von unserm Herrn Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir alle gesegnet werden, und ließ also die Kinder von sich.

Darnach folgte wiederum die Mutter, die Königin, weinte bitterlich, und bat ihme ab, so sie ihm auch im geringsten möchte erzürnet haben, darauf antwortete er: Meine liebe Dorothea, das ist alles

vergessen, herzeten also einander, und nahmen von einander den letzten Abschied. Diß geschah ungefährlich um 12 Uhr am Mittag, die andern vier Stunden, die er noch lebte, brachte er zu mit Beten, Singen und Zuhören, da er von den Prediger vermahnt ward. So ihm jemand von länger zu leben sagte, und Sterbens-Gefahr gering machen wollt, den konnte er nicht hören, hub selbst allererst an zu singen den Gesang Simeonis: Mit Fried und Freud ich fahr dahin. Item: Mitten wir im Leben sind 2c. und sang also mit den andern, die da traurig waren, allein aus fröhlichem Herzen. Befahl darnach dem Hosprediger, daß er sollt anfangen zu singen: Nun laßt uns den Leib begraben 2c. da aber der Prädicant sagte: Man sollte noch damit innhalten, dieweiles die Zeit noch nicht wäre, da sagt er: Mein Herr Paul, laßet mirs zu Gefallen singen, ich hör es gerne.

Die Sprüche der heil. Schrift, damit die Theologen, so bey ihm waren, M. Paulus und M. Andreas Martinus, ihn trösteten, sind fürnehmlich diese gewesen: Also hat Gott die Welt geliebet Joh. 3. Item das 53. Cap. Esaiä; und etliche Trostsprüche aus der Epistel Johannis, so hat er auch selbst seine gewöhnliche Sprüche, als Matth. 11. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd 2c. it.

das ist das ewige Leben, daß sie dich wahrhaftigen Gott erkennen 2c. item: Joh. 14. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Mit diesen Sprüchen tröstet er sich, und gab zu verstehen, daß er sie wohl im Herzen gefaßt hätte, und auf einen jeden macht er so eine Auslegung: Der Herr Christus rufet, sagt er: Kommt her zu mir alle 2c. nun ich thue, was er mir zu thun befohlen hat, und zweifle nicht, was er mir zusagt, das wird er auch halten, und dieweil er durch seinen Tod alle meine Sünden vertilget hat, wird er mir bald Ruhe geben im ewigen Leben. Auf den Spruch Joh. 17. das ist das ewige Leben 2c. sagt er also: das ist und bleibt das ewige Leben, Jesus Christus, wo aber der nicht erkannt wird, was ist da mehr, dann ewiger Tod und Elend! und wiederum darnach: So Christus der Weg ist, sagt er, so kan ich, der ich mich an Christum halte, von dem rechten Weg nicht abgetrieben werden.

Es war aber die Zeit, da M. Paulus seinen Vater sollt helfen zum Grab bestättigen, und da er Erlaubniß begehrte, ließ er ihn gehen, daß er den letzten Dienst seinem Vater leisten möcht, begehrte aber, er sollte doch bald wieder kommen.

Indessen war M. Andreas bey ihm, dem klag-

te er: wie er so schwach im Glauben wäre, und begehrt von ihm, er sollte, samt allen andern, für seines schwachen Glaubens Stärkung unsern Herrn Gott fleißig bitten, daß er bis ans Ende beständig bleibe. Darnach hörte er seine Vermahnung von Jesu Christo, und sagte bißweilen: Das ist wahr, darauf will ich leben und sterben.

Da aber M. Paulus wieder kam, war er viel schwächer, dann zuvor, und war schier ganz mit ihm auß, war aber dennoch bey guter Vernunft und Sprache. Das erste aber, das ihm M. Paulus fürhielte, war der Spruch Petri in Geschichten der Apostel: Vom Herrn Jesu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen seelig werden alle, die an ihn glauben; wiederholte also alle der Propheten, Jesu Christi und der Apostel Spruch und Zeugniß, da er ihn zuvor mit getröstet hatte, als die schönen Spruch auß der Epistel Johannis, item, wie Matthäus der Zöllner von Christo berufen wird, item die Gleichniß vom verlohrenen Schäflein, das der Hirt sucht, und da er es funden hat, auf seinen Schultern wiederum zum Schafstall bringt. Solches alles, da er sehr fein und lieblich ausgelegt hatte, beschloß er zum letzten mit dem herrlichen Spruch Pauli Röm. 8. Ist Gott mit und für uns, wer will wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet,

70 Leben u. Ende Kön. Christians III.

sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schencken? wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hie, der gestorben ist, welcher ist zur rechten Gottes, und vertritt uns.

Zum allerletzten sagt er ihm etliche schöne und tröstliche Sprüche aus dem 103. Psalm: Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, so fern der Morgen vom Abend ist, läßt er unsere Uebertretung von uns seyn. Da war ihm nun die Sprach verlegen und benommen, hatte aber die Augen weit auf, und gab Zeichen von sich, daß er alles verstünde, und entschlief also ganz sanft und lieblich, eben da M. Paulus auf den Berg kam: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Also ist dieser fromme und löbliche König aus diesem sterblichen und elenden Leben verschieden, und zur ewigen Freude Gottes und aller Heiligen eingegangen, nachdem er regiert hat 23. Jahr, und angefangen, da er 32. Jahr alt war, ist gebohren Anno 1503 im Augusto, ist gestorben den 1 Jan. des angehenden 1559. Jahrs im 56. Jahr seines Alters.

III.

Letzte Stunden

von

Philipp Ludwigen

regier. Grafen zu Hanau.

gest. den 9. Aug. 1612.

* * *

Aus Joh. Appelinus, Pfarrers zu Altenhasel
wahrhaften Bericht von dessen recht christlichen
Abschied; bey Wilh. Antonii Erben.

Hanau An. 1612. 4.

Nachdem Graf Philipp Ludwig von seiner Reise und Gesandtschaft, da er in Engelland Königs Jacob I. Tochter Elisabeth für Pfalzgraf und Churfürst Friederich V. gefreyet, wieder zu Haus angelangt, hat er sich seinen Abschied für Augen gestellt, und, wie es mit der Regierung hernach gehalten werden sollte, Anstalt gemacht 2c.

Den 29. Jul. 1612. befand er sich etwas übel auf dem Felde, dennoch gieng er folgenden Morgen in die Wochen-Predigt und in das gemeine Gebet in der alten Stadt-Kirche. Nach geendigter Predigt aber mußte er sich zu Bett legen, und hat des Samstags darauf große Hitz empfunden, gleichwohl den 2. Aug. sich wieder angekleidet, und die Fürstliche Gemahlin, so mit einem jungen Sohn war niedergekommen, besucht, und in diesen Tagen allerhand Ordnungen gemacht. Den 3. Aug. befand er sich gar übel, thut seines Glaubens Bekenntniß, und ließ seine Gemahlin und Kinder zu sich kommen, von welchen er, nachdem er sie getröstet, und zu aller Gottseeligkeit ermahnet, einen beweglichen Abschied genommen, und ein jedes Kind mit einem sonderlichen Segen und Ge-

bet Gott empfohlen, und das alles mit so geistreichen Worten und unerschrockenem Gemüth, daß jedermann darüber in Verwunderung und ins Weinen kam, und vor solche reiche Ausgießung des Geistes Gott dankte.

Nach solchem hat er auch die Rätke und alle Hof-Diener, auch einige Bürger aus der alten und neuen Stadt, zu sich gefordert, und einen jeden insbesondere angeredet, und mit dargereichter Hand Abschied genommen, nicht ohne ihrer aller herzliche Betrübniß, Seufzen und Weinen. Und weil er wegen gethaner Reisen lange Zeit nicht das Abendmahl empfangen, so beehrte er dasselbe, mit Vermelden, daß er nicht aus Aberglauben, oder um einiger Würckung und Verdienstes des bloßen Wercks willen verlange, welches er auch mit vieler Freude und Vergnügung seiner Seele empfieng, und dabey sagte: Ich bin mit großen Herrn, Königen und Fürsten zu Tische gegangen, da alles herrlich und prächtig zu sehen war: aber der Pracht des Creuzes Christi, so mir jezo für den Augen meines Herzens stehet, ist mir viel herrlicher. Dabey dankte er Gott für alle ihm erzeigte Wohlthaten, erinnerte die Pfarrer ihres Amtes, that eine generale Bekenntniß seiner Sün-

den, bezeugte vor Gott, daß er jedermann vergebe, und von jedermann Vergebung begehrte, auch, wann ihm Gott wieder würde aufhelfen, welches er jedoch in des Herrn Willen stellte, durch Gottes Hülfe alles Böse meiden, und alles Gute thun wollte.

Montags Nachts, da er nicht schlafen konnte, mußte man allerhand gottseelige Gespräche führen, und christliche Psalmen singen, die er selbst mitsang.

Mitwoch morgens den 5. Augusti kam von Heidelberg seiner Gemahlin Schwester, die Prinzessin Amelia von Uranien, die ihn besuchte und zu weinen bewegte, daß er auch sagte: es hätten bereits viele um sein Bette gestanden, und geweinet, dieselbe aber alle hätten sein Herz nicht brechen noch bewegen können, wie gemeldte Prinzessin. Die folgende Nacht war schwer wegen großer Mangeln, und mußte auf sein Verlangen der 6te Vers aus Ps. 38. gesungen werden. Pfarrer Appell wollte ihn damahls mit Erlängerung des Lebens trösten, aber er zeigte mit Worten und Geberden an, daß solche Reden ihm nicht angenehm wären. Und als ihm gemeldter Pfarrer und auch der Medicus die Sprüche Matth. 11. Kommet her zu mir alle 2c. item Joh. 6. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen 2c. bey anhaltender Un-

fechtung vorhielten, hat er diese Worte: Kommen und nicht hinaus stoßen oft wiederholet, und sich damit getröstet, und endlich gesagt: Jetzt fühl ich den Trost, jetzt tröpfelt mir die Kraft des Blutes Christi in mein Herz, jetzt fühle ich Vergebung meiner Sünden, und daß ich ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens bin.

Donnerstags den 6. Aug. erschien die Prinzessin von Uranien bey ihm, zu welcher er erstlich von einigen Sachen redete, die die Churfürstliche Wittib zu Heidelberg, die Herzogin von Bouillon, betrafen, nächst dem sagte er zu ihr auf Französisch: Ach! meine fromme Prinzessin, ich bin ein kranker Mann, sagt mir einen christlichen Trostspruch; deme sie antwortete: Mein lieber Herr Bruder, ich sehe euch mit so reicher Lehr und Trost vom heiligen Geist begabt, daß ich euch nicht ferner zu trösten weiß. Da er aber darauf drang, erzählte die Prinzessin den Spruch Joh. 3. Also hat Gott die Welt geliebet 2c. und setzte hinzu: Mein lieber Bruder, tröstet euch dessen von Herzen! worauf er antwortete: O wie herrlich, liebe Prinzessin, dieses ist der höchste und gewisste Trost aller glaubigen Christen, darauf will ich jetzt seeliglich sterben. Zu dem Franz

jüdischen Prediger aus der Neustadt, der ihn mit dem guten Hirten aus Joh. 10 zu trösten trachtete, sprach er: Ja, eben dieses hält mir der Teufel jetzt vor, daß ich meines Hirten Stimme nicht gehört und gefolget habe, und über eine Weile: Es wollte in dieser Nacht kein gut thun, ich konnte die Tröstungen gar nicht verstehen, noch fassen, aber jetzt verstehe und fasse ichs gar wohl.

An diesem Tag ließe der kranke Graf seine Gesang- und Gebet-Bücher, die er gebraucht, sich ins Bett bringen, und verordnete jedem Kind eines, darinn er dessen Namen, nebst einem christlichen Wunsch und väterlichen Vermahnung zum Gedächtniß einscrieb. Dem ältesten Sohn, Philipp Morizen, beschied er seine Deutsche Bibel, die er allenthalben durch Böhmen, Frankreich und Engelland bey sich geführt, und darinnen alle Abend und Morgen etliche Capitel gelesen oder lesen lassen, auch die Hauptsprüche mit schwarzer, grüner oder rother Dinten unterstrichen, ja so gar den Nutzen jeden Spruchs auf den Rand dabey gesetzt. Die Worte, die er demselben hinein schrieb, waren diese *): — — und auf dergleichen Weise schrieb er jedem Kinde etwas in ein Buch.

*) Solche sind nebst der vor den zweyten Sohn Wilhelm

Da einer der Rätthe ins Zimmer kam, und er aufgestanden, daß er sich das Bett machen ließ, besand er noch starke Leibes-Kräfte an sich, daß er auch daher eines schweren Abschieds sich besorgte, und sagte zu demselben: *Ecce divinum miraculum, hominem jam mortuum, viribus tamen adhuc integrum.* Als ihm ein alter christlicher Gesang aus einem Büchlein zu Lübeck An. 1607. gedruckt, vorgelesen wurde, welcher also anfähet: Ach Gott, wem soll ich klagen, mein Angst und Elend schwer? Ich mücht wohl gar verzagen, wenn Herr, dein Trost nicht wär 2c. hat er das Büchlein zu sich genommen, und an dem Rand dieses Lieds diese Worte geschrieben: Dieses Lied habe ich etliche Jahre practicirt, und beschlen, so bald er verschieden, solchen Gesang mit aufgethanem Büchlein auf sein Herz zu legen.

Freytags den 7. Aug. war des frommen Grafen Herz und Mund erfüllt mit göttlicher Lehr und Trost, und redete er vieles vom Elend dieses Lebens, vom Tod eines Christen, und von der ewigen Seeligkeit. Unter andern sprach er: Sollte ich nicht halten, was ich meinem Gott verheißen?

Ich habe ihm verheißen zu folgen, wann und wohin er mich rufet. Jetzt rufet er mir! jetzt bin ich schon auf dem Weg! sollte ich wieder umwenden? sollte ich mich noch einmahl in solche Unruhen setzen, wie ich gehabt? Ich dancke Gott, daß ich so weit daraus erlöst bin! sollte ich mich noch einmahl mit Sünden besudeln, davon mich doch mein Herr Jesus Christus frey gemacht hat?

Ach meine lieben Freunde, sagte er zu den umstehenden Pfarrern und andern, wie stünden eure Sachen so wohl, wann sie stünden, wie die meine stehen. Ach liebe Herren! mißgönnt mir doch die Seeligkeit nicht, die mir Gott giebt und gönnt. Ich habe die Herrlichkeit Gottes gesehen, ich habe meinem Herrn Jesu Christo den Saum seines Kleides geküßt. Jetzt steige ich auf der Leiter Jacobs in Himmel zu meinem Gott und Heyland. Wann mir schon viel Millionen Goldes zu verzehren gegeben würden, so achte ich es doch nicht zc. und indem er solches redete, stieß er, im Bett sitzend, mit den Händen von sich, sprechende: Es stinckt, es stinckt mir jezunder alles; sagt dieses meinen Kindern auch, daß sie nicht nach dem Zeitlichen trachten, sondern auf Gott ihr Vertrauen setzen.

Ach ihr lieben Leute! wie habt ihr so viel mit

mir elenden Menschen zu thun? Ich will euch allen im Himmel noch danken, denn euer etliche werden mir bald folgen! Meine Gemahlin hat mir erlaubt, in Engelland zu reisen, warum sollte sie mir nicht auch erlauben, zu meinem lieben Gott zu reisen?

Von seinen umstehenden Dienern und Leuten wollte er aus recht christlicher Demuth nicht leiden, daß sie gnädiger Herr sagen sollten, und sprach: Ach ein armer Herr bin ich jezund! ich bin euer lieber Freund.

Pfarrer Appel wollte den lieben Grafen noch mahlen mit der Gesundwerdung in diesem Leben trösten; darauf antwortete er aber mit ganz ernstlichen Worten: Mein lieber Pfarrer, könnt ihr auch mir mit gutem Gewissen rathen, daß ich mich noch einmahl in diese böse unruhige Welt stecke? von welcher Zeit an mehrgedachter Pfarrer des irdischen Lebens nicht mehr gedachte. Dazumahl mußte jedermann aus dem Zimmer hinaus, und erzählte er dem Pfarrer (zweifelsohne, daß er von seinen Anwünschungen des zeitlichen Lebens abzustehen um so viel mehr Ursach haben möge) wie er Gott von Herzens Grund um Versicherung des Glaubens angerufen, und wie Gott sein Gebet erhört, und er ein Gesicht der Engeln gehabt, und
ihren

ihren himmlischen Lobgesang gehöret; fügte aber dieses hinzu: Ihr dürft das eben nicht auf der Kanzel eröffnen! und da er desselben Tages am Morgen befohlen, die Thüre zuzuhalten, daß er nicht verunruhiget würde von vielen Leuten, rief er im Gegentheil gegen Abend zweimal überlaut: Macht alle Thüren auf! laßt alle meine Leute kommen, daß sie sehen, wie ich so frölich sterbe, und sich meines Exempels trösten.

Da die Aerzte mißriethen, sich durch vieles Reden abzumatten, antwortete er: Sollte ich nicht von meinem lieben Gott reden? Er hat mir ja die Zunge darum gegeben! Sie widerriethen ihm auch, die Fenster der Luft halben zu öffnen, denen er also bezeugnete: Sollte ich nicht den schönen Himmel ansehen, dahin ich bald kommen werde?

Das Bett befahl er einstmahls weiß zu decken, sagte aber alsobald darauf: Doch hat mein Herr Jesus am häßlichen Kreuz für mich gelitten! und wollte nicht gestatten, daß es geschähe. Er streckte auch das rechte Bein von sich, schlug mit der Hand darauf, und sprach: O ihr lieben Beine! ihr habt lang Unruh gehabt, ihr werdet nun einmahl zur Ruhe kommen!

Unzählig viel Stoßgebetlein brachte er aus dem Schatz seines Herzens herfür, darüber sich die Um-

Patr. Archiv, IV. Theil. F

stehende verwunderten, desgleichen richtete er sich mit vielen Schriftsprüchen auf. Den 23. Psalm hat er nicht genug hören können, und selber mit gesungen; der Pfarrer Appel mußte ihm selbigen dreymahl an einander vorlesen, und da dieser an die Worte kam: Wann ich schon wandern sollte im finstern Thal, sprach er: das finstere Thal ist mir schon ziemlich licht und helle geworden.

Wie es aber einem siedenden und mit dem Feuer geängsteten Töpfen ergethet, darinn alles durch einander fährt, also gehet es auch Gottes Kindern, wann sie in den Ofen des Elends kommen, und in Aufsechtung und Kampf gerathen, das dann Weltkinder nicht fühlen noch verstehen, was es sey, daß wir dem Tode Christi und seinem Bilde sollen ähnlich werden, Röm. 8. und darum es für ein böß Zeichen halten, und schimpflich davon reden. Und eben so gieng es dem frommen Grafen anjezo. Dann da kamen wieder hohe Wellen der Aufsechtungen, traurige Zag- und Klagworte, Höllenangst und Schrecken des Todes, nach den vorigen Tröstungen und Erquickungen. Und wann er ein wenig wieder stille geworden, sagte er: Nun ist abermal ein Streit vorüber.

Samstags den 8. Augusti mußten alle Anwe-

senden hinaus gehen, da führte er mit oftgedachtem Pfarrer ein gottseeliges Gespräch von dem Zustand der abgeschiedenen christglaubigen Seelen, item, wie weit wir auf dieser Welt für uns und unsere Mitbrüder am Leibe Christi, ja für alle Menschen zu bitten haben? Der seelige Graf fragte: Was ist eure Meinung vom Zustand christglaubiger Seelen? wo kommen sie hin? und was thun sie, wann sie vom Leibe abgeschieden? Mein lieber Pfarrer könnt ihr auch, wann ich jetzt sterbe, mit gutem Gewissen bitten, daß meine Seele gleich in die himmlische Freude aufgenommen werde? worauf der Pfarrer Ja! geantwortet. Kurz hierauf klagte er abermahl über die Hitze und Schmerzen und des Todes Grausamkeit, da er sich aber wieder erholt, sagte er: Ich erinnere mich etwas: Mors me agloriosa erit, mein Tod wird herrlich seyn. Doch gegen den Sonntag mußte er wieder an den vorigen Todes-Kampf, und mit allerley Höllen-Engsten ringen, daß er auch unter andern Klagen diese Worte ausstieß: Ach! Gott hat meiner vergessen! Es ist unmöglich, daß mir könne geholfen werden! Ach nun ist's vergebens und umsonst mit mir! und da Pfarrer Appel ihn trösten wollte, wandte er sich von ihm, und sprach: Ich kann eure Tröstun,

gen nicht fassen. Klagte auch über unaussprechliche Hitze und Kälte, und redete von einem unaussprechlichen Wasser und Feuer, wie er auf einem hohen Berg nur mit einem Fuß stünde, und sollte über das ungeheure Wasser, so am Berg wäre, springen; weßwegen alle Anwesende in Schrecken und Thränen geriethen, der Pfarrer aber ins Bett stieg, und dem Grafen um den Hals fiel, und ernstlich aus Gottes Wort zuredete; daß sich der Kranke endlich wieder umwendete und zuhörte.

Weil aber der gottseelige Graf nicht schlafen konnte, wozu die Aerzte sehr riethen, so legte, in Einfalt des Herzens und im Glauben, darum Gott auch Amen! dazu sprach, Pfarrer Appel seine Hand auf sein Haupt, und sprach: Im Namen des Herrn, der der ganzen Christenheit und also auch Euer Gnaden Haupt ist, lege ich meine Hand auf ihr Haupt, der stärke und erquickte Sie! worauf derselbe enigeschlafen; und als dieses bey seiner Erwachung noch einmal an den Pfarrer begehret worden, hat er wiederum im Namen Christi seine Hand, wie vorhin, auf des Kranken Haupt gelegt, und einen abermaligen Schlaf zuwege gebracht.

Sonntags Morgens, da man meynete, er würde schlafen wollen, hub er die Augen und daß

Haupt auf, und rief mit freudiger Stimme: Nun bin ich einmal erlöst! schlug zugleich auf die Brust, sagend: O du liebes Herz, wie bist du gequält und gemartert worden? jetzt wirst du einmahl wieder getröstet; befahl darauf dem Hofmeister, seiner Gemahlin einen guten Morgen zu sagen, mit Vermelden, daß er ganz fröhlich und willig von dieser Welt geschieden.

Unterdeffen läutete man in der alten Stadt zur Predigt, da sprach er, als er solches hörte: Die Glock hat mir mein Lebtage noch nie geläutet, wie jezund! Pfarrer Appell antwortete: Diese Glock ruft jezo Euer Gnaden zu dem himmlischen Engl. Gesang, davon Sie mir vorgestern gesagt, jetzt werden Sie mit den lieben Engeln zu Chor gehen! alsobald sprach der Sterbende darauf: Wohlan! so laßt uns singen! legte damit das Haupt nieder, und fieng an mit fröhlicher Stimme den Engl. Gesang: Allein Gott in der Höh sey Ehr und Danck für seine Gnade &c. welchen die Anwesenden mitsungen. Als die andern aber sangen: du Stiller unserß Haders, sang er: Du Stiller meines Haders. Nach diesem stimmte er mit getrostem Herzen an aus dem 118. Psalm: Diß ist der Tag so freudenreich, den ihm der Herr hat zubereit!

86 Letzte Stund. v. Phil. L. Gr. zu Hanau.

laßt uns nun froh seyn allzugleich, und loben Gott zu solcher Zeit. Nach diesem begehrte er zu singen, und sang auch mit, aber mit schwacher Stimm den 116. Psalm: Ich lieb den Herrn und ihm drum Danck sag, daß er mein Flehen gnädig hat erhöret 2c. hiernächst, als man ihm noch einmal gebetet, und einige Trostsprüche wiederholet, ist er sanft und selig selben Sonntag Morgens zwischen 8. und 9. Uhr verschieden.

IV.

Fall und Verurtheilung

des

Kaiserlichen Geheimen Rathes und Hof-
Cammer-Präsidentens

Georg Ludwigs,
Grafens von Sinzendorf,

im Jahr 1680.

* * *

Aus verschiedenen Schriftstellern zusammen
getragen.

Georg Ludwig, des H. R. Reichs Erb-Schatzmeister, Graf von Sinzendorf, zu Lannhanseu und Nyburg am Inn, Freyherr auf Ernstbrunn, Erbschenk in Oesterreich ob der Ens, Kayserlicher wirklicher geheimer Rath, Cammerer, Hof-Cammer-Präsident und Ritter des goldenen Vlieses, war geboren den 17. Jan. 1616. ward R. Ferdinands III. Kammerer und Hof-Rath, ferner geheimer Rath und der dritten Kaiserlichen Gemahlin, Eleonora, Herzogin von Mantua, Ober-Hofmeister und An. 1651. Hof-Cammer-Vices-Präsident. An. 1653. belehnte Churfürst Carl Ludwig zu Pfalz ihn und seine Vettern mit dem Reichs-Erb-Schatzmeister-Amte, welches er auch noch in selbigem Jahr bey der Erönung der Kayserin Eleonore feyerlich verrichtete.

Kayser Leopold ernannte ihn endlich bey dem Austritt seiner Regierung zum Hof-Cammer-Präsidenten, und dieser Stelle hat er eigentlich den Nachklang seines Namens zu verdanken. Es war im vorigen Jahrhundert Grundsatz bey den Oesterreichischen Ministern gewesen, daß ihre Souverains nie zu klar sehen sollten, es wurde ihnen daher auch

von Jugend an bengebracht, daß es unter der Würde ihrer Majestät und Größe seye, sich um den Zustand ihrer Finanzen zu bekümmern, und daher diese an sich selbst höchst beschwerliche und unangenehme Beschäftigung lediglich denen, so dazu bestellt, zu überlassen seye. Wie einträglich bei einem solchen Glauben die Oesterreichische Cammeral-Dienste gewesen seyn müssen, läßt sich auch nur daraus abnehmen, weil das zahllose Heer von neuen Fürsten, Grafen und Baronen in den Erblanden dieses hohen Hauses ihr Vermögen und Emporsteigen größtentheils dem Glück zu verdanken haben, daß ihre Voreltern an der Finanz Antheil gehabt.

Sinzendorf war ein armer Edelmann und Cadet seiner Familie, dessen ganze Haabe im Anfang seiner Hofdienste auf zwanzig tausend Thaler geschätzt wurde, er benutzte aber seinen Posten, wie andere vor ihm gethan, jedes neue Project war ihm willkommen, wenn nur vor ihn was dabey zu gewinnen und zu verdienen war, der Kaiser und seine Staaten mochten übrigens Nutzen haben oder Schaden leiden. Er unterhielt geflissentlich Dunkelheit in der Verwaltung und Verwirrung in den Rechnungen, weil im Trüben gut fischen war. Er machte aus seinen Erwerbungen so wenig Geheimniß, eilte sich so sehr, zu sammeln und auf-

zu kaufen, daß Neid und Patriotismus zugleich gegen ihn erwachten, und dem Kaiser die Augen über seine treulose Verwaltung gesüet wurden, so weit bey Leopoldinischen Augen Dehnung möglich war. Die Gnade und Vertrauen des Kaisers fiengen An. 1672. an, zu wanken, ja es war schon eine scharfe Untersuchung über ihn beschloffen, dabey blieb aber damahls, Sinzenborn machte es, wie der untreue Haushalter im Evangelio, und ließ andere mitempfen, deren Schutz und Freundschaft ihm in dem Cabinet und Staats-Rath beförderlich seyn konnte.

Diese Manoeuvre ist in der Relation des R. Schwedischen am Kaiserlichen Hof gestandenen Gesandten, Esaias von Pufendorff *), welche den 27. März 1675. im Königl. Rath zu Stockholm verlesen worden, entdeckt, als woselbst gemeldet wird: „Es hatte zwar der Burg- Graf von Prag, Graf von Martiniz, fünf oder sechs Monathe vor meiner Ankunft zu Wien Seiner Kaiserlichen Majestät von der Nothwendigkeit einer Reformation in der Cammer vieles vorgesagt, und es endlich so weit gebracht, daß ihm desfalls

*) In Keysslers Reisen der Schützischen Ausgabe II. Band S. 1262.

unter der Hand Commission ertheilet worden, einige Vorschläge zu thun, und dem Kayser die Bahn zu zeigen, wie dem eingeschlichenen Mißbrauche und den unnöthigen Verwendungen der gemeinen Einkünfte gesteuert, auch fernere Unterschleife verhütet werden könnten, worzu ihm unter andern, der gemeinen Rede nach, die große Mittel des Cammer-Präsidenten Ursache gegeben, als dessen Vermögen, da er zu seiner Bedienung gekommen, wie manniglich bekannt, nicht über 20000 Thaler werth gewesen, nachgehends aber dermaßen gewachsen ist, daß er einen einzigen Perlenschmuck für seine Gemahlin mit 60000. Thaler bezahlt haben solle, ohne der schönen Güter und Herrschaften, die er hin und wieder erkaufet hat, zu gedenken. Es soll auch der Graf Martiniz schon ziemlich weit gekommen, und es nun an dem gewesen seyn, daß die von ihm festgestellte Grundsätze applicirt, der Cammer-Präsident wegen seiner Administration zur Rechnung gefordert, und die Cammersachen auf einen ganz andern Fuß gesetzt werden sollen: Allein weil dieser nicht rathsam gefunden, den Hazard zu stehen, noch sich einen so fetten Bissen entziehen zu lassen, hat er sich hinter den Fürsten von Lobkowitz gemacht, und ihm einen Anschlag gegeben, wie er eine zum Theil von seinem Herrn

Better noch herrührende verlegene Prätension, so sich auf 200,000. Gulden belaufen, baar bezahlt bekommen könnte, welches dann auch wirklich erfolgt, und solche Summe aus der Cammer an den Fürsten geliefert, der Graf Martiniz aber in seinem Dessen dergestalt traversirt worden, daß er am guten Fortgange verzweifelt, und ganz disgoustirt von Wien ab und nach Böhmen gegangen. Und dieses sind eben diejenige Gelder, welche der Kayser im verwichenen November wieder zu sich genommen, und dem Fürsten abborget, als er sie aus seinem Hause in Wien auf seine Güter in Böhmen führen lassen wollte, und wovon das gemeine Geschrey gieng, daß er sie vom Könige in Frankreich bekommen. „

An statt durch die überstandene Gefahr gewiszig zu werden, triebe der Cammer-Präsident es nur um so ärger, daß Maas ward endlich voll, und der Kayser vermocht, An. 1680. ein Judicium delegatum niederzusetzen, worinnen der Graf von dem gegen ihn bestellten Fiscal beschuldigt worden:

1. Daß er in Verwaltung der Finanzen die Cammer versäumt und seinen eigenen Nutzen mehr, als des Kayser's, gesucht.

2. Daß er die Kriegs-Abrechnungen mit den Erblanden viele Jahre stecken lassen, und

3. Die auf etliche Millionen sich belaufende Restanten der alten Rechnung nicht eingebracht habe.

4. Wären die Cammer-Bediennungen mit allzu groß gesuchten Regalien (Geschenken) von ihm vergeben, und

5. Die Hauptsachen nicht in dem vollen Rath, sondern oftmahls mit wenigen oder gar keinen Raths, wider seine Instruction, abgehandelt worden.

6. Hätte er verschiedene Haupt-Schulden mit Capital und Zinsen unbefugter Weise an sich gebracht, und dem Kaiser die nothwendigen Umstände nicht eröfnet, andere Relata fingirt, Schriften ausgestrichen und Appendices gemacht, auch sonst andere Schulden für den Kaiser eingekauft und in Rechnung gebracht, denen Partheyen aber kaum die Helfste bezahlt, und das übrige für sich behalten.

7. An. 1677. hätte er, an statt der extraordinaren, von den Ordinar-Mitteln 170000 Gulden weggenommen, und sich selbst bezahlt gemacht, wodurch das gemeine Beste Schaden gelitten, und die Kriegs-Operationen stecken geblieben wären.

8. In Auslösung der Fürstenthümer Dppeln und Ratibor hätte er von den Französischen Ministris eine große Verehrung für sich bedungen, vielfältige Correspondenz mit ihnen gepflogen, die Ge-

heimliche der Handlungen erdfnet, und des Kayfers höchste Person mit Worten selbst verschimpfet.

9. Mit den Kaufleuten für Juwelen und andere Waaren einen allzu großen Preis gemacht, und dagegen große Geschenke von ihnen genommen, welcher Schade, so viel man nachrechnen könnte, mit Capital und Interesse, auf einer Summe von einer Million, neun hundert und siebenzig tausend Gulden sich beliese.

10. Hätte er die bereits im Jahr 1672. wider ihn angestellte Inquisition durch gewisse Corruptionen abgewendet und zunichte gemacht, und von dem Kayser ein Billet auspracticirt, wodurch er seinen bösen Handel rechtfertigen könnte.

11. Zu Bezahlung der alten Haupt-Schulden, Gnaden und Pensionen habe er, um seines Interesse willen, also liberal und frey eingerathen, daß der Kayser seit seiner Regierung viele Millionen Schulden und zwar von den Ordinari-Mitteln, wozu doch die Extraordinar-Gesälle gebraucht werden sollen, abgeführt und bezahlet habe.

Der Hof-Cammer-Präsident bate den Kayser ganz flehentlich, daß die wider ihn angestellte scharfe Untersuchung möchte aufgehoben werden, und erbot sich, alles und jedes, was er wissen könne, ungezwungen und aufrichtig auszusagen, der Kay-

ser ließ aber der Justiz den völligen Lauf, da dann Sinzendorf vor dem Gericht in Person erscheinen, und seine Verantwortung mündlich thun mußte.

Endlich faßte das Judicium delegatum, nach langer und reifer Berathschlagung, den 19 Jun. 1680. das rechtliche Erkenntniß ab, welches, nach vorgängigen an den Kayser erstatteten Bericht und Genehmigung des Urtheils, bey offenen Thüren, unter einem großen Zulauf des Volcks, dahin eröffnet wurde:

Der Inquisit habe sich Criminis Falsi, concussionis, furti, peculatus, perjurii, repetundarum, neglecti & male administrati officii theilhaftig gemacht, und seye deswegen, mit Vorbehaltung, nach Gelegenheit der Sachen, des Rechts und Anspruchs des Fiscals, aller seiner Bedienungen entsezet, und an einen gewissen Ort, den Ihro Kayserl. Majestät erwählen würde, zu verweisen, auch gehalten, Ihro Kayserlichen Majestät eine Summa von neunzehnhundert und siebenzig tausend Gulden zu erlegen *).

Der

*) Im Theatro Europaeo T. XII. S. 162.



Der durch seine Projecte, Abentheuer und Schicksale berühmte Kayserl. Cammer- und Commerciens Rath D. Becher hat in verschiedenen Stellen seiner närrischen Weisheit und weisen Narrheit *) diesen Minister öffentlich als seinen Feind genannt, und verschiedene seiner Handlungen angeführt, die, wann sie sich alle wahr befunden haben, einen starken Schatten über seinen Character werfen, hingegen die Gerechtigkeit der über ihn verhängten Ungnade und Untersuchung in ein desto helleres Licht setzen. Gleich in der Vorrede dieser sonderbaren Schrift sagt er: „Die göttliche Gnade hat mir auch etwas von diesem Dono (Inventionis) gegeben, gleich meine Schriften ausweisen, und Gott, der ein Herzenskündiger ist, weiß es, daß ich solche habe gesucht, meinem Vaterlande, der Teutschen Nation, dem Röm. Reiche zum Nutzen anzuwenden. Insonderheit war meine Intention, Manufacturen im Röm. Reiche zu zielen, und die Französische daraus zu halten, ich vermeinte, daß wäre das Unum necessarium dieser

*) Frankfurt 1682. in 12.

98 Fall und Verurtheilung

Zeit, aber ich hab mich sehr darinnen betrogen gefunden, dann ich wuste nicht, daß diejenige, welche die Sache befördern sollten, eben diejenige wären, die es nicht thun wollten. Gott vergebe es ihnen, sie haben mich in den äußersten Ruin gebracht, und war ihnen nicht genug, mich in Teutschland zu verfolgen, sondern sie habens noch in Holl- und Engelland gethan, und solchergestalten preßirt, daß, wenn ich solcher Privat-Personen wegen mich hätte rächen wollen, ich meinem allergnädigsten Kayser einen großen Schaden von Interesse und Quecksilber und andern Schaden jährlich hätte thun können. Ich habe mich aber still gehalten und gewunden, wie ein Wurm, Gott hat mir doch dieses zu meiner Consolation gegeben, daß mein größter Feind der Hof-Cammer-Präsident gefallen, und ich bin gewiß versichert, daß Gott gerecht ist, und auf Thron-Kayserliche Majestät ein sonderliches Absehen hat, auch die übrige drey, die in Plott seyn, stürzen wird, ich will sie nun nicht nennen, noch zu Schanden machen, aber vor wahr kann ich sagen, daß das Französische Plott so groß in Oesterreich sey, als in Engelland, Gott wird aber bald beydes entdecken. Indessen daß man mich von allen Mitteln gebracht, bleibt doch dasjenige beständig,

welches mir Gott gegeben, nemlich das Donum Inventionis, und, wiewohl es mir übel geht, und ganz verlassen zu seyn schiene, hat mich doch Gott allezeit darinn gestärkt, und, je größer die Verfolgung war, je größere Gnad gegeben. Seneca sagt wohl: Ein jeder kan verfolgt werden und fallen, aber ein jeder kan nicht wieder aufstehen, und sich helfen, welches wir nun an dem Hof-Cammer-Präsidenten sehen wollen, ob er so bald aufstehen werde, als er gefallen sey. „

S. 53. sagt er: „Ich habe Leute an der Hand gehabt, welche sich jährlich offerirt, des Kayser's Quecksilber auf 50000. Rthlr. zu erhöhen, über den Ordinari-Handel, weil die Sache aber durch mich proponirt worden, so hat sie müssen supprimirt werden, und hat man lieber den Gewinn den Holländischen Wasserländern, Quäckern und Masuisten lassen wollen, ohne einige Erkänntniß, als daß man das Geld angenommen, etwas davon zu Manufacturen verwendet, und D. Bechern manutentirt hätte, damit aber der gewesste Cammer-Präsident Sinzendorff seinem bösen Gemütthe Satisfaction geben möchte, haben seine Creaturen und Favoriten dieses Concept gehindert und hintertrieben, und die 50000. Rthlr. jährlich Fremden gelassen werden müssen, und dennoch klagt man allezeit am Kay-

serlichen Hofe: Man habe kein Geld, und D. Bescher thue nichts. „

Aus Gelegenheit der von ihm projectirten Kayserlichen und Bayrischen Seiden-Compagnie sagt er S. 115. wiederum: „Ohngezweifelt ist das Vornehmen gut gewesen, Manufacturen ins Land zu ziehen, dann obgleich in der Schweiz und Holland keine Seidenwürm und Maulbeer-Bäume seyn, so ist doch ein großes Negotium mit der Seyden-Räberey, Weberen und Färberey deswegen zu thun. Es ware auch am Kayserlichen und Bayrischen Hofe vor nützlich befunden und approbirt, derentwegen ordentliche Privilegia darüber ertheilt, Compagnien aufgerichtet; und mir zur Danksagung ein Recompens versprochen worden, aber man ließ mich nicht lang bey beyden Compagnien, so bald sie incaminirt und demonstirt waren, so wurde ich von der Oesterreichischen Seyden-Compagnie verstoßen, und das Directorium zweyen Kaufleuten Berthalotti und Mittermayer überlassen, die nahmen von Manufacturen, was ihnen nützlich war, in ihre Gärten vor sich, und, was schädlich war, dirigirten sie vor die Compagnie. Der Cammer-Präsident fischte auch in diesem trüben Wasser, und nahm vor etlich tausend Thaler Seyden daraus, vor seine Strümpf-Manufactur, worüber er das Privi-

legitim Monopolii vor sich allein hat, hingegen protegirt er die Directores, daß sie der Compagnie keine Rechnung thun dürfen, und die Glieder der Compagnie mußten den Präsidenten respectiren, dann sie dependirten von ihm, und waren mehrentheils Cammer-Räthe, als Schwarzenhorn und andere. Ob nun der Cammer-Präsident dieses Geschwür aufgedruckt? ob die Directores Rechnung und Satisfaction gethan? und wie die Compagnie stehe? ist mir unwissend, gewiß ist, daß man dieses Orts nicht auf die Participanten, sondern auf seinen eigenen Profit gesehen hat. „

Am ausführlichsten ist er bey dem Articul:

„Des gewesten Hof-Cammer-Präsidentens, Grafen von Sinzendorf, Gold-Fabrick zu Neustadt an der Inn. „

wovon er folgendes meldet: „Jacob Müller von Lindau am Bodenser hatte einen mercklichen Dienst Kayser Ferdinand III. gethan, der Kayser saget ihm: Er sollte um eine Gnade bitten; dieser bat, daß er Leonisch Gold- und Silber-Drath in den Erblanden möchte zielen, und doch in dem Ordinari-Preis des guten verkaufen, der Kayser, welcher kein Liebhaber von dem Luxu, reflectirte nicht darauf, ob diejenige Schaden litten, welche schlechter Gut um höhern Preis kaufen, zumahlen da das

Gut nicht nöthig und wohl entbehret werden kann,
 war also gleichsam ein Aufschlag und Impost darauf.
 Der Kayser giebt dem Müller das Privilegium,
 der Cammer-Präsident, welcher vielmehr daran
 hätte seyn sollen, daß man den Kayser eines andern
 informirte, und das Privilegium wieder cassirte,
 handelt solches selbst von dem Müller, und setzt die
 Fabrick mit großem Eifer auf zu Neuburg am Inn,
 machts aber so grob, daß Müller selbst solches
 nicht zu verantworten getrauet, sondern nach dem
 Kayserlichen Hof gewollt, wird aber von dem Prä-
 sidenten unterwegs aufgefangen, und gefangen
 gesetzt, im Gefängniß zu einem Eyd und zu Ex-
 tradition aller Documenten gezwungen, und, wie
 er endlich loskommen, salbirt er sich in Salzbur-
 gische Dienste, wird von dem Präsidenten wieder
 verjagt, salbirt sich endlich in Bayrische Protection
 zu München, allwo er gestorben, und mir kurz
 vor seinem Tode eine Deduction eingehändiget, in
 den Druck zu geben, deren Titel ist: Neuburgis-
 cher gewaltthätiger Verlauf, welcher göttlichen und
 allen weltlichen Rechten zuwider, beschehen vom
 Monath Martii Anno 1661. biß Monath No-
 vembriß 1677. Unterdessen ist der Präsident mit
 seiner sanbern Gold-Fabrik, allen des Kayser's Erb-
 landen präjudicirlich, fleißig fortgefahren, und

hat noch über dieses, auf Angeben des Triangels; eine Münze aufgebaut, vor viele tausend gute Bayerische Groschen in der Nachbarschaft aufgewechselt, und in schlimme Fünfzehner vermünzt, worüber sich die Bayern höchlich beschweret. Als man zu Wien auf dem Hof vor dem Profefßhaus eine metallene Marien-Säule aufrichtete, hat er die vorhin da gestandene steinerne ausgebeten, und bey dem schlimmen Münz-Haus zu Neuburg aufgerichtet, es scheint aber, unsere liebe Frau hab unerachtet dieses dem schlimmen Münzen und Goldziehen nit länger zusehen wollen, sondern dem Kayser die Augen aufgethan, den Präsidenten gestürzt, und ihm das Neuburg mit samt der Grafschaft weggenommen. Es wäre wohl nicht nârrisch, sondern profitirlich und thunlich, schlecht Gold vor gut Gold zu verkaufen, aber fürwahr nicht weißlich, vielweniger reputirlich.

Als ich gesehen, daß die vorige Streich dem Cammer-Präsidenten angangen, mit seiner Fabrick; hab ich gedacht: ich wollts noch besser und ehrlicher machen, und hab ein Concept eingegeben, daß man 6. oder 8. löthig Silber-Geschirr machen soll, und soll den Rest mit weißem Kupfer legiren, so erspart man an jeder Mark 10. Teutsche Gulden an Silber, und das Silber ist doch so schön, als 16:

löthig. Dann was liegt nun einem für ein Capital nur auf tausend Mark Silber-Geschirr, welches nur ohne Interesse liegt, ja verschließen wird, noch dazu in Gefahr von Stehlen steht? und damit keine Falschheit darinn begangen, und der Käufer betrogen wird, so schlag man ein Zeichen darauf, wie viel gut Silber darinnen sey, so kann mans im Umschmelzen allezeit wieder haben, dann man hat in Wien, Augsburg, Breslau und andern Orten von 16. bis auf 11 löthig dispensiren können, warum nicht bis auf 6 löthig? und hat man zulassen können, daß man das Kupfer zu einem gelben Messing macht, warum nicht zu einem weißen? Aber hier möchte einer einwerfen, daß zu dem weißen Kupfer gemeiniglich Arsenic kommt, welcher giftig ist, wie zu London dergleichen weißes Kupfer ein Franzos macht, Namens Olivier, und das Pfund vor 20. Schilling verkauft, aber es lauft in der Luft wieder an, und wird schwarz: aber das rechte weiße Kupfer muß nicht per super-decompositionem, sonder per separationem geschehen, daß dem Kupfer seine Röthe extrahirt werde, und der Körper weiß bleibt, und nimmermehr grün werden kan, welches Ludovicus de Comitibus in seiner Metallurgie ein Metallum anonymum nennt, und ein Blechschlager zu Brüssel in

Quantität gemacht und verkauft: aber mir wollte
 diß Concept nicht zugelassen werden, erstlich weil
 das Concept von mir kam, und dann zweytenß,
 weil gefürchtet wurde, weil es so gar schön Silber,
 die Leute möchten solche Geschirr aufkaufen, und
 falsche Münz daraus machen. Ohngeachtet ich des
 rohalben den Jesuiten im Proseßhaus zu Wien die
 Helfte des Gewinns davon antruge, daß sie ex
 Theologia morali durch den Beichtvater Pater
 Gentilotto, als des Hof-Canzlers Beichtvater,
 ihn persuadiren sollten, hat es doch nichts verhelfen
 wollen, sondern war, wie der Augustinus zu den
 Manichäern sagt: Bonum esset, si vos non esse-
 tis, die Invention wäre gut, wann sie von mir
 nicht wäre herkommen. Indessen muß manß doch
 zulassen, daß es andere thun, und wurde doch ge-
 duldet, daß der Käufer bey des Präsidenten Gold-
 Fabrick merklich gefährdt und übernommen wurde,
 da doch hingegen bey dieser meiner Legatur kein
 Mensch um einen Heller beschwert, sondern viel-
 mehr wegen Ersparung des Silbers erleichtert wird,
 und das ganze commune bonum dadurch befördert
 werden könnte, indem an so viel tausend Mark
 Silber, so jährlich im Reich und zu Augsburg,
 absonderlich in Silber-Geschirr verarbeitet werden,
 zwey Drittel ersparet, und zu des Landesfürsten

und eigenen selbstn Nutzen in die Münz gebracht,
und vermünzet würden, die nun am Silber Noth
leiden. Aber wie gebeten, also abgeschlagen. Dat
veniam corvis, vexat censura columbas. „

* * *

Kraft obgemeldten Urtheils nun wurden des
Cammer-Präsidenten verschiedene Herrschaften und
Güter durch öffentlichen Anschlag feil geboten. Der
Graf Collalto kaufte die Grafschaft Neuburg am
Dnn um 400,000. Gulden. Auf das fußfällige
Flehen der zweyten Gemahlin des Grafen Sinzen-
dorf, einer gebornen Herzogin von Holstein, Wief-
senburg, linderte der zur Gnade und Milde ohne-
hin geneigte Kayser das Urtheil dahin, daß der
Graf auf einem seiner Schlösser, mit einem ge-
wissen ausgeworfenen Unterhalt, in tiefer Stille
sein Leben zubringen könne.

Er überlebte aber seine Schande nicht lange,
sondern gieng den 14. Dec. 1681. mit Tod ab.

V.

Zum Gedächtniß

des großen und gelehrten Staatsmanns

Christoph Forstners

Erbherrns zu Dambenoy,

Herzoglich-Württembergischen Geheimen Raths
und Canzlers zu Nömpelgard.

geb. den 7. Oct. 1598. gest. den 29. Dec.
1667.

* * *

Aus verschiedenen Schriften zusammen
getragen.

I.

Auszug aus der Leichen-Predigt, welche von M. Johani Beuerlin, Fürstl. Württembergischen Hofpredigern und Deutschem Pfarrer zu Mönmpelgardt den 3. Jan. 1668. bey der feyerlichen Leichenbegängniß gehalten, und zu Mönmpelgardt durch Claudium Gyp in 4 gedruckt worden.

Der seelige Canzler Forstner war geböhren den 7. Oct. 1598. auf dem Schloß Birckenstein in Ober-Oesterreich, woselbst sein Vater, Paul Forstner, ein eifriger Protestant, Gräflich-Harrachischer Ober-Amtmann war. Bey der in Oesterreich vorgegangenen starken Reformation mußte er diesen Dienst niederlegen, und begab sich auf sein eigenthümliches Gut Breitenfeld, da aber alle Evangelische das Land räumen sollten, würde Paul Forstnern gleiches Schicksal betroffen haben, wann nicht sein Sohn durch den Cardinal Elesel, der ihm wohl wollte, ausgewürkt hätte, daß dem alten Mann der Religion wegen keine weitere Unruhe gemacht werden solle, wie er dann im 93. Jahr seines Al-

ters im Bekänntniß der Evangelischen Lehre sein Leben allda beschlossen, die Erben aber nachhero das Gut Breitenfeld an die Grafen von Schallensberg verkauft haben.

Christoph Forstner ward, nebst seinen Brüdern, anfangs von Privat-Præceptoren auf dem väterlichen Gut Breitenfeld unterrichtet, hernach auf die damahls in vortrefflichem Zustand gewesene Landschasts-Schule zu Linz, An. 1613. auf die Universität zu Tübingen geschickt, und seinem berühmten Landsmann, Thomas Lansius, besonders empfohlen. Er zeichnete seinen Scharffsinn und die vortrefflichen Gaben, so man nachher an ihm bewundert, schon in dieser frühen Jugend auf eine seinen ersten Ruhm begründende Weise aus, da er im 19. Jahr seines Alters bereits seine Hypomnemata Politica heraus gab, welche von den Gelehrten dieser Zeit den besten Schriften dieser Art gleich geschätzt wurden.

Im Jahr 1617. setzte er seine Studien auf der Universität zu Wien fort, kehrte aber An. 1620. wieder nach Tübingen, allwo er bis 1623. verbliebe, worauf er An. 1624. nach Italien verreiste, und sich allda drey Jahre aufhielt, auch allda den ersten Theil seiner Notarum in Taciti Annales ausarbeitete. An. 1627. reiste er nach Franck.

reich, woselbst er gleichfalls ein Jahr bliebe. An. 1629. langte er wieder in Wien an, allwo er durch seine Geschicklichkeit so bekannt wurde, daß der Cardinal Eiesel, der Reichs-Vice-Canzler von Strahlendorff und der Böhmisch-Oesterreichische Canzler Graf von Nostiz ihn an den Dienst des Kayserlichen Hofes anzubinden suchten, worzu er selbst auch große Neigung gehabt, wann nicht die Zumuthung einer vorgängigen Religions-Veränderung, wozu sich Forstner nicht entschließen konnte, alle diese Pläne wieder vereitelt hätte. Graf Krafft von Hohenlohe hielt sich damahls in Angelegenheiten des gesammten Fränckischen Crayses, in Wien auf, in dessen Bekanntschaft Forstner kam, mit ihm nach Francken reiste, und sich diesem Herrn so empfohle, daß er An. 1630. als Gesamt-Rath des Hauses Hohenlohe in Diensten genommen, und als Gesandter nach Wien, ingleichen auf den Churfürsten-Tag nach Regensburg geschickt wurde, an welch beeden Orten er die obhabende Geschäfte zur vollen Zufriedenheit seiner Herren beendigte.

In Regensburg lernte ihn der berühmte und verdienstvolle Würtembergische Canzler Loesler kennen, und truge ihm A. 1631. das Vice-Cancellariat zu Mompelgart an, welche Stelle er auch annahme, drey Jahre hernach die Canzler-Würde erhielt, und biß an sein seliges Ende bekleidete.

Von dieser seiner Amtsführung nun sagt sein Freund und Leichen-Redner nur: „Daß Fürst, Ráthe, Stadt und Land ihm das Zeugniß geben müssen, daß er das Amt eines getreuen, aufrichtigen, gewissenhaften, redlichen Mannes gethan, der über Recht und Gerechtigkeit gehalten, und in allen seinen Rathschlägen und Handlungen dahin gezeiet, damit Gottes Ehre, der Kirchen Heil, des Fürstlichen Hauses und Landen Aufnehmen und Wohlstand möchte befördert werden. So lang der leidige Krieg gewähret, woben das ganze Land in Verwüstung gerathen, und männiglich ausgewichen, ist er doch beständig auf dem Plaz geblieben, und hat die Aussicht des gemeinen Wesens durch des Höchsten Hülfs mit solcher Tapferkeit geführt, daß diese Stadt und das ganze Land wird Ursach haben, ihm noch nach seinem Tode dafür zu danken. „

Hingegen meldet er von seinem Menschen-Leben, sittlichen Character, Religion und letzten Lebens-Tagen verschiedenes, dessen Wiederholung hier angenehm und an seiner Stelle seyn wird: „Alle Tage (sagt er) hat er gewisse Betstunden gehalten, und niemalsen zu Mittag oder zu Abend zu Tische gegangen, daß er nicht das Kyrie Eleison gebetet, alle Morgen bis 8. Uhr mit beten und Bibellesen zugebracht. Acht Bibeln sind unter seinen Büchern

Büchern gefunden, welche er nicht allein gelesen, sondern überall durchstrichen, und Anmerkungen darüber gemacht, einen Indicem ihm selbst zum Gebrauch über die ganze Bibel gefertigt, und mit eigener Hand geschrieben, darinnen alle Sprüche, die zur practischen Theologie gehören, aufgezeichnet, vieler unterschiedlicher anderer Bedenken über eines und das andere in der heiligen Schrift zu geschweigen. Viele Jahre her hat er bald nichts mehr als dergleichen Autoren gelesen, auch fast keine andern Bücher mehr gekauft, und unterschiedliche mahl gegen die seine, wenn man ihm von diesem oder jenem weltlichen Buch geredet: ob er es nicht kaufen wolle? gesagt: Er begehre in solchen Sachen nichts mehr zu lernen, und müsse sich nunmehr im Geistlichen üben.

Seine Leutseeligkeit und Freundlichkeit gegen jedermann werden nicht allein Fremde zu rühmen wissen, sondern auch die allergeringste, vornehmlich aber die Unterthanen, welchen er nicht allein allezeit Recht und Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern auch alle und jede, auch oft in seinen größten Krankheiten, vorgelassen, ihre Nothdurft mit aller Gedult und Sanftmuth angehört, ihnen auch solchen Bescheid ertheilet, daß sie mit gutem Gewissen sich darüber zu beklagen keine Ursache gehabt

haben. Was Wittwen, Waisen und arme Leute an ihm verlohren, bezeuget reichlich die allgemeine Klage und bittere Thränen derjenigen, welche ihren Helfer und Patronen besessen und beweinen.

Dem Ehr- oder Geldgeiz ist er im geringsten nicht ergeben gewesen, denn wiewohl ihm in währendem seinem hiesigen Amt von verschiedenen hohen Orten, insonderheit eine Stelle im Reichshofrath zu Wien, auch von der Krone Schweden und mehr andern großen Herren vornehme Dienst angeboten worden, so ist er dennoch steif und beständig in dem ihm von Gott anvertrauten Regiment verblieben, und also weder nach größerer Ehre oder nach Reichthum gestrebet, dergestalt, daß er auch viel hohe Offerten und große Präsenten, welche doch sonst auch die weiseste Augen verblenden, rühmlich abgeschlagen, und seine Integrität niemahlen durch Geld oder Geschenken überwinden lassen.

Was Kreuz und Leiden anlanget, hieß es freilich: Christianus Crucianus, ein jeder Christ zum Kreuz sich rüst', hieran hat es unserm Herrn Canzler seel. auch nicht gemangelt, er hat sein Theil aus dem Kreuzes-Reich redlich Bescheid gethan. Ein Kreuz war es, daß er die erschreckliche Pöbstliche Reformation in Ober-Oesterreich, als seinem

Waterland, wie auch die seinen lieben Eltern dabey zu Handen gestoßene Verfolgung erleben müssen. Ein Creuz war es, daß er selber solcher vorgegangenen Reformation halber sein Waterland und alles, was er darinnen hatte, verlassen müssen. Ein Creuz war es, daß es dem lieben Gott An. 1654. gnädigst gefallen, ihm seine liebe Haus-Ehre, nachdem er mit derselben bey 23. Jahre eine gewünschte lieb- und freudenreiche Ehe besessen, durch den zeitlichen Tod von der Seiten zu reißen. Ein Creuz war es, da er wider alles Verhoffen sein einziges liebstes Töchterlein, Jungfrau Leonorant Magdalenam in der besten Blüte ihres Alters mußte vor seinen Augen sehen dahin sterben. Ein Creuz war es, da ihm der Tod gleichergestalt so schnell seinen lieben Sohn Juncker Paulum, der mit herrlichen Gaben gezieret, und also große Hofnung von ihm gewesen, hinweggenommen hatte; hier gehört Gedult darzu. Ein Creuz war es, daß er nunmehr von langer zeithero nach Gottes heiligem Willen jährlich ist zu gewisser Zeit mit beschwerlichen Catharren und Flüssen, mit dem schmerzlichen Zitterperlein und Podagra, mit Gries-Lenden- und Blasenstein eben heftig gequälet worden. Ein Creuz war es, daß er in das vierzehende Jahr und bey so beschaffener vielfältiger Leibs-Unpäßlichkeit hat selb

ne Zeit in dem einsamen Wittwerstand zubringen müssen. Ein Kreuz war es, (wie dessen Excellenz mir sehr beweglich selber geklagt) daß er mehrmahlen angesochten worden im Gebet, daß es nicht eifrig genug, oder im Glauben, daß er zu schwach oder in der Reue über die erkannte Sünden, daß sie nicht so groß und innbrünstig, wie er gern wollte, sich bey ihm befinden thue; anjezo zu geschweigen, was ihme sonst widriges zu Handen gegangen, welches er nicht allezeit an die große Glocken geschrieben, sondern in seinem Herzen verschmerzen müssen.

In so vielfältigem Kreuz nun hat er jederzeit große Gedult und Freudigkeit sehen lassen, so gar, daß ihme niemahlen, auch in seinen größten Leibes-Schmerzen, einiges ungedultiges Wort entfahren, sondern allezeit dem göttlichen Willen sich gehorsamlich ergeben, und selbigem alles anheim gestellt; welches und viel anders ihn dann Mönchpelgert weniger als der ganzen Welt bekannt gemacht, daß er dannenhero nicht allein der gelehrtesten Männer zu unsern Zeiten Bücher mit seinem unsterblichen Namen und Lob angefüllt, als mit denen er tägliche Correspondenz gepflogen, sondern auch von Königen und Fürsten ist verehret und begabet worden, und Dero hohe Gnad und Zuneigung

biß an sein letztes Ende in der That genossen hat. Sein Name und Lob wird nimmer verlöschen noch vergehen.

Jetzt kommt der letzte betrühte Punct, nemlich, was seine letzte Krankheit und dessen Ende gewesen seye, und da wolle Euer Liebe ja anhören, was dieser Mann vor ein schönes Ende genommen, und wie christlich er sich zu seinem Tod. bereitet habe, daß freilich nochmahlen wahr bleibt des alten Kirchenlehrers Augustini Sprüchlein: Non potest male mori, qui bene vixit. Ein gottseeliges Leben giebt ein gottseeliges Ende. Für ohngesehr drey Wochen ist der seelige Herr Canzler mit einer hizzigen Krankheit nach Gottes Willen heimgesucht worden. Da man nun allerley natürliche Mittel mit des hiesigen Medici Rath gebraucht, selbige aber ihren gewünschten Effect so gar nicht erreichen wollen, daß vielmehr von Tag zu Tag sich neue gefährliche Zufälle zeigten, und er also genugsam merken können, der Tod werde sich erster Tagen bey ihm ohnfehlbar einfinden, als hat er die Evdanasiam oder seelige Sterbkunst recht christlich practicirt, gestern vor acht Tagen nach mir geschickt, und sich mit nöthigem Unterricht aus Gottes Wort zu dieser seiner bevorstehenden letzten Abfarth versehen zu werden inniglich begehret, auch dabey sich zu

gleich erkläret, wie er ihm hiemit alles Zeitliche ganz und gar aus dem Sinn geschlagen, und weiters nichts mehr, als ein seeliges Stündlein, aus dieser mühseligen Welt einmahl zu scheiden, von dem grundguten Gott aus Gnaden erwarte. Wann ich mich dann hierauf, nach Erheischung meines Amts, ganz bereitschuldig finden ließ, und nunmehr, nicht ohne heiße Thränen, die mir häufig über die Wangen hernieder geflossen, zu reden und zu trösten anfieng, richtet sich der seelige Herr im Bette auf, zog seine Schlafmütze ab, fassete selbige in beide zusammen geschlossene Hände, saß da, wandte die Augen getrost auf den Prediger, und schickte sich, den Trost aus des Predigers Munde nicht nur andächtig und eifrig, sondern auch ehrerbietig anzuhören. Man ermahnte ihn, er sollte seiner in dieser großen Schwachheit schonen, und sich legen. Nein, sprach er: ich will den Trost, den mir sterbenden Mann der gnädige barmherzige Gott aus seinem heiligen Wort gönnet und giebet, von desselben Diener mit aller schuldigen Reverenz und Ehrerbietung empfangen, und wann die Kräfte bey mir vorhanden wären, wollte ich ihn nicht nur sitzend, sondern gar auf den Knien liegend anhören. Nach vollendetem Zusprechen und ver-

richtetem Gebet hat er sich wieder gelegt, und mir eins und das andere, davon er meinte, daß mir Wissenschaft zu haben vonndthen thäte, communiciret, und mich darauf ernstlich gebeten, daß ich ihn doch an seinem Ende, wann es herzu nahen würde, nicht verlassen, sondern tapfer zusprechen, und ihm auch in den letzten Zügen liegenden laut zurufen wollte, weil der Mensch zur selben Zeit, da er am schwächsten, und die Aufsechtungen am stärksten, freilich Trostes, Zurufens und Erinnerns höchst vonndthen habe, welches Ihro Excellenz dann ich mit Einschlagung meiner rechten Hand versprechen müssen.

Am vergangenen Samstag hat er das Dispositionemui und seinen letzten Willen bey guter Vernunft aufgerichtet, da er denn seinen dreyen lieben Söhnen zusörderst die Gottesfurcht und brüderliche Liebe mit sehr beweglichen Worten anbefohlen, und der Armen fleißig und treulich sich anzunehmen zum öftern wiederholet, auch sie vor Gott ermahnet, einen gewissen Zins von einem erkaufteu Reb-Äcker (Weinberg) jährlich unter die Armen ohnfehlbar und unbetrüglich auszutheilen, und das andere Geld, so er seithero wieder vor die Armen gesammelt, wohl anzulegen.

Am Sonntag Morgens früh hat er mich zu sich

erfordert, mir seine habende beschwerliche Nacht entdeckt, und zugleich zu verstehen gegeben, weil er anders nichts fühle, denn daß nach Gottes Willen sein letztes Stündlein herbey komme, wolle er zu guter letzt noch einmahl beichten, und sich mit Empfangung der heil. Absolution und Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls zu seiner seeligen Heimfarth gebührlichen schicken, welches dann auch geschehen, und der ganze Actus von ihm sitzend, mit sonderbarem Eifer und Respect gegen dem heil. Sacrament verrichtet worden, darauf er sich gänzlich dem Willen Gottes ergeben, und war eine Lust, bey diesem Kranken Mann zu seyn. Kein ungeduldig Wort von ihm gehört, sondern, wann ihn jemand besucht und gefragt, wie er lebe? sprach er, wie Gott will; hat man mit ihm gebetet, so hat er seine Hände aufgehoben, und zu allen Puncten gesagt: Amen! Amen! —

Als ich auf den Abend um 7. Uhr wieder zu ihm kam, sahe ich gleich, daß dieses die letzte Visite seyn werde. Er lag ganz still, und da er mich ersah, sprach er: Jetzt wird es, wills Gott, bald gut werden; jetzt werdet ihr mich sterben sehen. Weil dann alle Anzeigungen des herzu nahenden Todes vorhanden waren, und ich deswegen anfieng, meinen theuer verheißenen

letzten Zuspruch zu thun, siehe! da richtete sich wieder alles Verhoffen der Todkrancke von selber wieder auf, man vermahnte ihn, liegen zu bleiben, aber es half nichts, er setzte sich seiner Gewohnheit nach, hörte mit herzbeweglicher Andacht diese letzte Burede seines Beichtvaters an, und bliebe also mit zusammen gefalteten Händen sitzen, bis in sein seeliges Ende. Nach vollendeter meiner Rede nahete es sich augenscheinlich je länger je näher zum Ende, darum wir mit eifrigem Beten und zuletzt eine geraume Zeit nur mit allerley kurzen Sterbens-Seufzerlein und Trostsprüchlein aus Gottes Wort, als rechten Stoßgebetlein, fleißigst bey ihm angehalten, bis um halb 9. Uhr, da er unter währendem Zusprechen drey-mahl von mir Abschied genommen, und endlich von allen Anwesenden; und welches zu verwundern, so hat ihm Gott die große Gnade gethan, daß er nicht allein keine sonderliche Schmerzen gefühlt, sondern auch Verstand und Gehör bis an sein letztes Ende behalten. Er sprach zu mir unter dem Bureden: ich sehe kein Licht mehr, und da ich ihn darauf erinnerte: daß zeitliche Licht seye ihm nichts mehr nütze, seine leibliche Augen können ihm nichts mehr dienen, er müsse anjezo die geistlichen Augen des Glaubens und Gemüths gebrauchen, und sich zum ewigen Licht halten, merck-

ten wir, daß ihm auch die Sprach entfallen seye, drum fragte ich ihn: höret mich der Herr Canzler noch? da hat er mir meine Hand, die ich ihm zwischen seine Hände gestreckt, gedrückt, und mit dem Kopf gewunden; und da wir immer warteten auf letzte Züge, neiget er das Haupt ein klein wenig, und schläft ein so sanft, daß wirs nicht vermerkten, mitten unter vielen heißen Thränen und eifrigen Gebet.

Das laß mir einen Juristen-Tod, ja rechtschaffenen Christen-Tod seyn! Sollte das alte Sprüchwort noch wahr seyn: Jurist, böser Christ. Nein! dieser Jurist hat einen Strich dadurch gemacht. D. Luther in seinen Tischreden meldet: Juristen werden schwerlich selig; ich sage, unser frommer Jurist ist gewiß selig. Ach wer wollte nicht gerne fromm seyn, nicht allein unter Juristen und Hochgelehrten, sondern unter euch allen, damit euch Gott ja auch ein so vernünftig, sanft und seeliges End beschere. Alle wir Umstehende und Anwesende seufzeten: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde, wie dieses frommen Mannes Ende. Erhör uns lieber Herre Gott!

Diß ist ungefähr der Lebenslauf, ja die wahre harte Erzählung des genommenen Endes unsers

Herrn Canzlers seeligen, nachdem er gelebt 69 Jahr, 2. Monath, 3. Wochen, 2. Tage, 1. Stunde. Gott vergelte ihm alle treue Dienste, die er dieser Stadt und zugehörigen Landen erwiesen, dort in alle Ewigkeit, er verleihe seinem Leib in dem Grab eine sanfte Ruhe; und am jüngsten Tage einen fröhlichen Morgen.,,

* * *

Zur Versieglung dieser Nachricht von dem sanften und seeligen Ende des herrlichen Manns füge ich noch aus einer seiner Schriften *) das herzlichste Gebet bey, welches Zeugniß seiner innern Gesinnung gegen Gott, und in Ansehung seiner Verbindung mit der Welt darleget, und von allen in gleichen Umständen befindlichen mit- und nachgebetet zu werden verdient.

„Domine Deus, coelestis Pater, respice in faciem Christi, Filii tui, & miserere mei. Et quandoquidem ipse certo statuere non possum, in hac statione, privata an publica, servitio tuo magis vacare possim; monstra mihi iter, cui insistam; dirige gressus meos, ut inter adversa & prospera in via mandatorum tuorum incedam. Quodsi in tumulto mihi senescen-

*) In Annotationibus ad Libr. XIV Annal. Taciti.

dum erit, fiat sane voluntas tua, Domine: sufficit mihi gratia tua. Concede, quæso, ut nemini sive causa aut occasio peccati damnive existam; contra effectum & ope prosum omnibus, quibus potero, etiam, (quia ita iussisti) inimicis meis. Vicissim ne mihi noceant vis & artes malevolorum, neque offendicula, quibus Diabolus & fallax ista mundi scena, simplicitati meæ insidiantur. Nominis tui gloriam in omni actione sincere quæram: gubernem negotia, non negotiis abripiar; quiesca industria rebus præsum, non obruar, atque ita mundo vacem, ne cœli obliviscar. Opum, honorum, voluptatum, illicia, vepres, casses, non irretitus transeam: & prudenti simplicitate, quoquo mihi iter sit, perpetuo infixum animo habeam, per caduca nimirum & fragilis peregrinationis meæ ad æternam patriam, ad quam per viam bonorum operum, atque exitum beatæ mortis, mihi aditus sit, propter merita & mortem Filii tui, Domini Jesu Christi, Amen.

Von den Nachkommen des seligen Mannes noch einiges zu erwähnen, so waren bey seinem Hingang drey seiner Söhne am Leben, Ludwig Christoph, Friedrich und Heinrich; der erste war gebor-

ren den 13. Oct. 1633. ward 1656. Hofjuncker zu Mumpelgardt, und gieng mit Herzogen Leopld Friederichen auf Reisen, An. 1659. ward er Cammerjuncker, An. 1660. heurathete er eine Fräulein Gremplin von Freudenstein, die aber im ersten Kindbett starb, An. 1662. trat er nach Ableben seines Fürsten, bey dessen Nachfolger, Herzog Georgen, wieder als Cammerjuncker in Dienste und in die zweyte Ehe mit Fräulein Susanna von Mundolzheim, mit welcher er in 22 jähriger Ehe funfzehn Kinder erzeuget, ward vom Herzog Georgen zum Cammermeister, und, nach dessen Hinztritt, von dem Landes-Administrator, Herzog Friederich Carlu, zum Geheimen- und Regierungs-Rath bestellt, biß er, unter Zeugnissen der Liebe des Landes, den 7. Aug. 1690. gleichfalls mit Tod abgieng. Dieser hinterließe, besage der ihm von dem Cons. Rath und Superintendenten Malblanc zu Mumpelgardt gehaltenen Leichen-Predigt, vier Söhne, Georg Ludwigen, Leopold Heinrichen, Friederich Christoph, und Wolfgang Sigismunden. Ob nun einer derselben der Vater des nachherigen Württembergischen geheimen Rathes-Präsidenten von Forstner, ingleichen des wegen seiner Schicksale bekannt gewordenen Hofmarschalls *)

*) S. den Anhang von Hn. Prof. Spittlers Würt. Geschichte.

gleichen Namens gewesen, vermag ich nicht zu bestimmen, wiewohl die Verwandtschaft mit dem Wömpelgardtischen Canzler daher wahrscheinlich wird, weil sich beyde von Dambenoy geschrieben haben. In Franken befindet sich auch eine Familie dieses Namens, und zu Hanau war vor 30. Jahren ein Herr von Forstner, Hofmarschall der verwittibten Fürstin, der ohne Descendenz mit Tod abgieng.

II.

Auszug aus dem reichhaltigen und zierlichen *Elogio Christophori Forstneri*, *Scriptore Joan. Henrico Boeclero. Montisbeligardi, sumtibus Claudii Hyp, Seren. Principis Typographi, nec non Bibliopolae Anno Domini MDCLXIX. Fol.*

Boecler war von Jugend an Forstners Freund, beyde waren durch gemeinsamen Hang zur Politic und Geschichte und vieljährigen vertrauten Umgang und Briefwechsel mit einander verbunden, und Forstner war eines solchen Lobredners würdig. Er fängt seine Rede gleich mit den Gefühlvollen Worten an: Christophorum Forstnerum posteritati narrare, pium magis, quam facile est.

Huic enim nomini statim æqua expectatur oratio. Cujus si quis fiduciam animo concipiat, parum meminisse videri queat nobilissima ingenii monumenta, quibus vir tantus non minus quam nomine suo celebratur. — Nec dissimulo, me, quicquid id est officii, ultro invasisse. De viro enim, quem a prima juvenia colui, amavi, quem frequentibus & mutuis literis semper, non raro colloquiis & salutationibus haud vulgariter fautorem sensi, habuique; tum filere, cum necessitudo consuetudinis, quæ vivis propria est, intercidit, vereor, ne crimen animi a natura & literis non adeo bene instituti, magistri & arbitri humanitatis appellitarent. Dieses Denkmahl der Freundschaft des berühmten Gelehrten ist um so schätzbarer, da es zugleich verschiedene wichtige Anecdoten aus dem öffentlichen und Privat-Leben des seel. Forstner enthält, und mit scharfsinnigen Weisheits- und Sitten-Sprüchen bereichert ist, die noch heut zu Tag Dankes und Gedrauchs würdig sind. Ich würde mich der geringen Mühe einer möglichst getreuen Uebersetzung ins Deutsche gerne unterzogen haben, wann nicht das Original zu sehr dabey verlohren hätte, und ich also auch hieben wiederholen muß, daß, wer's nicht so lesen mag,

wann erß kan, überhaupt nicht werth seye, es zu lesen. Die Erzählung von den Studien, Reisen und ersten Diensten des seel. Canzlers, habe ich, als minder beträchtlich und minder zweckmäßig, übergangen, da das wesentliche schon vorhin erzehlet worden, und fange also nur bey dem Zeitpunct an, da er in Württembergische Dienste getreten, als welcher ohnehin der längste und wichtigste seines ganzen Lebens ist.

Accesserat Ratisbonam eodem anno Jacobus *Loefflerus*, Cancellarius Württembergicus, cujus ingenio multa & magna hujus sæculi negotia gubernata sunt. Ille, ut facile inter se congruunt excellentes naturæ, collaudata ex omni occasione Forstneri virtute, Vice-Cancellarii Montisbelgardenensis dignationem nomine sui Principis ei obtulit, atque ut, tempore ad consultandum cum suis necessariis sumto, subinde in se reciperet, persuasit.

Neque triennium ab eo tempore præterierat, cum Cancellarii nomen & munus suo merito adeptus, ad finem usque vitæ præclare implevit. *Magnum prudentiæ exquisitioris argumentum arbitror, constanter tenuisse, quod probe elegeris.* Invitatus est haud raro ad alia loca, ad alia munia Forstnerus, luculentis condi-

conditionibus. Nolo enumerare, quæ dissimulanda duxit. Sed quia ornandam non vulgariter, quam susceperat, spartam existimabat, in eaque re quotidiano semetipsum profectu superabat, non melius sibi, non melius officiis consuli posse, certum habebat, quam si suae affixus sphaeræ, ceu stella perpetua cœli heroici, indeflexum lumen spargeret. Tulit eum constantiæ suæ fructum, ut primarij Ministri & consiliorum actorumque Principum moderatoris exemplum, suam vitam celebrari, magno famæ consensu vivus audiret undique & cognosceret.

In modicis quoque Principatibus non modici labores incumbunt ei, qui ornandam primario provisu in Germania suscepit talem spartam. Cumque pacatioribus etiam temporibus non facilis prudentiæ res sit, inter potentes vicinos conservare statum reipublicæ conclusae velut in medio, Forstnero in majus auxerunt molem negotiorum tempora omnibus malis publicis horrenda & confusa, quibus ad sui muneris & miseriarum undique ingruentium initia accessit. Principes Fratres ætate injuriis opportuna, apud Helvetios & in Galliis, paulo minus quam exilium, usque ad annum hujus sæculi quartum

& quadragessimum tolerabant. Variæ sævissimi belli clades, pestilentiae horribilis atrocitas, omnis infortunii facies, nihil tuti lætæ interea reliquerunt. Scisso velo, quassata nave, navigandum tamen erat. Qua in re quid curarum, quid molestiarum versetur, non facile quisquam verbis exprefferit aut animo comprehenderit.

Conservata Principibus fide, provinciis, quantum humana fieri ope poterat, sublevatis & a desperatione resurgendi ad fiduciam traductis, meruerat, ut extra invidiam, non extra gloriam esset. Sed non defuerunt obtrectatores, qui optime ab ipso consultata, & actitata, imprudentibus non minus quam importunis censuris apud reducem *novum Principem* vexarent. Vicit tamen ad extremum melior causa & genius optimi Principis ad tuendam suorum innocentiam nunquam difficilis. *Praeclare sapiunt, qui adversus inimicorum insidias, non fugiendo aut stationem suam deferendo, sed immobili gradu stantes malarum artium finem & bonarum fortunam, nunquam seram etsi tardam, praestolantur.* Certe utriusque Principis & ejus, qui Mompelgardenense regimen prior suscepit, quique Fratris succes-

for adhuc magna cum gloria rerum potitur, iudicio ac testimonio, quod irrefragabile est, constat: Forstnerum fidelissimi & prudentissimi ministri omnes numeros usque ad fastigium exempli, quod in hoc genere optari potest, implevisse. Quare & gratia & munificentia Principali ad vitæ terminum usque floruit, carumque & honoratum etiam in filiis nomen Forstnerianum in aula perennat.

Itineribus creberrimis, modo in Galliam, ex qua aula fortuna ditionis Mompelgardensis non levibus momentis sæpius pendere visa est, modo alios ad Principes occupabatur. Neque fuit unquam tempus, quin suæ virtutis & industriæ maximam opinionem apud omnes, quibuscum ei negotium fuit, relinqueret. Testantur hoc magna & totius pene Europæ Comititia de pace ex sævissimo & longissimo bello reconcilianda, Monasterii & Osnabrugæ instituta. Quo ille missus maximi cujusque legatorum oculos animosque in se convertit. Hic Cæsarea Legatio, cujus princeps tum Comes Trautmannsdorfius fuit, sua prudentia dignum bonumque factum censuit, si domui Augustæ Forstnerum iterum commendaret, & Consilio Aulæ Imperatoriæ adjungi cuperet. Hic Sue-

ci propioribus consiliis ultro adhibere virum solebant & quotiens Monasterio Osnabrugam reduces nova negotiosi tractatus capita attulerant, ignorare ipsum noluerunt, ut quod ejus esset de re tota judicium, resciscerent. Ab his quoque Reginæ optimæ non perfunctorie collaudatus, facile honoratum obtinuisset locum, nisi altiore consilio persistere in officio tot curis suis perornato & invitanti sæpius fortunæ aliter, id est, declinando nova, colendo vetera jussa, obsequi decrevisset.

Nemo credat, fugitantis laborum hæc consilia fuisse. Licet enim ad mutandum stationem adduci non debeat, nisi qui plus solito agere & ferre paratus sit, (cum a novis & aliunde evocatis ministris non expectari modo, sed exigi majora & inusitata soleant) dubitabile tamen haud erat, quanta domi laborum continentium moles, non senectæ, non valetudini vacationem promitteret. Secuta sunt sane tempora, quibus, crescente cum annis artuum valetudine, valde anxium habuit Forstnerum illa cura, ne per infirmitatem ejus aliquid respublica detrimentum sentiret. Quo factum est, ut, ad privatam vitam tanquam ad portum respiciens, dimissionem quandam

anhelaret & Deo vacare inprimis, si quid superesset ætatis, cuperet. Visus est annuere velle princeps optimus, si alium muneri successorem ipse Forstnerus reperiret. Germano, sed rei & linguæ Gallicæ bene perito, opus erat, nam cæteras artes, etiam cum non nominantur, intelligi constat. Nominati ergo varie & excusati præstantes viri, sub onere denique Forstnerum reliquerunt, cui sola mors finem adferre potuit.

Felices equidem dixeris, quibus contigit, ab aulicis negotiis & curis civilibus vacatione impetrata, mortem meditari impensius, & assiduo Dei cultu salutem animæ procurare avidius, atque ita ardua vitæ negotiosæ intervalla, sacra quiete, ceu notabili fine, claudere. Verum ab omni ævo pauci, quos hæc serio cura sollicitavit, voti sunt compotes redditi. Nam reliqui, quos nec familiaris, nec publicæ rei vincula a sanctiore ejusmodi proposito distrahunt, plerumque minoribus, nescio quibus curis, ad extremum intenti, majora oblivione transmittunt. Solari tamen desideria meliorum irrita potest voluntas ejus, qui omnibus voluntatibus modum ponit: quando nunquam dubitatum est, quin Dei & Principis voluntati parere, esset pars pietatis & religionis habenda.

Sed redimus ad Forstnerum, qui undique magnorum Virorum etiam Principum literis ad finem usque vitæ compellatus est. Siquid in Republica arduum agitabatur, Forstneri iudicium de momentis negotii, quod rectissimum esse solebat, & provisio futuri temporis, in qua acutum cernere fueverat, desiderabatur. Epistolis enim mirum quam accuratis & nobilibus, rem gessit: quarum ab amicis aliquæ sunt in vulgus editæ; aliquæ etiam ab iis, qui consiliis suis ab auctoris proposito plurimum alienis, hinc aliquem usum machinabantur. Nonnulli prudentia auctoris delectati, quem ignorabant, nomen aliud ex conjectura sua affinxerunt. Offendit eum non parum temeritas nonneminis, qui studiis odiisque suis serviendo, intempestive Epistolas quasdam de Westphalicis actis aliisque rebus ediderat, typographoque, ut Mompelgardi nomen præscriberet, persuaferat. Quade re cum esset a me certior factus, rescripsit paulo uberius in alieni secreti temeratores, eamque responsionem in publicum edi voluit. Factus inde cunctantior ad respondendum de republica non tamen evadere potuit, quin aliquando ad commercium illud epistolicum in-

staurandum retraheretur. Egit etiam delictum suarum epistolarum & in volumen collegit potiores, quas petenti Germanico Mæcenati Baroni Boineburgio mitteret. Musea quoque eximiorum virorum, quicquid hujus generis undique cogi poterat, inter pretiosas chartas custodiunt. Quantulo minus ergo quam publici juris sunt? Quæ res, submonentibus insuper ac pene efflagitantibus amicis, persuadebit, spero, filiis, ut pleræque paternæ epistolæ paulo post edantur. Ut enim hodie mores sunt, verendum est, ne tempore alieno, nec honestate officii adgubernante, sed lucri importuno amore stimulante, occupent hoc munus, quibus ludus est, res non sui juris ad suam libidinem attrahere. Pollent enim epistolæ Forstnerianæ singulari quodam elegantiae & prudentiae genio, unicuique hactenus exempli sunt. Verba Taciti, ex familiari ejus scriptoris usu, decora & tempestiva gratia se ubique offerentia, supra omne imitationis ingenium placent juvantque. Judiciorum contextu & ex intimo negotiorum sinu emersa series, communi sensui aptam, nihil tamen vulgare spirantem, nec minus reconditam quam facilem concinnat scripturam.

Notum est apud eruditos, quam rara sint exempla, in infinitis pene operibus editis epistolarum, quæ civilem sapientiam non umbratice adeptis satisfacere possint. In his Forstnero palma sine omni dubio decernetur. Libertas etiam minus nunc offendet, postquam eventus vel non fivit latere, vel ratio non perseveraverit dissimulare, quæ inter tractatum & in novitate conspici refugiunt.

Hoc loco de libertate Viri optimi paulo amplius differendum est. Multum de virtutibus suis hanc amabat, quanquam non semper sine periculo. Constat sane omnibus, ob quædam liberius posterioribus in Tacitum notis inserta, prædium ejus Dambenoyanum incendio, non sine manifesta vindictæ denuntiatione, incensum absumtumque. Meruit etiam aliter præpotentium odia, quando inter turbas temporum armorumque voluntatibus eorum constantissime Principis sui libertatem utilitatemque præhabuit, non minis, non auro expugnabilis. *Raro equidem, qui libertate verborum studiosius utuntur, vel crimen vel suspicionem criminis evitant. Solent enim parvaque & prava ingenia hinc speciem assurgentis ad altiora animi mutuari, livorique & malignitati*

suae hoc praetextum obducere. Innoxia fuit mentisque a calumniandi libidine intactæ genio bene gubernata Forstneri consuetudo. Quo factum est, ut, quia nemini maledicere decreverat, conscientiam pro testimonio amplexus, ne in suspicionem quidem rei a suis moribus alienæ venire se posse judicaret. Ufu quoque inde a juvena compererat, nec summos in aula principe viros, temporibus satis lubricis, ingenuam nec imperitam libertatem judicandi, a qua malitiosa abesset animi affectio, aspernari consuevisse. Cujus rei specimina valde præclara non semel audivi memorantem. Etiam illud sæpiuscule animadverti, non offensos esse magnos per omnia homines, de quibus liberius existimaverat; imo repulso, qui invidiam ei hoc crimine concire moliebantur. Adjuvabatur hujus propositi simplicitas instituto quodam & tenore vitæ a captandis ex longinquo favoribus & beneficiis longius remotæ, & extra sollicitudines, quæ magnos quoque animos debilitare, si non infringere queunt, constitutæ. Non potuerunt autem tali exemplo se tueri, quicunque, innocentia & ingenio inferiores, ardua nimis affectare instituunt: faciliusque

Forstnero erranti (quis enim omnia semper conjectando assequatur?) quam censoribus & judiciis temerariis in verum incidentibus, veniam dari convenit. Quærenda fuit hujus rei mentio, eo quod sinisteritatem male consultorum obtreñtatorum magnis nominibus præscribere, non obscure meditantur, quibus Herculis cothurnos pigmæo inducere nullus pudor est.

Sed Forstnerum quidem ab omni obscuræ obliquæve indolis opinione natura ipso aspectu & honore ingenuæ faciei vindicaverat. Candorem, libertatem, sollertiam, unum sibi pulcherrimo temperamento domicilium legisse statim crederes & citra opem artis, quæ ex spectabilibus corporum notis interiorum animorum præstantiam colligit, deprehenderes. Nihil ad ostentationem, multo minus ad fucum aut pompam compositum visebatur audiebaturve: omnia sincera & demerendos homines occultis gratiis valida; virum coli amarique dignum, animis penitior recti honestique sensu imbutis ultro insinuabant. *Non intelligunt bonos, nisi boni; non distinguunt vana a veris, inania a solidis, nisi quos melior genius eorum numero exemit, qui in destituti men-*

tis acie, oculis velut aurigine infectis, magnorum virorum praesentiam, spectaculis stultorum expertem, minuendae famae potentissimum argumentum, sicut fastum & affectatam majestatem unicum famae augendae titulum, pro suo captu insolenter interpretantur. Quæ tanquam mali ominis nomina præscribenda sunt ab his paginis, Virum, in quantum intelligi virtus potest, optimum memorantibus, inter prudentes & collegas nemo unquam fuit, quin agnosceret divinam quandam hujus viri in judicando felicitatem, in suadendo dissuadendove providentiam, in efficiendo industriam ac dexteritatem. Gravis sine tristitia, humanus sine ambitione, comis sine blanditiis, elegans sine offuciis, omnibus publicæ privatæque vitæ officiis parem animum commodavit. Rara & mira nec nisi consummatæ virtuti debita celebritas. Hic est, quem principum nemo unquam fastidivit, Ministrorum nemo contemnit, Civium nemo non desideravit, summis imisque ex æquo gratus, cum stationis aulicæ, nunquam satis tutæ, pericula effugeret, dignitatem & præmia retinebat.

Fuerunt homines prave callidi, qui virum in rebus civilibus versaturum, tribus carere

rebus, religione, uxore, pudore, oportere, non sine suo & sæculi opprobrio differuerunt. An adhuc sint, qui tam flagitiose sapiant, ego quidem nescio: solus, qui secreta peccatorum inspicit, Deus noverit. Credo tamen, in Germania quidem, non dari aulas aut curias, quæ homines tam manifesto profanos tolerandos esse statuunt. Nam qui suspicionibus de re tanta judicari debere autumnant, plerumque illis ipsis, quos figunt reos, deteriores sunt. Forstnero certe nunquam ludus fuit Religio: vel, ut ipse eam simulando sperneret, vel ut ab aliis sperni comminisceretur; quam fraudis speciem sæpe scelestissimi homines, odio suo in bonos & innocentes viros præferunt & imperitioribus, pecorum ritu antecedentium gregem sequentibus, disseminandam tradunt. Seria ipsi Deoque familiariter dedita pietas, quotidie preces, suspiria, sanctas meditationes peperit. Librorum & amans & gnarus, unum tamen esse codicem Deo auctore proditum, credebat, qui oblivisci faceret Aristoclem & Aristotelem, omnisque sapientiæ humanæ laudata quamvis & in immensum exaggerata nomina. Hujus cœlestis thesauri creberrima lectione & commentatio-

ne, quin plurimos, quibus hoc potissimum negotii datum est, vicerit, dubio omni caret, Additi sunt Theologi antiquitus & hodie sapientiæ pietatisque nomine insignes: neque quicquam omissum, quod ad beatam immortalitatem natura mortalium facilius promtiusque elevaretur. Huic intentus studio animus summam pudoris, sive, ut sanctius loqui fas est, conscientiæ rationem habendam ratus sibi tutam, aliis facilem, convictus & omnis commercii consuetudinem concinnavit. Nam ubi apud eos, qui in excelfo ætatem agunt, respectus honesti periit, tum licebit humilio-ribus & potentiorum ope indigentibus, serio vapulare & plorare & venum ire, si non peri-re. Tum de misero illo in tenebris oberran-tium grege & diis hisce nihil divini moris ha-bentibus, oraculum fit illud poetæ:

Enim vero dii nos quasi pilas homines
habent.

Conjugium quoque nihil impedimenti, sed plurimum adjumenti afferre homini rempubli-
cam gerenti, Forstnerus non judicavit modo, cum viris affectata abnormis sapientiæ prodi-gia averfantibus, sed cum feliciter conjugatis expertus est. Ducta enim in matrimonium

ornatissima virgine Rosina Paueria, tres & viginti per annos, omni genere fructuum, qui ex virtute & amore matrimoniali contingere possunt, domum & rem familiarem auxit beatitque, Filiorum quatuor & unius filix pater factus. —

Sicut nulla pars vitæ Forstnerianæ sic in oblivionem venire potest, quin plurima consiliorum beneficiorumque late proficuum, tum decoræ comitatis, moderationis, elegantix, aliarumque egregiarum artium nomina, in ore famæ, in memoria temporum pervigean: ita suprema viri optimi multum, quod admiretur nostra, recolat postera ætas, habuerunt. Antequam, quid in mortalitate ultimum esset, videre desiit, quid in beata æternitate primum esset, jam persensit. Tanta illi in Deum pietas, tanta Christi recordatio, tanta salutis, quæ vere & sine fine vitalis est, cupiditas præsto fuit, & a sensu valetudinis ipsiusque mortis abductum animum libertati pridem expeditæ vindicavit. In precibus fundendis, in amplectendis spei nostræ mysteriis & sacramento cœlestis epuli suscipiendo, in Theologo, cui suam conscientiam regendam commiserat, avide, frequenter, re-

verenter audiendo, omnes boni Christiani numeros explevit. Ea propter finem ejus & exemplum & artem sive bene moriendi, sive vitam meliorem rite auspicandi, non perfunctorie celebrari audimus &c.

III.

Auszug eines herzzührenden Schreibens des seel. Canzlers Forstner an den berühmten Rechtsgelehrten Matthias Bernegger vom 1. Julii 1637.

Dieses wichtige Schreiben hatte ich aus Herrn Pastor Schelhorn's Amoenitatibus literariis T. XIV. S. 501 ausgehoben, und in meine Sammlung aufgenommen, als ich erst nachhero wahrnahm, daß solches auch bereits in Herrn Canzlers le Bret schätzbaren Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchen-Geschichte Vten Band S. 168. befindlich seye.

In diesem Werck sind 61. größtentheils ungedruckte Forstnerische Briefe aufbehalten, und das Publicum ist den Herrn Herausgebern davor den gebührenden Dank schuldig. Was der berühmte Boecler von deren Kraft und Nützigkeit geurtheilt, haben wir in dem Auszug von dessen Lobrede mit

seinen eigenen Worten vernommen. Allerdings enthalten sie einen Schatz von statistischen und zur pragmatischen Geschichte seiner Zeit dienenden Kenntnissen, daher man Boeclers patriotischem Wunsch, womit er schon damahlen seine Söhne zu deren Außgabe öffentlich aufgefördert hat, gerne noch jezo beyflchtet. Wann es aber wahr gemacht worden, was Boecler sagt: daß Forstner seine beste Briefe dem Baron von Boineburg geschendct habe, so sind solche mit der übrigen schriftlichen Boineburgischen Verlassenschaft wahrscheinlich an die Gräfflich-Schönbornische Familie mit übergegangen, allwo ein guter Geist über deren Erhaltung gewacht haben, und sie dereinst zu einer glücklichen Stunde als ein danckenswerthes Geschenk dem Vaterland zu Theil werden lassen wolle.

Obungeachtet also nun nachfolgendes Schreiben sich schon zum zweytenmahl abgedruckt befindet, so habe ich es doch hier nochmahls zu liefern um so weniger Bedenken genommen, da solches einen der wichtigsten Zeitpuncte von Forstners eigenem Leben enthält. Die erschreckliche Schicksale der Württembergischen und Mömpelgardtischen Lande nach der verlohrenen Nördlinger Schlacht sind übriggens aus der Geschichte bekannt, daher ich die bloß

historia

historische und nicht durch besondere Größe der Gefahren oder besonders merkwürdige göttliche Bewahrung und Hülfe ausgezeichnete Umstände ausgelassen, und nur dasjenige beybehalten habe, was uns noch jezo zur Bewunderung, Trost, Lehre, Beschämung und Aufmunterung dienen kan. Welch ein Mann! wird man noch jezo nach Lesung dieses Briefs ausrufen müssen. Aber: welcher Mann? würden auch viele andere in mitleidig spottendem Ton sagen, wann sie den alten Canzler neben einem und anderm unserer heutigen wohl frisirten, wohl behänderten, nach dem besten Geschmack in Kleidung, Equipage und Livree ausgestafirten feders leichten Ministers erblicken sollten; wahrscheinlich würden sie ihn für den Stubenheizer Ihro Excellenz halten, und ihn, wie Conringen, ansprechen: Alter, ist dein Herr zu Haus? Wer übrigens zu Idiot ist, um dieß Lateinische Schreiben nicht lesen zu können, und noch mehr, wer ihm seine Energie, Schönheiten, Staats-Klugheit und den ganzen christ-patriotischen Sinn nicht nachempfinden kan, den darf man aufrichtig bedauern.

Credo, Vir Clarissime, non esse mihi apud te operosa defensione utendum, quod integrum biennium nullas ad te literas dedi. Ipse

enim, me tacente, facile conjicis, magnam fuisse causam, quæ mihi tanti temporis silentium injunxit. Neque sane, quanquam id optimo jure possem, occupationes intermisso officio prætenderim: ut qui minime ignorem, quam incivilis ista sit apud amicum causatio. Sed vel sola fama docere te potuit, quam assiduis bellorum tempestatibus & procellis jactati, quam atroci pace afflicti, quibus undique & quam variis casibus obruti & tantum non plane eversi fuerimus: qui omnia studia, omnes cogitationes & pene me ipsum mihi eripuerunt.

At quoniam dulce est, rerum adversarum meminisse, non secus ac qui naufragium passi sunt, fluctuantes navis tabulas, mercesque & suas ipsi jacturas grato quoddam horrore contemplantur, cum præsertim incommodior valetudo (nisi quod medici me quam officiosissime vexant) aliquantulum otii mihi faciat: utar sane hoc beneficio, & tanquam præsens præsentis sine ulla sermonis cura, non tam publicam, quam meam fortunam, qualis illa præteritis his mensibus fuerit, simplicissime tibi repræsentabo. Confido tibi, quem meis, ut tuis, prosperis & adversis affici scio, gratissimum fore hoc quicquid est studii.

Biennium est & ultra, ex quo ultimas a me accepisti, si tamen accepisti. In iis Henrici Rohani adventum & infelicem æque ac imprudentem Belfortii obsidionem exposui, simulque mentis jam tum mala, quæ postea vidimus, præsagientis metum tibi testatus fui. Evenit, quod auguratus sum. — Non erat nobis improvisa hæc tempestas, cum ex Burgundia, ex Lotharingia, Basilea, Brisfaco, ex ipso denique hostili exercitu indignatio & ipsorum consiliorum series ac dispositio nobis quotidie nuntiaretur. Verum eo major apud nos consternatio fuit, quo minor spes erat virium & auxilii contra tantam hostis potentiam. 400. omnino militum præsidium nostrum erat, cui præerat Antonius Livronus, Marchio Bourbonnæ, homo militiæ & bellorum insolens, præterea cognatione Lotharigicis partibus innexus — Unde non minus domesticum scelus, quam vim hostis metuebamus. Periculine magnitudo moverit Dominum Geldricum, Præfectum nostrum, ut de discessu & ipse cogitaret, nam & uxorem & liberos olim Bilam præmiserat, an quod veretur, ne prædia, quæ ad lacum Bodamicum beneficio Austriacorum Principum possi-

det amplissima, in fiscum redigerentur, haud facile dixerim. Abiit hinc ipsis Calendis Aprilis ingenti difficillimarum rerum mole relicta, mihi præcipue, quem etsi prædecessore meo, Joh. Christ. Zengero, dignitate & reliquis omnibus collegis meis inferiorem, suo loco Consilio & Reipublicæ præsidere voluit. Postridie, quam hinc cum Joh. Frid. Brunicovio affine suo abiisset, equitatus hostilis primum Hêricuriæ & sequenti die præ nostris moenibus conspectus fuit. Hericuriam per tubicinem ad deditionem invitata ex allatis eodem de literis didicimus, cæterorum omnium, quæ extra portas civitatis gerebantur, notitiam, hostis per vicinos late pagos sparsus nobis exemerat: adeo ut Blanmontem oppidum a nostris, quo facilius arx defenderetur, incensum, non nisi post duodecimum diem resciverimus. Quis mihi tunc animus fuerit, tanto periculo, tantisque negotiis occupato, ipse, Cl. Vir, facile judicabis. Nam, ut verum fatear, initio insolita mihi erat negotiorum præcipue bellicorum expediendorum ratio, in quibus plerumque à me ipso mihi petendum erat consilium. Deinde obversabantur animo plus quam hostiles Caroli Ducis

iræ, & acerrimum nostri odium, nullis ex
 causis, nisi quod perire nolueramus: tum in-
 gentes copię, quippe 15000. exercitus esse
 dicebatur, & ex diverso exiguę ad necessita-
 tem vires. Intendebat præcipue terrorem,
 quod hostes omnia igne vastabant, ut non
 modo collucentes circum circa flammās vide-
 re, sed & ex propinquis pagis ignis odorem
 fumumque naribus haurire & collabentium
 ædificiorum fragorem exaudire liceret. Hor-
 roris præterea plenum erat, quod totę noctes
 canum venaticorum, quorum aliquot cente-
 na Principes nostris rusticis alendos commit-
 tere solebant, qui tunc cum familia & peco-
 ribus Mombelicardum, Hericuriam & Blan-
 montem commigrarant, campos vicinos per-
 agrantium ululatibus personabant.

Tot igitur miseriis circumfesso, curisque
 anxio succurrit, rebus afflictis & conclamatis,
 ante omnia cum cœlo transigendum, Deique
 optimi maximi opem & auxilium imploran-
 dum esse. Quod sane feci ardentissimis pre-
 cibus copiosisque lacrymis, quas ipsa pericu-
 li magnitudo & quædam pietatis dulcedo mi-
 hi exprimebat. *Sed præcipue Davidis Regis*
divina carmina nunquam ex animo & raro de

manibus deponebam. Ibi causam malorum nostrorum, offensam Numinis & ex diverso malorum remedium, spem in misericordia Dei & cum hac inter adversa pugnantem saepe desperationem, ibi poenitentis & terrores horribicos conscientiae, iudiciumque Dei reformidantis & alibi summi Rectoris admirabili magniloquentia decantantis, ac, ut uno verbo dicam, coelum & tartaros intra se sentientis imaginem, postremo meorum affectuum laeta tristiaque velut in speculo expressa legebam. Erat in bibliotheca mea M. Antonii Flaminii explanatio hymnorum istorum, quam haëtenus sine cura habueram. Aderat & Patrum quorundam & inter recentiores Bezæ explicatio. Sed nullus magis ad palatum meum quam Flaminius, in quo ingenua simplicitas & minime affectata sensuum Davidicorum interpretatio major sit, an sermonis latini purissima facilitas, haud facile æstimaveris. Igitur his præfidiis, hisque armis instructus haud paulo meliorem spem de rebus nostris concepi.

Accendebat fiduciam Uxor, quae ad omnes casus immota eandem Dei providentiam, quae nos patria ejectos his oris stitisset, ibi quoque nos salvos & incolumes praestitutam plus quam virili constantia differebat.

Et sane propitii Numinis clarissimum signum & boni eventus veluti sponsio fuit, quod quadriduo, antequam hostis aderat, Baro Danevousius cum legione sua 800. peditum, Regis iussu, inopinantibus nobis, supervenit. Quæ res, quantum civibus nostris animi addidit, tantum hostibus, qui cum Bourbonna & paucis præfidiariis rem sibi fore crediderant, ademit. Facile amicitia cum Danevasio, *quem primo congressu virum ducemque cognovi*, coalluit. Ergo inter nos partiti curas, ille cum Bourbonna, quem obsequii specie regebat, defendendæ urbis ordinandæque militiæ partes sibi desumpsit, mihi cum collegis rei annuariæ expediendæ, exploratorum mittendorum, sollicitandorum auxiliorum provinciam permisit. Summo studio a nobis provisum fuit, ne quis casus nobis imputari possent. Solidati muri, propugnacula extra portas extructa, provisa parataque non arma modo, sed obsequium & parendi amor, quod solum intemperantia libertatis civibus nostris defuit. Comportata in arcem & castellum magna frumenti farinæque, tum vini carniisque sale conditarum vis: & quia rivo mediam civitatem secanti impositæ molæ tanto populo

non sufficiebant, extructa alia subitario opere, itemque tres manuariæ, civibusque edicto mandatum, ut quisque in mensem sibi & familiæ de farina prospiceret: die noctuque ablegati, qui hostium res atque consilia explorarent. Denique uno die quatuor homines dimissi, qui Forcæum, Magistrum equitum, cum exercitu in Lotharingia subsistentem, de periculo nostro certiores facerent. Succurrebant tunc, quæ de Urinatoribus & columbis, hirundinibusque tabellariis & de epistola extorato lepori inserta apud Justinum tuum aliaque similia legeram. Memineram præterea Sancium, Galliæ Regis in Germania Legatum, de auxiliorum Germanicorum adventu Regem literis, quas inter duas ollæ aheneæ laminas tabellarius cucumarium simulans incluferat, certiores fecisse. At nobis magis placuit, unum ex illis quatuor carbonariî specie cum literis vestium institæ insitis, duos alios cum scipionibus, quibus excavatis literas condideramus, mendicantium habitu dimittere. Quartus, (miraberis Cl. Bernegger & ridebis scio) epistolium oleo, ne quo alio humore læderetur, pinguefactum, sit venia verbo, peni indidit, & responsum Forcæi ano

aliquot dies conditum, incorruptum, nisi quod malum in itinere ex diversorio odorem contraxerat, reportavit.

Dum ista a nobis intra mœnia providentur, hostis omnem suam rabiem, quia in homines non poterat, in ipsas domos & tuguria rusticorum effudit: quæ maximo miserorum damno & nullo suo commodo longe lateque incendebat. Singulis quoque diebus equitum turmæ portis ad proliciendos nostros adequabant. Sed hi insidias veriti, continua tormentorum displosione eos submovere fatis habebant. XII. Cal. Maji intra horam 6. & 7. antemerid. primus omnium tres in cœlo soles, quos parelios vocant, animadverti: quos, quia intra horæ quadrantem evanuerant, domesticis tantum meis & paucis, qui me mane salutatum accefferunt, monstravi. Insequenti die, qui erat XI. Cal. Maji, qui in editiori arcis loco excubias agebant, peditatum hostis in colle quodam, qui supra Herincuriam, uno tantum a Mompelicardo lapide eminent, apparere nuntiarunt. Et erat omnino facile tympanorum sonitum audire & signa vexillaque vento impulsa videre. Adeo ut de con-

filio obsidionis minime dubitaremus: cum præfertim, qui e ditionibus Austriacis apud nos versabantur, ab amicis monerentur, ut propere se alio conferrent, nec apud nos includi se paterentur. Et tormenta muralia Brisaco advehi alii adnuntiabant. Sed hanc imminentem tempestatem provida cœlestis patris benignitas depulit. VIII. Cal. Maji duo ex illis, quos supra dixi, revenerunt, cum Forcæi literis, quibus se cum exercitu appropinquare affirmabat. Ea fama hostes exterriti, specie obviam Gallis eundi, at revera receptui consulentes Hericuriam versus & Belifortium cum universis copiis abierunt. — Galli de discessu hostis alto jam sole certiores facti, ultimam aciem inter impedita sylvarum affecuti, 300. circiter peditum ceciderunt. — Interea Johannes Hassiæ Landgravius & Fecquieurius 3000. equites Germanos adductos in vicinos nobis pagos distribuerunt. Ipsi cum Cardinali Valetta, Forcæo, Heburno, cæterisque Ducibus XII. Cal. Jun. civitatem ingressi sunt.

Vix credibile memoratu, quantum ab illa die malorum, vigiliarum & inquietudinis mi-

hi adoleverit : annonæ militaris , præterea tormentariæ rei procuratio , tantorum hospitem digne tractandorum cura & inter hæc nunquam intermissa civilium negotiorum sollicitudo dies noctesque me exercebant. Sed præcipuus & cum præsentis exitio etiam futuri pavor me affligebat, quod quicquid miseris agricolis ab hostis injuria supererat, a nostris æque raptari, quicquid frugum Principis horreis sedulitas nostra condiderat, consumi , postremo arva adultis jam frugibus vastari & equorum pabulo prosterni videbam. Quæ tamen omnia, quanquam acerbissima, spe meliorum utcunque tolerabamus — Quæ quanquam tristia erant, tamen propius malum urgebat maligna lues, quæ ardentissima febris præcordia perurens, omnes prope domos pervagata, intra paucos dies certissimam ægris perniciem afferebat. Medici exitiali dissimulatione febrim appellabant, quo fiebat, ut nemo alterius occursum aut contactum vitaret, indeque vis morbi indies adeo ingravesceret, ut jam *pestem* esse ne ipsi quidem negare potuerint. Id quoque malum in parte Gallis acceptum tulimus. Nam prima mor-

bi semina, quos nobis relictos fuisse dixi, milites intulerant: quæ ad cives, deinde rusticos, arctissime simul & incommode degentes facile transibant. Intendebant morbi sævitiam hinc inusitati solis ardores, inde cœno fimoque & cæteris immunditiis, quas confusa militum, civium, rusticorum hominum denique, bestiarumque multitudo congefferat, oppletæ plateæ, quæ vix ulla cura diligentiaque purgare potuerant. Hic quoque, ut ante, bellicis periculis ego cum familia præsentissimam Numinis tutelam sensi. Integros dies limina ædium, quos tamen in arce inhabitabam, a diversis hominum generibus obsidebantur. Nam quia matutinis horis Senatus apud me habebatur, perpetuo atrium hominibus libellos supplices offerentibus, causarum patronis, eorumque clientibus plenum erat. Mox a prandio officarii Principum nostrorum, Magistratus oppidani, cæterique, queis aliqua pars & cura Reipublicæ, privati denique pro suis quisque aut publicis negotiis per apertas fores & invitantia limina ad me intrantes, usque ad cœnæ horam, quam sæpius in multam noctem differebam, au-

diebantur. Ea perpetua mihi nec unquam intermissa consuetudo fuit. Nec tamen ex tot mortalium, ex omnibus urbis angulis ad me confluentium consuetudine, cum præterea domestici mei quotidie ob negotia familiaria totam civitatem perreptarent, quicquam unquam mali ego illive contraximus: quamquam in ipsa arce duo ex Comitibus Sufæ domesticis & ex Principum nostrorum ministris unus peste extincti fuere. Præterea Joëssigi, quem nosti, uxor, quam marito absente in ipsas, quas incolebam, ædes receperam, postquam ulcus pestiferum uxori meæ contrectandum dedit, eadem, qua a me digressa est, nocte discessit. Alia, qua familiariter domestici mei utebantur, pestem secum circumferens, cum nescio cujus gratia uxoris famulas arcessisset, unum ex liberis meis bimulum tunc, & febris decumbentem lecto extraxit & ulnis susceptum fere dimidiam horam circumgestavit. Postremo cum tabulæ testamentariæ in Senatu apertæ legerentur, unus ex testibus, qui signaverat, tum præsens, subito animi deliquio correptus, ingenti casu in terram corruit, qui ab uxore mea, nescio qui-

bus medicamentis refocillatus, cum domum inde reversus esset, intra quatrimum exspiravit. Profecto, Cl. Berneggere, non caret miraculo, quod, tot circa me jactis fulminibus, minime ambustus & inter tot funera, quæ tota urbe plangebantur, ego prope solus cum meis communi malo exemptus fuerim. Quanquam in eo quoque evidentissime Numinis cura apparuit, quod neque Medicus, neque Chirurgus, neque Minister, qui ægrotis solatia sacrumque viaticum præbebat, neque denique duo ex infima plebe homines, qui mortuorum cadavera domibus extracta, carroque imposita vespillonibus tradebant, malo, quod alii nullis medicamentis nullaque cautione effugere poterant, abrepti sunt.

Interea dum pestis intra muros sæviebat, erat quidem aliqua ab hostibus quies: sed non cessabat nos fama atrocibus quotidie nuntiis, horrore minisque percellere. — Ita annus ille & pars sequentis usque in Majum, ingentia inter pericula perque varias terrorum imagines transacta. Præcipue annonæ summa angustia, nos premebat, cui tolerandæ, converso in militum usum omni Principum no-

strorum frumento &, postquam illud defecerat, pecunia, postremo ad perquisitiones & tributa & quæ alia necessitate præsentium rerum & instantibus curis tantum excusantur, descensum est. —

Habes, Cl. Berneggere, rerum biennii spatium apud nos gestarum narrationem, in qua id confectatus sum, ut fortunæ potius meæ, quam reipublicæ imaginem tibi repræsentarem: quoniam illud familiari epistolæ satis convenit, hoc autem historiæ, quam, ut Ammianus noster ait, non decet per ignobiles minutias produci, reservandum est. Quod si ultra quæris, quo in statu nunc sint res nostræ? satin' tutæ? an eadem, quæ ante pericula? iidemque metus? Dicam, equidem uno verbo: Bello liberati latrociniis affligimur. Eadem fabula, scena tantum mutata, peragitur. Ante legitimus hostis & conflictus aliquis, aut obsidio, nunc latrunculorum ac prædonum manus & subiti incurfus, ac pro milite rusticus captus aut abactus pecorum grex, denique pro egregiis factis furta, triviorum & famæ materia sunt. Interea fallendis miseris iterum pacis, toties falso pro-

missæ, toties frustra speratæ mentio injicitur: cui conficiendæ Pontificem, Cæsarem, Reges, Colonix convenire jactant. Quæ ut æquissima fuerit, tamen fera erit, post tot terris populisque solitudinem factam. Quanquam ego quidem induci non possum, ut Germaniæ Principibus honestam aut exoptatam fore credam. Quid enim, obsecro, est, quod non cum illis, sed de illis agitur? quod non ut fœderati, nec ut belli pars, sed ut causa tantum & tanquam in belli pretium cessuri habentur? quod in celeberrima Germaniæ civitate de rebus Germaniæ cum Imperatore solis externis negotium est, illis, quorum præcipue res agitur, nisi si qui obnoxii sunt, & ad omnia conniventes, exclusis. Nimirum non hic quæritur, an? sed cui serviendum? Dominus quæritur: qui an unus Germaniæ cuicunque servitio expositæ (quippe soli supersunt, qui nec ferre servitutem, nec tueri libertatem possunt) imponendus, an velut in judicio familiæ erciscundæ, plures; Cæsar & Reges statuunt. Nec Suecis equidem consilium & potentiam esse video, tam turpi conditione Germaniam liberandi; quos hætenus non suæ vires,

res, sed odium primo Austriacorum, dein Germanicus sanguis, & Gallicum aurum prove-
xere; quæ si subtraxeris, profecto apud se reputabunt, nihil debilius esse, quam poten-
tiam, non sua vi nixam: adeoque præsentia
dubiis & honestis antepponentes oblatam pa-
cem, quam bellum & cedere, quam pelli,
magis e re sua judicabunt. Ego, Cl. Berneg-
gere, inter istos ruinam minitantes orbis fra-
gores, duobus me velut fulcris sustineo. An-
te omnia animo penitus infixum habeo in hoc
rerum universo, nihil sine divina providentia
geri; & æternæ legis imperio cuncta decurre-
re: præesse & interesse omnibus Deum, cui
nisi optima placere non possunt. Ipse enim,
ut eleganter Clemens Alexandrinus ait, ὁ ὅλος
νῆς, ὅλος φως, ὅλος οφθαλμος, πάντα ὄρων, παν-
τα ἀκρων, πάντα εἶδος. Alterum, quod per-
petuo mecum volvo, est, momentum esse,
quod hic vivitur, & aliam nobis patriam, au-
reos, ut Salvianus Massil. loquitur, super
omnes cœlos, sanctorum domus, civitatem
illam æternam & permanentem, nullisque
obnoxiam conversionibus. Ex parum igitur
referre, Gallus, an Hispanus, Tros Rutilusve

162 Zum Gedächtniß des Chr. Forstner.

interim rerum potiatur. Quantum enim (verbis S. Augustini de Civitate Dei 17. claudio) pertinet ad hanc vitam mortalium, quæ paucis diebus ducitur & finitur, quid interest, sub cuius imperio vivat homo moriturus, si illi, qui imperant, ad impia & iniqua non cogant? Hæc ego mihi, hæc amicis sæpe ingero, tibi autem nunc, Cl. Berneggere, non ut doceam (absit temeritas) sed profectus mei in isto philosophiæ genere specimen. Vale. Mombelicardi Cal. Jul. 1637.

VI.

Denkmal

alt-Deutscher weiser Staats-Wirthschaft
des Fürstlichen Hauses Hessen-
Cassel

in dem Schreiben

Landgrafen Wilhelms IV.

genannt des Weisen

an seinen Bruder

Landgrafen Philipp

zu Hessen-Rheinfels

vom 14. März 1575.

* * *

Aus Schrebers Abhandlung von Cammers
Gütern, Beyl. No. I.

Landgraf Philipp, genannt der Großmüthige, zu
Zessen, in seinem Testament vom Jahr 1562.

Es ist auch unser treuer Rath und Verordnung, daß sie, (unsere Söhne) wollen wohl haushalten, und nicht zu prächtig seyn, es sey mit Bauen, vielen Kleidern, großen Pandecten, großen Gnaden-Geld oder andern, dann sie wohl sehen, daß andere Herren darüber in große Schuld kommen, daß sie ihre Land der Landschaft übergeben, oder sonst verkaufen haben müssen; es ist auch unsere väterliche Verordnung und treuer Rath, daß sie keine Städte, Schlösser und Dörfer erblich wollen hinweg geben noch verkaufen, dann wo sie das thäten, würde das Land dadurch geschmählert. Dann wann man aus einem Garten Aepfel und Birn vergiebt, das wächst wieder, so man aber die Bäume vergiebt, so hat man dann nichts weiter, das man nutzen und vergeben kan.

Hochgebohrner Fürst, freundlich lieber Bruder
und Gevatter.

Wir haben E. Ldd. Schreiben de dato Keinfels den 6. hujus empfangen, und daraus E. Ldd. abermal vorgewendete Beschwerde vernommen, daß nun E. Ldd. einen großen Mangel, den E. Ldd. Länder leiden sollen, anziehen, ist an dem, daß unser geliebter Herr Vater gottseel. E. Ldd. nach Gelegenheit und Herkommen dieses Landes, und so viel dieß Fürstenthum ertragen, und damit sich es gegen seine Nachbarn erhalten könnte, und darnächst auch dem Reiche die schuldige Gebühr ausrichten und leisten möchte, so wohl und dermaßen bedacht, daß E. Ldd. billig Gott zu danken. Dann E. Ldd. Gott Lob! ein weit mehr bekommen, als vor Zeiten Unserm Groß-Herrn Vater Landgraf Wilhelm, der doch nur einen einzigen ältern Bruder gehabt, zu Theil worden ist, denn derselbe damahls mehr nicht, als Spangenberg und Eschwege gehabt, zu dem haben auch E. Ldd. Gott Lob ein mehr Einkommen, als Herzog Ernst zu Braunschweig und alle seine Gebrüdere, die dens

166 Schreiben L. Wilh. zu H. Cassel

noch auch Fürsten des Reichs gewesen und noch seyn, auch über Uns den Landgrafen in Reichs-Rathe stehen, anderer mehr Herren, als Graf Poppen zu Hennebergk, Herzog Christoffen zu Mechelnburgk und andern zu geschweigen. Daß aber E. Ldd. jez so einen großen Mangel anziehen, istß an diesen, daß die Jahre nicht alle gleich, auch bey diesen un- erhörten Mißwachs, so nun 5. biß 6. Jahr nach einander gewehret, solches nicht zu verwundern: sintemal Wir E. Ldd. bey Unserm Glauben zuschreiben können, daß wir dieses Jahr etliche 1000 Fl. über Unser jährlich Einkommen zusezen müssen, hätten Wir nun solches in vorigen Jahren nicht ersparet, hätten Wir Uns dieses Jahr ohne Schuld nicht können hinbringen; solches verursacht aber neben dem Mißwachs dieses vornemlich, daß Wir, die Gebrüdere, Unserß Herrn Vaters gottseel. treuen Warnungen und Testament nicht genugsam in Acht nehmen, darinnen Uns S. G. ad parsimoniam und zu enger Haus- und Hofhaltung gar deutlich ermanet, sondern unangesehen, daß Wir nunmehr in fünf Theile zerstücket, unterstehet sich ein jeder einen großen ansehnlichen Hof von edel und unedel zu halten; sonderlich nehmen auch Unser eines

Theils die großen Scharrhansen in den güldenen Ketten an Hof, samt Weib und Kindern, denen muß man nichts versagen, sondern ihnen Küch und Keller offen stehen, geben darzu groß Dienstgeld aus; meynen damit eine große Autorität zu bekommen, da sie darnach mit ungewischem Maul davon ziehen, Uns dessen nicht allein keinen Dancß wissen, sondern Unser noch darzu in die Zähne spotten. Zudem so lassen Wir es dabey nicht, sondern wollen Unser Frauenzimmer, desgleichen Edelknaben, auch die Jüngern, selbst alles in Sammet und Seyden kleiden, item Unsere Pferde alle mit Federn und sammetnen Zeugen auspuzen, anders nicht, als wären Wir welsche Sibethkazen, welches sich gar übel in diese Landesart schicket.

Denn Unser Herr Vater gottsel. hatte das ganze Land alleine, schämte sich nicht, sein Frauenzimmer in Arrat und Bußel mit Türkischen Atlas verbremet, desgleichen S. Gnaden Jungfern in gut lindisch Tuch, auch mit solchem Atlas verbremet, wenn S. Gnab gleich auf Reichs-Läge zögen, zu kleiden und Wir, die Wir S. Gnd. Lande in so viel Theile zerstücket haben, fahren so hoch daher, welches warlich in die Länge schwer fallen und besorglich einen bösen Ausgang gewin-

nen wird, sonderlich, wenn dermaleins ein rauher Wind kommt, daß Wir in Krieg und dergleichen gerathen würden, dafür Uns doch Gott gnädig behüten wolle; denn warlich der welsche und teutsche Pracht dienet nicht zusammen. Sintermahl ob sich wohl die Welschen in Kleidung stattlich halten, so fressen sie desto übler und sparsamer, lassen sich auch mit einem Gerichte Eier und Salat begnügen, da die Teutschen das Maul und Bauch voll haben wolten, darum umndglich beyde teutsche und welsche Gepränge mit einander zu vertragen, es verderben auch beydes Fürsten, Grafen und Edelleute, so solches anstellen und kommen darüber in Leid und Noth, richten darnach, wann sie verdorben sind, Jammer und Noth an, wie E. Ldd. in Frankreich und den Niederlanden vor Augen sehen.

Darbey lassen Wir es nicht, sondern behängen Uns auch, neben den vielen von Adel und statlichen Frauenzimmer am Hofe, mit geschworner Doctoren und Canzley-Schreibern, daß schier Unser keiner ist, der auf seiner Canzlei nicht schier so viel, wo nicht mehr Doctores, Secretarien und Schreiber und darzu in hoher Besoldung hat, als unser Herr Vater gottseel. selbst. Denn ob

wohl S. Gnd. vor derselben Custodien fast des ganzen Reichs und sonderlich der Schmalkaldischen Bündniß, Sachen, dazu auch die beschwerliche Rechtfertigung mit Nassau auf sich liegen gehabt, hielt S. Gnd. dazumahl doch nicht mehr am Hof, als D. Walthern, dem gaben sie 50 fl., und dem Canzler 80. fl. hielten darneben einen Secretarium, als Simon Bingen, der diente länger als 20. Jahre ohne alle Besoldung, jezo aber hat Unser jeder die Anzahl Doctorn, wo nicht mehr und doch mit dem vierten Theil Landes auch nicht den hundertten der Sachen, so dieselben haben müssen, auszurichten.

Zu dem hält Unser jeder so ein Haufen Jäger, Köche und Hausgesinde, daß schier zu einem Berg ein eigener Jäger, zu einem jeden Topf ein eigen Koch und zu jedem Faß ein Schencker ist, welches warlich in die Länge nicht gut thun, sondern die höchste Nothdurft erfordern wird, wollen Wir anders nicht verderben und in Schulden gerathen, sondern der Landtschaft dasjenige halten, was Wir ihr zugesagt, nemlich die alten Schulden abzutilgen, darzu sie Uns auch schier alle ihr Vermögen vorgestreckt, daß Wir Uns anders in die Sache schicken.

170 Schreiben L. Wilh. zu H. Cassel

Hier wollen Wir geschweigen der großen Gebäude, darinnen Wir Uns sonderlich vertiefet, desgleichen das Spiel und das Ausreisen auf Tänze, und zu fremden Fürsten, welche beyde Stücke den Beutel weidlich fegen und räumen, denn ob man wohl an etlichen Orten ausquitiret wird, so gehet einem doch alle Wege noch eins so viel auf, als wenn man daheim wäre, sintemal Wir es alle (außer Landgraf George) dermaßen angestellet, wenn Wir gleich ausziehen, Wir doch daheim in Unserer Haushaltung so viel Gesindes hinterlassen, daß man kaum merket, daß Wir ausgezogen seyn, darum Unser, der Gebrüder, so viel Unser ist, hohe Nothdurft, daß Wir diese Dinge wohl bedencken, und Unser Haus und Hofhaltung anders anstellen, alles unnütze und unnothwendiges Gesinde, vom Großen biß auf den Kleinsten, was man immer entrathen kan, abschaffen und biß dahin richten, daß Wir etwas vor Uns bringen, damit, wenn etwa Wir zu Ehren ausziehen oder sonst zur Nothdurft etwas thun sollen, Wir nicht das Geld mit Beschweriß aufbringen müssen.

Was denn ferner betrifft, ob Wir Gebrüdere allerseits unsere Gemahlinnen mit nach Raumburg auf den daselbst fürstehenden Erb-Verbrüder

rungs-Tag mitnehmen möchten, achten Wir dafür, daß Wir dem alten teutschen Gebrauch nachhalten und dieselben daheim aushalten lassen, insonderheit solches nicht allein zu Ersparung großer Unkosten gereichet, sondern auch zu hervor Reden höflicher Nachrede dienlich, daß nicht die Leute sprechen, Wir könnten nicht eine Meile ziehen, Wir müßten denn die Taschen an der Seite hangen haben.

Sonsten haben Wir Uns der von E. L. abermal gebetener Vertheilung halber der teutschen Aemter, so viel Uns von Gottes Ehren und Gewissen wegen gebühret, in beyliegenden Schreiben gegen E. L. noch längst erkläret, wie E. L. daraus ferner vernehmen und damit zuversichtlich content und zufrieden seyn werden, wollen Wir E. L. hinwieder freundlich antworten, Dero Wir zu brüderlichen Dienst-Bezeugungen wohl geneigt. Geben Cassel den 14. Martii Anno 1574.

Wilhelm.

An Landgrafen Philipsen den Jüngern
zu Hessen.

172 Schreiben R. Wilh. zu H. Cassel 2c.

Es wäre auch wohl viel zu sagen von vielen Gnadengelde, und hoher Besoldung, wie Uns etliche Diener wohl abfordern dörfen, als wenn Wir Könige und Kayser wären, aber auf dißmal ist intelligent genug gesagt.

VII.

Christliche, dringende,
rührende

V o r s t e l l u n g

eines rechtschaffenen Geheimen Raths an seinen
noch jungen und von schädlichen Menschen
umgebenen Fürsten vom 19. Febr.

1752.

* * *

Aus dem Original.

Durchlauchtigster 2c.

Ich sehe mich durch den Kummer meines Gemüths, der mir recht am Leben nagt, und den ich in die Länge auszuhalten außer Stand bin, zu einer nochmalig-ehrerbietigsten Vorstellung bey Euer Hochfürstl. Durchl. genöthigt, mit dem Versprechen, daß dieses die letzte von dieser Art seyn solle.

Der Drang meines Gewissens, E. H. D. bey den gegenwärtigen äußerst und mehr, als Sie selbst glauben, bedenklichen Umständen nicht zu verlassen, hat mich bewogen, den Vorsatz, jezo meine Dienste niederzulegen, wiederum aufzugeben, so viel Ueberwindung, ja, ich darf wohl sagen, Seufzer und Thränen es mich gekostet hat.

Ich bin noch nicht so glücklich gewesen, E. H. D. ganzen Sinn und Gedenkungs-Art über Desro ganze Regierung, über die besondere Einrichtung Ihres Hofes und Haushaltung und über die schwere Situation mit Ihren Aignaten auf eine solche Weise zu vernehmen, daß ich auch nur bey mir selbst gedenken könnte: Mein Herr hat feste Grundsätze, das ist Sein Sinn, Sein Plan, wornach es gehen solle, ich kenne meinen Fürsten.

176 Schreiben eines alten Rathes

Viele Sachen sind von der Art, daß E. H. D. sich auf Ihre Ráthe verlassen müssen; davor sind sie da; viele Sachen sind aber auch so, daß mir deucht, E. H. D. haben Sich noch nie die Mühe genommen, sie in recht reife Ueberlegung zu ziehen, mir deucht, es ist Ihnen zur Last, wann man auch nur davon spricht, und Sie glauben, man tractire personelle Dinge, da es doch wahrlich Haupt-Sachen, ja nur Ihre Sachen sind.

Ich habe selbst diesen lezten Vorwurf ein paar mahl hören müssen, und mein aufrichtiges Besserkánnniß darüber gethan; ich habe ganz deutlich die Abnahme des innerlichen Vertrauens gegen mich wahrgenommen, es hat mir herzlich weh gethan, ich habe mich aber damit getröstet, daß ich eine freye Brust habe, und die Wahrheit doch am Ende siegt.

Ich berge nicht, daß ich mir selbst mit persönlichen Fehlern und Unlauterkeiten mancher Personen mehr in meinem Gemüth zu thun gemacht habe, als vor meine Ruhe nöthig war; ich habe auch manche Fehler schärfer gerügt, als eine gewisse Art von Klugheit erlaubte; ich hielte es aber vor Schuldigkeit eines ehrlichen Manns, zu reden, weil ich wußte, daß es sonst niemand that.

Ich bin lezthiu mit einem Abscheu gegen Eine gewisse

gewisse Person, die ich vor redlicher gehalten, als ich sie nun nicht mehr halte, noch Gewissens halber halten kan, von hier weggereißt: Gott hat mir die Gnade gethan, mich mehrers zu beruhigen, von der Person ab, und blos auf die Sache selbst zu sehen

Hingegen kan ich mir die Genugthuung nicht versagen, E. H. D. freymüthig zu bekennen, daß mir von diesen Augenblicke an Ihre eigene Person desto stärker und dringender auf mein Gemüth gefallen, und daß ich nun mehr die Schuld bey Ihnen selbst, als bey andern, suchen muß.

Gott hat Ihnen, gnädigster Herr, bey jungen Jahren eine schwere Last und Verantwortung aufgelegt. Er muß auch allein Ihr vornehmster und geheimster Rath, Ihre Weisheit, Kraft und Stärke seyn; vor Ihm wird dereinst die Entschuldigung nicht gelten: Ich habe es nicht verstanden; dann er giebt Verstand, er will aber darum gebeten seyn. Es ist unmöglich, daß E. H. D. manche Dingenicht ganz anders und gründlich eingesehen haben sollten, wann Sie Gott um seine Erleuchtung ernstlich angerufen hätten.

Wenden wir uns nicht zuerst und vornehmlich an ihn, setzen wir unser Vertrauen nur auf den Kayser, auf den König in Preußen, auf die zwey Churfürst

178 Schreiben eines alten Rathes

sten und auf unsere kluge Projecte, so ist kein Segen und Glück, so geht alles verkehrt und * * wird immer unsere Zuchttruthe bleiben.

Demüthigen wir uns aber unter seine Hand, und bitten ihn, um Gnade vor Recht ergehen zu lassen, so werden wir auch seine herrliche Hülfe erfahren, und E. H. D. werden eine ruhige, glückliche und geseegnete Regierung haben. Ehe aber Gott ins Mittel tritt, und E. H. D. die Augen öfnet, so ist's lauter Flickewerck, und, wo man eine Wand aufführt, fallen dagegen zehn andere ein.

Ich will mich auch von nun an bey einzelnen Personen oder Vorfällen gar nicht mehr in so weit aufhalten, daß ich E. H. D. mit Vorstellungen deswegen beschwerlich stiele, sondern abwarten, wie es sich ins Ganze anläßt, aber Gott desto innbrünstiger anrufen, daß er E. H. D. mit seinem Geist regieren und fähig machen wolle, Schein von Wahrheit und Glanz von Gold zu unterscheiden.

Meine übrige Freiheit, in E. H. D. Angelegenheiten, so oft es von mir gefordert wird, meine Meinung gerad und ungeschminckt zu sagen, werde ich mir eher nicht nehmen lassen, noch mich deren selbst begeben, biß E. H. D. mich schweigen heissen.

Es ist mir gesagt worden: die Art meines Vortrags wäre choquant; ich will mich auch hierinn zu

bessern suchen ; außer dem, daß ich dem E. H. D. schuldigen und mir tief eingepprägten Respect niemahls dabey zu nahe getreten, darf ich mich darauf berufen : E. H. D. werden allemal mein Herz dabey gefunden haben , daß es treu und redlich mit ihnen meynt.

Ich habe nun noch die einzige unterthänigste Bitte zu thun: Wann E. H. D. alle Ihre Umstände nach ihrem ganzen Zusammenhang reiflich überlegt, Gott vorgetragen, und von ihm Licht und Einsicht, was Sie thun oder lassen sollen, bekommen haben, so handeln Sie doch auch hernach freymüthig und fern, damit endlich einmahl was Ganzes wird.

Verlassen Sie sich nicht nur darauf, daß und was die Råthe machen ; hören Sie jeden an, überlegen Sie selbst die Gründe und Gegen-Gründe, und befehlen Sie hernach, wie Sie es gethan wissen wollen. Aber einen nur immer an den andern weisen, ist wider den Character eines seine Sache selbst führenden Regenten und wider E. H. D. eigenen Nutzen und Respect. Denn so lange Sie nur durch fremde Argen sehen, wird es niemahls gut in * * werden.

Finden E. H. D. einen andern Plan, als den meinigen, gut und raisonnable, sagen Sie es doch frey heraus, worinn ich mit hinein gehen kan, werde ichs thun, so viel mir Einsicht und Gewissen ge-

statten; halten Sie mich vor einen unruhigen melancholischen Menschen, sagen E. D. es mir, ich will mich zu ändern suchen, in welchem Stück es seyn kan; halten Sie mich gar überflüssig, sind E. H. D. meiner ganz oder halb müde, so erzeugen Sie Ihrem Diener die Wohlthat, und sagen mirs, es ist mir die größte Gnade, so bald ich gehen kan; nur mit halben Sachen habe ich nicht gern zu thun.

E. H. D. geruhen diese meine letzte Vorstellung nicht ungnädig aufzunehmen, ich erwarte darauf keine Antwort oder Erklärung, als die E. H. D. selbst nöthig, dienlich und billig finden. Die größte Freude würde mir machen, wann ich in der Sache selbst die Beruhigung fände, welche bloße Worte und Versicherungen ohnehin niemahls geben können, wo man nur auf Grund arbeitet.

Ich bin mit wahrer Treue und tiefer Ehrerbietung 2c.

* * *

Der Erfolg dieser Vorstellung war, daß der ehrliche Mann gieng, und die Schelmen mit samt ihrem Anhang blieben. Das Haus steht noch, und zwar so fest, daß man auf denen aus dem Abgrund noch hervorragenden Dachspitzen die Geister der Creditoren am hellen lichten Tage herum spazieren sieht; inwendig ist alles hohl und verfault.

VIII.

Bemerkung der Spuren

von

Ausbreitung, Fortpflanz- und
Erhaltung

der Evangelischen Lehre

in Steyermark, Kärnten und
Crayn.

* * *

Nebst einigen Nachrichten von dem Zeugen der
Wahrheit, Hans von Ungnad, Freyherrn zu
Sonneck.

* * *

Aus verschiedenen Schriftstellern zusammen
getragen.

1912



Hans Ungnad, Freyherr, welcher dem Haus Oesterreich mit vieler Gefahr bey vierzig Jahren lang die treueste Dienste geleistet, ward Kayser Ferdinanden I. wegen des Bekänntnißes zur Evangelischen Wahrheit so verhaßt, daß er des Landes entboten wurde, und seine wichtige Herrschaften und Güter im Jahr 1562. mit dem Rücken ansehen mußte. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu Herzog Christoph von Württemberg, der ihn in seinem Schutze nahm, und ihm Urach zu seiner Wohnung einräumte. Ungnad ließ aus Ungarn und Cärnthen Leute kommen, die der Cirulischen, Glasgolischen und Croatischen Sprache kundig waren, durch dieselbe die heilige Schrift, und einzelne Theile derselben, die Augsburgerische Confession, Catechismus, Gesang-Gebet, und andere Andachtsbücher in diese Sprachen übersezen, und durch Georg Gruppenbachs Buchdruckerey in Tübingen, drucken, und in jenen südlichen und östlichen Provinzen des Oesterreichischen Staats austheilen.

Der Freyherr Ungnad hatte dem Herzog in einem weitläufigen Schreiben vorgestellt: daß bey einer so großen Menge Volks in Croatien, Dalmatien, Istrien, Bosnien, Servien, Bulgarien,

184 Ausbreitung und Fortpflanzung

Wallachey und andern angränzenden Ländern keine Bücher von dem göttlichen Wort und heil. Evangelio seit mehreren Jahrhunderten zu finden gewesen und noch seyen, woraus eine übergroße Blindheit erfolgen müssen, in welcher die Menschen-Seelen, für welche doch der Erlöser sein theures Blut vergossen habe, von ihm ab und auf Menschensatzungen geführt worden.

Herzog Christoph bewilligte zu dieser Anstalt einen jährlichen Beitrag von 300 Gulden, der Römische König Maximilian II. selbst und verschiedene Evangelische Stände unterstützte solche gleichfalls, so daß Unguad in kurzem 5834. Gulden zu diesem Zweck zusammen brachte.

Durch diese Beyhülfe wurden also folgende Bücher gedruckt:

500. Croatische und Cirulische A B C Bücher.

2000. Stück des Brenzischen Catechismi mit der Auslegung und einer Predigt vom rechten Glauben in Croatischer und eben so viel in Cirulischer Sprache.

2000. Stück der Evangelischen und Apostolischen Geschichte mit Croatischen Buchstaben.

1000. Stück der Episteln in Croatischen und 1000. in Cirulischen Characteren.

2000. Stück von Melancthon's Loci communes in beyden Sprachen.

2000. Stück der Augsburgerischen Confession in Wendischer oder Crainischen Sprache mit lateinischen und Crabatischen Buchstaben, ferner 1000. mit Cirulischen Lettern.

1500. Stück der sogenannten Apologie in Italianischer Sprache.

1000. Stück von der Postill, welche König Maxen II. erster Hofprediger Primus Truber in Crainischer Sprach ausgehen lassen, in Croatischer und 500. in Cirulischer Sprache.

1000. Stück von Luthers kleinen Catechismus in Italianischer Sprache.

1000. Stück Crainischer Lieder.

1000. Stück des Buchs, beneficium Christi genannt, mit Croatischen Buchstaben.

500. Stück einer Predigt vom Hagel mit Cirulischen Buchstaben.

1000. Stück des großen Catechismus D. Luthers Croatisch mit Lateinischen Buchstaben.

400. Stück der Augsburgerischen Confession, Croatisch, mit lateinischen Lettern

400. Stück des 51. und 130. Psalmen in welscher Sprache; und annoch

4000. Stück Croatische und Cirulische A B C Büchlein. Bis Georgii 1563. waren überhaupt 25300. Exemplarien dieser verschiedenen Schriften abgedruckt.

186 Ausbreitung und Fortpflanzung

Diese schöne und wichtige Anstalt dauerte aber nicht lang, indem der Freyherr Ungnad schon im Spätjahr 1563. und den 4. Oct des folgenden Jahrs sein treuer Gehülfe, der berühmte gelehrte und wegen seinem Bekenntniß zur Evangelischen Wahrheit gleichfalls vertriebene Bischof Petrus Paulus Wergerius in die Ewigkeit giengen *).

Der Freyherr von Valvasor **) giebt davon noch folgende besondere Nachricht: „Primus Truber, weiland Thumherr zu Laybach, hat im Jahr 1531. angefangen, in der Thumbkirchen daselbst die Lehr Lutheri von beyderley gestalt des Nachtmahls öffentlich zu predigen, auch die Priester-Ehe recht zu sprechen, ist also der Lehre zugetreten, und aus Crain gewichen ins Reich, woselbst ihn, als einen gelehrten Mann, die Stadt Rempten zum Pfarrherrn angenommen; allda er 14. Jahr lang gelehret, und nicht allein die Evangelien nach der Uebersetzung Lutheri, samt dem Catechismo Lutheri, sondern auch das ganze neue Testament und den Psalter in Crainischer Sprache, wiewohl mit Lateinischen Buchstaben, versetzt, ungefähr ums Jahr 1553. endlich haben ihn 1561 die löblichen Stände in Crain wiederum herein ins Land

*) Crusii Schwäbische Annalen 12. Buch 11. Cap.

**) In seiner Chre des Herzogthums Crain T. II. S. 345.

berufen. Dieser hat also den Anfang gemacht der Erfindung, mit Lateinischen Littern Crainerisch zu schreiben, und mit dergleichen Buchstaben auch drucken zu lassen, nachdem man vorhin mit Glagolischen und Cyrillischen Littern geschrieben. Er hat auch einen Buchdrucker mit sich auf Laybach gebracht, nemlich Johannem Manlium, welcher mit Lateinischen Charactern gedruckt; ist also der erste gewesen, der zu Laybach die Druckerey eingerichtet, und die Druckerkunst geübt. Wie ihm dann folgendes auch unterschiedliche Sachen mehr unter die Presse gegeben worden. — So hat gleichfalls besagter Truber die Augspurgische Confession in Crainerischer Sprache und hernach zu Wien eine Evangelische Kirchen-Ordnung drucken lassen. Ebenermassen ließ er, durch Cooperirung D. Jacobs Andree, Probstens, Canzlers und Superintendenten der Kirchen und hohen Schul zu Tübingen die Formulam concordiae auflegen. Auch ist von demselben die Deutsche Postille D. Martini Lutheri auf Slavonisch oder Crainerisch verdolmetschet worden, welche hernach die löbliche Landschaft in Crain auf ihren eigenen Kosten zu Tübingen drucken ließ um 2000 Gulden, wovon die gedruckten Exemplarien, durch Hieronymum Megiserium, der adelichen Schul zu Clagenfurt Res-

188 Ausbreitung und Fortpflanzung

ctorn, in 21. Fässern über Kärnten nach Laybach befördert worden.

Es wird auch dieses Trubers gedacht in der Summarischen Welt-Historie Hermanni Fabronii Mosemanni, welcher also schreibt: „Hans Ungnad, Freyherr von Sonneck, in Crabaten, hat zur Zeit der Augsbürgischen Confeßion, die Bibel und andere Evangelische Bücher zu Aurach, im Lande zu Würtemberg, in die Windische Sprache vertiren lassen, darzu er drey Windischen Gelehrten gebraucht. Einer hieß Primus Truber, der andere Antonius Dalmata, der dritte Stephanus Consul. Aber die Bücher wurden unterwegs aufgehalten, und stehen noch zur Neustadt in Oesterreich in Säßern eingeschlagen. Der Buchstab ist gar besonder, gleichsam als eine Asiatische Schrift, oder Syrer, mit etwas großen und ecketen Buchstaben. Wer es begehret, kan der Bücher auch zu Cassel in Fürstlicher Bibliothec zu sehen bekommen. So seynd auch einzelne Exemplarien ins Windische Land gekommen, und bey den Evangelischen Landherrn zu finden.“ Bis hieher Fabronius. Ich habe zwar keine solche Bibel gesehen. Es muß dieselbe mit Syrischer oder Glagolitischer Schrift gedruckt worden seyn.

Im Jahr 1586. als in dem letzten Lebens-Jahr des Trubers hat derselbe denen Herren Berordneten in Crain den letzten Brief geschrieben, auch denselben also eigenhändig unterschrieben: „Primus Truber, gewesener, ordentlich berufener, präsentirter und confirmirter Thumherr zu Laybach, Pfarrer zu Laß, bey Katschach zu Tüffer und in St. Barthelmer Felde, Caplan bey St. Maximilian zu Eilly, Windischer Prediger zu Triest, und nach der ersten Verfolgung Prediger zu Rothenburg an der Tauber, Pfarrer zu Rempten und Murach, nachmahls Prediger der Fr. löblichen Landschaft in Crain und in der Graffschaft Görz zu Rubia und, nach der andern Verfolgung, Pfarrer zu Lauffen und jezund zu Derendingen bey Tübingen.,,

Weil hier des Dalmati gedacht worden, so will ich zu Ergänzung der Nachricht auch von diesem die Erzählung des Hrn. von Valvasor *) noch beysügen: „Im Jahr Christi 1568. hat Magister Georgius Dalmatin, einer löblichen Landschaft in Crain Evangelischer Prädicant oder Prediger in Ober-Crain die Deutsche Bibel Martini Lutheri, in die Windische oder Crainerische Sprache verdol-

*) l. c. S. 348.

190 Ausbreitung und Fortpflanzung

metset; und in Betrachtung, daß solche Sprache vieler Orten, sowohl in Steyer als in Kärnten und in Crain, überall gebraucht wird, so hat eine löbliche Landschaft allda den Schluß gefaßt, diese übersezte Bibel in öffentlichen Druck ausgehen zu lassen, auch zu solchem Ende den Hansen Mannel, Bürgern und Buchdruckern zu Laybach, anbefohlen, die darzu erfordernde Zugehörnisse und Nothwendigkeiten zu bestellen, und benebst einem Ueberschlag des Kostens zu Papier zu bringen.

Nachdem aber Erzherzog Carl zu Oesterreich dessen in Erfahrung gerathen, hat er im Jahr 1580. durch den Herrn Land. Bizdum in Crain, gedachtem Mannel solche Druckerey und zwar insonderheit den Druck dieser Bibel bey Strafe verboten und gänzlich einzustellen befohlen. Nichts desto weniger ist eine löbliche Landschaft, solches Werk anderstwo verfertigen und drucken zu lassen, Willens gewesen: maßen auch deswegen der Autor selber, nemlich besagter Magister Georgius Dalmarinus, zu dem Steyerischen Ministerio auf Grätz geschickt worden, um daselbst sowohl die Correctur, als die Revision dieser gedolmetsetzten Bibel über sich zu nehmen; weil man aber der Sprache erfahren Leute in Crain noch mehr gehabt, als haben die Steyerische und Kärntnerische Landschaften für

rathsam angesehen, solche Revision zu Laybach anzustellen.

Diesemnach seynd am 24. Aug. des 1581sten Jahrs nachbenannte, sowohl der Hebräischen und Griechischen, als Lateinischen und Slavonischen Sprachen wohl kundige und von den dreyen Ländern hiezu deputirte Theologi in der Crainerischen Hauptstadt Laybach zusammen gekommen, nemlich aus Steyer Jeremias Hamburger, Doctor der heil. Schrift, Pastor und Superintendent der Evangelischen Kirchen zu Grätz; aus Kärndten Magister Bernhard Steiner, Pastor zu Klagenfurt und aus Crain obgemeldter Magister Georgius Dalmatinus, als Dolmetscher der Bibel, nebst Christoph Spindlern, Pastor und Superintendenten zu Laybach, Adam Bohoritschen, Hans Schweigern und Felician Trubern, um besagte Correction und Revision ins Werk zu setzen.

Nachdemmal aber dakey in Betrachtung gezogen und sorgsamlich erwogen worden, daß dem Druck und Ausgange solches Buchs in den Oesterreichischen Landen unfehlbar dürfte ein Kiegel fürgeschoben und mit starken Hindernissen begegnet werden, als hat man sich eines andern besonnen, und den Uebersetzer dieses Werks, wie auch den Laybachischen Schul-Rectorn, Adam Bohoritsch, mit

192 Ausbreitung und Fortpflanzung

gefertigter Instruction an den Churfürsten zu Sachsen recommendirt und auf Wittenberg abgeschickt, welcher auch im Jahr 1583. am 13. April dahin abgereist und daselbst mit Samuel Seelfisch, Buchhändlern, sich um den Verlag und Druck dieser gestalt verglichen, daß er 1500. Exemplarien und zwar eins auf 280. Bögen median Papiers, mit zierlichen Schriften und schönen Figuren, drucken, hingegen die löbliche Landschaft in Crain für einen Ballen von fünf tausend Bogen 20. Gulden bezahlen solle. Also hat die Auslegung dieser Bibel am 28. May 1583 ihren Anfang und in sechs Monaten ihre Druckfertigkeit genommen. Am neuen Jahrs-Tage 1584. kam der völlige Druck alten und neuen Testaments von der Preß ans Licht, auf großem Median-Pappier und mit schönen, in Holz geschnittenen, Figuren gezieret. Der Titel lautet also: Biblia tu je use suete pismu, stariga inu nouiga Testamenta Slouensky, tolmazhena Skusi Juria Dalmatina, welches auf Deutsch heißt: Bibel, das ist, die ganze heilige Schrift altes und neuen Testaments, Windisch gedolmetschet, durch Georgium Dalmatinum, gedruckt in der Chur-Sächsischen Stadt Wittenberg, durch Hans Krafts Erben. Anno M D LXXXIII. Der Uebersetzer, nemlich der Magister Dalmatin, hat

Hat solches Werck allen dreyen Ländern, als Steyer, Kärnten und Crain, gededicirt.

Die gebundene Exemplarien seynd in Fässer eingeschlagen, auf des Buchhändlers eigenen Kosten bis nach Leipzig, von daunen aber, auf der löbl. Landschaft in Crain Unkosten, nach Laybach geliefert. Ostgenannter M. Georg Dalmatin und sein Gehülff, der Adam Bohoritsch, welche als Directores, Aufseher und Correctores solcher Bibel, bis zu völliger Verfertigung derselben, zu Wittenberg sich aufgehalten, haben hiernächst, auf der Herren Verordneten in Crain Befehl, ihren Weg auf Dresden genommen, allda sie dem Churfürsten für gnädigste Beförderung dieses Wercks, im Nahmen der Crainerischen Landschaft, nebst Verehrung sechs köstlich eingebundener Exemplarien, eine unterthänigste Dancksagung abgelegt; welches Präsent sehr wohl aufgenommen worden; wie, unter andern, daß ganz höfliche Danckbrieflein, so höchstermeldter Churfürst deßwegen an des Herzogthums Crain löblicher Stände Augsburgischer Confession abgehen lassen, sattfam ausgewiesen.

Die Kosten, welche auf dieser Bibel Edition gegangen, hat sich ungefehr auf 8000. Gulden erstreckt, dazu eine löbliche Landschaft in Steyer tausend und die Kärnthnerische 900 Gulden beyge-

194 Ausbreitung und Fortpflanzung

eragen, gegen einer gewissen Anzahl mitgetheilter Exemplarien, daß also die Evangelischen Stände in Crain 6100. Gulden ihres Theils auf solchen Verlag gewandt. —

Es ist nachmahls dieser Dalmatinus im Jahr 1585. vom Herrn Christoph, Freyherrn von Auersberg nach St. Rezian zum Pfarrherrn berufen und eingesetzt. Und ob ihn schon hernach die Catholischen von der Pfarr vertrieben, hat doch gedachter Freyherr von Auersperg ihn zu Auersperg heimlich bey sich behalten, in einer gewölbten Kammer unter dem Pferdstall, vor dem Schloß, da ihn kein Mensch gesucht oder vermuthet hätte; wovon man noch auf den heutigen Tag selbiges geheime Gewölbe das Prädicanten-Loch heißt.

Er war ein hurtiger, expediter, activer und gelehrter Mann, angesehen das Werck davon zeuget und den Meister lobet: Dann man siehet wohl, mit was für besonderm Fleiß, Mühe und Arbeit er die Bibel in die Slavonische oder Crainerische Sprache gebracht. Dergleichen gewißlich von einem mittelmäßig gelehrten und ungeschickten oder verdroßenen Kopf nimmermehr hätte geleistet werden können; weßwegen diese Bibel auch noch täglich in Crain von denen Geistlichen, welche dessen Erlaubniß haben, gebraucht

wird, um die Sprüche heiliger Schrift recht Crainerisch auszusprechen, weil wir keine andere Windische haben. „

Von den abwechselnden Schicksaalen der Evangelischen Religion in diesen Landen ist bey Valvasorn der actenmäßige und ausführliche Bericht nachzulesen, in Ansehung obgemeldter Schriften aber meldet er beyhm Jahr 1599. insbesondere: „Weil man die Lutherisch-Evangelische Religion nicht anders betrachtete, als wie ein Unkraut, so man gänzlich, ohne Hinterlassung einiger Wurzel, austreuten müßte: kam aus ebenmäßigem Befehl des Erzherzogs (Carl) am 24. Novembriß der Burgermeister zu Grätz mit der Stadt-Guardi, die lange Jahre im Landhaus gehaltene Buchläden zu visitiren und ließ den Buchführern alle darinn befindliche Lutherische Bücher, in zehn Fuhren hinwegführen. „

Ferner meldet er beyhm Jahr 1601: „Den letzten Herzensstoß empfieng die Evangelische Religion in Crain An. 1601. im Herzen des Landes, nemlich zu Laybach und zwar im Jenner, da die vom Erzherzog geordnete Reformatiöns-Commissarien, nemlich Ihro Fürstl. Gn. Herr Thomas Krdu, Bischof zu Laybach, Herr Georg Lenkowitsch, Freyherr, Landshauptmann in Crain, und

196 Ausbreitung und Fortpflanzung

Obrister in Crabaten, ersüchlich alle Bürger und Einwohner, darunter auch einer löbl. Landschaft Officiers, vor sich erfordert, und denen, welche sich zu der Evangelischen Religion bekenneten, auferlegt, daß sie innerhalb sechs Wochen und dreien Tagen nicht allein die Stadt Laybach, sondern auch alle Ihrer Durchl. Länder, räumen, jedoch zuvor ihre Güter verkaufen, auch davon die Creditoren bezahlen und Ihrer Fürstl. Durchl. den gehenden Pfennig hinterlassen sollten. — Alle in der ganzen Stadt befindliche Lutherische Bücher wurden alle sämtlich zusammen gesucht und auf offenem Platz verbrannt. — Indem der Römisch-Catholische Eifer mit den Lutherischen gedruckten Schriften und Büchern so feurig zörnete, fleheten etliche Bürger und Einwohner allerhand Evangelische Bücher ins Landhaus. So seynd gleichfalls der banisirten Prediger Bücher von der löblichen verordneten Stelle meistentheils erkaufft und in die Landschaftliche Registratur gelegt. Sie behielten aber daselbst auch nicht lang eine Freystätte, denn im Jahr 1601 ergieng von dem Erzherzog mehrmalige Verordnung, daß man solche denen Herren Reformation's-Commissarien sollte ausfolgen lassen. Nicht weniger ward dem Erzherzoglichen geheimen Rath, obristen Hofmeistern, Kämmerern und

Landshauptmann in Crain, Herrn Hans Ulrichen von Eggenberg, Freyherrn, aufgetragen, sich persönlich ins Landhaus zu verfügen, und alle Lutherische Bücher hinweg zu nehmen. Es setzte aber gewisse Verhinderung, die solches in etlichen Jahren zu keiner Vollziehung gelangen ließen. Allein als der Erzherzog im 1616. Jahr zu Laybach persönlich ankam, gabe er Befehl, dieselbe aus dem Landhause zu heben, und ins Jesuiter Collegium zu bringen. „

* * *

Der berühmte Würtembergische Theologus und Canzler zu Tübingen, D. Jacob Andree, ehrte das Andenken des seligen Baron Ungnad noch durch

Ein Christliche Leich-Predig, bey der Begräbniß des wolgebornen Herrn, Herrn Hanssen Ungnaden, Freyherrn zu Sonneck 2c. Röm. Kay. May. weiland Rhat vnd des hochlöblichen Hauß von Oesterreich alten trewen Diener 2c. wolseeliger gedechtniß auf den Sonntag Trinitatis Anno 1565. gehalten durch Jacobum Andree D. Probst vnd Canzler der Vniuersitet zu Tübingen. Gedruckt zu Tübingen bey Ulrich Morharts Wittib. 1565. 4.

woraus ich, wegen äußerster Seltenheit dieser Schrift, zu geseegnetem Gedächtniß dieses Zeugens und Mär-

198 Ausbreitung und Fortpflanzung

tyrers der Wahrheit, noch folgendes ausziehen will. Die Predigt selbst ist über die Worte unsers Heylands Matth. 16: Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir 2c. biß: alsdenn wird er vergelten einem jeglichen nach seinen Werken; worauf, nach einer herzlichen Erklärung dieses Textes, endlich gemeldet wird: „Also haben wir auch auf diesen Tag, nach dem Willen und Schickung des allmächtigen Gottes, des Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hansen Ungnad, Freyherrn zu Sonneck 2c. wenzland Röm. Kayf. May. Rath, oberster Feldhauptmann an den Wendischen und Croatischen Gränzen, Landshauptmann in Steyer, Hauptmann und Bisthum zu Cili 2c. Leichnam allhie *) zu der Erden bestättiget, welcher auch ein rechter wahrhafter Nachfolger und Jünger unsers Herrn Christi gewesen, den Herrn geliebt, und ihm das Kreuz auch helfen nachtragen.

Dann nachdem er auf den Namen Christi Anfangs getauft, und hernach bald von seinen Eltern an der Röm. Kayf. May. Hof geschickt, daselbsten bey Kayser Maximiliano aufgezogen, und als

*) Valvasor im angeführten Werk T. III. S. 467. meldet namentlich, daß der Leichnam aus Böhmen ins Land Würtemberg geführt worden, allwo derselbe in der Pfarrkirche zu Tübingen sein Ruhebette bekommen.

so nach und nach bey derselben Nachkommen zu hohen Aemtern, Würden und Ehren gebraucht worden, hat er alles, was in der Welt fürnehm, ansehnlich und dem Fleisch angenehm, nicht allein gesehen, sondern auch erfahren, und, (wie von Thron Gnaden ich und andere vielmahls gehöret) besunden, wie wunderbarlich der leidige Satan sich in die Gaben Gottes verkrochen, dadurch die Menschen von Gottes wahrhaftiger Erkenntniß abziehe, und da gleich ein Füncklein derselben in eines Menschen Herzen aufgehe, wie bald der tausendliche Feind solches Sämlein wiederum durch die weltliche Wollust und Pracht erdrücke und ersticke, daß es unter diesen Dornen nicht fortkommen könne, und also augenscheinlich erfahren und greiffen müssen, daß der Teufel ein Fürst dieser Welt seye, der alle Gaben Gottes besudelt, dadurch die Menschen von Gott abzuführen; in diesem Garten des Teufels seyen Ihre Gnaden lange Zeit umspaziert, und sich diesen arglistigen Feind viel Jahre umführen lassen.

Da aber der allmächtige Gott und Vater unser Herr Jesu Christi ihm sein Erkenntnuß aus lauter Gnad und Barmherzigkeit geoffenbaret und zu erkennen gegeben, daß alle irdische Güter wohl Gaben Gottes seyen, aber Gott nicht angenehm noch

200 Ausbreitung und Fortpflanzung

gefällig, daß sie aber wider seinen Willen gebraucht werden, und das Wesen, so die Welt führet, nicht nach, sondern wider den Willen Gottes ist, nicht allein mit äußerlichem Pracht und allem fleischlichen Wollust, sondern auch und fürnehmlich mit dem vermeinten Gottesdienst, welcher Gott nicht allein die Ehre giebt: Da hat Sein Gnad solich ihr sündig Leben, in viel Weg wider den Willen Gottes begangen, anfahen herzlich zu bereuen und zu beweinen, und um Verzeihung durch das einige Verdienst Jesu Christi ernstlich zu bitten, der Ihre Gnaden aus solchem unseeligen Wesen erledigen und hinführo auch alle Tag ihres Lebens zu seinen Ehren und göttlichen Wohlgefallen durch seinen heiligen Geist regieren und erhalten wolle.

Gleichwohl seynd Ihre Gnaden noch für und für in ihrem Beruf und Aemtern geblieben: der Hoffnung, es sollt Gott einmahl das selige Ständlein verleihen, daß der Enden die reine Lehre Christi angestellt würde, und sich unter dessen Trosts- und der Lehre beholfen, was sie konnt und gemocht und nicht unterlassen, alle Gelegenheit an die Hand zu nehmen, diese Sache zum äußersten zu befördern. Da es aber nicht seyn wollen und der hohen Obrigkeit ganz zuwider, daß in derselben Landen

solte öffentlich gepredigt und die heiligen Sacrament nach dem Befehl Christi empfangen und gehalten werden, ist Sein Gnad getrieben worden, nach der Lehre unsers Herrn Christi zu übergeben alles das, so Ihren Gnaden an derselben Seelen Heil in einigen weg hätt verhindern mögen, und hat demnach ermeldte Aemter, von welchen sie Ehr und Gut haben mögen und noch mehrers auch zu gewarten gehabt, im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi angegeben und sich dahin verfügen wollen, da Sie öffentlich und mit herzlichem Freuden das rein unverfälschte Wort Gottes hören, die Sacrament nach dem Willen Christi empfangen und samt der christlichen Gemein in christlicher Freyheit ihr Gebet zu Gott thun mögen.

Denn obwohl die Fleisch und Geist auch ein gute Zeit mit einander gerungen, und Sein Gnad viel und oft bey sich selbst gedacht, auch versucht, also in ihren Aemtern zu bleiben. daß Sie darneben nichts desto weniger an besondern Orten die Religion nach ihrem Gefallen zu halten, an den Enden aber, da es nit statt haben wollt, zu schweigen und zu vertrucken, so hat doch dergestalt Ihrer Gnaden Herz nicht zufrieden gestellt werden können, denn nach der Lehr Christi, wes das Herz voll war,

202 Ausbreitung und Fortpflanzung

glang der Mund über, und wollt sich diß Feuer der Erkenntniß Gottes nicht verdrucken lassen, sondern muß seinen freyen Lauf haben, und endlich so viel gespüret, daß durch sollich gesuchte Weg, außershalb der öffentlichen Gemeinschaft mit der Kirchen Gottes, der Geist Gottes nicht genähret, sondern je länger je mehr betrübt, geschwächt und hinter sich getrieben, auch das Herz je länger je kälter werden wollen, weil der Glaub sein Speis und Nahrung gleich so wohl, als das natürliche Leben, haben müsse.

Dieweil es dann nit anders seyn kunnt noch wolollen, so haben Ihre Gnaden die Lehr unserß Herrn Christi an die Hand genommen, besonders aber die ernstliche Erinnerung, da er sagt: Es ist niemand, so er verlasset Haus oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Uecker um meinetwillen, und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfahet und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Und also Ihre Gnaden die Hand einmahl an den Pflug gelegt, haben Sie nicht mehr hinter sich sehen, sondern durch die Kraft des allmächtigen Gottes, sein Wort bekennen und an den Enden und Orten nicht wohnen wollen, da Uerglaube wider das

ausgedruckte Wort Gottes ist getrieben worden, und viel lieber wollen mit gutem fröhlichen Gewissen in einem unachtbaren und unansehnlichen Wesen seyn, dann mit verwundtem und gebranntem Gewissen in der höchsten Ehr, Gewalt und Pracht leben, wie dann von Ihrer Gnaden euer viel, so ihr allhier bey seiner Reich versammelt, von ihm gehöret haben: daß ihm jezt ein truckener Biß Brodts besser schmeckt, dann vor dieser Zeit aller Lust und Ueberfluß, den man hätt erdenken mögen.

So viel dann Ihrer Gnaden Leben und Wandel anlangt, so wissen alle die, so diese Zeit um Ihre Gnaden gelebt und gewesen, daß solches alles zum Lob und Preis unsers Herrn Christi ist angestellt gewesen. Aus seinem Mund hat man nichts gehöret, dann ohn Unterlaß das Lob unsers Herrn Christi, die herzliche Danksagung für seinen geoffenbarten Willen, für sein heiliges Evangelium, seine Worte seynd nichts anders dann ein brennender Eifer gewesen, wer Gott lieb geweest ist, der ist bey Ihren Gnaden auch lieb und werth gehalten, welcher gern von Gottes Wort geredet, nach dem Wort Gottes gelebt, der ist bey Thro Gnaden sonders angenehm gewesen. Es sind nicht Reden auf der Zunge gewachsen, das Herz ist des lebendigen Erkenntniß

204 Ausbreitung und Fortpflanzung

und Eifers Gottes voll gewesen, aus welchem solche Reden hergeflossen seynd, dadurch auch alle diejenige sind gebessert und erbanet worden, so stets um dieselbige gewesen und ihnen ihrer Seelen Heil auch haben wollen angelegen seyn lassen.

Und nachdem Ihre Gnaden viel Jahr wider den Erbfeind der Christenheit, den Türcken, zu Feld gelegen und vielmahl ihr Leib und Leben, demselben, gemeiner Christenheit zu gut, Abbruch zu thun, in große Gefahr gesezet, da Sie im Alter und obgehörter Gelegenheit nach nichts anders könnten, haben Sie wider ermeldten grausamen Feind Feind christlichen Namens auf eine andere weiß kriegen wollen, und neben den christlichen Potentaten helfen das christliche Werck mit dem Erobatischen Druck zu befördern, damit das arm blind Volk, nicht allein, so an der Gränz, sondern auch in der Türkey selbst ist, möchten zur Erkenntniß ihrer Abgötterey und also zu einer rechten wahrhaftigen Buß gebracht werden, den allmächtigen Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi im rechten wahren Glauben um Hülff und Rettung anzuruffen; dann Ihre Gnaden viel und oft gesagt: Man gedencck nicht einigen Sieg wider diesen Feind zu erlangen, so lang wir wider den Herrn Christum zu Feld liegen, öffentlich Abgötterey treiben und unserm

Herrn Christo und seinem Evangelio nicht statt und Platz geben, welchem viel mehr durch Ausbreitung des Wortes Gottes, dann mit aller menschlichen Macht begegnet und abgebrochen würde.

Lezlich als Ihre Gnaden ein Kays in Böhmen fürgenommen, und daselbst zu Winteritz am Sonntag vor dem Christtag die Predigt Gottes Wortes gehört und samt der ganzen christlichen Gemein im Schloß das Nachtmahl unsers Herrn Christi empfangen, seynd Ihre Gnaden bald hernach durch den Willen und gnädige Schickung des Allmächtigen niderfällig und krank worden, haben sich nit allein für ihr Person zum Absterben christlich geschickt, sondern auch männiglich, wer um ihn gewesen, getröstet und seines christlichen Berufs erinnert, und herzlich vermahnet, nicht wider Gott und ihr Gewissen zu handeln. Besonders haben Sein Gnaden einen christlichen ansehnlichen Herrn ernstlich und mit sonderm Eifer erinnert und vermahnet, er soll um der Barmherzigkeit Gottes willen nicht heucheln und ihm lassen Gottes Ehr höher angelegen seyn, dann aller Welt Gut und Gunst, so werde ihn Gott samt den Seinen noch zu größern Ehren erhöhen; deßgleichen werde auch Gott der Römischen Kayserlichen Majestät mehr Glück und Sieg geben, dann etlich hundert Jahr keinem Kayser wiederfahr-

2c6 Ausbreitung und Fortpflanzung

ren ist, so man sich befließen werde, daß man mit Gott eins seye und bey seinem Wort bleibe, der werd allen Feinden stark und witzig genug seyn.

Da nun das seelig Stündlein seiner Erlösung herzugedrückt und Ihre Gnaden aus diesem Jammerthal haben absterben sollen, hat er sich desselbigen herzlich erfreuet, sein Gemahel und Kinder getröstet und gesagt: Er wisse wohl, daß sie ihn lieb haben, aber sie sollen ihm die Freud nicht mißgönnen, die ihm sein Herr Christus bereitet habe, die er auch gewißlich erlangen und überkommen werde, welche vorlängst in Ihrer Gnaden Herzen angegangen war. Darauf er angefangen, mit frölichem Geist das Gesang des lieben alten Simeons zu singen: Wie Fried und Freud ich fahr dahin &c. dergleichen auch das Vater Unser. Unterdessen als er durch den Doctor und Pfarrer aus Gottes Wort erinnert und getröstet worden, haben Ihre Gnaden etlichmahl auf derselben Begehren ihren Glauben und Bekenntniß wiederholet, daß sie mit festem Glauben auf die Barmherzigkeit Gottes und den einigen Verdienst Jesu Christi absterben wollen; darauf alsbald auch Gott seinen Geist von ihm empfangen und er seliglich in unserm Herrn Christo verschieden ist.

Diß ist gewesen das Leben und Absterben des Edlen Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hansen

Ungnaden 2c. wohlseeliger Gedächtniß, welches wir auch zu Herzen führen und nicht allein für Sein Gnad und derselben seeligen Abschied unsern Herrn Gott danken, sondern auch uns befeßigen, in Seiner Gnaden Fußstapfen zu treten, uns in dieser Welt kein Gunst, Gewalt, Reichthum noch Ehr lieber seyn lassen, dann das Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi und uns nicht unterstehen, wider die Lehr Christi zweyen Herren zumahl dienen, so wiederwärtigen Befehl geben, sondern vielmehr uns befeßigen, da es nicht anders seyn kan und will, unser Creuz anzunehmen, uns selbst verläugnen und dem Herrn Christo nachfolgen, damit wir den edlen theuren Schatz nicht verlihren, sondern behalten, mit welchem die ganze Welt mit allem ihrem Reichthum, Ehre und Gewalt nicht zu vergleichen ist, welcher auch, da er durch den Tod einmahl verlohren, mit aller Welt Gut nicht wieder zu bringen ist. Denn Christus will einmahl auch öffentlich bekannt seyn, sonst würde der Mensch sich selbst vergeblich seiner Gnad vertronken, da er sich desselben öffentlich schämet und um des Zeitlichen Willen sich seines Worts nicht darf oder will öffentlich annehmen. So ist er auch wohl so starck, da es seinen Auserwählten unzugut und gut ist, daß er sie bey ihren Haab und Guts

208 Ausbreitung und Fortpflanzung 2c.

tern erhalte , im Fall aber daß etwas verlassen
sey muß, will er dasselbig, vermöge seiner Ver-
heißung, reichlich nicht allein in dieser Welt, son-
dern auch und fürnehmlich im ewigen Leben ver-
gelten. „

IX.

Beurkundete

Erziehungs-Geschichte Pfalzgrafen Friederichs als Churfürsten, dieses Namens des IV.

Churf. Ludwigs VI. zu Pfalz
einigen Sohns und Landes-
Nachfolgers;

* * *

Als ein Beitrag zur Prinzen-Pädagogik des
sechzehenden Jahrhunderts.

* * *

Aus Originalien und beglaubten Handschriften,



Der Mensch, er seye Mensch-Fürst, oder Mensch-Bauer, ist das, wozu er sich selbst gemacht, oder wozu er von andern gebildet wird.

Das erstere folgt gemeiniglich erst nach, wann das letztere lang vorher gegangen ist, und der Mensch zeigt sich erst, was er selbst ist, je sorgloser oder je gezwungener seine erste Bild- und Erziehung gewesen ist.

Der gewöhnliche Gang ist, daß er in dem Strom der Zeit fortschwimmt, in die er kommt, daß er das Gepräge, Glauben, Gesinnungen, Neigungen, Sitten, Handelsweisen derer annimmt, die seine Führer, Lehrmeister, Freunde, Rathgeber und Gesellschafter gewesen; alles diß wenigstens so lang, biß sich mit ihm selbst oder mit denen Menschen wechselt, die auf ihn und seine Grundsätze und Denckungs-Art bisher gewürkt haben.

Wann man von dem Glück und Unglück eines Hauses, von dem Wohl und Weh eines Landes, von der Güte oder Fehlern einer Regierung und der ganzen Landes-Verfassung richtig, zuverlässig, unpartheyisch urtheilen will, so wird sehr oft der Fall entstehen, daß man auf die Spuren zurück gehen

muß: wie die Erziehung der Regenten seit mehreren Menschen-Altern beschaffen gewesen? und nur daraus wird die Güte oder Schlechtigkeit des Herrn und seiner Ráthe und Diener, die Stärke oder Erschlaffung der Principien, die Ordnung oder Verwilderung der Verwaltung, der ganze Ton eines Hofes und Landes sich erklären lassen.

Wenn man von Bemerkungen über einzelne Häuser zu Betrachtungen des Ganzen fortschreitet, in den Geist der Zeit und eines jeden besondern Jahrhunderts eindringt, das Maas und Wachsthum der menschlichen Kenntniße und deren Anwendung und Ausbreitung unter die verschiedene Classen der Menschen, die mächtige Folgen und Wirkungen des Beyspiels, den Einfluß eines Volkes und dessen Sitten, Künste und Meinungen auf das andere, den Ton und Strich, den ein großes Vorbild seinem ganzen Zeitalter giebt, mit dem vergleicht, wie sich an lebendigen Menschen und deren Handlungen darstellt, so wird sich noch anschaulicher begreifen lassen, wie und warum die Fürsten zu ihrer Zeit das waren, was sie gewesen, und warum sie, nach ganz andern Richt- und Stimmungen, das geworden, was sie, ins Ganze genommen, zu unsern Zeiten sind, und wie sie wahrscheinlich vor das nächste halbe Jahrhundert gestaltet seyn dürften.

Es möchte eine wünschenswerthe und fruchtbare Bemühung seyn, wann ein mit den benöthigten Einsichten und Hülfsmitteln dazu ausgerüsteter Mann nach der Zeitfolge die Erziehungsarten Deutscher Fürsten und Herren beleuchten, aus ihrer eigenen Lebens- und Regierungs-Geschichte erläutern, mit der Denkungsart und Sitten ihrer Zeit vergleichen, und die vorß Ganze und Einzelne Provinzien* entstandene Wirkungen und Folgen daraus überziehen wollte.

Ich will dann wenigstens Materialien dazu sammeln, und überliefere hiemit die Urkunden von der Erziehungs-Geschichte des Prinzen eines großen Deutschen Hauses aus dem sechzehenden Jahrhundert, die vor mehreren andern viel anziehendes und eigenthümliches hat. Sie ist reichhaltig/genug zu mannichfaltigen Betrachtungen, ich begnüge mich aber, nur die zu deren richtigern Verständniß nöthige historische Erläuterungen annoch beizufügen.

* * *

Churfürst Ludwig VI. zu Pfalz, von den Geschichtschreibern seines Hauses *Ludovicus Facilis* *)

D 3

*) Diß ist eins von den Beywörtern, dessen Bedeutung nur aus dem Character des Manns, so es bekommt, erklärt

benennt, ein Sohn Churfürst Friederichs III. genannt *Pius*, von der Simmerischen Linie, war den 4. Jul. 1539. geboren, und gelangte An. 1576. zur Regierung. Er hatte von seiner Gemahlin zehn Kinder, die aber fast alle in früher Jugend verstorben, bey seiner Belangung zur Regierung war nur noch der An. 1574. gebohrne Chur-Prinz Friederich, und die um Ein Jahr ältere Prinzessin Christine im Elterlichen Hause. Als der Prinz das fünfte Jahr zurück gelegt hatte, dachten seine Eltern mit Ernst darauf, ihm den Anfang dessen, was man Erziehung nennt, zu geben. Die Mütter waren es damahls immer, welche die Kindheit, auch derer Söhne, leiteten, ohne daß sich die Väter darum sonderlich bekümmerten, und die Prinzen blieben, oft nur zu lange, bloß in der Pflege und Aufsicht des Frauenzimmers. Hier war es auch die Frau Mutter selbst, welche vor die Anstellung eines Lehrmeisters vor ihren Sohn sorgte, und ihr Vertrauen fiel auf D. Joachim Strupp, der ehemals ihr eigener Prä-

werden kan, es kan gütig, liebeich, nachgebend, aber auch leichtsinnig, wankelmüthig, unbeständig bedeuten, und nur allzuoft treffen alle diese Erklärungen in Einer Person zusammen.

ceptor gewesen, und indessen in Darmstädtische Dienste als Leib-*Arzt* getreten war.

Der Churfürst hatte zwar schon vorher einen *Magister* von *Umburg* aus der *Ober-Pfalz* angenommen, es sehe nun aber, daß es nicht mit voller Zufriedenheit und Bestimmung der Churfürstin geschehen, oder daß man erst die Probe mit ihm machen wollen, so ist actenmäßig, daß dieser *M. Andreas Pancrati*us, nachdem er schon ins zweite Jahr seinen Dienst versehen, erst im Jahr 1581. seine wirkliche Bestallung erhalten habe, vorher aber noch eine Feuer-Probe seiner Rechtsgläubigkeit aushalten und, auf ausdrückliches Verlangen der Churfürstin, ein förmliches schriftliches Glaubensbekenntniß ablegen mußte, welches er im Jan. 1581. in acht geschriebenen Bogen weitläufig genug erstattete.

Zur Verständniß dieses Umstands und der ganzen Erziehungs-Geschichte ist nöthig, zu wissen, daß Churfürsten *Ludwigs Vater*, Churfürst *Friederich III.* zu *Pfalz*, der erste Deutsche Fürst war, der sich, nach der unseeligen Trennung der Evangelischen, zu den Reformirten öffentlich bekannte, auch, anderer Anstalten nicht zu gedenken, zu Befestigung und Ausbreitung dieses Lehrbegriffs, das Collegium Sapiientiae zu *Heidelberg* stiftete,

und den Lutherischen Theologen, insbesondere dem berühmten Tilemann Heshusium, den Abschied aus seinem Dienst und Landen gab.

So eifrig nun der Vater vor die Reformirte dachte, so fest hielt es der Sohn mit den Lutheranern, kaum war also jener im Jahr 1576. mit Tod abgegangen, so fieng der neue Churfürst an, zu reformiren, führte die Augspurgische Confession ein, entsetzte die derselben nicht beppflichtende Prediger ihrer Dienste, nahm den Reformirten ihre Kirchen, und unterschrieb An. 1580 die neue Formulam Concordiæ.

Seine Gemahlin war Elisabeth, Tochter Landgrafens Philipp des Großmüthigen zu Hessen, mit der er den 8. Jul. 1560. sich vermählte. Die Schwäger- und Nachbarschaft von Darmstadt, dessen Fürst, Landgraf Georg I. ein eifriger Lutheraner war, und die dadurch entstandene Bekanntschaft mit den dortigen Theologen, mochte vieles beygetragen haben, den Chur-Prinzen vor das Lutherische System geneigter zu machen, anderer von den Pfälzischen Geschichtschreibern bemerkten frommen Künste *) nicht zu gedenken. Die Churfürstin war an dem Chursächsischen Hof erzogen wor-

*) G. Parei Histor. Palat. Edit. Joannis p. 282.

den, wo die geringste Abweichung von dem sogenannten Lutherthum Crypto-Papismus oder Calvinisches Gift heißen mußte, es war also auch kein Wunder, daß sie ihren ehemaligen lieben Präceptor, von dessen Rechtgläubigkeit und andern Talenten sie überzeugt und eingenommen, und der über diß dem Churfürsten selbst seit mehreren Jahren von einer vortheilhaften Seite bekannt war, andern vorgezogen.

Dieser D. Strnpp ward also durch das No. I. befindliche Rescript nach Heidelberg erfordert, um sich mit ihm über die Erziehungs-Angelegenheit des jungen Churprinzen zu berathschlagen, und es machte sich so, daß ihn der Churfürst völlig in seine Dienste zog, und neben der Ober-Aufsicht über die Erziehung des jungen Prinzen zugleich zum Leib- Arzt und Bibliothecarius bestellte.

Im Jan. 1582. erstattete er, nebst dem M. Pancratius, auf Befehl des Churfürsten das No. VI. befindliche Gutachten über Amt und Pflicht eines vollkommenen Prinzen-Lehrmeisters, welches zugleich den Studien-Plan des Chur-Prinzen bis in das 10. Jahr seines Unterrichts enthält, der dann just so ist, wieß der fromme gute ehrliche Mann verstand, und wie er von einem Doctore Medicinæ, der zugleich ein Polyhistor vor sein Zeitalter war, erwartet werden so unte.

Diesem war noch eine besondere von dem Prinzen selbst unterschriebene Stunden-Tabelle, nebst einer Beth- und Vesper-Brods-Ordnung vor beyde Churfürstliche Kinder beygefügt (No. VII. VIII. IX.).

Das Meisterstück des Doctors aber, und worin er sich gleichsam selbst übertroffen, war die sogenannte Ordnung, wornach die damahlen noch einige Prinzessin Tochter des Churfürsten, Christina, erzogen werden sollte. Nicht nur zur Erläuterung der Sitten damahliger Zeit, wo Nähen, Stricken, Besuchen der Hof-Küchen, Apothecke und Kräuter-Gärten, einer Churfürstlichen Prinzessin nützlich und anständig ermessen wurde, sondern wegen dem ganzen Zuschnitt dieses Erziehungs-Plans, des sonderbarsten Gemisches von Andächten, Pedanterey und Realitäten, füge ich solchen als einen Anhang dieser Geschichte noch mit bey. Die gute Prinzessin, welche mit Lateinischen Evangelien und Psalmen singen so wohl genähret worden, war den 6. Jan. 1573. geboren, mithin eilf Jahr alt, da sie dieser medicinisch-theologischen Erziehung übergeben wurde, ihre Frau Mutter verlor sie schon im Jahr 1582. das folgende Jahr gieng auch ihr Herr Vater mit Tod ab, und ihr Oheim, Pfalzgraf Johann Casimir, besorgte als Vormund und Landes-Administrator, ihre und ih-

res Bruders, des nachherigen Churfürsten Friederichs IV. Erziehung, da aber auch dieser letztere im Jahr 1610. das Zeitliche geseegnet, begab sich die Prinzessin Christina nach Zweibrücken an den Hof Herzog Johannis II. als des Gemahls ihres Bruders Tochter, allwo sie mit dem Ruhm einer frommen und tugendhaften Fürstin, den 11. Jul. 1619. im 47. Jahr ihres Alters ihr Leben beschloffen, und in der Pfarrkirche zu Zweibrücken zur Erde bestattet worden *).

Der Churfürst ließe es aber dabei nicht bewenden, die eigentliche Kunstverständige darüber befragt zu haben, er zoge auch noch seinen Canzler Michyllus, den General-Superintendenten Patiens und den Hofprediger Schedtsius darüber zu Rath, deren gleichmäßige Gutachten sich in den Num. X. und XI. vorfinden, und viele gesunde vernünftige Bemerkungen enthalten. Auch ward noch in eben dem Jahr H. C. von Benningen dem Chur-Prinzen zum Hofmeister und Wolf von Wildenstein zum Vice-Hofmeister verordnet, wovon die Bestallung des erstern No. XII. das mehrere ausweist.

*) S. des um die Pfälzische Geschichte hochverdienten Herrn Cons.R. und Prof. Crollius reichhaltiges Denkmahl Carl August Frid. Pf. von Zweibrücken 1785. S. 34.

Nachdem dieser Unterricht ein Jahr gedauert hatte, wünschte der vor seine Kinder zärtlich besorgte Churfürst, der selbst ein gelehrter Herr war *), die wegen der Erziehung getroffene Anstalten und entworfene Pläne in einer Sammlung beisammen zu haben, wozu D. Struppen der Auftrag gegeben, solches auch von ihm vollzogen worden. Der Titel dieses Manuscripts ist:

Hof-Schuellbuch, das ist: Historia vnd wahrhaftige Beschreibung, was gestalt es mit Churfürstlicher Pfalz löblicher Junger Herrschafft, Herzog Friderichen, Pfalzgrauen bey Rhein vnd Fräulein Christinen Pfalzgreuin Education vnd Institution von Anfang biß in das fünfte Jahr gehalten vnd ergangen, auch was hieneben mit etlichen angehörigen Circumstantien derselben Genealogie vnd anderm nutz vnd nöthig, der geliebten Posteritet zu hinterlassen, wie solcher schuell-Historien villfältig Frucht in der Vorred dieses Buchs erzelet. Auf Churfürstli-

*) Princeps optimus, natura pius & pacificus, literis Latinis & Gallicis probe excultus, sacrarum scripturarum lector assiduus, Academiae Archipalatinae, scholarum & ecclesiarum Mecaenas liberalissimus. So schildert ihn *Parentis* in Hist. Palat. p. 283. edit. Joannis.

cher Gnaden gnädigst begehren aus vierjährigen Actis und Consiliis treulichst angefangen und zusammen gefasset durch Churfürstlicher Pfalz Medicum und Bibliothecarium Josachim Strupfium von Gelnhausen, Doctor.
Anno Domini 1583.

Diese Schrift ist Churfürst Ludwigen in einer weitläufigen Dedication zugeeignet, worinnen der Nutzen solcher besondern Erziehungs-Geschichte oder Schul-Historien aus mehreren Gründen bewiesen, und der Churfürst von Ihm gebeten wird, diesen Aufsat auch noch in den folgenden Jahren fortsetzen, und alsdann ins Archiv hinterlegen zu lassen,

„ dieweil wir alle als arme Menschen sterblich und vergeßlich seynb, auch die Vielsältigkeit der Sachen zu Hoff etwan machen, daß eines von andern leichtlich geworffen, distrahirt, oder auch confundirt wird, und denn niemand wissen will oder kan, wo es hängt oder lieget, damit wenn es etwa in einem oder andern mangeln würde, Ew. Churfürstliche Gnaden und Dero hochlöbliche Posterität und Nachkommen sich izo und fürterlich nottürftiglich zu ersehen, auch zu trösten und zu beweisen, wie Sye es jederzeit mit Dero herzogeliebtesten bey-

de Leibs, vnd Landes, Kindern treulichst vor Gott und der Welt gehrnet guet gesehen vndt gemeint haben. „

Unter andern von ihm angeführten Motiven verdient noch folgende wörtlich wiederholt zu werden:

„ Zum dritten dienen solche Schul-Historien nit wenig zu guten Haus-Regimenten oder nützlicher Hofhaltung, da man zu sehen, wie vnd in was Hoff vnd Deconomie solche junge Herrschafft auferzogen, ob sie zur Gottlosigkeit, Hoffarth, Pracht, Verschwenden, Panketiren, Kriegen, Tögen, Tyranney vnd sonst wildesten wüesten Lebens, oder hergegen zur Gottseeligkeit, Humanität, Mäßigkeit, Nüchternheit, Häuslichkeit, Fried, Schutz vnd Wohlfarth der armen Underthanen treulich vnd redlich erzogen worden vnd was man zu solchen vor Hofmeister, Råth, Præceptor, Prädicanten, Junckhern vnd Jungen solicher jungen Herrschafft zugeordnet. Bey welcher dreyen vorgedachten geistlichen, weltlichen vnd Hausstand eines yeden standts hoch vnd fürnehmste Beambten billig auch zu notieren vnd zu memorieren, als jezo: Im geistlichen der Zeit Ehrfürstlicher Pfalz General-Superattendens, D. Petrus Patiens; Prä-

äsident im Kirchenrath Hansß Wolff von Kettenheim, der Pastor D. Wilhelm Zimmermann, geistlicher Verwalter Johann Wolsinger. Im weltlichen Regiment Großhofmeister Herr Fridrich Freyherr von Limburg, Canzler D. Julius Michllus, Marschall der von Obtraut, Hofrichter und Fähndrich D. Hartmannus Hartmanni 2c. von Ebingen. Im Land- und Haus-Regiment: Cammermeister Jörg Muiehgi (Mieg) Haushofmeister Sebastian Weil von Appenzel, Stäbler Wilhelm von Maysenbueg, Burgvogt Christoph Schlammersdorff 2c. Frauenzimmer-Hofmeister Georg von Zanthier.,,

Es stehen in dieser Sammlung auch verschiedene Lateinische Carmina auf den Geburts- und Namens-Tag des Churfürsten und Chur-Prinzen, nebst einigen andern Aufsätzen; welche ihres unbedeutenden Inhalts wegen von mir übergangen worden.

Das Original dieses Hof-Schul-Buchs befindet sich nunmehr in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom, wohin es in den Verheerungen der Pfalz währenden 30jährigen Kriegs, nebst der übrigen Heidelberger Bibliothek gekommen, die Glaubwürdigkeit der vor mir gehalten auf der

Ehurfürstlichen Hof-Bibliothek zu Mannheim verwahrlichen und durch die Gefälligkeit des Bibliothec-Vorstands mir zur zweckmäßigen Benutzung vergönneten Abschrift aber ist durch folgendes angehängte Zeugniß bestätigt: Testor ego infra scriptus Vaticanæ Apostolicæ Bibliothecæ Conservator, quod præsens Copia transcripta est ea Codice MS. Heidelbergensi Palatino, nunc Vaticano no. 676. Datum Romæ die 12. Junii 1759.

Elias Baldus.

Doctor Strupp, die Haupt-Person in dieser Geschichte, muß ein vor seine Zeit rarer, in andern Theilen der Wissenschaften bewanderter und dabey sehr thätig und geschäftiger Mann gewesen seyn, weil ihm neben seiner Hof-Doctorey und der Erziehungs-Aufsicht noch so vielerley andere Geschäfte aufgetragen worden, zu deren Besorgung zu unsern Zeiten wenigstens etlich und zwanzig Personen angestellt sind. Gleichwohl hatte der gute Mann bey allem in ihn gesetzten gnädigsten Vertrauen und Vertröstungen kaum vor nicht Hungers zu sterben zu leben, mußte sich neben all jenen Haupt- und Neben-Diensten noch durch Privat-Praxin seinen Unterhalt erleichtern, ja das Seinige von Jahr zu Jahr dabey zusezen.

Er

Er spricht davon in der Dedication seines Hof-Schulbuchs gegen den Churfürsten selbst mit der unverblünten Freymüthigkeit, welche der Ton seiner Zeit noch gestattet, und die billig auch noch jezo die Sprache jeden Biedermanns sollte seyn dürfen:

„ Was die (sagt er) von Ew. Churf. Gnaden anbefohlene und zum Theil meinen Bestallung-Puncten inserirte Arbeit des nöthigen Land-Hof- und Reise-Apotheken-Buchs (derhalben auch mich geheißen, ein Concept an die Stedt, wo Psälzische Apotheken seind, zu stellen, welches ich dann gethan) item die nützlich und lustig Garten-Sachen in ein Buch zusammen zu bringen, insonderheit aber auch die mühselige, weitläuftige hochnöthige Land-Biblotheck und andere Neben-Sachen, als das Medicinische Consilien-Buch, item locupletirtes Memorial, samt einem Formular der Armarioten oder Kunst-Cammer und fürnehmer Sachen Disposition und Registratur, wie nemlich jedes und alles in eines Fürsten und großen Herrn Kunst-Cammer ordentlich und unschädlich zu disponiren, item auch die Antiquitäten, alte Münzen 2c. 2c. wie diese und dergleichen mehr Registraturen und nd

thige Sachen auf Ew. Churfürstl. Gn. gnädigsten vor 4. Jahren An. 79. beschehenen, auch nochmahls vor einem Jahr An. 82. auf der Rathstuden repetirten Bevelch zu viler nöthigen Sachen Nachrichtung und Verbesserung in so vielfältigen schweren Händeln anlangt, will ich durch Gottes Seegen und Hülff denselben von Messen zu Messen *) treulichst nachkommen, wofern meiner mit dem unordentlichen vast unnöthigen Aufwarten, wie nun vier Jahre hero so Tag so Nacht geschehen, in welchen ich nit allein meine Praxin medicam, sondern auch disciplinam domesticam (von welchen beyden als ordentlichen Berufs-Arbeiten ich auch Gott gute Rechenschaft zu geben schuldig,) nit ohne Schaden und Nachtheil verschlagen und negligiren müssen, in etwas verschonet würde, sonderlich weil nun Gott lob! beyd die Hof-Schuel und Hof-Apothecken in bessere Ordnung bracht, auch mit richtigen gelehrten verstendigen und treyen Personen genugsam versehen. Damit also ich in wenig Jahren gedachte nötige, heilsame, und mühsame, confundirte und turbira

*) Von halb Jahr zu halb Jahr.

te Sachen in bessere Ordnung auch bringen helfen; welches nit in einem, sonderu etlichen Büchern, wie es verzeichnet, absolvirt vnd zu End gebracht werden muess; insonderheit da ich auch, wie billich, von Hoff etwas von Kost oder Kostgeld solche Zeit haben könnte, vnd nicht, wie ohne das beschiebt, noch zu viel mehr zubüssen müßte, soll ich, sambt den meinen Tag so Nacht treulich vorgenommene Arbeit verrichten, mit vnderthenigster Bitt, Ew. Churfürstl. Gn. wollen mich sambt den meinen hinwieder (wie vor zwanzig Jahren vnd seithero oft, vnd derselben wohl bewußt, vertröstet) in Gnaden bevolhen seyn lassen. „

Ob und wie viel dieses derbe Anklopfen was geholfen? davon findet sich keine Spur, wohl aber gieng im folgenden Jahr 1584. Churfürst Ludwig selbst mit Tod ab, und dessen Bruder, Herzog Johann Casimir, bemächtigte sich der Vormundschaft und Landes-Regierung. Dieser Herr war dem Reformirten System treu geblieben, und erwiese nun den Lutheranern das, was unter Ludwigen die Reformirte erdulden müssen. Es war damahls schon so in dem Pfälzischen Haus, daß die Herzen mit den Religionen wie mit Sommer und Winters

Kleibern wechselten, der Herzog-Administrator hielt sich also vor Pflicht, seinen Pupillen zur rechtglaubiger geachteten Reformirten Kirche zurück zu bringen, zu welcher Confeßion sich auch Churfürst Friederich IV. biß an sein An. 1610. *) erfolgtes Ende bekannte. Eine natürliche Folge dieser Gesinnung war, daß die bisherige Hofmeister und Lehrer des jungen Fürsten an ihrem Credit und Ansehen verlohren, und ihnen der Dienst geleistet wurde, sie ihres Amtes überdrüssig, und entweder von selbst gehen zu machen, oder die Gelegenheit zu veranlassen, ihnen den Abschied um so scheinbarer ertheilen zu können. Die No. XIII. befündliche Vorstellung an den Chur-Administrator und dessen rasche Resolutionen lassen daran nicht zweifeln, und der Erfolg des würcklichen Uebertritts Friederichs IV. zur reformirten Kirche macht solches vollends gewiß. Von des D. Struppen und M. Pancratus weitem Schicksaalen habe nichts ausfindig machen können.

*) Pareus l. c. p. p. 310. giebt ihm das kurze aber schöne Lob: Neque vulgares sunt, quae in eo luxerunt, virtutes, illustris Dei notitia, paternus amor subditorum, eximium justitiae studium, in scholas & ecclesias munificentia, pro pace & incolumitate Evangelicorum vigilantia & in dignitate sublimi demissio animi singularis.

I.

Schreiben Churfürst Ludwigs zu Pfalz
an D. Struppen, Leibarzt zu Darmstadt
vom 1. Nov. 1578.

Von Gottes Gnaden Ludwig Pfalzgrawe bey
Rhein, Erz-Truchsaß und Churfürst 2c.

Unsern Gruß zuvor, Ehrsam, Lieber Besonderer. Nachdem dir bewußt, daß wir unserm geliebten Sohn den jungen Pancratiuß zu verordnen und deme zu vndergeben, so Ihue zur Zucht und andern ahn und vnderweisen möge. Wenn dann derselbe nunmehr diese Tag alhie ankomen und es die Nothdurfft erfordert, Ihme also zu anfang guette ahn vund vnderweisung zu geben: auch daneben die Bestallung aufrichten und dich dessents wegen gehrn bey vnß haben wolten, alß haben wir unserem freundlichen lieben Wetter, Schwager und Brudern, Landgraf Georgen 2c. 2c. hiemit freundlichen geschrieben und gebetten, dir etlich tag lang alhero zu erlauben, wie vns dan nit zweifelt, es werde mit seiner Lbden und dero lieben Gemahlin Leibsgelegenheit und sonsten also geschaffen seyn, daß sye deiner dißmahlen nit benötigt seyn, sondern dir gehrn erlauben werden, ist hierauf unser gnädigsts begehren, Seiner Liebden solch schreiben zu

antworten vnnnd nach bekhommener Erlaubniß dich alsbald aufmachen vnnnd anhero versuegen.

Nach den Mann den du vnß zu vnser Vniversitet alhier vorgeschlagen vnd ermeltß vnserß Schwagers vnd Bruders Lbden zu einem schulmeister *) angenommen, wo möglich, mit dir hiehero bringen vnd solches nit unterlassen. Vndt haben wir für ein Bunothdurft geachtet, dir vnsern Rutschen (weil du selbst einen hast) zu schicken, dan man dir auf den sahl durch vnsern Keller zu Hebenheim mit Vorspann beförderlich seyn khan, welches wir dir gdgst nit wollen pergen vnd seynd deiner Ankunfft erwartend. Datum Heydelberg den ersten Novembris Ao. &c 78.

Ludwig Pfalzgraff Churfürst.

Dem Ehrsamten lieben besondern Joachimo Struppen, der Arzney Doctorn und Fürstlichem Heßischen Medico zu

Darmstadt.

Nota von D. Struppen.

Solche hieher Berüffung ist wegen ettlicher da vorgefallener Impedimenta biß auf den heil. Neuen Jahrs Abend verbliben, also daß Ihre Churfürst.

*) M. Wolfgangus Zeuseñus, Professor Physicae.

liche Gnaden Dero Canzley, Ratschen gehn Darmstadt geschickt und mich dieselbige den 5. Nten Jahrestag hart vor Weinheim also in einen Graben hinweg gestürzet, daß mir auch die Kleider am Leib zersprungen, Büchsen und wehr umb mich her gelegen, welchen Sprung ich auch nach dem Mondschein noch etwan befinde, wie denn auch den Pfortenschlag zu Darmstadt, wie Ihre Churfürstl. Gnaden wohl wissen daraus abzunehmen, wie der leidige Feindt gottseelige Kinderzucht und wolfahrte, sonderlich junger Herrschafft, gehn impedirte, aber durch Gott und seine heilige Engel demselben herrlich gesteuert und gewehret werde, sonderlich da man ihn darum ersuchet.

II.

Auszug der Bestallung D. Joachim Struppens von Belnhausen, die Churfürstliche Hof-Schul betreffend, vom Jahr
1579.

Über das soll er D. Struppius zuvorberst nit allein auf unsere Kinder, wie dieselben bey guter Gesundheit zu erhalten, vnd durch Gottes Seegen verhütet werden möge, sein vleißig gute Achtung geben, sondern auch und dieweil wir nunmehr unserm Sohn, Herzog Friederichen, Pfalzgrauen 2c.

einen Præceptorem zuzuordnen gebenkhen, dahin befließen seyn, vnd seine vleißige Inspection halten, damit derselbe zuvorderst zur Gottesforcht vnd zum gebett abngewiesen vnd abngehalten, auch nach Gelegenheit vnd mit der weyl zu dem Catechismo gewdhnet, darneben zur Lehrnung angeführt, zur Zucht vnd Fürstlichen Tugenten geleitet und informirt werde: Indem er dann nit allein mit zusehen, sondern auch dabey das seinig thuen und den Præceptorn gebührliche Handbietung erzeigen, auch denselben zu Verrichtung seines obliegenden Berufs instruiren und den Weg weisen solle.

III,

Bestallung M. Andreas Pancratius, zu einem Præceptor und Zuchtmeister Herzog Friederichs, Chur-Prinzens vom 1. May 1581. *)

Wir Ludwig 2c. 2c. bekennen 2c. daß Wir den Ersamen vnsern lieben getrewen Andream Pancratinm, der freyen Künste Magistrum, zu des Hochgebornen Fürsten, vnserß lieben Sohns, Herzog Friederichs, Pfalzgrauen, Præceptor und Zuchtmeister bestellt vnd abngenommen haben,

*) Als in welchem Jahr sie erst schriftlich ausgefertigt worden

also vnd vergestalt, daß er gedachten unsern lieben Sohn, Herzog Friederichen, Pfalzgrafen, in Gottesfurcht, Fürstlichen Tugenden, der Lehr, Zucht und guten Sitten, nach seinem besten Verstand, getrewelich vnd vleißig vnderweisen, lehren vnd aufziehen, auch ihn in alle wege in seinem vleißigen guten Aufsehn, Sorgen und Werth haben und halten, fürnemlich aber soll er ihme mit sonderem Ernst angelegen seyn lassen, daß er, unser Sohn, Herzog Friederich, in unser wahren christlichen Religion, vermög vnd Inhalts Prophetischer vnd Apostolischer, auch der darinn gegründeten Augspurgischen Confession vnd sonderlich D. Martini Lutheri seligen Catechismo, zu seinem jezt angehenden Alter unterricht und instruiert werde.

Derowegen soll er, M. Pancratius, auf ihn, unsern Sohn, morgends vor den acht Uhren in seinem Gemach aufwarten vnd zusehen, daß er sein Gebet thue, volgendß ihn, mit vnd neben des Hofmeisters beyseyn, seine Lektion biß umb zehen Uhr verrichten, alsdann ihn in sein Gemach wieder führen, Gleichergestalt nach dem Morgen-Essen umb zwey Uhren soll er Præceptor ihn wiederumb in sein Gemach holen, in die Schnell vergleiten, seine Lektionen biß um vier Uhr verrichten, vnd gleichfalls wiederum in sein Gemach vergleiten.

Nach dem Nacht-Essen aber soll er M. Pancratius zur gewöhnlichen Stund des Schlafgangs abermahls in vnseres Sohns Gemach sich finden lassen, und daran seyn, daß er sein gewohnt Gebeth thue vnd sich sambt seinen Eltern vnd Geschwisterten vnserm lieben Herrn Gott in seinen gnädigen Schutz vnd Schirm bevelche.

Wo auch frembde Herrschafft allhier bey Vns, soll er auf vnsern Sohn, da ihme bißweilen zu der Mahlzeit zu gehen erlaubt, biß zur vnd von der Tafel aufwarten vnd biß in sein Gemach wieder vergleiten, gleichfahls solle auch geschehen, da ihme vnserm Sohn irgend wohin zu spazieren erlaubt wird.

Er soll auch ihn, vnsern Sohn, von Schwören, Gotteslästern, schandbaren Worten und Gerberden, auch sonst allem Unwesen, mit sonderem Bleiß vnd Ernst abhalten, auch den jungen Knaben, so ihme zugeordnet, nit gestatten, ihn zum Zorn zu reizen oder zu bewegen.

Item fürssehen, daß außershalb seines Hofmeisters vnd D. Struppil, sonst niemand anderst, ohne vnser Vorwissen, bey vnserm Sohn in dem Gemach, so zur Schulen verordnet, inn- oder außgelassen, sondern dasselb, fürnemblich aber zur Zeit der Lektionen, versorgt und beschlossen gehalten werden.

Sonderlich soll er auch dahin sehen, daß unser Sohn gute mores inter studendum, ob dem Tisch und sonst allenthalben, mit Reden, Stehen und Gehen halte und ihn mit dissolutis und kindischen moribus lasse aufwachsen, sondern ye nach Zanehmung seines Alters zu mehrerer Tapferkeit ziehe und instruire.

Besonder daß er im Reden und Aussprechen sich tapfer, feckh und wesentlich erzeig, unterschiedlich und verstendlich die Wort ausspreche und in Summa in allem seinem Thun, so viel die Gelegenheit seines Alters erdulden kan, gute Ceremonien, Sitten und Geberdt, so jungen Herru gebären und wohl anstehen, halte.

Er soll ihm, unserm Sohn, keine Exercitia oder Recreationes mit Stetgen, Laufen, oder in ander Weg gestatten, darauß Fallen oder andere Gefahr zu besorgen, sondern aufsehen, daß er solche und andere Exercitia mit rechter Maasß und ohne Nachtheil und Verletzung seiner Gesundheit gebrauche.

Neben dem Hofmeister soll er auch sein gut Aufsehens haben, und mit Bleiß darob halten, daß ihme unserm Sohn von essender Speiß oder Trancß yber das, was die Ordnung vermag, nichts zugetragen oder gegeben, auch in oder vor dem Gemach gelassen werde.

Da er auch besünde oder vermerkte, daß sich unser Sohn ybel befinde, also daß einer Kranckheit oder Schwachheit sich zu befahren, darauf er dann sein gut Achtung zu geben, soll er solches dem Hofmeister anzeigen, welches er fürter ahn Buz ohne Verzug zu gelangen.

Sonsten soll er Præceptor unsern Sohn in allem andern, so zu christlicher und politischen Disciplin vnd Fürstlichen Tugenden gehörig, mit getreuem Bleiß informiren vnd unterweisen, auch gut sorg vnd aufsehens haben, damit ihme nichts gefehrliches widerfahre vnd sich, wie einem fleißigen Præceptor wohlgeziemt vnd ansteht, verhalten.

Was dann die Underweisung vnd Lehr unsers Sohns belangt, soll er Præceptor, ye nach Gelegenheit seines Ingenii vnd Profectus die Lectiones abstellen, sonderlich unsern Sohn in den ersten fundamentis; als dem Donato, mit Decliniren vnd Coniungiren vnd denn in Grammaticalibus fleißig vnderweisen; neben dem vnd eheman ihme etwas exponirt, auß der nomenclatura alle Tag auß wenigste vier Lateinische Wort lehren, vnd auswendig aussagen lassen; wann dann solche Repetition so lang getrieben, biß daß er unser Sohn die rechten verteutschten Paradigmata Donati ex Rudimentis wohl begriffen, hat er

Der Præceptor vortzuschreiten, und ihn, unsern Sohn, zu lehren, wie er die vocabula, so er aus der Nomenclatura, Lectionibus expositis oder des Præceptoris Mund gemerckht, zusammen fügen solle, daß Lateinische Locutiones daraus werden.

Er soll auch alle Samstag und Feuerabend ihm das Evangelium fürlesen und die fürnehmste Summaria, so viel sein Alter begreifen kan, daraus anzeigen, also auch den Catechismum Lutheri stetig mit ihm yben, und nach gehörter Predigt, was er daraus gelehret und behalten, befragen.

Wann nun unser Sohn in oberzelten etwas profitiret, also, daß er zu fernern anzuführen, soll er Præceptor uns dessen berichten und ihme alsdann rechte Ordnung gegeben werden.

Und soll er Præceptor sich in allem, so hier vor gesetzt, also getreulich, vleißig und aufrichtig erzeigen und beweisen, wie er das zuvorderst gegen Gott dem Allmechtigen und uns zu verantworten getrauet und er uns dessen seyn treue gegeben und leiblich geschworen hat, getreulich und ohne alle Geuerde.

Für und umb solchen Dienst wollen wir ihme jährlich zur Besoldung gegen seine gebürliche Quitung reichen und geben lassen 50 Gulden in Pazen,

den Tisch und Lager zu Hoff vund zwey Hoff-Kleyn-
der, wie vnd wan andere seines gleichen bekommen.
Deß zu Vrkundt mit vnserm Secret verwahret
vnd geben zu Heydelberg 1. May Anno 1c. 81.

IV.

Vorstellung des M. Pancratius an die Chur-
fürstin Elisabeth, die mit dem Chur-Prin-
zen zugleich zu unterrichtende junge
Edelleute betreffend, vom 15. Jul.

1580.

Durchleutigste Hochgeborne Churfürstin,
Gnädigste Fraw.

Demnach gestriges Abends von E. Churf. Gn.
ich verstanden, daß dieselbe gänzlich entschlossen,
die drey Knaben, so verschiedenene tage ankommen,
bey Ihrem jungen Herren zu behalten, kan Ich
aufgetragenes Ampts halben nicht umbgehen, E.
Chf. Gn. mein hievon einfeltig bedenken, vmb bes-
ser Verwarung meines Gewissens, nochmahls auch
schriftlich zu übergeben.

Dann weil ich von meinem Gnädigsten Chur-
fürsten vundt Herrn, Euer Churf. Gn. vundt zu-
förderst Gott dem Almechtigen dem jungen Herren
zu einem Præceptorî beruffen: will mir je gebür-

ren, daß ich fleißig vundt wol zusehe, wie er in pietate, in studiis vundt moribus keineswegs geärgert, aufgehalten oder versäumet, sondern erhabet, gebässert vundt in allem gutten gefördert werde.

Nun ist aber gewies, daß zu solchem sehr viel nützen, hergegen auch vundt wiederum sehr groß schaden kan, was für condiscipulos vundt collufores junge Herren haben. Sintemahl die Exempel, so man stetig vor Augen siehet, mehr motiviren, dann alle vielfeltige trewe erinnerung vundt præcepta, so ihnen Eltern, præceptores, Hofmeister vundt Hofmeisterin täglich fürsagen. Zudem, so ist es mit menschlicher Natur also geschaffen, daß, welcher conversation uns erfreuet, wir solcher thun vundt lassen, wort vundt wercks, durchaus lieben, loben vundt imitiren, nach ihnen uns richten vundt in allem gleich zu seyn begeren, vundt zwar nicht allein wir Menschen, sondern auch die unuernünftigen Thier thun dergleichen. Daher wir lesen, daß der allerweisest vundt fürträfliche Philosophus Aristoteles auf eine Zeit, als er gefragt worden: wie er ihnen ein fromb Kind vundt ein schön Pferdt erziehen wolte? solle geantwortet haben: er wolte jenes zu fromben vorhin wohlgezogenen Kindern, dieses zu schönen, herrlichen, wohlabgerichteten Pferden thun.

Darumb so gewies, daß viel daran gelegen, was man von Jugend auf für commilitones habe: bin ich tröstlicher Hoffnung, E. Chf. Gn. sollen in keinen Ungnaden dieß mein fürnehmen vndt gethanes schreiben annehmen, sondern vielmehr daraus erkennen, daß mir nichts mehr angelegen seye, dann des Jungen Herrn Heil vndt Wolsart vndt die bestendige Freude, so E. Chf. Gn. sampt ihrem hochlöblichsten Gemahel meinem Gnädigsten Herrn ob solcher haben möge.

Wie ich dann in diesem schreiben allein anzeigen will: wie die jungen Knaben sollen geschaffen sein, so mitt muß bey dem Jungen Herrn mögen erzogen werden, nicht aber dieser dreyen Knaben thuen vndt lassen dagegen halten, sondern solches E. Chf. Gn. unterthänigst heimstellen, die dann nach ihrem hohen Verstandt, was ihr gefällt, neben meinem Gnädigsten Herrn schliessen vndt thun mag: will auch keiner beschwerlichkeit, fahr oder sorg, die ein Præceptor bey diesen Kindern mehr, dann bey dem Herrn selbst, haben würdt, gedenken, dieweyl mir nicht zweyfelt, es seyen zu finden, die solchen Dienst gern vndt williglichen annehmen, obgleich ich umb Erlassung unterthänigst bitten, auch solche, wie ich tröstlicher Hoffnung gnädigst erlangen würdte, dieweil ein solche Last mir

mir zu tragen vnmöglich vndt besser, auch verant-
wortlicher beedes gegen Gott vndt den Menschen
ist, ein Dienst, den man ihm nicht zu verrichten ge-
trawet, in der erst von sich gepürlicher weis ableh-
nen vndt abweichen, dann solchen annemen, vndt
hernach mit höchster beschwerdt seines gewissens,
auch nachtheil vndt verhinderniß anderer, nicht ver-
richten können.

Erstlichen aber kan E. Chf. Gn. nicht verborgen
sein, daß man in Jeder Zucht eines Jungen Herrn
fürnemblich drey stück stetigs für augen vndt in
gutter Achtung haben solle: als das er in Gottes-
forcht: in lernung oder Verstandt: vndt in gutter
Zucht vndt Fürstlichen tugenden wachß vndt zu-
neme: dabey ferner auch diß zu merken, daß er
lerne wol vndt zierlich reden vndt was er verständig
gefaßt, gelernet vndt bey sich bedacht, auch gegen
andern darthuen vndt mit worten erklären möge.

Auff diese stück sollen nicht allein alle der El-
tern, Præceptorum, Hofmeister vndt Hofmeis-
terin Institution, Ermahnung vndt straffe, son-
dern auch der condiscipulorum vndt collusorum
ganzes thun vndt lassen gerichtet seyn.

Also aber können vndt mögen condiscipuli
ihrem Herrn in Gottesforcht vorgehen vndt gutte
exempel gebn, wann sie ihre capita pietatis, ih-

hauプトstück christlicher Lehre, wol gefaßt, gern vnnndt fleißig beten, auch die Predigt Gottes worts gern hören vnnndt so viel, als ihnen möglich, darauß mercken. Dann durch anderer Exempel müssen Kinder zu der Gewohnheit bracht werden, daß sie Gottes wort gern vnnndt ohne verdrues hören, so lang, daß sie selbst lernen verstehen, wie viel vns an dem heilsamen vnnndt allein seligmachenden Wort Gottes gelegen.

Im Lernen also: weun sie mit gutten ingeniiis begnadet, lust vnnndt lieb zur Lernung haben, nicht so fast treibens als abhaltens in den Studiis bedürffen, zum anfang mehr dan der Herr können vnnndt allezeit solchen vorgang zu erhalten begeren. Dann damit machen sie, daß der Herr anfahet, sie zu æmuliren vnnndt zu eifern, dahin dencket vnnndt trachtet, wie er ihnen gleich werden, ja vorgehen vnnndt also ihr Lob auf sich bringen möge: vnnndt dieser Eifer ist von Gott dem Menschen eingepflanzt vnnndt sehr gutt, findet sich auch, wo die ingenia fürtrefflich, desto herrlicher.

In Sitten aber sollen sie einem Herren auch mit guttem Exempel vorscheinen, also daß sie die Höflichkeiten, deren sie sich gegen ander Leuten gebrauchen sollen, wissen vnnndt gelernet haben, still vnnndt züchtig, nicht muetwillig und frech, in Wors

ten vndt geberden scham vndt wahrhaft, nicht zänckisch vndt haberisch sein. Denn solches alles, es sey böß oder gutt, von einem ingenio bald zu dem andern wandert, doch das allezeit das böße, vnser verderbten natur nach, eher hastet, dann das gutte.

Leßlich sollen auch eines Jungen Herrn Con-discipuli rein vndt lauter reden, nicht etwan mit einem Mangel der sprach behaftet seyn. Dann weil vmb das siebende Jahr Kinder recht aufahen, reden zu lernen, ist es wohl eine mühe, aber doch ein großer vnterscheid vndt viel daran gelegen, ob sie es recht oder übel lernen. Dann was man in der Jugend gewohnt, im alter sehr schwerlichen mag abgezogen werden. Daher wir von Demost- hene lesen, das, ob er wol der ein sehr vndt hoch- berümbter, ja bey den Griechen vnter allen Orato- ren vndt Rednern der fürnemste gewesen, doch, weil er sich in seiner Jugend das R auszusprechen nicht beflissen, von vielen sey gestraft worden, bis er leßlich in seinem hohen alter vber die 60. Jahr, als er sich in viel vndt mancherley weg bemühet, durch ein sonderbare Kunst solches gelernet, wie hlevon Cicero schreibet. Nun ist aber gewiß, daß wir ganz vndt gar derer sprach lernen, mit denen wir erzogen, daher wir sehen, das gemeiniglich

die Kinder im reden mehr den Müttern, dann den Vätern nachschlagen, sintemahl sie bey jenen mehr, als bey diesen, in der Jugend gewesen.

Und diese sindt die fürnehmsten stück, so von den condiscipulis eines Jungen Herrn zum anfang erfordert werden.

Ob aber jemand sagen wollte: Es wäre wohl gutt, daß man solche Knaben haben möchte, sie weren aber schwerlich zu finden, sonderlich wann sie mit dem Herrn in gleichem altter sein sollten: diesem ob ich wol antworten recht vnnndtfüglich könnte, daß eben darumb, weil sie schwerlich zu finden, man nicht eilen, sondern desto größern Bleiß in delectu vnnndt wahl solcher Knaben haben sollte: sonderlich dieweil was einmahl in der Zucht versäumet oder verwahrloset, nicht bald wieder kan ersetzt werden: will ich doch mit dem hochverständigen vnnndt fürträflichen Mann Ludovico Vine antworten, der da sagt: es sey in solchem Fall nicht auf das alter, sondern auf den näh der jungen Herrn zu sehen: dann ob man viel von der Aemulation oder Eifer sage, so seye gewies, daß diese nicht in gleichheit des alters bestehe, sondern in dem ingenio, ob solches heroicum seye oder nicht? Ja es ist nicht schwer, das contrarium oder Gegentheil zu erweisen. Dann do ein Junger Herr

einen bey ihm hatt, der etwas älter ist vnnndt mehr kann, dann er, siehet er nicht an das Alter, sondern do ein recht fürstlich gemuett in ihm ist, siehet er auf das, was der andere mehr dann er gelernt, trachtet darnach, wie er ihm wo nicht fürkommen, doch möge gleich werden. Geráth es ihm, wol gutt, er frewet sich deß vnd feret fort. Fehlt es ihm, leßt er sich nicht hoch schrecken, bedencet das jener älter vnnndt deshalben billich verständiger sein vnnndt was mehr kennen solle. Hatt er aber vor ihm einen, der am Alter ihm gleich oder jünger, dencket er zwar wol, wie er ihme in Lerneung guten sitten vnnndt allen christlichen Tugenden gleich sein, ja vorleuchten möge, welches, do er fleiß will haben, sehr leichtlich geschehen mag, sintemal alle historien beweisen, das Gott zu jederzeit Fürsten und Herrn, dieweil sie andern Leuten an gewalt vnnndt macht vorgehen, auch ein schwerer Ampt als andere tragen sollen, mit fürtrefflichen herrlichen Ingeniis über andere Menschen begnadet. Do aber jener auch diesen Vorsatz hätte, seinen Bleiß brauchte vnnnd also dem Herrn vorkäme, da volgt erst daraus ein Verlust dem Herrn, der diese Gedanken fasset: der sey nicht älter, habe aber dieses vnnndt jenes gelernt, da er, ob er gleich seines vermeinens möglichen Bleiß fúrgewendet, solches

nicht vermöget, müsse demnach seines Ingenii schuldig seyn, hebet derohalben an, zu zweyneln, ob er tüchtig darzu seye vund bekommt leßlich gar einen abschew dafür. Ist also gewis, daß die rechte warre vundt nuße æmulatio oder eifer nicht so fast unter denen, so gleichen alters, als vnter andern ist. Darumb auf diese einred meines erachtens kürzlich vundt zu diesemahl genugsam geantwortet.

Es pflegen aber, spricht man, die, so dem Herrn am Alter gleich sind, mitt ihm zu spielen, ihm allerley freudt vundt kurzweil zu machen: dieses were recht geredt vundt zugegeben, wenn nicht dabey zu besorgen, daß solche Kinder etwan durch ihre vnuorsichtigkeit vundt vnbescheidenheit, dieweil sie kein verstandt haben dessen, so sie handeln oder mitt wem sie handeln, dem Herrn vundt Eltern, ja dem ganzen Land eher Laib dann Freude zusüßten. Da gegen über verstendige Knaben zu jeder zeit gebürliche lustige vundt nuße kurzweil anstellen könnten, daß sie zu der zeit, wann der leib solle exercirt werden, mit ihm liefen und springen: zu anderer Zeit, wann man wegen der Däwung (Verdauung) still sitzen oder sich senftiglich bewegen solle, ihm schöne Figuren vundt dergleichen weisen vundt fürbrechten, darneben etwan ein kurzweiligen Apologum oder schöne Historien erzehlen, dardurch

der Menschen Herz mehr denn irgendt durch ein kurzweil erfreuet, erlustiget, erquicket, will nicht sagen erbauet wirdt.

Solches nun, Gnädigste Churfürstin vndt fraw, habe ich hieben: wie Knaben vndt condiscipuli eines jungen Herrn sollen geschaffen sein, daß dieser durch sie nicht geärgert, sondern gebessert werde, auf das kürzest, als immer die Materie leiden mögen, sagen wollen. Denn ob wohl mehr vndt weitläufiger nützlich könnte dauon gehandelt werden, bedarf es doch solcher bey E. Chf. Gn. ganz vndt gar nicht, als die mit hohem reichen Verstandt von Gott begnadet vndt demnach solches alles mehr vndt besser verstehet, dann von mir oder einem andern mag gesaget werden.

Jetzt sollte man sehen, ob diese drey Knaben obangezeigter maßen geschaffen? dieweil es aber zu lang vndt ich eben gemeldet, daß ich es unterlassen, gebe ich E. Chf. Gnaden sampt dem hochlöblichsten Gemahel, meinem gnädigsten Herren, solches vleißig zu bedencken, als welchen der Almechtige Gott vnter ettlchen Herrn diesen allein gelassen, vndt gnädigst bisher erhalten hat, auch ferner, wie wir ernstlich bitten vndt hoffen, erhalten wirdt, damit sie dermahleines den vnderthanen vndt ganzem Landte einem frommen, gottseeligen vndt heilsamen Regenten hinterlassen.

Was mich belanget, laß ich es dahin bewenden, vnnndt bitte allein vnderthänigst, E. Chf. Gn. wollen ihr diß mein bedencßen gnädigst gefallen lassen vnnndt dieweil jetzt die Zeit, daß man mit Ihrem jungen Herrn die Zucht in Gott glücklichen ansfahen solle, ia wol zu sehen, daß das fundament wol gelegt werde, sintemahl wo der Grund nicht gewies, alles so darauf gebaut würdt, nicht bestehen mag vnnndt hergegen, wo wol angefangen, die sache zum besten theil verricht scheint.

Der trewe almechtige Gott gebe seiue Gnade zu dieser Zucht vnd helf, daß es glücklich angefangen, volzogen vnnndt geendet werde, zu ehren seines heiligen Namens vnnndt erbawung seiner armen trübseeligen Kircken: Ewren Churfürstlichen Gnaden vnd deren hochlöblichsten Gemahel meinem gnädigsten Herrn zu sonderu beständigen Frewden, Ihme dem Jungen Herrn Herzog Friederichen zu zeitlicher vndt ewiger wolfsart, auch dem ganzen Landt vnnndt gemeinem Vaterlandt deutscher Nation zu langwieriger fried vnnndt ruhe. Amen.

Lehlichen thue E. Chf. Gn. ich mich zu genaden vnterthänigst bevelhen. Signatum 15. Julii Anno 1680.

E. Churf. G.

vnterthenigster gehorsamer Diener
M. Andreas Pancratius.

* * *

Auf dieses Bedencken ist solche Resolution erfolgt: daß D. Struppius nach einem tüchtigen Studio solle sehen, so derselbigen Jungen Præceptor seye, auch der jungen Herrschaft mit Schreiben, Repetiren, Singen, Mahlen, Fechten und Schießen beywohne. Solcher ist gefunden worden, Leonhardus Pistor von Hohenfels, welcher sein Wohnung, Tisch, Kleidung und Besoldung zu Hof habe, nemlich das Jahr 16. oder 20. Gulden ein Zeitlang.

V.

M. Pancratus Vorstellung an den Churfürsten, den jungen Herrn aus dem Frauenzimmer und andern Umgang zu halten, ingleichen über andere Puncte seiner Erziehung vom 16. Merz

1581.

Durchleuchtigster hochgebohrner Churfürst
Gnädigster Herr.

Demnach Ew. Churfürstl. Gnaden mir gnädigst beuohlen, die Mangel, so ich bishero in der Disciplin unsers jungen Herrn, Herzog Friederichens, observiret und zu verbessern vermeinet,

aufzuzeichnen und schriftlich zu übergeben, solle ich solches thuen, auch Ampts- und Gewissens halber nicht verschweigen, der tröstlichen Hofnung und Zuversicht, E. E. F. Gu. werden solches am besten aufnehmen und Ihr gnädigst gefallen lassen.

Und erstlich ist der junge Herr bißher bey dem Fräulein in einem Gemach gewesen, welches ferner und forthin vieler vernünftiger Ursachen wegen fast unbequem zu seyn scheint. Dann je anderst junge Herrn, dann Fräulein müssen erzogen werden. So geht es auch hie, wie das Sprüchwort sagt: Fratrum concordia rara, daß Geschwister, wo sie stetig bey einander, sich sollten freundlich und friedlich vertragen, und daß eines von dem andern nit das gute, als das böse lehre; item, daß wo man einem das geringste übersicht, das ander gleich so viel oder mehr ihm will gestattet und zugelassen haben; und also eines das ander im Muths und Eigenwillen sterket; ich will jezt nit sagen, wie unbequem es sey, wo der Personen so viel im Gemach und noch darinnen dem jungen Herrn mit den edlen Knaben Exercitia oder Kurzweil sollten vergönnet werden; will auch geschweigen der vielfältigen Incommoditäten, so es auf ihm hat, wann junge Herrn von Jugend auf so lang bey Weibspersonen, die ihn entweder verwehnen, oder mit

Unbescheidenheit ziehen, darzu mit ihrem Exempel, wann sie mit einander zanken, fluchen vnd schelten, mehr verregern dann bessern, erzogen werden, sintemahl hievon fast alle Bücher zeugen. Darum nüz vnd guth, ja höchstnöthig, daß der junge Herr sein aigen Gemach hätte, darinnen außer eyner Weibs-Persohn, so sein mit An- vnd Ausziehen vnd dergleichen wartete, andere nit täglich aus- und eingelassen würden, so könnte er von ihm zugeordnet, als Hof- vnd Zuchtmeister, in der Furcht, Zucht vnd Manlichkeit, neben andern Fürstlichen Tugenden wohl vnd am süglichsten erzogen werden.

Fürs ander ist bißher geklagt worden yber die Unbescheidenheit, so von ettlichen Persohnen im Schelten vnd Straffen des jungen Herrn gebraucht werden, dann etwan dieselben zur Buzeit auch vnziemblichen geschehen, da hingegen vnd wiederum zu anderer Zeit ihm aller Muthwillen gestattet worden; welche Klag zwar nit allerdings vnbillich, dann bisher ettliche Persohnen wenig betrachtet, wann sie gütlichen vnd freundlichen den jungen Herrn erinnern, oder aber vmb begangenen Muthwillen gebürlichen straffen sollen? Nun ist gewiß, daß, wo man in diesem Fall rechten Unterschied gebraucht, mit lachendem Mund vndt Kurzweil oftmahls mehr ausrichtet, dann mit stetigem Straf-

fen und Schelten, insonders heroicis ingeniis, weil sie zornigierig und schmach oder schand sehr fürchten und ybel leiden mögen, daß sie gescholten werden, und nachmahls, wo solches geschieht, entweder desselben also gewohnen, daß sie hernach nichts darauf geben, oder auch wohl mehr verbitterter und eigensinniger, dann frömler werden, darum Bescheidenheit billich zu gebrauchen und selten oder langsam, aber alsdann mit gebühlichem Ernst, was zu verweisen, ihnen solle verwiesen werden, wann zuvor gute worte versucht, aber nichts verhelfen wollen, welches dann geschehen mag, wo er der Persohnen nit so viel um sich hat, da ihme wer dieses heißt, jenes wehrt und er jezt von diesem, dann von einem andern gescholten wird.

Aber hieraus folget nit, daß man unter dem Schein solcher Bescheidenheit ihm allen Muthwillen gestatten wollte, dann dieses der dritte und nit geringste Mangel wäre, sondern Glimpf ist so lang zu gebrauchen, als er statt finden will, wo aber damit nichts sollte ausgerichtet seyn, wäre Wort, Straff, ja auch gebürliche Züchtigung nothwendig vor die Hand zu nehmen. Dann obwohl großer Unterschied unter den Ingeniis, daß dieses fürnehmlich mit Loben, jenes mit Schelten, ein anderes mit Straffen will gezogen seyn, ist doch kein

Ingenium, bey welchem alle diese trey Stücker nit wären nach gelegenheit zu gebrauchen, sondern wie ein Landt hezt muß gedunget, vnd ein Pferd hezt mit dem Sporn fortgetrieben, dann mit dem Zaum aufgehalten werden, also seind die Ingenia, wo sie nit allezeit gleich, auch nit auf gleiche weis allezeit zu regieren, wo sie anderst in der Forcht vnd Zucht sollen gehalten werden. Vnd bedürfen fürtreffliche Ingenia Aufsehens, Ziehens vnd Regierens darumb desto mehr, weil sie von Natur anders nit gehrn vntertänig, sondern freudig und muthig sind, vnd derohalben eher vmb schlagen, als dann ärger werden vnd mehr schaden thun, dann andere, gleich einem gueten Feld, welches je herrlicher von Arth vnd je fruchtbarer es ist, je mehr vnd ehe Unkraut trägt, wo es nit vleißig gereutet vnd ihm die Gail bey Zeit entzogen wird; insonderheit aber, weil junge Herren bald in die Gedancken gerathen mögen, sie haben nach Gott vnd ihren Eltern niemand, den sie scheuen vnd fürchten dürfen, daher weder Hof- noch Zuchtmeister, auch hernach, wann sie zu ihrem Alter kommen, keinem Rath gehorchen, noch folgen, sondern allein, was ihnen gefällt, thun wollen, muß ihnen solches von den Eltern mit Ernst vnd Vleiß eingeildet, auch verhütet werden, daß junge Herrn nit durch

böse Mäuler gegen Hof- und Zuchtmeister verhezt, sondern zu deren Furcht und Lieb treulich vermahnet werden, denn soll ein Discipulus ihnen gehorchen, muß er sie scheuen und lieben, scheuen, als die von Gott und den Eltern darzu verordnet, daß sie nichts ungebührliches an ihm dulden, sondern von solchem ihn zu aller Tugend erweisen sollen: lieben, als die alles ihm zum besten meinen, ihm nichts unbilliges thun, noch böses lehren werden. Und solle bey Leib jungen Herrn mit Reden nit Ursach geben werden, daß sie die Gedancken fasseten, als meineten es die böse mit ihm, die ihm seine Untugend verweisen, sie hätten nit Beweld, sondern thätens aus böser eigener Affection, dann da es dahin käme, wäre es schon geschehen. Darum diese Reden, so bishero vorgelaufen, als man solle dem jungen Herrn nichts verwehren oder einreden, sondern ihn thun lassen, was er selber wolle, man sollte ihn nit erzürnen, oder weinen machen, vorthin entweder ganz und gar zu meiden, oder ye in des Herrn Beyseyn nit zu gebrauchen, dann ob ich wohl, wie oben gemelbt, bekennen muß, daß bißher viel Unordnung mit untergelaufen, ist doch hierinnen des jungen Herrn zu verschonen, der bald die Gedancken schöpfen möchte und vermeinen, wie die gottlose Kayserin Julia: Si libet,

licet, gelust es mich, so darf ich. Aber daraus erfolgt Tyrannen vnd allerley Ubel, Hof- vnd Zuchtmeister sind ye darum da, daß sie ihn sollen vnterrichten, allein was recht vnd seinem Stand ziemlich vnd gemäß ist, nit, was seine Begierdt vnd Lust begehrt, wollen vnd thuen. Aber ich hoffe vnd bitte ganz vnterthänigst, Gnädigster Churfürst vnd Herr, E. Chfst. Gn. wollen nach Ihrem hohen Verstand, wie andern, also auch diesem Mangel abzuhelfen gnädigst bedacht seyn.

Zum vierten wäre nuß vnd gut, ja auch von nöthen, daß der junge Herr, wie oftermahlen begehrt worden, herab in die Schuel komme, dann wo er in dem Gemach ist, da man stetigß auß- vnd eingeht, andere Leuth mit einander reden vnd handeln, stehen ihm allezeit Augen vnd Gedanken mehr daselbst hin, dann auf das Buch und Lehrnung.

Vnd dieses, Gnädigster Churfürst vnd Herr, seind die fürnemsten Mängel, so ich bißhero notirt vnd auf das einfeltigste anzeigen sollen. Dann ob deren mehr, verhoffe ich doch, so diese gewendet würden, sollten sich die andere selbst verliehren.

Der trewe Gott gebe seine Genad vnd Seegen, regiere vnd führe uns, damit die Zucht in ihm mdsge wohl vnd recht verrichtet vnd vollendet werden, zu Ehren seines göttlichen Namens, Ew Churf.

Gn. vnd deren hochlöblichſten Gemahel zu immerwährenden Freud des jungen Herrn zeitlicher vnd ewigen Wohlfarth, wie auch des ganzen Landts beſtendiger Ruh vnd Friden. Amen.

Hiermit thue E. E. F. Gn. ich mich in vnterthänigſtem Gehorſamb in Gnaden bevelchen.
Actum 16. Mart. 16.

E. Churf. Gn.

vnterthentigſter

M. Andreas Pancratiſ,
Ambergeniſis.

VI.

Conſilium und Verzeichnuß der Requiſitorum
des Ampts eines Præceptoris, ſambt der
Ordnung der Jungen Herrſchafft Studium
betreffend, vom 13. Jan.

1582.

Durchleuchtigſter Hochgebohrner

Gnädigſter Churfürſt und Herr.

Demnach Ew. Churf. Gnaden vns durch dero
Cammer - Secretarium gnedigſt bevolhen, die
Haupt-Puncten oder fürnehme Requiſita, ſo zu
dem vollkommenen Ambt eines treyen Præceptoris

ris Junger Herrn gehören, neben dem Methodo, so in specie in Underweisung des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Friederichen Pfalzgrafen 2c. Unser gnädigen jungen Herrschaft, von Jahr zu Jahr, unser jezigem Gutdünken nach, mögte angestellt werden, kürzlichen zu fassen, zu verzeichnen, und dann Em. Churfürstl. Gu. zu übergeben, haben wir dasselbige in vnderthenigstem schuldigem Gehorsamb thuen und keineswegs vnderlassen sollen.

Dieweil nun gewiß ist, daß das Ambt der Præceptorum sich weit erstrecken thuet, und dera halben in gewisse Regeln zu schließen schwärlich, tragen wir gute Hoffnung, so, was zu gegenwärtigem Handel dienendt, in diesem hienach folgenden Bedencken und Bericht, wäre izo nit per omnia angedeutet worden, es werden verstendige Leuth hiermit dißmahls derhalben zufrieden seyn, dieweil wir uns der Kürze befleissen, und allein das allernothwendigste gesezet, das übrige prudentiæ eines treuen gelehrten abwesenden Præceptoris weiter bevelchendt, der vor sich selbst nach gelegenheit so wohl der Ingeniorum, als der Zeit und Alters, mit gutem Rath allwege, was entweder davon oder darzu zu thuen, wird wissen guete Achtung geben.

Es kan aber das Ampt eines Præceptoris, auß
 kürzest vnd einfeltigst anzuzeigen, in zwey fürne
 men Stückh vnderschieden werden, daß, gleichwie
 in dem Menschen zwey Güter oder Gaben Gottes
 seyn, als nemlich das Wissen oder Verstehen vnd
 das Thuen, Würkhen oder Vollbringen, deren
 die Gelehrten eines Theoriam, das andere Pra
 cticam nennen, also ein Præceptor seinen Disci
 puln erstlich mit Kunst vnd Wissenschaft vieler
 nuzer vnd im menschlichen Leben nöthiger Ding vnd
 zum andern mit löblichen Tugenden, die im Thuen
 vnd Uben stehet, informiret; welches, damit es
 besser möcht verstanden werden, soll jedes Theil
 besonders genommen vnd aber dennoch, da Ver
 stand im Menschen fürtrefflicher, dann der Wille,
 von solchem ernstlich gehandelt werden.

Caput I.

Derowegen denn ein Præceptor, ehe denn er
 seiner Discipuln Institutionem vornehme oder an
 fange, wohl zu erwegen hat, welcher Kunst vnd
 Wissenschaft seinem Discipulo vonnöthen, auch
 wie ihnen soliche künstlich vnd bald einzubilden
 seyen, dann weil die Personen ahn Standt nit
 gleich vnd der Beruf, darinn ye einer für dem an
 dern mit der Zeit Gott vnd dem Nächsten dienen

fol, mancherley ist, ist nötig, daß die Ingenia mit fremden Dingen, so sie nit angehörig, nit prægravirt werden: zu dem, daß weil die Ingenia sehr ungleich, dieser sehr unweislich thun würde, so alle vnd yede widerwertiger Natur vnd ungleichen Standes Persohnen auf gleichförmigen vnd einerley Discurs, was ihnen zu wissen nötig, lehren wollte.

Ist also jetzt die Frag, was jungen Herrn zu wissen, die da rechtschaffene Christen, vnd dervmahlen zur Beförderung der Ehre Gottes vnd gemeinen Nutzens heilsame Regenten seyn sollen? dann auch wie sie zu solicher Kunst vnd Wissenschaft von ihren Præceptoribus mögen gebracht werden? darauf dieser Bericht.

Daß erstlichen jungen Herrn so wohl, ja mehr vnd gewisser, dann andere Leuth, wissen sollen, was von Gott, seinem Willen vnd Wesen zu halten? wozu sie von Gott erschaffen? dann daß sie hievon recht unterrichtet, vnd mit keinerley Irrthum behastet seyen, nit allein Ihr eigen, sondern vieler tausend Menschen Heyl vnd Seligkeit daran gelegen, als weil man siehet, wie jemmerlich die Buderthanen verführet, wo die Regenten falsche Lehr in ihrer Herrschaft einführen, oder nur nit austrotten, darum weil solches Wissen

allein aus denen Büchern altes und neues Testaments mag geschöpft werden, sollen Præceptoren den Herzen junger Herrn Lust und brünstige Lieb zu Gottes heilwertigem Wortte von Tugend auf einbilden, daß sie daßelbig für ihren edelsten fürtrefflichsten Schatz halten, es gehrn hören, lesen, betrachten, Trost-Sprüche und Trost-Psalmen auswendig lehren und neben ihrem Catechismo täglich sprechen.

Und dieweil zu dieser vnnsrer letzten und gefehrlichsten Zeit sich vill ergerliche und schwere Kotten erheben, die alle der heiligen Schrift Wordt gebrauchen, also daß unverstendige bald mögen verführt werden, soll ein Præceptor ihnen zum Anfang gewisse reine Bücher fürlegen, die sie für ihre Normam fidei erkennen und lehren, hergegen aber für andern und frembden trewlich warnen und abhalten, biß so lang sie zu ihrem Verstand rhomen und in der Wahrheit also gegründet, daß sie sie für sich selbst sehen und urtheilen können, was göttlicher Wahrheit gemess oder nit gemess seye.

Caput II.

Zum andern ist jungen Herrn auch hoch vonsndthen Wissenschaft und Verstand vieler Sprachen zu haben, dann neben dem, daß sie

oftermahls mit ausländischen Nationen zu handeln, auch bißweilen in frembte Land reisen, than rechte Weisheit und Erudition, mit deren Fürsten und Herrn andere Leut so wohl ja billig recht, als mit Gewalt und Reichthum, übertreffen sollen, ohne Erkenntniß guter Sprachen nimmermehr erlangt werden, zu geschweigen, was große Gefahr es auf sich hat, wann Fürsten und Herrn Heimlichkeit in fremden Sprachen zugeschrieben werden, dieweil sie es nit selbsten verstehen, andern Leuten eröffnen und entdecken müssen, ja wie übel es stehe, wann über der Tafel, in Colloquiis oder andern solennibus Conventibus, da man sich frembder Sprachen gebrauchet, ein Herr aber dabey sitzt und das geringste davon nit verstehen, vill weniger darzu reden than. Soll derohalben ein Præceptor junger Herrn bevolhen seyn, daß sie wo nit mehr, doch die fürnembsen Principal-Sprachen, als Deutsche, Lateinische, Griechische, Französische und dergleichen verstehen und wo nit alle, doch die ersten zwey, rein, zierlich und wohl reden lehren.

Zu solchem aber gehören drey Stuckh, das erste ist, daß man gewisse Regeln und Præcepta habe, darnach man die Red anstelle und richte, als da seyn die artes Logiæ, Dialecticæ, und

Rhetoricæ, darumb ein Præceptor mit sonderm Bedacht wählen soll, welche vnd was für præcepta er seinen Discipulis wolle fürgeben, daß sie nit durch die Menge derselben abgeschreckt oder durch Kürze verſchämmt werden vnd, da er dieselben erwehlet, soll er sie so eynfältig als möglich erlehren, ihren rechten Brauch in auctoribus weisen, vnd sich ja nit verbrießen lassen, bey Kindern wieder ein Kind zu werden. Darzu gehört, daß man nit allein Dialecticam vnd Rhetoricam spare, biß die Grammatica ziemlich gelehrt seye, sondern daß man auch die Grammaticam durch einen gebührlichen Proceß leicht mache vnd vor allen Dingen wohl decliniren vnd conjugiren lehre, aus einem solchen Donat oder Rudimentis, da neben dem Latein auch recht Teutsch stehet, denn wer im Decliniren das Teutsch auffs läßt, oder nit recht darzu sezet, wird langsam verstehen, wie er auf ein Teutsches Wort das Nomen oder Verbum lateinisch stellen soll.

Das andere ist, daß man andere Leuth höre reden vnd gute Auctores lese, darumb dann ein Præceptor nit allein vor sich einer reinen vnd guten Rede sich bepleißen, sondern auch in Ausschuß vnd Wahl der Auctorum gebührlische Vorsichtigkeit gebrauchen soll, weil nit ein jeder Auctor zum Anfang vnd einem jeden Ingenio mit Frucht kan oder mag vorgelesen werden.

Unter solchen Büchern soll das erste seyn ein recht gedruckte oder geschriebene Nomenclatura, daraus junge Herrn, so bald sie beginnen zu lesen und ehe man ihnen etwas exponiret, anfangen, ihnen einen Vorrath guter Wörter zu machen, und derselben alle Tag auß wenigst vier lehren, und auswendig aussagen; daraus in einem Jahr, die Feyertag hindan gesetzt, auß wenigst tausend und schier zwey hundert Vocabula daryher werden. Wenn solche Repetition so lang geschehen ist, biß junge Herrn die recht verteutschte Paradigmata Donati ex Rudimentis wohl begriffen haben, so ist Zeit, daß man auch anfangt, sie zu lernen, wie sie die Vocabula, die sie zuvor auß der Nomenclatura, lectionibus expositis oder Præceptoris Mund gemerket haben, zusammen bauen und fügen sollen, daß Lateinische Locutiones daraus werden. Darzu dient ein sonderliche Anleitung, darnach sich der Præceptor richte, biß die Discipuli des Processes gewohnen und sich selbst darein schicken können, ehe sie compendium Grammaticæ und Syntaxin begreifen, die hernach zu vollkommlichem Verstand helfen.

Das Dritte ist, daß man sich im Reden und Schreiben vill und täglich übe, darum ein Præceptor bey seinen Discipulis vleißig anhalten solle,

daß sie soliches thuen, jetzt auß dem Latein ins Deutsche vertiren, auch von sich selbst schreiben, dann was sie geschrieben vnd vertirt, vleißig corrigiren, wo es recht oder unrecht, abzuzeigen vnd, wie sie es vorthin machen, verstendiglichen weisen.

Ehe aber solches Vertiren vnd Emendiren vorgenommen wird, soll auß wenigst zuvor ein Jahr lang die Version vleißig repetirt und deren Discipuln wohl ins Gedechtniß gebildet werden, was sie auß der Nomenciatura haben außwendig gelehrt, daß sie es nit wieder vergessen vnd einem Reichen gleich werden, der wieder arm wird, wenn er die erworbenen Güter nit recht zu Rath hält.

Caput III.

Zum Dritten sollen auch junge Herrn nit unwissend seyn der andern freyen Künsten, als da seyn Musica, Arithmetica, Physica, Ethica, Geometria vnd Astronomia, dieweil solche zum Theil zur Ergözung des Gemüths, zum Theil zur Gesundheit, Regierung und Haushaltung hochnöthig seind. Doch muß vnd solle hierinnen ein Præceptor guete Fürsichtigkeit und Maas brauchen, daß er ihnen allein das fürnembste vnd nützlichste fürgeben, unnütze Subtilitäten aber fah-

ren lasse. Fürsten und Herrn haben der Zeit wenig, darinn sie ohne Sorg und Hinderniß studiren, darumb sie solche billig theuer achten und deren wohl wahrnehmen sollen.

Caput IV.

Zum Vierdten sollen auch junge Herrn etlichermaßen Erkabutniß und Wißenschaft haben des Rechten, darinnen doch abermahls die Bescheidenheit von einem Præceptor soll gebraucht werden, daß er allein ihnen die fürnehmsten und brauchlichsten materias, certas & perpetuas Juris regulas fürhalte, biß sie zu ihrem völligen Verstand kommen, die Lands-Gebräuch, Polizey-Ordnung und Constitutionen selbst lesen, verstehen und gebrauchen können.

Caput V.

Das fünfte und letzte, doch mit nichten das geringste, so junge Herrn wissen sollen, sind die Historien, welche gar wohl und recht lebendiger Exempel der Tugend und Untugend genennt werden, darumb ein Præceptor viller Historien kundig seyn und also jungen Herrn Anleitung geben soll, wie sie in historiis mit Nutz und Lust versieren mögen, uemblich daß sie fürnehmlich bey sol-

chen merckhen vnd beobachten, ethica vnd politica exempla aus denselben lehren, wie zu allen Freunds- vnd Unfreunds Zeiten dem Regiment christlich vnd nützlich möge vorgestanden werden, darnach, daß sie Ordnung beides der Zeit vnd der Auctorum nit zerrütten, das forderste zuletzt vnd das letzte zuvorderst, oder das vnnuzest vor das unnuzest lesen, dann wie Ordnung vnd ein gewisser methodus in allen Dingen nötig vnd gut, also ist er sehr nöthig vnd gut in studiis historicis. Damit aber jemand, was er ordentlich in den Büchern gelesen vnd studirt hat, jederzeit bald finden vnd brauchen möge, ist nötig, daß er selbst yber ein jedes Buch, das er durchleset, einen Indicem alphabeticum mache, wann es vorhin keinen hat, vnd das vornehmste in locos communes nach Anleithung eines verstendigen Præceptoris eintheile. So viel sey auf dißmahl gesagt von Wissenschaften, so junge Herrn haben vnd wie ihnen die Præceptores durch Gottes Segen dazu helfen sollen.

Caput VI.

Dieweil aber Wissenschaft, wo sie nit in das Werckh gezogen, Gott vnd dem Nächsten zu Ehren vnd Lieb gebraucht wird, todt vnd nichts nuz

ist, also muß nun angedeutet werden, was jungen Herrn zu thun gebürt und wie in solchen sie von ihren Præceptoribus mögen und sollen informirt werden. Es stehet aber ihr ganzes Thuen und Lassen in dem, wie sie sich recht gegen Gott, andern Leuthen und sich selbst verhalten, welches geschehen mag, daß sie sich Gottesfurcht, Gehorsams und Zucht befeissen werden. Dann in diesen dreien Stücken stehet, kürzlich zu reden, alles, so man für Gott und den Menschen zu leisten schuldig ist.

Dann Gottesfurcht, darzu sie bald von Jugend auf durch ihre Præceptores mit Erinnerung, Vermahnung und Straf ernstlich sollen gehalten werden, erfordert, daß sie in allem ihrem Thun und Lassen fürnehmlich auf Gott sehen, ihn herzlich fürchten, lieben und ihm vertrauen, seinen Namen nit mit Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen oder Trügen mißbrauchen, Leichtfertigkeit damit üben, sondern ihn hoch, lieb, theuer und werth achten, sein Wort und treue Diener lieben, des Sacraments sich erinnern und desselben sich würdiglich gebrauchen, insonderheit aber vleißig und andechtig beten, keinmahl aufstehen oder zu Bett gehen, keinmahl zur Tafel oder davon gehen, keinmahl an ihre studia oder davon treten, sie ha-

ken dann ihre unschuldige Hand und Herz zuvor zu Gott erhoben, ihn um seinen göttlichen Segen angerufen, und ihm auch vor alle empfangene Wohlthaten gedancket, ihre herzallerliebsten Eltern, und die ganze Fürstliche Freundschaft Gott kennen; oft und vielmahl bedencken, was grenzliche, erschreckliche, verdammlische Sünd es seye, wann man entweder aus Nachlässigkeit das Gebet underläßet, oder nit vleißig und andechtig betet. Das Gebet seye ihnen der treue Bott, den wir zu Gott abfertigen, der uns will ausrichten, was wir ihm bevelhen.

Der Gehorsam begreift und zeigt an, wie junge Herrn sich gegen ihre hohe Eltern, treue Räthe, Hof- und Zuchtmeistern verhalten sollen und erfordert, daß sie erstlich hochgemeldte ihre Eltern herzlich lieben, ihren Geboten und Verboten mit Vleiß und Willen nachkommen, in Betrachtung, daß es Gott von ihnen haben will und ernstlich erfordert, dieweil Eltern die seynd, dadurch ihnen Gott ihnen nit allein Ehr und Gut, sondern das Leben selbst bescheeret hat, die auch jederzeit große Sorg, Schmerzen, Angst und Müh mit ihnen gehabt und noch haben müssen, also und zum andern, daß sie ihres Herrn Vaters treue und sonderlich alte wohlverdiente Räthe in Ehren halten,

lieb und werth haben, so sie von ihnen ermahnet, gewarnet und vnderrichtet werden, es mit danckbarem nit unwilligem Herzen annehmen, sie ihrer angewohnten treuen Dienst yederzeit in Gnaden genießen lassen, dergleichen und zum dritten, daß sie sich gegen ihren Zucht- und Hofmeister sein ehrerbietig halten, sie als die Tugend und gute Künste selbstem lieben, für Väter und wahre Informatores ihres Gemüths halten und erkennen, darumb ihnen auch gebührlichen Gehorsamb leisten und ja nit muthwillig zum Zorn und Unwillen Vhrsach geben, und solches alles erfordert der Gehorsamb, daß denn Præceptores den jungen Herrn teglich fürbilden und fürsagen, ja auch sie mit gebühlichem Ernst darzu halten und weisen sollen.

Die Zucht begreift alle andere Tugend, deren sich junge Herrn von Tugend an bekleißen sollen, welche, weil sie anderswo, als in Regulis Vitæ, Regia institutione Osorii, de Principis educatione Hadamarii und dergleichen vielen schönen Büchern weitleufig und herrlich beschrieben, auch hier nach Nothdurft alle zu erklären viel zu lang seyn würde, sollen und wollen wir solches mit Bleiß ybergehen und allein von etlichen der fürnehmsten und herrlichsten kurze Meldung thun.

Sollen demnach für allen Tugenden, junge

Herrn von ihren Præceptoribus bald in der Jugend zu der Demuth gehalten und dahin gewiesen werden, daß sie sich ihres Standes mit nichten überheben, dann Demuth ein Mutter ist der Tugend und leuchtet für andern, wie die helle Sonne unter andern Stehnen. Darum gewiß bey andern groß seind, die in ihren Augen ihnen selbst klein scheinen, ja Gott selbst gibt solchen Gnade, wie er hingegen widerstreibet den Hoffertigen, dann Stolz gehet vor dem Fall her und wer zu Grund gehen soll, des Herz muß sich erheben.

Zum fünften sollen junge Herrn gewöhnet werden zur Sanftmuth und Gedult, daß sie gegen ihren Geschwisterten, oder gegen andere nit rachgierig seynd, dem Eigensinn und Zorn, der eine halbe Unsinnigkeit ist, nicht nachhängen, sondern daß sie etwas Leyden über sich gehen und vertragen lehrnen, ob ihnen auch schon Unrecht geschehe, gegen jedermann, sie seyen, wer sie wollen, auch gegen Underthanen, sich gnedig, freundlich, lieblich und holdseelig erzeigen, dann Freundlichkeit gebühret Freundlichkeit, und gewinnt Underthanen das Herz also ab, daß sie hernach für ihre Obrigkeit desto vleißiger bitten, auch, da es die Noth erfordert, ohne Weigerung Leib und Leben gegen ihnen zusetzen. Da hergegen, wo man einem

jungen Herrn den Zorn nit bald bricht, nit viel guts zu hoffen, eitel Neronen, Domitiani, Wüsteriche vnd arge Tyrannen werden, zu ihrem vnd der Buderthanen äußersten Verderben. Darum, wo man merket, daß ein junger Herr zur Rachgierigkeit geneigt, sollen Præceptores steuern vnd wehren, so viel ihnen möglich.

Zum sechsten sollen Præceptores junge Herrn zur Keuschheit vnd Keinigkeit mit allem Bleiß ziehen, von unhöflichen unzüchtigen Geberden treulich abhalten, ja ihnen ernstlich verbieten, daß sie nichts schendliches sehen, viel weniger reden, am allerwenigsten begehren, vnd weil Übermaaß in Freßen vnd Gausen ein Zunder ist, daraus Unreinigkeit entspringet, sollen sich junge Herrn zur Mäßigkeit in Essen vnd Trinken gewöhnen, sich bey Leib nicht in der Jugend mit dem verdambten Gausen ihre gute geschickte Ingenia vnd Memorias samt Leib, Ehr vnd Gut ersensen lassen.

Zum sibenden vnd letzten sollen Præceptores junge Herrn zu der edlen herrlichen Tugend der Wahrheit gewöhnen, vnd ihnen ja nit gestatten, daß sie auch im geringsten neben derselben hingehen, dann, wann sie es in geringen Sachen gewöhnen, können sie es auch hernach in wichtigen Händeln entweder gar nit, oder je schwerlich ab-

gewöhnen und verstellt Unwahrheit, wie Syrach sagt, einen großen Herrn trefflich sehr.

Diß seyend die fürnehmsten Tugenden, so die Zucht begreift, und wir hie haben setzen wollen, dann alles zu erzählen, wäre, wie obgemelt, viel zu lang. Es soll aber zu diesen und allen andern ein Præceptor junge Herrn nit allein mit herzlichen Mahnungen, freundlichen Erinnerungen, sondern auch, wo es vundthen, mit gebührlcher Straff und Züchtigung anhalten, auch schöne Sentenzen und Exempel, so von diesen Tugenden gefunden werden, ihnen zu lesen, zu merken und außwendig zu lernen fürgeben und in locos communes bey Zeit eintheilen, ja mit seinem selbst eigenen Exempel in allen Tugenden fürleuchten und fürgehen und sie von böser Gesellschaft und ergerlichen Leuthen abhalten, gegen yber aber ihnen gottesfürchtige, lehrhaftige, züchtige Knaben und Jünglinge zuführen, von denen sie etwas gutes lehren, sehen und hören und ihnen in Lehr und Tugenden nachfolgen, biß sie es ihnen gleich oder zuvor thun.

Und diß sey ingemein von dem Ambt eines treuen Præceptoris junger Herrn zum kürzesten und einfeltigsten genug gesagt.

Caput VII.

Nachdem in vorhergehenden Puncten das Officium

cium eines getreuen Præceptoris angedeutet worden, soll Ew. Churfürstl. Gnaden weiter und in specie ahngezeigt werden, wie mit unserm jungen Herrn, Herzog Friederichen, in der Disciplin von Jahr zu Jahr nach unserm Gutdüncken möge verfahren werden?

Ob nun dieses zu leisten sehr schwer und darzu vergebens scheint, sintemahl man sich darinn nit allein nach den Jahren, sondern auch Ingeniis und den Profecten richten muß, haben wir doch auch hierinnen Ew. Churfürstl. Gnaden vnderthenigst gehorsamen und uns solches zu thun keinesweges beschweren sollen, wollen es aber nur superficialiter adumbriren, dieweil alle Jahr oder auch alle halb Jahr E. Churf. Gn. ratio studiorum und Ordo Lectionum kan exhibirt werden.

Mag derohalben das erste Jahr, das wir zehlen von dem siebenden bis auf das achte seines Alters, seyn Annus pietatis, Deutschen Catechismi und litteraturæ primæ, das nemlich in solchem ein Præceptor lehre erstlich die fürnembste Sprüch auß den Evangelien, samt andern schönen Sprüchen und Gebetern, darnach Lesen und Schreiben, und ferner, wo möglich, die Declinationes nominum. Braucht zu solchem etwa des Tags drey Stund, also daß er zu Morgens umb acht,

nach verrichtetem Gebet, den jungen Herrn im Lesen unterweise und nach verloffener Stunde, ehe er ihn dimittire, den fürnehmsten Spruch des Evangelii fürsage, Nachmittag von zweyen bis umb viere oder halber viere ihn die eine oder halbe Stund im Schreiben, die andere Stunde abermahls im Lesen underrichtet, auch ihm alsdann, ehe er dimittirt werde, etliche vocabula rerum in Latein vorsage, Abends umb sieben Uhr wiederumb das Gebet halten.

Das andere Jahr mag seyn und heißen *Annus Donati* oder *Etymologiae*, daß er darinnen lehrne die partes orationis ex libellis grammaticis, Orthographice schreiben und wohl pronuntiiren, doch daß das Studium pietatis und Catechismi keineswegs unterlassen, sondern mit dem Alter von Jahren zu Jahren ye mehr und vleißiger getrieben werde, derhalben er wochentlich ein Capitel aus der Deutschen Bibel lesen soll.

Folget nun die Ordnung und Austheilung der Stunden.

7. usque 8.

habitis precibus & lecto ex Bibliis capite, explicentur Grammatices præcepta.

9. usque 10

Memoriæ tradantur præcepta Grammatices.

I. — 2.

Exerceat se scribendo.

3. — 4.

Exponatur Catechismus D. M. Lutheri. Civilitas morum. Sententiæ Catonis.

Das dritte Jahr soll er abermahlen, so vil Pietät belangt, täglich Morgens und Abends ein Capitel aus der Bibel lesen und wochentlich das fürnehmste im Evangelio Lateinisch auswendig lehren. Was sonst die Studia anbelangt, solle diß Jahr seyn *Annus vere Grammaticus*, darinn er usum Grammatices neben den præceptis lehre und Etymologiæ auch Syntaxin adjungire, anfangs, kleine Sentenzen aus dem Teutschen ins Lateinische zu bringen.

7. — 9

Præcepta grammatica explicentur, memoriæ mandentur.

I.

Scribatur.

3.

Explicentur Syraci, Ciceronis & aliorum insigniores sententiæ.

Das vierdte Jahr soll er ratione pietatis wochentlich einen Psalm lehren, also kan er das ganze Psalterium in dreien Jahren ohne sonderliche Beschwernung lehren, auch da er täglich Mor-

gends und Abends, für und nach Essens, einen
 kethen muß, Morgens Lateinisch, und Abends
 Deutsch, dieselben Zeit seines Lebens behalten und
 nimmermehr vergessen. Was die Studia anbe-
 langt, soll er fürnehmlich Latinæ linguæ obliegen,
 derselben sich so viel im Reden, als im Schreiben,
 so viel möglich, gebrauchen, damit, was er die
 ybrigen Jahr in Grammaticis gehört, mit diesem
 exercire und ad usum transferiren lehrne.

7.	9.	1.	3.
Exponan- tur versus Mumeli, Epistolæ Ciceronis.	Compo- natur argu- mentum.	Dictetur materia styli.	Emendetur argumen- tum & præ- cepta gram- matica repe- tantur.

Das fünfte Jahr mag dem vierdten, so viel die
 Studia betreffen, gleich gehalten werden, allein
 daß man ihn täglich eine halbe Stunde in græca
 lingua instituire, damit er dasselbig lesen, die
 Deductiones und Conjugationes etwas verstehen
 lehrne, und dann ratione pietatis ihm täglich vor
 sieben Uhr eine Definitionem theologicam, vel
 ex Catechismo, vel ex regulis Chytræi vel
 ex locis communibus Dn. Philippi erkläre und
 auswendig zu lehren fürgebe.

Ordo Lectionum.

Capita pietatis	Ciceronis Epi-	Compona-
tradantur.	stolæ expo-	tur argu-
	nantur.	mentum.

Ratio legendi græ-	Emendetur scrip-
ca, item declinan-	tura.
di &c.	

Das sechste Jahr soll man, was pietatem anbelangt, es dem vorigen Jahr gleich halten, was aber die Studia betreffend, soll man nunmehr zu der Dialectica vnd Rhetorica greiffen, derselben præcepta kurz vnd wenig fürgeben, aber weitläufig vnd mit vielen Exemplis erklären, darumb auch alles, was in diesem Jahr aus dem Cicero vnd dergleichen Auctoribus ihm gelesen wird, schöne Definitiones, Divisiones vnd Argumentationes seyn sollen, oder je soliche Epistolæ vnd Orationes, darinn Dispositio Rhetoricæ arthlich vnd clärlich möge ahngezeigt werden. Sonst soll die Lateinische Sprach mit Schreiben vnd Reden mit Bleiß getrieben, die Griechische aber in den Sonntags-Evangeliis gelernet werden.

6.	7.	9.
Capita pieta-	Dialectica &	Argumenta
tis tradantur.	Rhetorica.	emendentur.

1.

Arithmetica doceatur.

3.

Epistolæ & orationes Ciceronis.

Das sibende Jahr mag fast in allem den vorhergehenden gleich gehalten werden, allein, daß man die Stund von 3. bis 4. Thue neben den Orationibus & Epistolis Ciceronis auch etwas von Principiis physicis & astronomicis fürgebe, damit junge Herren auch etwas von cælestibus corporibus und deren Operation, so beydes zur Gesundheit und Haushaltung nit wenig dienlich, erkennen, Wissenschaft haben mögen und solche herrliche Gaben Gottes nit als portenta und monstra, gleich andern Epicuræern, verachten und negligiren.

Capita pietatis tradantur. Dialectica & Argumenta Rhetorica. emendentur.

Arithmetica. Phisica & Spherica.

Das achte Jahr soll seyn *Annus Ethicus*, daß man neben stets vorhergehendem studio pietatis, welches täglich mit einer lectione theologica und sonst mit Beten, Lesen, Predigt hören zum fleißigsten soll getrieben werden, und neben den Studiis der freyen Künste, fürnemlich Ethicam doctrinam tradiren, expliciren und vorlegen sol.

le; erstlich in kurzen compendiis, hernacher in scriptis prolixioribus, als da seyn Ciceronis de officiis, de legibus, de finibus vnd dergleichen, auß Aristotele vnd Plato.

Capita pieta-	Ethica doctri-	Emendentur
tis tradantur.	na doceatur.	scripta.

Arithmetica, Ethica.

Sphærica &

Geographia.

Das neunte Jahr soll neben der Repetition studii pietatis, historiarum, linguarum vnd freyen Künste seyn *Annus Furidicus*, darinn man die Zeit, so das vorige Jahr dem Studio ethico gegeben worden, wende ad studium Juris vnd dem jungen Herrn auß den Institutionibus vnd Corpore Juris die fürnembste titulos, reguals Juris vnd brauchlichste materias vnd casus lese vnd erkläre.

Capita pieta-	Institutiones	Emendentur
tis.		scripta.

Arithmetica Institutiones

Sphærica, Juris.

Geographia.

Das zehende Jahr soll seyn *annus Historicus*. Dann obwohl auch die vorgehende Jahr viel vnd täglich, besonders auf den Abend nach Essens, Ihm

sollen Historien fürgelesen werden, so soll doch diß Jahr fürnemblich darzu angewendet werden, daß er in Historiis leuffig werde, deren Nutz verstehen vnd die Praxin alles deß, so er bißhero gelehret, in Exemplis sehe, darnach sich richte vnd also alles Gott zu Ehren und dem Vaterland zu gutem ahnstelle.

Capita pietatis.

Historia.
Jura.

Emendentur
scripta.

Tabulæ Geographicæ.

Historia.
Jura.

So er nun zehen Jahre solcher gestalt erzogen vnd instituiert worden, wird Er sonder Zweifel weiter vnd ferner Instruction nit so gar hoch bedürfen, sondern für sich die Autores lesen, studiren vnd, was er gelehret hat, Ihm zu nutz machen, vnd in allen seinen Actionibus gebrauchen können. Also wir allein haben adumbriren vnd außs kürzeste ahnzeigen wollen, wie die Zucht vnd Underweisung des lieben jungen Herrn Herzog Friederichs möge ahngestellt werden, dann allhier, wie obgemelt, ohndtlig und vergebens, wie dann mit den Stunden, so hieben angezeigt, es nit die Meinung hat, als müßten vnd sollten sie also vnd nit anders gehalten werden, dann wo Ungelegenheit der Reisen, Schwachheit oder andere Im-

pedimenta vorlaufen würden, solches alle halbe Jahr zu ändern, den Præceptoribus freystehet.

Undt diß haben Ew. Churf. Gnaden vff Dero gnädigsten Bevelch wir als vnser einzeltig Bedencken in vnterthänigstem Gehorsam ybergeben sollen, vnterthänigst bittend, Ew. Churf. Gnaden wölle solches gnädigst ybersehen, Dero Judicium interponiren vnd vns derselben lassen zu Gnaden bevolchen seyn. Actum Heydelberg den ersten Januarii dieses 1581. Jahrs, welches wir von Gott dem Allmechtigen herzlich wünschen, daß es Ew. Churf. Gnaden vnd Dero lieben Angehörigen, sambt dem ganzen Land, Kirchen vnd Schulen, gahr seeliglich, glücklich vnd friedlich ersprießen wölle, fürnehmlich zur Ehre Gottes vnd des vielgeliebten Vaterlands Heyl vnd beständiger Wohlfarth, durch Christum vnsern Heyland. Amen.

Ew. Churfürstlichen Gnaden

vnterthänigste Diener vnd
Inspectores Pædagogii
Aulici

D. Struppius.
M. Pancratius.

VII.

Form und Maaß, wie dieses 82sten Jahrs unser gnädiger junger Herr, Herzog Friederich Pfalzgraue, seines Alters im neunten Jahr vermittelt göttlichen Seegens sein Curriculum vitæ & Studiorum anzustellen, alles auf des gnädigsten Herrn Vaters Confirmation und Verbesserung.

Austheilung der 24 Stunden dieses 82sten Jahrs.

1. Soll Er Winters, vnd Sommers, Zeit vmb acht Uhr zu Bett gehen vnd schlafen biß vmb sieben.
2. Vmb sieben Uhren aufstehen, sich seubern, reinlich anlegen, die Morgen-Gebeth verrichten vnd ein Capitel aus dem Auszug der Bibel lesen vnd darauf ein Sùpplein essen.
3. Vmb acht Uhren sollen sie gewiß zum Studiren sich begeben biß vmb halb zehen Uhr, wie aber vnd was sie alsdann lehren sollen, ist aus nachuolgender Ordnung zu vernehmen.
4. Vmb zehen Uhr soll man essen vnd zuvor das Tisch-Gebeth andächtig Lateinisch vnd Teutsch thun, soliche Mahlzeit sich auf ein Stund ohngefähr soll erstrecken vnd vnter dieser einer von den Jungen desselben Tags Historien aus dem Diario, Chronico vnd den Calendern lesen.

5. Nach solchem Mittagmahl sollen sie wiederum ein Capitel aus dem Auszug der Bibel lesen, dann biß umb die zwey Uhr, da sie den halben Tag in Gebeth vnd lernen vleißig, auch vber Tisch vnd sonsten gehorsam vnd züchtig verhalten, ihre Recreationes vnd Kurzweil haben, als daß sie

- a) des Montags auf der Tafel schieben,
- b) den Dienstag sich exerciren im Spiel, daß man nennt mit Hünern vnd Füchsen,
- c) Mitwochs mit der Musica,
- d) Donnerstags mit Schießen aus dem Armsbrust,
- e) Freitags mit Mahlen,
- f) Sonnabends mit Rechnen,
- g) Sonntags mit geistlichen Psalmen vnd Musica.

6. Umb zwey Uhren sollen sie sich wiederumb finden zum Studiren, vnd dasselbig continuiren biß umb vier, erstlichen mit Schreiben vnd Rechnen, darnach mit Lesen, exponiren vnd außwendig lehren, wie solches in nachfolgenden Ordnungen weiter verzeichnet.

7. Vor Essen sollen sie sich mit Spazieren, Fechten, vernünftigen Springen, Ballenschlagen, Kugeln und Steinschieben, Reuten vnd andern dergleichen vehementioribus exercitiis vben.

8. Umb fünfe sollen sie wieder beten und essen, auch stets zu Mahlzeiten entweder einen von den Rätthen, oder von den Prädikanten, einen von den Hof-Junckherrn oder von den Professorn, auch sonst Beampten und Canzley-Verwandten zu sich fordern, eine Mahlzeit umb die andere.

9. Nach der Mahlzeit zum Abend sollen sie sich wieder mit den obgemelten und nach dem Mittag-Essen verordneten moderaten Exercitiis erlustigen.

10. Eine halb Stund vor achte sollen sie ein Bißlein Brodt und ein Trünckhlein thun, beten und wieder ein Capitel aus dem Bibel-Auszug lesen, außerhalb der Sonnen- und Feyerabend, daran das Evangelium sambt den Summarien solle gelesen werden.

11. Nach diesem gehen sie in Gottes Nahmen schlafen.

Sonsten wie es mit der cura valetudinis oder Leibes-Gesundheit sein ordentlich solle gehalten werden, weilen hieran nächst der Seelen- Wohlfarth am meisten gelegen, (denn ja ein schwacher Mensch zu keinem Geschefft tauglich ist, sondern da der Leib zu Boden liegt, alles sein Thun auch verhindert wird, ist solches denen bewußt, welchen es bißdahero befohlen, und von Jugend her fast im Brauch und

Gewohnheit gewesen, soll aber doch auch verzeichnet seyn, denn auch solche Diät vnd Leibs-Ordnung von Jahren zu Jahren, gleichwie die Studia vnd Lectiones prudenter vnd discret zu mutiren.

N o t a.

Es sollen aber gemelte Exercitia, Kurzweil vnd Spiel nit ehe zugelassen werden, es seye dann alles mit dem Beten, Lehrnen vnd allem Wohlhalten zuvor recht vnd nach der vorgeschriebenen Ordnung treulich verrichtet, danu da hieran einiger Mangel, solle Spiel auch gar nit verstattet werden. *Virtuti enim & labori præmia conveniunt, vitiis vero & otio poenæ debent.*

Vnd damit solcher Ordnung also möge nachgesetzt werden, sollen vnd müssen Hofmeister, Præceptor vnd Cammer-Sunkherrn (denn diese drey Personen nothwendig erfordert werden) ihre vnterschiedene gewisse Stunden halten, damit nit, wo einer stetig den ganzen Tag soll aufwarten, Er bey dem jungen Herrn entweder in Verachtung oder in Haß vnd Mißgunst gerathen, sondern ein gebührliche Auctorität vnd Audienz zu den ihm verordneten Zeiten erhalten möge.

A n h a n g.

Mit Hülff vnd Beystand Göttlicher Gnaden
 soll ich, Herzog Friederich, Pfalzgrauē 2c.

Von achte bis Neune	Sonntags	} Predigt hören.
	Mittwochs	
	Freytags	
	Montags	
	Dienstags	
	Donnerst.	

Nach im Lateinisch
 und Teutschen Lesen.

Sonnabend repetiren vnd mich verhö-
 ren lassen alles das, so ich die Wochen
 über von Sententiis, vocabulis vnd
 andern gelehret.

Von neune bis umb Zehne	Sonntags	} mich verhö- ren lassen, was ich aus der Predigt behalten.
	Montags	
	Dienstags	
	Donnerst.	
	Mittwochs	
	Freytags	

Lehren eine Lateinische
 Sentenz lesen, exponiren
 vnd auswendig lehren.
 Ein versiculum aus den
 Psalmen oder Catechis-
 mo gleichfalls lesen, ex-
 poniren vnd auswendig
 lehren.

Sonnabends repetiren, die argumen-
 ta der Evangelien, wie ich sie diß
 Jahr über zu zweyen Versiculis La-
 teinisch gelehret.

Nachmittags.

Sonntags Predigt hören.

Von zwey biß umb drey	{	Montags	} Lehren den Thon oder Melodiam eines Gesangs, darnach im Schreiben mich exerciren.
		Dienstags	
		Donnerst.	
		Frentags	

Mitwochs, so ich die halbe Wochen flei-
sig und fromb gewesen, wird mir
den halben Tag zu spazieren, zu
musiciren, auch etwa zu heßen
und zu renten vergünstiget.

Sonnabends, mich verhören lassen im
Catechismus.

Von drey biß umb vier	{	Sonntags,	} mich verhören lassen, was ich auß der Predigt gemerkt.
		Montags,	
		Dienstags,	
		Donerst.	
		Frentags,	

Sonnabends, mich den Catechismum
verhören lassen.

Signatum Anno &c. 81. den 1. Januarii.

VIII.

Beth-Ordnung

oder Verzeichnuß, wie junge Herrschaft es täglich mit dem Gebeth pflegen zu halten, von M. Andrea Pancratio, Præc. im Jahr 1582.

Erstlich ingemein beten sie alle Tag früh den Morgen- und Abend-Geegen, darauf die zwey Gebetlein: Herr Gott himmlischer Vater &c. wir schlafen &c. in deren ersten sie fürnemblich ihren gnädigsten Herrn Vatern, in den andern sich selbst dem Allmächtigen zu väterlichem Schutz und Schirm bevelchen, nach solchen das heilige Vater unser. Nach gesprochenem Vater unser recitirt.

Am Sonntag.

Herzog Friderich den Spruch des Evangelii.

Fräulein Christina das ganze Evangelium, hernach das Gebet, auf das Evangelium gestellt.

Die andere Tag recitiren sie den Catechismum.

Am Montag.

Die zehen Gebot mit der Auslegung Teutsch, Lateinisch aber ohne die Auslegung.

Am Dienstag.

Den heiligen christlichen Glauben, gleichermaßen Lateinisch und Teutsch.

Am

Am Mittwoch.

Das heil. Vater Unser.

Am Donnerstag.

Das Sacrament der Tauff.

Am Freitag.

Das Wort vom Ampt und Gewalt der Schlüssel und weil diese kurz, das Gebet vom Leiden und Sterben Jesu Christi: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott &c.

Am Sonnabend.

Das hochwürdige Sacrament des Altars.

Nach dem Catechismo wird ihnen von dem Praeceptore die Summa des folgenden Sonntags-Evangelii in zwey Lateinischen Versen verfaßt fürgesprochen, lezlich mit dem Gebet beschloffen. Und so viel, betreffend das Morgen- und Abend-Gebeth.

Sonsten sollen sie vor und nach Tisch die gewöhnlichen Gebetlein Teutsch und lateinisch thun, wie sie die gelehret, oder zum Theil noch lehren sollen.

Die Stunden sollen auch mit dem Gebeth jederzeit angefangen und beschloffen werden, also daß sie zu Anfang das: Veni sancte Lateinisch und Teutsch, darauf das Vater unser und denn einen Psalm, so ihnen wird durch den Praeceptor fürgesprochen werden, beten und recitiren.

Patr. Archiv, IV. Theil.

2

Zum Beschluß aber das Gloria in excelsis, das Vater unser und den Psalm.

Man than auch, besonders Nachmittags, die Lehrnung anfangen von einem geistlichen Gesang, damit beydes die Gemüther und Herzen ermuntert, auch Gott gepriesen werde.

IX.

Kurze Diät und Verzeichniß des Vesper-Brodts, vor die junge Herrschaft, zu essen zwischen dem Studiren, verfaßt von
D. Struppius, Anno 1582.

Diemeil fast kein Essen so bald zu verdawen, als eben das, so von Eyern bereitt ist, ist rathsamb, daß Ihme zur Subben und Mittag-Mahlzeit dieselbigen etwas entzogen und umb Vesper-Zeit gereicht werden. Nemlich umb drey Uhr, wenn er zuvor ein Stund studirt hat und also, daß man ihm auf einmahl nit mehr dann Ein Ey gebe, es seye gesotten oder gerührt und ein gewiß Parthey Brods, diemeil er des trucken Brods ohne das zwischen der Mahlzeit begierig, mag er hierauf ein Trüncklein seines ordentlichen Zimmet-Wassers thun, bis so lang mit Bier und Wein ein ander Ordnung gemacht werde.

Anderer Tag mag man abwechseln und entwes

der nach Gelegenheit der Zeit des Jahrs ein baar kleine Vögelein, oder ein Grammetz-Vogel, oder ein halbes junges Hiehnlein, oder ein halbes Feld-Hiehnlein gebraten, oder aber mit Depfeln und Rosinen bereit, oder ein baar gebackene Biren oder Depfel, oder Sommer-Zeit ein Bier- oder Weinsrüttel, oder ein Apffel oder Birn, oder ein Stücklein Brodts in Wein geschnitten, oder etwas von Mandel-Depfel- oder andern Dorten, oder sonsten allerley Art gebackenes, oder von Eyer, Käse oder Meyen-Mueß, oder ein frisch gesalzene Butter und was dergleichen mehr unser Herr Gott yeden Monaths etwas sonders gegeben hat.

X.

D. Micylli, Churfürstlichen Tantzlers, Bedencken, der jungen Herrschafft Institution betreffend, vom Febr. 1582.

Durchleuchtigster, Hochgebohrner Churfürst,
Gnädigster Herr.

Ich habe die von Euer Churfürstl. Gnaden mir zugestellte Schriften und Methodos mit Bleiß ersehen und besunden, daß dieselben nach Gelegenheit der Umstände wohl gestellt und nit zu verbessern seyen. Nachdem aber nichts weniger Ew. Churf.

Su. auch mein Gutbeduncken in Schriften hiernunter gnädigst begehrt, so soll deroſelben ich unterthänigſt nit bergen: daß bey Inſtituirung eines yeden jungen Discipuli, er ſeye Fürſt, Graf, Herr, oder ein anderer, fürnemlich auf drey Stückh in alle Wege zu ſehen ſeye. Erſtlich daß er zur Religion und zum Wort Gottes für allen Dingen allezeit vleißig angehalten werde, nit allein ihm ſelbſt und ſeiner Seelen Seeligkeit zum Beſten, ſondern auch, do derſelb entweder ein Fürſt, Graf, Herr oder ander Perſohn iſt, ſo zu ſeinem Alter ſelbſten ſein eigen Land und Leutt, als deroſelben von Gott fürgeſetzte Obrigkeit, zu regieren hat, oder aber ſonſt etwann von einem andern zu einem Rath und Regenten der Underthanen beſtellt und angenommen wird, daß er alßdann dieſelbe ſeine eigene oder untergebene Underthanen gleichfalls zu rechter Erkenntniß Gottes zu bringen und zu befördern, auch zu Behulff deſſen Kirchen und Schulen ſelbſt anzurichten oder dem Wort Gottes gemäß zu regieren wiſſe, an welchem Stückh dann in gemein ja viel gelegen iſt und ohne noth, daſſelbig weitläuſtig zu erinnern.

Zum andern, daß auch ein Junger, er ſeye Fürſt, Graf, Herr oder ander, in moribus, guten Sitten und Tugenden wohl erzogen und vna

berwiesen werde. Dann wie Fürsten, Grafen oder Herrn von Gott vielen andern Leuthen, denselben fürzustehen vnd sie zu regieren fürgesetzt werden, also ist auch eine Nothdurft, daß sie denselben, so wohl der Gottesforcht, als auch anderer guten Sitten vnd Tugenden halb, mit guten Exempeln fürleuchten, damit die Vnderthanen sich an ihnen spiegeln vnd denselben im guten desto mehr nachfolgen mögen. Dann wahr ist, wann das Haupt, die Obrigkeit vnd Regenten an diesen beyden Stückhen Mangel haben vnd sowohl in der Religion, als in guter Disciplin, Zucht vnd Ehrbarkeit ybel aufgezo- gen oder sonsten durch Unachtsamkeit dahin gerathen sein, daß sie dieselbe nit hochachten, sondern fahrleßig darinnen sich halten, so pflegen auch gemeiniglich ihre Vnderthanen ihnen nachzufolgen vnd deren Ding sich zu bekleißen, welche sie an ihren Vorstehern, Oberherrs vnd Regenten im Schwang vnd ungestraft fürgehen sehen, dahero dann bißweilen die Obrigkeit mit den Vnderthanen von Gott dem Allmächtigen mit allerhand Unglück gestrafft vnd angefochten werden.

Zum dritten, daß sie auch in den Studiis vnd freyen Künsten fideliter vnd mit allem Fleiß vnderrichtet werden, damit sie alsdann die obige beyde Stück selbst desto besser gebrauchen, ihren Ver-

stand mehr schärfen, auch sich sonst in alles desto besser richten können, dann, wie der Poet sagt:

Adde, quod ingenuas didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

So viel nun anfänglich pietatem und Gottesfurcht, auch die Religion anlangt, stehet dieselb fürnemblich auf zweyen Stücken, durch welche sie geübt und erhalten wird, nemlich erstlich auf gottesfürchtigem emßigen Gebeth, und dann zum andern auf rechter Erkandtnuß des Wortes Gottes, aus welchem nit allein sein göttliches Wesen, sondern auch fürnemblich sein göttlicher Wille erkannt wird.

Das erste Stück, nemlich das Gebet, ist zu jeder Zeit, auch in eines jeden Menschen Alter, wie auch in jedem Stand hochvonnöthen. Dann dieweyl wir alle, weß Stands und Würden ein jeder ist, von Natur Sünder seind, auch uns deswegen der Satan Tag und Nacht nachstellet, und sich bekleißt, wie er uns zum fahl bringen, und fürters verschlingen möge, so ist so viel mehr vonnöthen, daß wir Tag und Nacht, früh und spat, wann wir auf und nieder zu Tisch oder zu Bett gehen, oder was wir sonst thun und handeln, daß wir jederzeit Gott umb seine Gnad ausrufen, daß er uns für allem ybel behüten, uns in unserm

Beruff beistehen vnd helfen, auch bey seiner Erkenntnuß vnd bey seinem Wort beständig erhalten wolle.

Damit aber sowohl die Alten als die Jugend zu solchem emsigen Beten desto williger erhalten, vnd nit verdrießig gemacht werden, so ist eine Nothdurfft, dieselben nit mit großen weitläufigen vnd vielerley Gebet zu yberladen, sondern seynd ihnen etliche gewisse kurze und christliche Gebet fürzulegen, die sie leichtlich auswendig lehren vnd behalten, vnd sich deren yederzeit im Aufstehen, Niederlegen, zu Tisch vnd sonst in andern Verrichtungen gebrauchen können, wie dann der Herr Christus selbst sagt: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht multi- loqui seyn, denn euer Vater im Himmel weiß selbst, was ihr bedörfet, ehe ihr ihn bittet, daher auch Form vnd Maas, wie man beten soll, fürgeschrieben, nemlich das Vater unser, welches fast kurz, doch gleichwohl alle unsere Nothdurfft in sich begreifen thuet.

Darumb laß ich mir die Ordnung gefallen, daß der junge Herr yederzeit Morgends vnd Abends, auch Essens-Zeit, seine gewisse Gebet habe, die er auswendig recitire, dabey er auch noch zur Zeit biß auf sein ferner Alter zu lassen, allein daß er neben solchem Gebet auch den Catechismum und son,

sten etliche feine Sprüche aus der Bibel, doch jedesmahl zu seiner Zeit, auswendig zu lehren abzuhalten werde, dergestalt, daß er in diesem seinem Alter und zu Anfang nit zu viel mit Sprüchen und Stückhen des Catechismi zu einemmal nit überladen, sondern eines nach dem andern zu lernen abgehalten werde, biß er etwan mehreres in seinen Studien profitirt haben möchte.

Die Erkantnuß aber Gottes Wortes und der rechten Lehre, dieweil die fürnehmlich beruht auf dem Gehör und auf dem Lesen, so ist das Gehör jederzeit nothwendig, darumb auch die Jugend, ob sie schon ihrer Vernunftsamkeit und unvollkommenen Verstandes wegen nit viel aus denselben zu behalten pflegt, nichts desto weniger, so viel thunlich, fleißig zu Anhörung der Predigten und Gottes Wortes abzuhalten, auch dahin zu ermahnen ist, jedesmahls etwa ein Sprüchlein aus der Predigt zu merken und zu memoriren, welches nit allein zu rechter Erkantnuß sehr förderlich, sondern auch dazu nutz und gut ist, daß dieselb von Jugend an zu Anhörung Gottes Wortes gewöhnet, und die Zeit ihres Lebens desto lieber in die Predigt gehet. Darumb obschon Herzog Friederich keines vollkommenen Verstandes, wäre er doch fleißig zur Predigt anzuhalten und nach Gelegenheit ihres

Alters und Studirens jedesmahl dahin anzuweisen, etwan ein Sprüchlein oder mehrers aus der Predigt zu behalten und nachmals zu recitiren.

So viel aber das Lesen anlangt, ist Ihme noch zur Zeit nit viel zuzumuthen, in der Bibel zu lesen, sondern mit ihme dahin zu eylen, damit er zuvor recht lesen lehrne, dann solches will vor allen Dingen nöthig seyn, und kan man auch ohne das Lesen, als ohne das Fundament, zu keinem andern grossen Bau nimmermehr recht kommen. Nichts weniger aber kan die Anordnung gethan werden, daß durch die andern Jungen jederzeit zu gewissen Stunden, wie es die Gelegenheit geben wird, etwa ein ganzes oder ein halbes Capitel aus der Bibel, es seye im alten oder neuen Testament, gelesen werden, welches dann er, Herzog Friederich, auch also hören, fassen und fürters zu seiner Zeit mit so vil mehrerm Nutzen wird begreifen lehren.

Das andere Stuck nemlich Disciplinam morum, oder gute Zucht und Unterrichtung guter Sitten und Tugenden anlangend, hat dieselbe Felsne gewisse Zeit, die Jugend darinnen zu vnderweisen, sondern sie soll jederzeit sowohl von dem Hofmeister, als auch von dem Præceptore selbst dem jungen Herrn zu Gemüth geführt, und ihm der Gebühr abngezeigt werden, was ihme ybel an

steht und deswegen zu meiden und dargegen, was ihm wohl ansteht und an ihm zu loben seye, es seye zu Tisch, vnter dem Studiren, in dem Spazieren und in allen andern seinem Thun und Lassen.

Zu solcher Disciplin nun ist diß nit eine geringe Befürderung, wenn dem jungen Herrn solche edle Knaben adjungirt werden, welche für sich selbst bene morati und zu guten Sitten und Tugenden gezogen seyn, damit der Herr sich an solchen spiegeeln und an ihnen sehen möge, was ihnen wohl oder ybel ansteht, damit er solches auch thuen oder lassen könne, dann der Mensch ist von Natur also geschaffen, daß er ehe sieht, was einem andern wohl oder ybel ansteht, daß er auch gemeiniglich solche mores an sich nimbt, wie er dieselben an andern siehet, und sagt Cicero: gleichwie die Jungen, so in der Sonnen wandern, schwarz werden, ob sie es schon nit fühlen, also pflegen auch die Jungen deren Sitten, mit denen sie umbgehen, ob sie es schon nit gewahr werden, an sich zu nehmen und sonderlich pflegt solches zu geschehen, wannetwan einer umb solche Leut ist, die mit der Sprach stazen, oder stammeln, dem solches auch bald ahnzuhangen pflegt, weil man teglich bey solchen Leuten ist und es nit in acht nimmbt, daß es ybel laute, darumb zu sehen, daß keine solche Knaben viel

umb den Jungen Herrn seyen, dann die Jugend ist wie ein Zunder, welcher leichtlich Feuer entpfangt, welches dann so lang fortglimmet, biß es wieder ausgelöscht oder der Zunder ganz und gar verbrunnen ist.

Neben diesem so ist auch ein Nothdurfft zu Lehrnung guter Disciplin und Zucht, daß der junge Herr von dem Frauenzimmer abgeschafft werde, dann nachdem das Frauenzimmer gemeiniglich weibisch, weich und furchtsamb ist, auch weibische Geberden, Reden und sonsten an sich haben, so pflegt solche mollities muliebris und furchtsamkeit auch leichtlich jungen Herrn und biß in ihr Alter anzuhängen, neben dem, daß auch sonsten menniglich von Natur also geschaffen ist, daß wir etwan, ehe dann es Zeit ist, zum Frauenzimmer mehr, als zu andern Dingen, Lust gewinnen und tragen.

Mit weniger ist auch sehr gut ad formandos mores und zu Unterricht der Jugend, daß vielmahls vber der Tiscl von guten Sitten geredet und dagegen, was andern ybel anstehet, gestraft und beredet werde, sonderlich, wann solches der Jugend loco exempli, sich dafür zu hüten und es zu meiden, fürgehalten wird, wie denn auch nit vundienlich wäre, zu solchem Effect etwan yber Tiscl ein Tractätlein de civilitate morum durch der Jungen einem lesen zu lassen, welches ohne Frucht nicht abgehen würde.

Was dann die *internos motus animi* seu *vitia* seu *virtutes* anlangt, können dieselbe leichtlich auch der Jugend entweder mit Erzählung der Exempel oder aber sonsten dadurch eingeildet werden, wenn an Tisch oder sonsten erzehlet wird, was Fürstlichen Personen, jungen und alten, wohl ansteht, und mit was Tugenden sie begabt seyn, auch hinwiederum, was für Laster sie fliehen und meiden sollen, nemlich, daß sie gottesfürchtig seyn, Gottes Wort vleißig und gern hören, daß sie verständig, weise, gütig gegen menniglich, insonderheit aber gegen ihre Underthanen nit tyrannisch seyn, daß sie die *Studia* lieb haben und dieselbe gehrn befördern, ob Kirchen und Schulen halten und was dergleichen mehr ist. Dann obwohlen solches auch aus den Büchern studirt werden muß, so kan doch nit schaden, daß es auch *narrando* mit Erzählung vieler Exempel der Jugend eingeildet werde, sich desto daß hernach haben darinn zu richten, und solche *exempla virtutum* zu imitiren, dagegen die derer Laster zu meiden.

So viel dann letztlich das dritte Stück nemlich das *Studium* und die *Lektionen* anlangt, kan gleichwohlen bey jeglichem Alter des jungen Herrn nit stetig oder gewisses fürgeschrieben werden, sondern dieweil er noch in *principiis*, muß man nach

Gelegenheit yeder Zeit, auch nachdem der Herr bald oder langsam vortseht, den cursum studiorum darnach richten, aber doch in allen Dingen dahin sehen, daß man ihn zu Anfang mit vielen lectionibus nit yberlade vnd dadurch zum Studiren verdrüssig vnd ihm dadurch tasselig als ein schweres oder vnmögliches Ding machen, sondern daß man ihn bey Lust vnd guten Willen, auch vnverdroffen erhalte, vnd das Studiren, so viel immer möglich, leicht vnd gering, auch ihn darzu lustig vnd begierig mache, damit er nicht gleich anfangs vorm Garn, wie man pflegt zu sagen, wiederum abspringe vnd stettig gemacht werde.

Zu solchem Effect ist auch dienlich vnd ganz nötig, daß der Herr nit mit vielen Præceptoribus beschweret, sondern daß ihm allein Ein beständiger Præceptor verordnet werde, in dessen Kopf vnd Methodum er sich richten könne, wie denn solches in allen Schulen gebrenchlich ist, da zu yeder Classe nur Ein Præceptor verordnet wird, in den sich die Discipuli zu richten lehren, er auch hinwiederumb nach Gelegenheit eines yeden wisse zu verhalten. Daunenhero auch so viel mehr Lieb zwischen dem Præceptore vnd Discipulis gepflanzt vnd sich ye einer nach dem anderr desto besser zu richten vnd einander zu folgen vnd zu gehorsamen pflegen,

da hinwiederum, wann viel Præceptores einen oder mehreren Discipulis zugeordnet werden, pflegen nit allein die Præceptores wider sich selbst zu æmuliren vnd will ein yeder das beste Gehör bey den Discipulis haben, sonderu sie pflegen auch zuweilen nit einerley methodum vnd rationem docendi zu gebrauchen vnd ist etwa bißweilen eyner in docendo multo felicior, dann der andere, daher dann die Discipuli nit wenig irrig, auch zuweilen verdrossen gemacht werden, indem sie sich in so viele Köpfe vnd methodos nicht richten können, oder aber Einem Præceptoru mehr günstig, dann dem andern, vnd auch anhengig, welches denn abermahls Unwillen zwischen den Præceptoribus giebt vnd wird auch der Discipulorum studium dadurch selbst etwas zerrüttet vnd hinterstellig gemacht, welches alles dann bey der Jugend große Verhinderung bey dem Studiren bringt.

So ist auch weitershin dieses in Acht zu haben, daß der junge Herr nit allein vnd abgesondert von andern Jungen verhört werde, sonderu obschon die andern edlen Knaben in ihren Studiis etwas mehr dann der Herr profitirt hätten, so sollten sie doch bey einander vnd gleich als in einer Classe zu gleicher Stunde verhört werden, damit der junge Herr, da er gleichgelehrte Condiscipulos hätte,

sich mit denselben yben, da er etliche majores vnd doctiores condiscipulos hätte, dennoch in Abhörung derselben sehen vnd hören könnte, wie sie in ihren Lectionibus sich verhalten, damit, wenn er hernach zu demselben profectu käme, sich desto leichter gleichfalls darein zu schicken wüßte. Dann sousten, da er allein abgesondert vnderwiesen würde, er nit allein allezeit in eodem statu animi & morum verbleiben würde, sondern er hat auch keine exempla imitationis, noch causam æmulandi in studiis, die dann bey der Jugend nit wenig thuet, wann sie durch andere Exempla zu mehrerem Ernst angereizet vnd denselben entweder gleich zu werden, oder sie in studiis zu überwinden für sich selbst oder durch ihre Præceptores mit Vermahnen, Loben, Schelten, oder in andere weg angereizt werden.

Nit weniger ist auch bey solchen Discipulis an dem viel gelegen, daß sie mit vielen horis nit yberlastiget, sondern in dem gute Maaß gehalten vnd die Stund abgewechselt werde, damit sie durch solches Abwechseln etwas respiriren mögen, vnd desto mehr vnuerbroffen vnd lustig zum Studiren erhalten werden.

Hierauf nun der Lectionum halber mein Gutachten anzuzeigen, so wird es in allen Schulen,

auch bey allen Discipuln fast also gehalten, daß man erstlich von dem niedrigsten, nemlich von den Buchstaben anfängt, dieselben zu lehren, fürters von denen Sylben und wie die Buchstaben recht zusammen zu setzen seyen, dan weiters zu den ganzen Wörtern und wie dieselben wohl und unterschiedlich gelesen werden sollen, fürters von Construirem, recht reden und was weiters darauf zu folgen pflegt, welcher Methodus dann bey allen Schulen, auch bey allen Discipulis ohne Unterschied breuchlich, wie auch kein leichter und fuglicher Weg die Jugend zu lehren ist, und da ein anderer leichter Methodus hätte können gefunden werden, würde derselbe gewißlich auch in die Schulen, da so manch Mutter-Kind instituiert und gelehret wird, eingeführt und gebracht seyn worden; und kan, was rationem docendi und sonderlich den Anfang anlangt, kein Unterschied gehalten werden zwischen den Discipulis, sie seyen weß Standes sie wollen, dann einmahl so müssen solche principia allen Jungen fürgehalten werden, und kan man ohne dieselbe auch nit wohl weiters procediren. Zudem so müssen solche principia aus denen Büchern gelehret werden, bessern Behalts und Verstands wegen, dann ohne Bücher zu lehren ist nit allein den Lehrenden viel schwerer, so

wird

wird auch ehender vnd leichter, was anderst gelehret worden, wieder vergessen. Ob mir dann nun Herzog Friederichs Studium und Progressus darinnen unbewußt, so ist doch ein Nothdurfft, im Fall er im Lesen vnd Schreiben noch nit fertig, daß er zusehender dahin angehalten wird, perfect zu lesen vnd zu schreiben, so wohl das Latein als das Teutsch, wie denn solche beyde Sprachen wohl mit einander gelehrt werden können vnd man gedruckte A B C Büchlein, sambt inuenerleibten Stücken des Catechismi findet, aus welchen das Lesen leichtlich gelehrt werden kan, auch, die weil dieselbe Büchlein klein, hat ein Junge so vil mehr Lust vnd Bleiß, dieselben auszulehnen vnd fürters etwas anders abzufassen. Darnach kan auch neben solchem Lesen ein Wort Latein oder zwey, sambt dessen Vertentschung an die Tafel geschrieben, vnd dasselbig auswendig zu lernen bevolhen werden, damit dieselbe also im Gedächtniß behalten vnd man alsdann fürters desto leichter zum Exponiren kommen möge.

Wann nun also das Lesen wohl begriffen, alsdann kan man fürters ad paradigmata Declinationum & Conjugationum, wie die auch in einem besondern Büchlein gedruckt zu finden, können dabey auch etwa ex Catone oder andern probatis

auctoribus ein baar Verslein exponiren, vnd deren nomina & verba decliniren vnd conjungiren lehren, auch dabey ahnzeigen vnd abhören, cuius partis orationis die andere darinn stehende vocabula seyen?

Wann nun dieser cursus, daran dann am meisten gelegen, auch vollbracht, so ist ein Nothdurfft, fürterß zu der Grammatica vnd deren regulis vnd sonderlich auch zu dem Syntaxi zu schreiten, neben welchem dann auch Deutsche Argumenta ins Latein zu transferiren aufzugeben, dabey dann auch nachmals pro formando stylo Epistolæ Ciceronis, dann auch etliche moralia, als officia Ciceronis, Erasmus de civilitate morum oder Aesopi Fabulæ können fürgelegt werden.

Da man auch wollte, vnd der junge Herr Lust dazu hätte, könnte man auch Principia linguae græcæ dabey fürnehmen, wie denn auch in hoc statu studiorum auf die Sonn- vnd Feyer-Abend der Catechismus Lutheri sambt der Auslegung getrieben, auch die Evangelia vnd Epistolæ Dominicales exponirt vnd verlesen werden können.

Wann dann solcher cursus literarum vorüber, so ist fernerß ad quæstiones Dialecticæ & Rhetoricæ zu schreiten, dabey auch solche Auctores fürzunehmen vnd zu tractiren, die dem Herrn sona-

derlich dienstlich vnd zu künftiger Regierung desto besser Anleitung geben mögen, als vorgemeldte Officia Ciceronis, Historias tam veterum, quam recentium Autorum, sonderlich aber die geschriben haben de rebus Germanicis, nemlich Justinum, Sallustium, Sleidanum vnd andere dergleichen mehr.

Da auch der Herr Lust hett, möchten ihm die Institutiones Juris, als principia & fundamenta Juris & Iustitiæ fürgelesen werden, sich aus demselben zu künftiger Regierung desto besser haben gefast zu machen vnd sonderlich da der Sleidanus gelesen, dieweil in demselben vieler Reichstagen, so bey Carolo V. gehalten worden, gedacht wird, möchten dieselben Abschied auch zugleich summariter verlesen vnd abngezeigt werden, was in einem yeden verabschiedet worden, damit also der junge Herr ihme eine Ideam Imperii & Comitiorum fassen vnd sich in zutragenden Reichs-Tsagen vnd Reichs-Berathschlagungen desto besser darsin zu richten wisse, wie dann solches vnd was weiters zu lesen, die Zeit selber geben werde.

Da nun solchem allem nachgesezet, will ich nit zweifeln, es werd der junge Herr in kurzer Zeit in seinen Studiis also fortfahren, damit er nit allein sonders Lust vnd Lieb zu denselben gewinne,

sondern auch sich deren in künftiger Regierung in alle wege desto mehr zu erfreuen haben werde, und die ihme nachmahls ahnfallende Land vnd Leuth desto besser regieren vnd denselben mit Nutzen fürstehen werde können. Solches hab Euer Churf. Gnaden auf dero gnädigsten Bevelch zu begehrtent meinem Gutachten allein zu fernerm Nachdencken, doch auf derselben vnd menniglichen Verbesserung vnderthänigst nit verhalten wollen.

XI,

Bedencken des General-Superintendentens Petrus Patiens vnd des Hof-Predigers Johannes Schechsius über vorstehendes Gutachten des Tanczlers vom
Jahr 1582.

P. P.

Was die chrißliche Education Herzog Friedrichs Pfalzgrauenß anlangt, thuet, will vor allen Dingen vonnöthen seyn, daß derselbe mit einem Hofmeister, der gottesfürchtig, eines eingezogenen Wesens vnd ziemlicher Auctorität, Erudition vnd Erfahrung seye, versorgt werde vnd hielten wir einseitig dafür, daß derselbe nit von fremden, deren Ingenia vnd Neigung vns allein von

Hörensagen, damit man oft hart angeführt wird, bekhandt, sondern aus den vnfrigen, deren Geschicklichkeit, erbarer Wandel vnd Erfahrung vns der vns offenbar, zu nehmen were: wie dann Wolff von Wildenstein eines guten Geschlechts vnd nit allein gelehrt, sondern auch eines aufrichtigen Gemüths vnd eingezogenen Lebens ist, vnd vnser Erachtens hiezu ganz dienlich. Denn obwohl es sich mit gedachten Wildensteiner möchte ahnsehen lassen, als wäre er nit genug höflich *), wird, wie hochgedachtens Herzogen Ingénium ahnzeigen will, mehr voundthen seyn, Ihre Fürstliche Gnaden von dem Hofwesen vnd was demselben anhangen thuet, ab dann ahnzuhalten, geschweige daß ein probirter und iust besonnener Diener besser vnd annehmlicher, dann zween, die unbekhannt, vnd mit denen manß auf ein gerathewohl wagen muß.

Es wäre auch gedachter Wildensteiner nit allein dem jungen Herrn darumb vor andern zu gebrauchen, daß er wohl bekandt vnd ein gebchren Pfalz-Kind ist, sondern daß er, seinem Verstand vnd Geschicklichkeit nach, den Herrn treylich informiren vnd der Præceptor selbst ein Aug in allen Dingen auf ihn haben müßte.

Es sollte auch nit vndienstlich seyn, daß dem jungen Herrn neben dem Hofmeister ein feiner, bescheidener, eingezogener Cammer-Junker, (deren Gott Lob! allhier auch zu bekommen) zugeordnet würde, der stetig vmb den Herrn wäre, auch im Nothfahl des Hofmeisters Stell vertreten könne.

Den Præceptorem betreffend ist derselbig vor der Hand vnd an seiner Education, Leben vnd Wandel kein Mangel, können auch nit sehen, daß dem jungen Herrn jeziger Zeit mehr denn ein Præceptor vundöthen wäre, wie D. Micyllus die Bräpfachen genugsamb ausgeführt hat, dabey wir es auch bewenden lassen.

Wie aber in Educatione vnd Institutione mit dem jungen Herrn solle procedirt werden, lassen wir vns des D. Micylli Bedencken per omnia, sonderß jezt im Anfang, gefallen, dann künftiger Zeit künftigen Rath vnd fernere heilsame Anordnung erfordern wird.

Die Exercitia corporis vnd recreationes animi ahnlangend, könnte es mit derselben noch zur Zeit wie biß anhero gehalten werden, allein daß des Spielens, welches einem Herrn mehr ybel dann wohl anständig, auch bißweilen Land vnd Leut nit viel nütz, eine Maas gehalten werde. Mit dem Armbrustschießen vnd was sonst in einer son-

dern Designation ybergeben worden, gehört noch zur Zeit hieher nit, auch wird eine große Motturfft seyn, weil der Herr zu Hundten, Hezen, Tagen ein sonder Inclination hat, er noch zur Zeit darvon, so viel immer möglich, abgehalten vnd ihm dieselben aus den Augen geraumt werden, damit das Ingenium vnd Memoria nit per illa objecta distrahiert vnd von dem Studio abgezogen vnd mit andern Phantasien verhindert werde.

Was weyl dieses alles in das Werckh zu setzen christlicher Disciplin vonnöthen seyn will, wäre nit vnrathsamb, daß von neuem der Herr Vater, in Ihrer Churfürstl. Gnaden Gegenwart, den Hofmeister, Cammer-Junker vnd Præceptorem dem jungen Herrn præsentiren vnd einem jeden, was sein Ambt seyn sollte, anmelden vnd demselben getrenlich nachzusetzen ernstlich bevelchen, darbey auch vermelden ließe, daß sie mit friedlichem einträchtigen Leben vnd sonst christlichen Wandel vnd Sitten dem jungen Herrn fürleuchten sollen vnd da der Herr wider Verhoffen ihnen in ihren aufgetragenen Ambt gebührlichen Gehorsamb zu leisten sich entgegen setzen sollte vnd gute vnd getreue Bermahnungen bey ihm nichts versangen wollten, sie hiezunder Bevelch vnd Macht haben sollten, die Ruckthen-Straff ordentlich und der Gebühr gegen den

Herrn zu gebrauchen, dieses würde nit allein den fürgesetzten Persohnen eine Auctorität bey dem jungen Herrn machen, sondern ihme dem jungen Herrn selbst eine Anreizung vnd Bewegung zu gehorsamer Folge seyn. Könnte dennoch gedachte Ruthen, Straff, so viel sich immer wollte thun lassen, aufgezogen oder mit des Herrn Waters Vorwissen mäßig gebraucht werden vnd hätte Ew. Churf. Gnaden in Beyseyn des jungen Herrn der ganzen Verrichtungen wegen die Pflicht von obgedachten Persohnen zu nehmen.

Nit weniger auch könnten E. Churf. Gn. dem jungen Herrn eine Väterliche Vermahnung thun vnd in derselbigen andeuten, daß, da er, der Herr, diesen seinen fürgesetzten gehorsambe Folg würde erzeigen, daß solches Ew. Churf. Gn. selbst geschehe, e contra könnte nit schaden, daß der Herr Vater von hoch, vnd offtermeldtem jungen Herrn eine kindliche Zusage gehorsamer Volg erforderte. Es würde auch auch nit vndienstlich seyn, daß Ew. Churf. Gn. wo nit öfter, doch wenigstens die Wochen einmahl oder zwey, wie sich diß Werckh anlassen wolle, vnd ob sowohl der Herr, als die Fürgesetzte ihr Ambt thäten, in der Perscn selbst Inspection hielten, würde ohne große Frucht nicht abgehen.

Der getreue Gott wolle vmb seines lieben Sohnes Jesu Christi willen diß christlich hochnottwendis

ge Werckh zu seines allerheiligsten Namens Ehren,
Ihren Chur- und Fürstlichen Gnaden aber zu rechter
Herz-Freud und Frommen, dann auch diesen Lan-
den, Kirchen, Schulen und Unterthanen friedli-
cher, erbawlicher und glücklicher Wohlfahrth diri-
giren und wenden. Amen.

Petrus Patiens.

Joannes Schechsius.

XII.

Bestallung und Revers Hans Christophs
von Venningen, als Hofmeisters des Chur-
Prinzen Friedrichs vom 16. Julii

1582.

Ich Hans Christoph von Venningen bekenne
und thue kund offenbar mit diesem Brief, daß der
Durchlauchtigst Hochgebohrn Fürst und Herr,
Herr Ludwig, Pfalzgraffe bey Rhein, deß heil.
Römischen Reichs Erz-Truchsaß und Churfürst,
Herzog in Bayern 2c. mein gnädigster Herr, mich
zu Ihrer Churfürstlichen Gnaden geliebten Sohn,
Herzog Friederichen, Pfalzgraffen 2c. Hoffmeister
bestellt und ahngenommen haben, laut Ihrer Churf.
Gnaden Bestallungs-Briefs, so von Wort zu Wort
also lautet, wie volgt:

Wir Ludwig von Gottes Gnaden Pfalzgraff 2c.

bekennen und thuen kund offenbar mit diesem Prief, daß wir vnsern lieben getreuen, Hans Christophen von Benningen zu des Hochgebohrnen Fürsten vnserß lieben Sohns, Herzog Friederichs, Pfalzgrauen ꝛc. Hoffmeister bestellt, auf und angenommen haben, also und dergestalt, daß er mit sambt vnserm Hofrath, Wolfen von Wildenstein, und dem geordneten Præceptore, Ihne zu der Ehr und Furcht Gottes, vnserer wahren chrisstlichen Religion, dem Catechismo Lutheri, Fürstlichen Tugenden, Zuchten und guten Sitten ziehen und anweisen, auch nit zusehen oder gestatten solle, daß er, vnser Sohn, oder andere, so bey und umb ihn wohnen, etwas vnnützes und vchrisstliches reden, handeln, oder thuen; deßgleichen daß sie sich alles schweren, Gotteslethern und andern Ubbigkeit, also auch des Zutrinckhens und dergleichen gantzlichen enthalten.

Er soll auch nicht gestatten, daß außershalb der zugeordneten Persohnen oder yemands anders, der vnserer chrisstlichen Religion zuwider, oder nit eines ingezogenen chrisstlichen Wandels und Lebens, ohne vnser Vorwissen bey vnserm Sohn auß und eingelassen, sondern darob halten, daß sein Zimmer und Gemach, wie auch die Schuel, sonderlich aber zur Zeit der Lektion, alle eit wohl verschlossen bleibe.

Er soll auch nit zusehen, daß vnserm Sohn etts was weiters von Essen oder Getrandt zugebracht, dann ihme ordentlicher weise gericht vnd fürgetragen wirdt, wie auch dasjenig, so von der verordneten Speiß vnd Getrandt hberbleiben, soll nach eingenommener Mahlzeit auß seinem Gemach an gebürliche Ort wieder getragen werden.

Er soll ihn vnsern Sohn allemwegen zu der Predig führen vnd nach Vollendung derselbigen in seinem Beyseyn durch den Præceptor fragen lassen, was er vnd die zugeordnete Knaben daraus erlernet vnd behalten haben?

Zu der Zeit vnd Stunden, wann unser Sohn vnd die zugeordnete Knaben ihre ordentliche Lectiones nit haben oder studiren, soll er Hofmeister auf ihre gute Achtung geben, wie sie sich in den Exercitiis erzeigen vnd wo er von ihnen etwas vngesbührliches mit Stehen oder Gehen, oder in ander weg, auch da sie an ihrem Leib vnd Kleidung sich vnseuberlich verhielten, sehen wird, ihnen solches gebührlich vntersagen vnd ihnen solches abweisen.

Er soll auch vnsern Sohn nimmer allein bey den Jungen lassen, sondern allewege bey ihme, so viel möglich, selbst anwesend seyn, oder sich mit dem von Wildenstein, oder dem Præceptor vergleichen, seines Abwesens auf sie Ansehen zu haben.

Mit dem Studio unsers Sohns soll er Hofmeister verschaffen, daß der Præceptor die Ordnung ihm zugestellter Verzeichnuß vleißig halte vnder Hofmeister selbst auch seine ordentliche Stunden bey vnd vmb unserm Sohn seye, vnd neben dem von Wildenstein vnd Præceptor zusehen, daß er, unser Sohn, gute mores, gestus vnd Geberd halte, vnd der Præceptor ihn ernstlich vnd embßiglich dahin weise.

Er soll auch nichts minder auf deren unserm Sohn zugeordneten Knaben mores, gestus vnd Geberdt acht haben vnd da er etwas ungebürliches oder ungeberdiges an einem oder dem andern siehet, oder innew würde, dasselbige mit nichten gestatten vnd auf den Fahl gebürliche Straf fürwenden, damit unser Sohn nit Brsach habe, denselbigen nachzufolgen oder ein böß Exempel daran zu nehmen.

Er soll auch daran seyn, daß unsers Sohns Kleyder jederzeit vleißig aufgehoben vnd von aller Unreinigkeit behütet, wie er auch daran seyn sollte, daß unser Sohn vnd andere ihm zugeordnete Knaben jederzeit am Haupt oder Leib durch die Walbierer vnd Bader der Gebür mundirt werden.

Da sich auch unser Sohn ybel befindet, also, daß sich einer Kranckheit (das doch Gott gnädiglich verhüten wolle) zu befahren, darauf, ne

ben dem Wildeusstein vnd Præceptore sein gut vleißig Aufwarthenß habe, soll er Uns desselben fürderlich ohne Verzug berichten, darauf nothwendig Vorsehung zu thun haben.

Er soll auch daran seyn, daß die Jungen, so auf vnsern Sohn zu warten, bescheiden, friedlich, vnd freundlich mit einander leben, auch gut achtung zum lichten vnd feuern haben lassen, auf das darauß kein Schad erfolge.

Er soll auch ohne unser Vorwissen vnd Erlaubniß nit von hiinnen verreiten, sondern, wenn seine Nothdurfft erfordert, dasselbe alleweg bey guter Zeit abzuzeigen, vns darnach desto baß haben zu gerichten.

Was wir ihme auch vernerß bevelchen, dem soll er sich gemess halten vnd geleben, vnd soll er, Hofmeister, viel ermeldten vnsern Sohn in allem andern, so zu christlicher vnd politischen Disciplin, fürstlichen Tugenden vnd guten Sitten gehörig, mit getreym Fleiß vnderrichten, auch gut Sorg vnd Aufsehens haben, damit ihme nichts gefährliches widerfahre, auch alles andere thun vnd verrichten, so einem vleißigen, getreym vnd aufrichtigen Hofmeister geziemt vnd wohl ansteht; wie er vns dann dessen sein Handtrew geben vnd leiblich geschworen hat.

Für vnd vmb solchen seinen Dienst, wollen wir ihme jährlich gegen sein gebürliche Quittung raichen lassen in Münz 200. Floren, den Tisch zu Hof vor sich vnd seine zwey reißige Knecht, mehr Futter von der Köhren auf 3. Pferd vnd ein Sommer-Kleydt, wie vnd wann wir dieselben andern seines gleichen geben. Des zu Vhrkundt mit unserm Secret versiegelt vnd geben zu Heydelberg den 16. Julii Anno 1c. 82.

Demnach gerede vnd versprich ich obgenannter Hans Christoph von Benningen, bey meiner deßwegen gegebenen Handtrey, alles, so diese meine Bestallung anzeigt, denselben treulich nachzusetzen, zu vollziehen vnd zu thuen wol gebürt. Des zu Vhrkundt hab ich mein Petschaft zu endte auf diesen Prief gedruckt. Actum & Datum ut supra.

* * *

Die Bestallung Wolfens von Wildenstein, als Kämmerlings und Vice-Hofmeisters vom 25. Jun. 1582. ist im Hauptwerk gleichlautend, die Besoldung war 100. fl. an Geld, Kost an Hof vor ihn und seine Knecht, Futter auf zwey Pferd und ein Sommer-Hofkleid.

XIII.

Vorstellung der zur Erziehung des Chur-
Prinzen Friederichs Verordneten, an des-
sen Vormund, Pfalzgrafen Johann Casi-
mir, der Chur-Pfalz Administrator
vom 13. Februar 1584.

Nebst des Pfalzgrafen eigenhändigen
Resolutionen.

* * *

Aus dem Original.

Durchleuchtigster hochgebohrner Churfürst
Gnädigster Herr.

Demnach verschiener Zeitt weillandt E. F. G.
geliebter Herr vnnnd Bruder, vnser gnedigster Chur-
fürst vnnnd Herr, hochlöblichster gedechtnuß, dero
Churfürstlichen Gnaden geliebten Jungen Herrn
vnnnd Sohne vns dergestalt zugeordnet, daß wir des-
selben nuß vnd Wohlfarth, vnserm besten Verstand
nach, schaffen vnnnd fördern, hergegen das Tenige,
so ihme zu schaden vnnnd nachtheil gereichen möchte,
abwenden, do auch etwas, so wir für vnser Pers-
son nicht hindern oder verbesseru könnten, fürfiele,
Ihren Churfürstlichen Gnaden, solchem weiter
nachzudencken, vnterthänigst anbringen sollten.

Vnd aber von E. F. Gn. abgeordneten Råthen wir so viel verstanden, daß gleichfalls Dieselbe mit unsern Personen vnd Dienstbestallungen gnädigst zufrieden, also sollen derselben wir aus schuldiger pflicht, was Hochermeldter vns anbefolhener Junger Herrschafft wir nuß oder schädlich erachten vnd befinden, was Ordnung auch bishero bey ihm gehalten, vnterthenigst vnangezeigt nicht lassen.

Vnd Erstlich, gnedigster Fürst vnd Herr, haben wir ein Zeit hero mit ohne Schmerken vermerkt, daß der Junge Herr an seinen moribus, Studiis vnd Leibs gelegenheit nit allein nit zuesondern vil mehr abgenommen, Sich gegen E. F. Gn. vnd dero geliebten Frau Gemahlin (wie wir zum theil selbst sehen, zum theil von Andern vernemen) sehr frech vnd muetwillig erzeigt, daß er also weder vff E. F. Gn. dero Gemahel oder andere was gibt, noch schewens trägt, darzu vber Tisch ganz vnzüchtig vnd ungeberdig sich verhält, auch wollen die studia nicht wie sie sollen, vnd es etwann vorhin geschehen, naher gehen: wie denn ebenfalls sich sein Leibs gelegenheit nit am allerbesten anlesset: Befinden aber bey vns, daß solches alles nirgends anders hero, denn daß der Jung Herr ein Zeittlang von seinen wol hergebrachten Ordnungen, dem im Gemach angestellten Tisch vnd

vund deßelben Zucht abgehalten worden, entspringe vund herrüre.

Ob nun wol nehermal, Als E. F. Gn. von uns vnterthenigst diß puncten halb ersucht, wir die Ursach, warumb solches bißhero sürgangen, vernommen, derwegen damals mit derselben vnterthenigst benügt, Insouderheit dieweilen E. F. Gn. (wie allerhand Vngelegenheit vund vnordnung bey ihme, dem Jungen Herrn, abzuschaffen) nachzudencken sich dormalen gdgst vntersangen vund erbotten, So haben wir aber seithero vund neulicher Zeit von E. F. Gn. Råthen so vil vernommen, daß dieselben den Jungen Herrn iederzeit zu offener Fürstl. Tafel zu ziehen vund den im Gemach angeordneten Tisch abzuthun genßlich entschlossen.

Hieruff nun, Gnedigster Fürst vund Herr, geben E. F. Gn. wir, was vnfalls hieraus zu besorgen vund etwan entspringen möchte, vnterthenigst zu bedenden.

Dann zu geschweigen der Christlichen Ordnung, so verlaufener Zeit in Gebeten, Psalmen vund anderm vor vund nach Tisch gehalten, jetzt aber von wegen stetiger Besuchung der offenen Mahlzeiten vund dann daß er allemal biß zur Zeit der studien vund schlafengehens außer seinem Gemach vffgehalten, vnterlaßen sein, vund wo also fortgeschrit-

ten, verbleiben müssen, auch ettwan durch nit Übung in Vergeß gestellt werden: daß wir auch nicht sagen von dem, so menniglich sieht unnd klaget, nemlich von den unhöflichen geberden, so von dem Jungen Herrn yber tisch vund sonsten gespürt vund gesehen worden, sintemal er gebürlich Hoff- vnd Tischzucht privatim noch nicht genugsam ergriffen, vund Ihme bey offener Fürstlicher Tafel einzureden nit gebüren will: So ist vnlugbar, daß er von Natur blödt, auch leider zu allzuvilen Schwachheiten, die Ihme zwar nit angeflogen, geneigt, darzu von Kindheit vff zärtlich vund ja vil zärtlicher, dann seine Schwester, Frewlin Christina (wie diejenigen, so beiden nun ettlich Ihar beygewont, wißen tragen) erzogen worden. Darumb auch bißhero etwas gemächlich mit ihme gefahren vund wir seiner Jugend halben, so vil die Mores betrifft, ettwas durch die Finger gesehen, also auch alle Unordnung in eßen, trincken vund dergleichen, so viel immer möglich, verhüettet vund höchstes Bleiß vermitten worden, auch noch, in Betrach-

Derwegen tung er Jugend halben sich nit zu re-
 muß man giren weiß, sondern wol eben mit dens-
 Ihme ein ei- jenigen speisen, so ihme am schädlichsten,
 geneu Medi- cus ordnen, sich yberfüllet, die andere aber, so ih-
 der achtung me nußen, stehen leßet, billig abges-
 darauf haben schafft werden solle.
 soll.

Es kombt auch hierzu, das bißweilen die of-
fentliche malzeiten wegen E. F. Gn. hochwichtigen
Regimentsfachen lenger vnnnd über die Zeit vßge-
zogen werden, dadurch die Stunden, so er zwi-
Sie werden schen den Malzeiten vnnnd Lectionibus
kein Doctor zu erquickung vnnnd andern exercitiis
auß Jme ma- haben sollt, verlauffen vnnnd Er also
chen, derowe- gen muß der bald nach der Malzeit zum studiren
Praeceptor sich begeben muß, haben E. F. Gn.
Jne auch mit Studio nit mit was Lust dis geschehe, gnädigst zu
pberladen. ermessen.

Dieweilen dann solche vnnnd andere mehr Vhr-
sachen, die wir kürz halber umbgehen, weilandt
ußern gn. Churfürsten vnnnd Herrn hochlöblichster
gedächtniß, einen solchen Tisch vnnnd Ordnung, als
Jnen ist nur do Er. Churfürstl. Gn. Sohn zur Christ-
umb das ge- lichen Zucht vnd gebeten gezogen, auch
fress zu thun vnd Jne be- seiner Morum vnnnd leibs gelegenheit
stendig allein acht genommen, anzurichten bewegt,
haben mögen. wie dann dessen die, so bey solcher an-
Haushofmei- sters guth Bes- ordnung gewest, bestes wißens tragen,
dünken darin So hoffen vnd bitten wir die Zugeord-
zu hören. nete vnterthenigst, es werden E. F.
Gn. auch ebenfalls Ihneu solche Ordnung gues-
digst gelieben vnd gefallen lassen. Vnnnd hat sol-
ches ganz vnnnd gar das ansehen vnnnd meinung nit,

als das E. F. Gn. Dero Pflegsohne hiermit verstoßen vnnnd seiner nit achteten, dieweil sie ihne nit stettigß bey sich hetten, sonndern meniglich weiß vnnnd mues selbst bekennen, daß es nit gebreuchlich, ia auch nit rathsamb, ein solchen Jungen vnnnerstendigen Herrn so zeitlich vnnnd stetigß (welches auch von seinem Herrn Vatter hochlöblichster gedechtnis, auß beweglichen Ursachen vnnnd tringender noth vnterlassen) zue offener Fürstlichen Tafel zu ziehen, Sonderu wirt vilmehr E. F. Gn. zue Ruhm vnnnd allem gueten gerathen, daß dieselbe ihren Pfleg. Sohn bey Dero von seinem Herrn Vatter

Im Testa: ter hochlöblichster gedechtnus wol vnnnd ment stehet seinem alter gebührenden angestellten auch von diser ordnung gar selbst gehaltenen Ordnung noch zur Zeit nichts. vnd biß er erstarkhet, bleiben lassen.

Es wird auch E. F. Gn. zu mehrerem Ansehen vnd respect bey ihme dem Jungen Herrn geraichen, vnd ihme den gefaßten muetwillen vnnnd frechheit, so nirgentshero, dann daß er stetigß vmb vnd bey E. F. Gn. vnnnd Dero gemahel gewest, entsproßen, dempffen vnnnd niderlegen, wird auch zu derselben, so er desto weniger bey Ihnen ist, je mehr Lieb vnnnd Anmuettung tragen. Wir verstehen es aber auch zwar nit dahin, daß E. F. Gn. Ihne

gar von sich abscheiden vnnnd allzeit in seinem Gemach verbleiben lassen sollen, Sonder das Dieselbe ihne zu Dero guetem gefallen vnnnd gelegenheit, wie etwa sein Herr Vatter hochlöblichster gedächtnuß gepfleget, zu sich fordern vnnnd von seinen studiis vnnnd andern ihne fragen vnnnd conferiren.

NB. nachzu: Vnnß ist gleichwol vnnervorgen, das fragen, was vns ettlicher Vnordnungen, so bey wese dise Beschul- rendem Tisch fürgeloffen sein sollten, digung seyn mag. schuldt geben will werden, wir wissen vnnß aber solcher Vfflag Gott lob! vnschuldig, sin-

Diese In: temal wir nichts weiters, dann was struction muß wir gnedigstem Beuelch vnnnd geschries ich ersehen bene Instruction, die wir im fall der vnd zu erfor: dern. noth vffweisen können, gethan vnnnd zu gelassen.

Fürs Ander, gnädigster Fürst vnnnd Herr, demnach beide Hof-Medici Ihrer Dienste erlassen, sellet vnnß ganz beschwerlich, das wir bey dem Jungen Herrn kein bestendigen vnnnd gewissen Medicum, der desselben Natur vnnnd Complexionem kennt vnnnd weiß, haben sollen. Dann in was sorgen vnnnd Gefahr wir alle augenblickh mit ihme dem jungen Herrn seiner anklebenden Schwachheit halben stehen, haben E. F. Gn. aus seinen (so auch Dero geliebten Gemaheln bewußt) vor-

gelauffenen Kranckheit als der hochverstendig selbststen leichtlich zu erachten. Vnnd haben wir zwar erst neuerlicher Zeitt solcher indicia vund anzügungen gesehen, das wir (welches doch der allmechtig Gott gnedigklich abwenden wölle) was schweres zu besorgen gehabt, so vnns vielleicht zu verantworten zu hoch fallen möchte. Derowegen vnser unterthenigst Bitt, E. F. Gn. wollen in ansehung der Blödigkeit vund Leibsvngelegenheit Ihres geliebten Pfleg-Sohns, damit wir nit etwan einmahl in Zeit der Noth rath- vund hülffloß gelaßen werden, Ihme einen bestendigen Medicum ordnen vund (welches zwar am rathsambsten) deren ainen, so von Jugend vff mit ihme herkommen, sein Natur vnd Complexion; wie auch seiner Eltern hochlöblichster gedechtniß wißent, bleiben lassen. Dann obwol Gott der Herr allein das gedeihen vund segen zur Medicina gibt, will Er doch auch guete Fürsorg vund ordentliche mittel nit verachten lassen, was aber auch an einem Medico, der des Kranckhen Complexion weiß, gelegen, vund wie vil hergegen aus Vnwißensheit desselben verwarloßt wird, gibt die erfahrung leider allzuvil.

Vnnd leßlich Gnedigster Fürst vund Herr, haben wir zu vnserer widerkunfft von Lauttern besunden, das die von weilandt vnserm gned. Chur-

fürsten vndt Herrn dem Jungen Herrn zugeordnete Jungen sambt ihrem Præceptore abgeschafft vndt allein der von Eberstein vndt Limpurg alda gelassen, geben E. F. Gn. wir vnterthenigst zu erkennen vndt zu bedencßen, daß dieselben nit ohne Bedacht dem Jungen Herrn zugegeben, dieselbe fast in gleichen studiis vndt alter vndt also mit ihme vffgewachsen, Er auch desto mehr gegen ihnen affectionirt vndt do ihnen gleich andere solten zugegeben werden, so weiß man doch vndt zeugt die erfahrung, wie vnbeständige gemüetter die Herrit auß viel Verenderung der diener vndt dero, die vmb sie sein müssen, bekommen.

Dieweilen es auch Gnedigster Fürst vndt Herr, mit des Jungen Herrn Ingenio vndt studiis also geschaffen, daß ein præceptor mit ihm allein genugsam zu thun vndt also der andern studien nit abwarten kan, Also hab ich præceptor mich bey weilundt meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn hochlöblichster gedächtnuß, ohne einen Collegam, zu solchem mühseligen Dienst nit einlassen wollen, Es ist auch solches von Ihrer Churfürstlichen Gnaden gnädigst bewilligt, in sonderer Betrachtung, daß auch solcher, do ich etwan mit Leibs oder anderer Vngelegenheiten verhindert, dem jungen Herrn nit beywohnen könnte, meine stelle vertret:

ten vund dem Herrn nit fremde Leuth zugegeben werden müßten. Zu dem auch derselbe Ihrer Churfürstl. Gn. Tochter Freulin Christina zu gewisser Zeit vund stunden vnterrichten möchte, wie danu

Man schaff bißhero geschehen vund aber von mir, die zwey jungen Vögel bei do ich kein Collegam haben sollte, zu Ime ab, darf geschehen vnmöglich were. Verhoffen man des andern præceptoris gar nit, das Jung ben, warumb wir bey derselben vmb Freulein kan ja schreiben vnd lesen, vund deren præceptoris zu bitten, wie continuiere auch ander zuvor gemeldten puncten darf keines Præceptors. ansuchen bewegt worden.

Sindt auch solche alle zumahl nit der meinung, daß E. F. Gn. wir maas vnd ordnung geben wollen, vns alle abten, angebracht, sondern hat vns die zuschaffen. schuldige pflicht vund die große gefahr, so vnnß, wo nicht Verbeßerung eingewendt, vorstehen möchte, solches alles E. F. Gn. als die wir zu des vns anbefohlenen Jungen Herrn Dero F. Gn. geliebten Pflegsohns nuß vund wolfarth insonderheit geneigt wissen, vnterthenigst anzuzeigen getrieben, vnterthenigstes Verhoffens, E. F. Gn. werden diß alles gnedigst vund im besten vffnehmen vund vermerthen, vns auch vff solches vnser

unterthenigst anbringen gnedigste resolution vnd
antwortt erfolgen lassen. Thun hiemit E. F. Gn.
Dero geliebten Pflegsohn vund uns zu gnaden un-
terthenigst beuelhen.

E. F. G.

unterthenigste

Anjeho Junger Herrschaft
Zugeordnete.

A n h a n g.

Ordnung für Fräulein Christinen, Pfalz-
gräfin, Herzog Friderichs Schwester, ge-
gestellt durch Joachim Struppius D.
am Sonntag Adventus 1582.

Durchleuchtigster Hochgebohrner

Gnädigster Churfürst vnd Herr:

Demnach der Mensch von der heyligen Drey-
faltigkeit aus dem Erdenstaub zu Gottes Ebenbild
erschaffen, daß er Gott Vaters, seines allmäch-
tigen Schöpfers, auch Gottes Sohns, seines barm-
herzigen Erlösers vnd wahrhaftigen heiligen Gei-
stes einiges, ewiges Wesen vnd Willen recht er-
kenne, desselben in Ewigkeit genieße, auch in
diesem zeitlichen vnd hernach ewigen Leben ehre
vnd preise, vnd aber soliche rechte Erkendtniß

des wahren Gottes und seeliges Ende unsers Lebens wir zuuorderst aus Gottes allerheiligstem Wort erlangen, welches uns vom Himmel durch seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, offenbahret und den Erzvätern, Propheten, Evangelisten und Aposteln durch den heiligen Geist in der heiligen Bibel weitläufig vorgehalten und mit klaren Zeugnißen der schönen Creaturen, herrlichen Mirakeln und hochwürdigen Sacramenten von Gott bekräftiget, welches endlich in den lieben christlichen reinen Catechismus kürzlich verfasset und der christlichen Jugend anfänglich zu lherren vorgegeben wird: dieweil denn soliches Lehrnen, wie denn sonst alles so gut ist, wegen menschlicher Natur Verderbung und Blödigkeit fast schwer ahnkommt, also sind von Gott unserm treuen Vater die löblichen freyen Künste gegeben, dadurch wir in guter Ordnung allerhand Sprach und in solchen Gottes Wort, sambt andern nötigen Schriften leichtlicher studiren und begreifen mögen.

Dieses alles, nachdem Euer Churfürstliche Gnaden aus göttlicher Betrachtung verstanden, haben sie nach väterlicher Liebe und Fürsorg gnädigst begehrt und bevolhen, vor Dero geliebte Tochter, Fräulein Christinen, Pfalzgräuin 2c. (wie

denn auch vor Dero herzgeliebten Sohn Herzog
 Friderichen hiebevör beschehen) eine richtige Ord-
 nung, so Ihrer Fürstlichen Gnaden jezigem Alter
 vnd andern Gelegenheiten dienlich, zu verzeichnen,
 damit sie in aller Gottseeligkeit, auch Fürstlichen
 Tugenden, recht vnd zeitlich informirt vnd vnder-
 wiesen, fürters, nach Gottes willen, eine gottes-
 fürchtige vnd löbliche Kirchens vnd Lands-Mutter
 geben möge, welche seelige vnd hochnütige Vnder-
 weisung Euer Churfürstliche Gnaden vnd Dero
 hochgeliebte Gemahlin, meine gnädigste Churfür-
 stin vnd Frau, hochlöblicher vnd christlicher Ges-
 dächtniß, vor guet angesehen, nit allein in unserer
 Teutschen Muttersprach, sondern auch in etwas,
 ohne der Grammatischen Fundament Beschwerung,
 durch Lateinische der Biblischen Schriften fürneh-
 me Haupt-Sprüchlein, beneben andern schönen re-
 gulis vitæ von guten Sitten, Tugenden vnd Er-
 barkeiten, zu beschehen, damit diese Ihre vielge-
 liebte Tochter, gleich andern Fürstlichen Kindern,
 vor gemeinen Privat-Personen auch etwas mehr
 wüßte vnd verstünde: Derowegen in Betrachtung
 aller Circumstantien vnd Gelegenheiten wohlge-
 gedachtes dieses Fräwleins, kan nachvolgende Ord-
 nung dieses vorstehende Jahr, vermittelst göttli-
 chen Segens, nützlichen vorgenommen worden.

Erstlichen.

Diemeil ohne Gesundheit und ruhiges Gemüth beider Seel, und Leib, Wohlstand niemahlen was rechtschaffenes thuen, lehren und verrichten kan und aber solche zu haben und zu erhalten zweyerley erfordert wird: eines, daß man Gott darum in seiner Furcht und rechtem Glauben bittlichen ansuche, darnach daß man gottseelig, mäßig, züchtig und vorsichtiglich lebe, nit allein in Meidung der schedlichen Eßen und Trinken, sondern auch in allen vnordentlichen heftigen Bewegungen oder Verwahrlosung des Leibs und Gemüths, wie soliches täglich nach Nothdurfft abzuzeigen und zu erinnern, denn es dieses orts nit, auch viel zu lang in specie zu erzählen.

Zum andern.

Wann nun also beyd Seel und Leib durch jeztgedachte Mittel und gesundlichen Lebens geschickht und bereitet, können und sollen ihre gewisse Studia und lehren auch auf gewisse Tag und Stund der Wochen gerichtet und außgetheilet werden, damit nit das hinterst zuvorderst und also hierdurch memoria und Verstand perturbirt, nachmals auch alle Geschäfte vnordentlicher und vnrichtiger weise im folgenden ganzen Leben vorgehen mögen.

Zum Dritten.

Sollen derohalben des Morgens beiläufig durchs ganze Jahr fast umb die 7 Uhr, im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit, aufstehen, den Leib mit Waschen, Strählen, reinlichen Abwlegung und aller Notdurfft aufmuntern, sich zum Morgens Gebet einfinden, etwas darauf gehen und bewegen und alsdann ein Subblein eßen, mit solichent Subblein auch fein abwechseln.

Zum Vierdten.

Umb achte zuu Büchern und Lehrnen sich setzen und biß umb neune alles, was sie kurz zuvor gelehret, repetiren, auch, was ihnen neulich aufgeben, darzu studiren, umb neune soll der verordnete Præceptor kommen und sie verhören, auch als bald weiter zu lehren ihnen aufgeben.

Zum Fünften.

Nach diesem mögen Sie aufstehen und vor Eßens Winters-Zeiten in den Gemächern, Frühlings und Herbsts in den Sälen, Sommers-Zeiten in den Gärten, gemächlich sich ergehen, oder etwas anders mit Nähen, Spinnen, Strickhen, Klüppeln, den Leib etwas zu bewegen vorhaben, auch den Leib von allem überflüssigem Werckh er-

leichtern, damit man nit vnhöflich von Tisch aufstehen müße vnd vor Eßens sich abermahls waschen, ihre vnderschiedliche verordnete Gebetlein andechtiglich thuen, yber der Mahlzeit züchtiglich vnd ziemblich sich verhalten, feine, linde vnd weiche speiß stätig zuvor essen, die andere gröbliche harte speiß klein schneiden vnd wohl kochen, auch gute Ordnung vnd Proportion mit dem Trinckhen halten, starcken Wein, Rås vnd harte Gewürz, wie denn auch hizige Rieben, welche alle ihre Kraft verzehren, wohl mäßigen, ja etwan gar meiden, yber der Tafel auch feine chrißtliche lustige Gespräch mit Hofmeisterin vnd Jungfrauen halten, adeliche vnd Fürstliche Gebehrde von ihnen lehren, nit zürnen, murren oder greinen, viel weniger in solchem Vnmuth etwas essen oder trinckhen vnd hiedurch schwachheit verursachen, nach gehaltener Mahlzeit sollen sie sich widerumb waschen vnd andechtiglich Gott dancken, sich sanft in Gemächern, Sälen vnd Gärten ergehen, gleichwie vor Eßens geschehen.

Zum Sechsten.

Nach solichem Spazieren vnd vor dem Lehren sich abermahls biß halber zwey Uhren mit Nähen, Spinnen, Klübbeln, Strickhen zc. üben, wäre

auch loblich und rathsamb, daß Ihr Fürstlich Gnad etwas auf ein Instrumentlein darneben lehrten.

Zum Sibenden.

Halber zwey sollen Sie sein reinlich, schön und vleißig schreiben, ein Tag umb den andern Lateinische und Teutsche Spruch, so Sie ohn das außwendig lehren müssen, gegen einander, damit aber sie selber desto fester in ihrer Memoria haften, hierneben auch zeitlich geschriebene Prieff lesen lehren, auch fürtherß auch etwan was mit rechnen lehren.

Nach zwey Uhr mögen Sie ein Vesper-Brödtlein essen und damit auch täglichen abwechseln, nach welchem Sie wiederumb das, so Ihnen aufgegeben, lehren biß umb drey.

Umb drey soll der verordnet Præceptor Sie wiederumb biß umb halber vier Uhr verhören, ihre Schrift examiniren, wiederumb aufgeben und vorschreiben, damit Sie sich üben, biß fast umb vier Uhr. Er aber mag der halben Stund wiederumb hingehen, bey welchem Lehren Sie dieses durchaus sollen mercken, daß Sie Ihr Studiren mit dem Gebeth stets anfangen, als mit dem Veni sancte Spiritus oder: Komm heiliger Geist und enden mit dem Gloria Patri.

Zum Achten.

Vor vier Uhr mögen Sie sich abermahl, wie vor Morgens-Eßen, ergehen oder mit Arbeit was yben, auch etwann nach Gelegenheit in der Frantzimmer-Kuchen bey der Hofmeysterin etwas forschen sehen vnd lehrnen, wie denn auch sonderlich in der Hof-Apothecken, mit allerley Einmachung vnd Erkenntniß der notwendigen Haus- vnd Kuchen-Arzneyen, ja auch in den Hof-Gärten mit Säung, Pflanzen vnd Erkhandnuß der heilsamen herrlichen Kuchen-Kräutern, Haus- vnd Hof-Apothecken-Gewachsen allmählichen fürterß yben.

Zum Neunten.

Zur Abend-Mahlzeit sich in allem halten, wie bey dem Frühstück gemeldet, mit Wäschen, Bethen, reinlich sitzen, züchtigen frölichen Gesprächen, Dancksagungen, auch mäßigen Übungen vnd spazieren nach demselben.

Zum Zehenden.

Um acht Uhren zu Abends sollen Sie die Abend-Gebete thuen, auch was von Psalmen dazu singen, oder dieselbe auf Instrumentlein spielen vnd ein Capitel aus der Bibel sambt derselben Summarien zu besserem Verstand des dunkeln

Texte

Textes lesen, sich vorm Schlafengehen waschen, puzen, auch, da nötig, daß Schlaf-Trüchlein vor dem Gebet thuen, damit Sie Sich nit als bald darauf legen vnd es dem Magen Vndaugkeit, druckhen vmb die Brust, Dünste des Hauptz, auch vnrühigen Schlaf vnd anders veruhrsache, sonderu in den Eingang zum Bett etwas von Quitten-Confect bißweilen, nachdem man sich befindet, vnd etwa vndauliche Speisen genossen, zum Beschluß des Magens, Sterkhuug des Hauptz vnd guten Geruchs des Munds brauchen.

Zum Fülften.

Die nötige vnschädliche Säuberung des Hauptz, Füßen vnd ganzen Leibs gesündliche Ordnung wird gegenwärtige Hofmeisterin wohl wissen, sonderlich auf die Sonnabend, nützlichen abzustellen, wie es uem fürstlichen Kind wohl anstendig vnd gesund seyn mag, damit sie fein wakher, reinlich vnd hurtig in allen Kleidungen, Geberden vnd Sitten löblich vnd zierlich aufwachsen möge. Solche des Leibs Wasdungen aber sollen nit nüchtern, sondern vmb Vesper-Zeit, auch nit in Schweiß, sondern Wasserbäden wegen ihrer truckhenen Natur vnd Complexion geschehen.

Die Ordnung ihres Lehrnen vnd Studiren betreffend, sollen Sie, wie gesagt, nach gethanem Patr. Archiv, IV. Theil.

Gebet, den Sambstag früh vnd Nachmittag, wo es fürnemlich vmb Gottes Wort zu thun ist, das folgende Sonntägliche Evangelium Teutsch ganz anfangen außwendig zu lehren, dieweil sie in vorgehenden Jahren allein die Hauptsprüch darans notwendig gefasset, vnd neben solichem Evangelio auch das Lateinische Argument des Evangelii, in zwey Lateinischen Versen Nigellii sein kurz verfasst, exponiren oder verteutschen lehren, sambt einem Lateinischen Haupt-Sprüchlein aus eben demselben Evangelio vnd soliches alles auf denselbigen Sountag beyneben den Predigen vollkommenlich fassen vnd außwendig lehren.

Zum Zwölften.

Dieweil dann eben die sechs Hauptstück des christlichen Catechismi sich sein auf die sechs Werckhtag der Wochen schickhen, als nemlich auf den Montag die zehen Gebot, mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch schlecht, auf den Dienstag der christlich Glaub mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch schlecht, auf den Mittwoch des Herrn Gebet, das Vater Unser mit der Auslegung, Teutsch vnd Lateinisch, aber bloß, auf den Donnerstag die heilige Tauf mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch schlecht, auf den Frentag von der Absolution vnd Gewalt der Schlüssel Teutsch vnd Lateinisch

allein, den Sonntag, wie gesagt, das Evangelium Deutsch ganz, mit den Lateinischen Summarien und Haupt-Sprüchen, welche Evangelische Lateinische Summarien und Hauptsprüchlein sie doch alle Tag zu mehrerer Behaltung auf die tägliche Gebet sagen sollen.

Zum dreyzehenden.

Beneben welcher wochentlicher täglicher Übung des Lateinischen und Deutschen ganzen Catechismi auch sonderlich alle Tag in der Wochen ein Bitt aus dem heiligen Vater unser mit ihrer Auslegung insonderheit zu betrachten, dieweil die sieben Bitt fein auf die sieben Tag der Wochen sich schicken und von dem Herrn Christo ohne Zweifel also geordnet, siutemahl wir arme Menschen nit eine einige Bitt ein ganzer Tag nit genugsam bedencken khönnen, dann obwohl ein Christ das Vater unser täglichen oft beten soll, kan man doch zu mehrerer Andacht auf den Sonntag die erste Bitt, auf den Montag die andere und so fort sambt ihren Auslegungen fruchtbarlich recitiren und etwas gründlicher betrachten.

Zum vierzehenden.

Zu besserer solcher vzzgedachter Betrachtung der sieben Bitten auf die sieben Tage der Woche also ausgeheilet kan stets aus dem lieben Psalter ein Psalm

David's, so sich zu derselbigen Bitt schicket, erwehlet, gelesen vnd nachmals auswendig gelehret werden, daß also der ganze Psalter auf die sechs Hauptstückh des Catechismi vnd sonderlich auch auf die sieben Bitten des heiligen Vater unser's accommodiret, desto leichter durchaus gelehret werde, welcher Psalmen ein oder zwey, nachdem sie groß seynb, in den Studierstunden wöchentlich vorzulegen, wie dann solches allbereit etwas neulich mit dem Freulein fein vnd nuzlich angefangen worden, daß es nun desto unbeschwerlicher ins Werckh zu richten.

Zum funfzehenden.

Neken solicher täglicher Übung der Gebet, Abends vnd Morgens, vor vnd nach dem Essen, item bey dem Lehrnen des heiligen Evangelii vnd lieben Catechismi, sambt der Applicirung des ganzen Psalter's, auch täglicher Lesung eines Capitels aus der heiligen Bibel, zu Abend, etwa ein Tag vmb den andern, erstlich aus dem alten, dann aus dem neuen Testament, oder aber ein Buch continue an einander, wie es dann Ew. Churfürstliche Gnaden am liebsten haben werden, können Sie auch fürters etwas aus den Fragstückhlein lehren, vnd im größern Catechismo Lutheri bißweilen etwas lesen.

Zum sechszehenden.

Und endlich, wie obgedacht, da sie nun die Lateinische Argumentlein und Spruch aus den Sonntäglichen Evangeliiß können, sollen Sie auch in der Wochen eine kurze regulam vitæ, oder zwey, von guten Sitten, lesen, schreiben, interpretiren und auswendig lehren; und zuletzt die Predig fleißig anhören, und repetiren, die Text, Summarien, Gebeth und Gesång mit allein in der Kirchen selbstn mit vermerken, sondern auch in dem Gemach, iber Tisch und bey dem Nâhen oder dergleichen Arweit mit Lust gottseeliglichen exerciren, auch dem Præceptor, Hofmeisterin oder Inspectori yederzeit auf Erinnerung gehrue und gehorsamblich ahnsagen und erzehlen; sonderlich auf den Frentag Nachmittag, welcher bevor aus hiezu geordnet seyn solle, daß, was also die ganze Wochen gelehrt, alsdann repetirt werde.

Und solches alles zur Ehre Gottes des Allmechtigen, auch Ihro Fürstlichen Gnaden und aller der anwesenden seeliger Vnderrichtung, auch ewigem Heil und zeitlicher Wohlsarth, welche ohne Zweifel hierauf gewislich und reichlichen erfolgen wird, wo Sie und wir all vnser ganzes Leben und Wesen nach dieser und dergleichen gottseeligen kurz angeordneten Ordnung treylichen werden ahnstellen.

Der allmächtige barmherzige Gott und himmlische Vater wolle um Jesu Christi, unsers einzigen Mittlers und Fürbitters willen, seines heiligen Geistes Kraft und Gnade mildiglich hiezu verleihen, auch in diesen hochfährlichen und betrübten Kriegs- und Sterbens-Zeiten Fried und Gesundheit bescheeren, damit Ew. Churfürstl. Gnaden, sammt allen christlichen Potentaten und sonderlichen auch allen den Ihrigen geliebten Angehörigen, in beständiger langwährigen Ruhe, Fried und Gesundheit, den christlichen bawfälligen Regimenten lange Zeit fruchtbarlichen, glück- und gesundlichen vorstehen, und solches alles zum Preis des allerhöchsten Herrn und dem armen Vaterland und Ihnen selbst.

Solches hab auf Ew. Churf. Gn. Väterlichen Befehl ich izo in Eyl Dero vielgeliebten Tochter zu nutz aufs kürzest, doch treulichst zu einem glückseligen angehenden Jahr (in welchem Ihre Gnade Gottlob! in das eilfte Jahr ihres Alters gehen und derowegen auch in Lehr und Verstandt je auch billig wie ahn Alter vermittels göttlicher Hülfs und Segens aufwachsen und zunehmen sollen) in Besondertheit gutherziglichen verzeichnen und verassen wollen, Ew. Churfürstl. Gnaden hierinnen ihrem gottseeligen Verstand nach die Censur und Urtheil in aller Gebühr und in derselben mich

sambt den meinen in alle Gnad nechst Gott bevel-
hend. Signatum Heidelberg am 3. Sonntag
Adventus An. &c. 82.

E. Churf. Gn.

vnderthänigster vnd williger Diener

Joachim Strupff

von Gelnhausen D.

Post alia.

Neben obengesetzten Puncten ist auch für rath-
samb vnd nöthig angesehen worden, damit das
Frenlein desto williger vnd fleußiger lehrne, daß
die Elisabeth, so ohne das bey ihr ist vnd aufwarten
muß, auch etwas geschickter vnd verständiger, die
verordneten Stunden zugleich mit lehrne vnd mit
Ihr Gnaden repetire.

Zum andern, daß wohlgedachtes Frenlein in
Abwesen obgedachter verordneter Personen auch
schuldig seyn soll, nit allein den Jungfrauen, son-
dern auch andern ehrbaren Personen, so Ihrer
Gnad täglich beizohnen, gehorsamb zu seyn, in
aller Vermahnung zum Guten vnd Abwehrung
vom Bösen.

Zum dritten, daß Ihre Fürstl. Gn. sambt al-
len ihren anwesenden, ja mit höchstem Bleiß sich
aller leichtfertigen Lieder, Spenwort vnd Veris

runge genzlich enthalten vnd von andern gottseeligen vnd züchtigen Dingen reden vnd singen; wie denn hierauf die Hofmeisterin vnd Jungfrauen, so Tag vnd Nacht zur Hand seind, vleißig acht haben sollen vnd was weiter hiezu dienlich, gottseeliglich vnd treulich versorgen vnd verschaffen. Signatum ut supra.

Nota.

In Freulein Christinens vorgeschriebener Ordnung vnd Continuirung ihres Lehrnens vnd Lebens halber ist von Dero gnädigsten Herrn Vater der edlen Knaben Præceptor, Leonhardus Pistor, täglichen ein Stund zu halten vnd dem D. Struppius wochentlich, nemlich den Frentag zur Inspection der Information vnd Fürstlichen Sitten, neben Hofmeister vnd Hofmeisterin eine Zeitlang zugeordnet vnd soliches auch auf gnädigstes der gottseeligen Frau Mutter Begehren, in deren Jugend er D. Struppius am Fürstlich Sächsischen vnd Heßischen Hof verordneter Præceptor etliche Jahr gewesen.

X.

Briefwechsel

zwischen

Herrn Isaac Iselin,

wohl. Rathschreiber des Freystaats Basel

und

einem Deutschen Staatsmann;

von den Jahren 1764. bis 1771.

* * *

Aus den Originalien.

Ehrt Iselin! Er sprach für Freyheit! Er —
Ach! wären nur noch hundert seiner Art —
So wagts kein Mächtiger, Tyrann zu seyn,
Und Aberglaub' entstürzte dem Altar.

Verbindet Euch, Rechtschaffne! die zerstreut
In allen Himmelstrichen Glieder sind
Der unsichtbaren Kirche! fühlt's, wie stark,
Wie unbezwinglich jede Feder sey,
Wann sie noch hundert andre stützen, — Ja,
Verbindet Euch! Nichts minders sey der Zweck,
Als: große Wahrheit schön zu sagen, führt
Vollendet das, was Iselin begann.

v. Kochow auf Iselins Tod.

I. Basel den 21. Jan. 1764.

Die vortheilhafte Begriffe, welche Euer zc. von der Eidsgenossischen Nation hegen, sollen billig einen jeden unter uns rühren, der sein Vaterland aufrichtig und rechtschaffen liebet. Sie sollen für einen jeden unter uns die lebhafteste Aufmunterung werden, einen solchen Ruhm mit allen Kräften zu vermehren. Es wäre eine allzuübertriebene Bescheidenheit, wenn wir nicht empfinden sollten, daß die meisten Staaten, aus welchen unser Bund bestehet, in glücklicheren und bessern Umständen sind, als irgend ein Staat des Deutschen Reichs. Es zeigen sich über dieses in so vielen, selbst in Catholischen Orten, glückliche Gährungen, zur Verbesserung der Denkungs-Art und zur Bestsezung der wahren Freiheit, daß man sich eine gegründete Hofnung schönerer Tage machen kan. Indessen hat vielleicht disseits des Meers der Patriotismus wohl in unsern Gegenden sich zuerst in einem glänzenden Anschein zeigen müssen, um sich nachher geschwinde und mächtiger in andern Ländern auszubreiten. Es kommt mir immer vor, Frankreich

sey einer glücklichen Verbesserung, sehr nahe. In Deutschland kan es nicht auf die gleiche Weise geschehen. Allein in jedem Fürstenthum Deutschlands insbesondere ist dieses möglich, und die obwohl kleine Anzahl guter Fürsten, welche sich hervor thut, giebt hin und wieder eine gegründete Hoffnung dazu.

Mir deucht, ein Deutscher Patriot müsse noch eine Zeitlang das Ganze des Deutschen Reichs außer Augen setzen und sich dahin bestreben, an den Höfen würdige und tugendhafte Gemüther aus ihrer Schlassucht zu erwecken und sie aufzumuntern, in den Gränzen ihres Landes die Pflichten der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Patriotismus auszuüben. Die menschliche Gesellschaft muß im Kleinen oder Stückweise nach und nach verbessert werden. Die Engelländer haben durch Erschütterungen und durch Factionen ihre Freiheit erworben. Glücklicher als sie, haben die Deutschen und die Franzosen die ihrige von der sanften Erleuchtung der Geister zu erwarten.

Erw. 2c. haben dieß Orts für Deutschland auf eine rühmliche Weise und mit einem glücklichen Erfolg das Eis gebrochen. Fahren Sie muthig fort, Sie werden Sich dadurch als ein wahrer Gutthäter um ihr Vaterland unsterblich verdient machen.

Ich nehme die Freiheit, Dieselbe noch um einen Gegenstand zu befragen, der allen patriotischen Gemüthern sehr am Herzen liegt, obgleich ich mir beynahe ein Gewissen daraus mache, Ihre edle Empfindlichkeit und Wehmuth allzusehr rege zu machen. Hat sich das Schicksal des verehrungswürdigen Greisen, der als ein wahrer Märtyrer für die Vertheidigung der Freyheit und der Gerechtsamen seines Vaterlands seiner Freyheit beraubt worden ist, noch nicht gebessert? und ist die Hoffnung seiner Befreyung noch weit entfernt?

Ich habe die Ehre, mit der ehrerbietigsten Hochachtung zu seyn 2c.

2. An Iselin den 24. Jan. 1764.

— — Ihre Betrachtungen über die Bilanz der Vortheile der Monarchien und Freystaaten haben mich sehr belehrt. Ich kenne letztere nicht viel mehr, als man Arcadien noch aus Dichtern kennt, es gefällt und reizt, aber das Gemählde ist oft noch schöner, als das Original. Dergleichen Auftritte, die bey uns alltäglich sind, sieht man vielleicht in Freystaten nicht, oder doch selten. Bey uns geht alles auf Despoterey los. Man wählt nun bald wieder, läßt ein Gesetz beschwören, das keiner hält, crönt, und geht wieder fort, zu thun, was jedem gelüftet.

3. Au Iselin, F. den 6. Jun. 1764.

Ich schäme mich, das Datum des vorletzten unbeantwortet gebliebenen Briefs Ew. zc. zu bemerken, worinn Sie mir von dem beharrlich abgeneigten Entschlus des würdigen Herrn von L** sich nicht zu expatriiren, Nachricht ertheilet haben. Wer Freiheit kennt und schätzt, kan seinen Gründen den Beifall nicht versagen, und ich darf das Wort noch beysügen: Ich hätte es eben so gemacht. Dieses Ihr geehrtestes traf mich in dem größten Getümmel unsers National-Fests *) an; ich hätte gerne nur den Zuschauer abgegeben, die Aufträge meines Hofes zogen mich aber tiefer in den Lermen mit hinein, als ich wünschte und glaubte. Doch habe ich bey dieser Gelegenheit allerhand neue Erfahrungen und Wahrnehmungen gesammelt, und Ihrer Inspiration habe ich es mit zu verdanken, daß ich über die Angelegenheiten und Häupter meines Deutschen Vaterlands, über seine ganze bey großen Mängeln noch immer schätzbare Verfassung mit einer gedämpftern Empfindung und einer wieder lebendig und wirksam gewordenen Liebe und Werthachtung dachte. Ich habe mit einigen wichtigen Männern des Wiener Hofes öftere, interessante

*) Der Römischen Königs-Wahl und Erönung Josephs II.

te und vertraute Unterredungen gehabt, und freiwillige Geständnisse über Gebrechen erhalten, welche zu neunen und zu rügen vor ein Paar Jahren noch fiscalisch war. Im Anfang des großen Geschäfts zeigte sich eine sehr merckliche Erweichung und Harmonie der Gemüther, der Schein von der letztern wurde auch noch bis zum Auseinandergehen beibehalten, die innere Eifersucht und das wohl niemals ganz zu vereinbarende Interesse zwischen dem Kaiser und den Ständen, zwischen den verschiedenen Religionen und den zwei großen Haupt-Partien wirkte aber, da man näher zusammen rückte, überall so stark mit unter, daß beide Theile froh waren, nach vielen Complimenten und Ceremonien nur sein bald wieder von einander zu kommen.

Der Character des Römischen Königs zeigt sich nur noch als der eines recht lebenswürdigen Privatmanns, sein Herz zeigt überall die edelste, billigste, gerechteste Gesinnungen. Ob er nun so starck an Geist gebohren ist, um sich nicht dereinst ebenfalls von denen führen zu lassen, die und deren Väter seine Eltern und Voreltern geführt haben? und ob es ein Glück vor Teutschland und seine eigene Staaten seyn würde, wann das Compliment in Erfüllung gieng, daß Er dem ersten Chur-Brandenburgischen Wahl-Botschafter von Plotho ges

macht: „Ich werde mir den König, ihren Herrn, zum Muster meiner künftigen Regierung vorstellen, „werden diejenige beurtheilen können, die seinen Tag erleben werden.

4. Basel den 23. Jun. 1764.

Ich habe lezthin die Freiheit genommen, Ew. 2c. mit einer Bitte anzugehen, welche unnütz war, da ich seither aus den öffentlichen Zeitungs-Blättern ersehen habe, daß Sie Sich vermahlen in wichtigen Angelegenheiten in Holland befinden. — — Ew. 2c. sind nun mit allzubringenden Geschäften überhäuft, als daß Sie darauf denken könnten, an die Ausführung des Entwurfs, den Sie mir in Ihrem lezten Schreiben mitgetheilet haben, Hand anzulegen. Indessen ist dieser Entwurf so vortreflich, daß alle Freunde der Menschlichkeit wünschen sollten, denselben ausgeführt zu sehen. Die Stunden der Ruhe und der Muße werden für Sie auch wieder kommen, wenn Sie in großen Geschäften genug Lorbeern werden eingeerndet haben. Als dann ist es Zeit, als der Freund des Vaterlands zu erscheinen, und die Wahrheit zu sagen, zu deren Auhdrung Sie Ihr Deutschland durch Ihre Schriften schon so wohl vorbereitet haben. Wir leben, Gott sey Dank! in Zeiten, da man alles Gute

Guts sagen darf, und es nur auf die Weise ankommt, wie man es sagt. Erw. 2c. sind ein Beweis davon. Ihre Freimüthigkeit, Ihr Patriotismus haben Ihnen die Liebe und Hochachtung unzähliger guter Bürger erworben und der Haß einiger Eigennützigten hat Ihnen dagegen nichts schaden können. Sie besitzen nichts desto weniger das Vertrauen Ihres Fürsten und die Hochachtung so vieler Großen.

Ihr Schreiben gibt mir einen Funken einer Hochachtung, die meine Seele mit der lebhaftesten Freude erfüllet. Die Schweiz solle einst das Glück haben, Sie in Ihren Gränzen zu sehen und ich, Sie zu umarmen. Kommen Sie, so bald Sie können, theuerster Patriot, aber kommen Sie im Mayen, da sollen die versammelten Schinznacher mit einem zärtlichen Zurufen Sie empfangen. Ich bin von denselben befehlet, Erw. 2c. ihrer Verehrung zu versichern und Ihnen die Verhandlungen dieses Jahrs, so bald dieselbe gedruckt seyn werden, zu übersenden.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Ehrerbietung und Hochachtung zu verharren 2c.

5. Basel den — Aug. 1764.

Erw. 2c. letzteres theurestes Schreiben hat mich auf eine besondere Weise gerühret, aufgerichtet, beschämet. Ihre zärtliche Theilnehmung an einem Unglücks-Fall, den ich mehr befürchtet, als empfunden habe, ist für mich ein kostbares Zeichen Ihrer Freundschaft. Ihr weiser und väterlicher Zuspruch ist der kräftigste Trost, der auch ein wahres und wirkliches Elend in ein Glück verwandeln könnte. Dasjenige, was Sie mir von Ihnen selbst sagen, macht mich erröthen, wann ich daran denke. Ein Mann, wie ** hat so lange wider ein ungünstiges Schicksal ringen müssen und du beschwerest dich so bitterlich, da dir, seit dem du denken kannst, das zweite kleine Unglück begegnet, da du so viel Gutes genossen hast, dessen du unwürdig bist und das der Würdige ohne Zweifel gemisset hat, ohne sich zu beklagen. — — —

Nun habe ich aus eigener Erfahrung gelernet, daß des Menschen Herz ein troziges und verzagtes Ding ist und ich danke der Fürsorge für diese väterliche Warnung. Vielleicht will sie mich dadurch zu muthiger Ueberstehung größerer Unglücks-Fälle vorbereiten. Vielleicht hat sie mich nur demüthigen wollen und diese Demüthigung ware desto empfindlicher, da ich einiger maßen selbst das Werkzeug derselben war. — —

mit einem Deutschen Staatsmann. 355

Sie befinden sich nun in einem Lande, das unendlich viel merkwürdiges in sich enthält. Ich bin insonderheit begierig, zu wissen, ob unter diesen Republicanern der öffentliche Geist (publick spirit) wieder auflebt. Ich habe erst gestern in den Papieren eines vor einigen Jahren verstorbenen Hauptes unsrer Stadt einen Brief des Herrn von Billees von 1739. gefunden, darinnen derselbe sagt: dieser publick spirit seye dasjenige, was in der Eidgenossenschaft mangle. Ich fürchte, dieser Ausspruch seye noch dermahls allzuwahr, doch um etwas hat es sich gewiß mit uns gebessert.

Kommen Sie, so bald Sie können, zu uns, theurester Patriot, so wird gewiß diese Denkungsart noch allgemeiner werden. Alle wohldenkende erwarten Sie mit Ungedult, und das wäre vorzüglich, wann Sie noch nach Schinznach kommen könnten.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Ehrerbietung zu seyn &c.

6. An Tselin den 14. Dec. 1764.

— — Mein Aufenthalt in Holland ist mir in mannichfaltigem Betracht angenehm gewesen, und bietet reichen Stoff zu Betrachtungen dar, ich muß aber aufrichtig bekennen, daß mir das Land

noch besser gefallen, als die Leute, und das Volk noch besser, als die Häupter der Regierung. Man kan unter der dicken See-Luft nicht tiefer Athem hohlen, als unter dem unaufhörlichen, alltäglichen, allgemeinen und eckelhaften Geschwätz von Haben und Geben, Gewinnen und Verliehren, Sparen und Sammeln; nicht nur bey dem Volk der Kaufleute, sondern auch bey denen, wo man noch eher Zufriedenheit, Erhabenheit des Herzens, Geschmack und geläuterte Denkungs-Art suchet und zu finden vermeinet. Es kan seyn, daß die zu kurze Zeit meines vierraonathlichen Daseyns mir die schönste Seite dieses Landes verborgen gelassen, diejenige aber, so ich gesehen, ist wirklich so, wie ich sie bezeichnet. Der spirit publick ist der Kaufmanns-Geist. Von den Herrn der Regierung getraue ich mir zwar nicht das zu sagen, wie eine Dame sie characterisirt hat: *Ce n'est plus la Republique, c'est un Corps de Marchands, soumis au Prince d'Orange*; es könnte aber in 30. oder 40. Jahren dieses Gemählde um so eher gleichen. Die alte Republicaner sterben vollends ab und mit ihnen ihre Liebe zur Freiheit, ihre alte und ächte Grundsätze, die Gewalt des Prinzen in Bestellung der obrigkeitlichen Aemter und lucrativen Bedienungen macht die mehreste Familien schon jetzt bü-

den und kriechen und ihre Nachkommen werden es noch besser lernen. Es sind vielleicht 4. Männer, so man als die Regierende Herrn im Staat ansehen kan, diese sind dem Haus Dranien blindlings ergeben; sie helfen das Cabinets-Conseil mit ausmachen, worinn die Sachen præparirt und die Garne geflochten werden, um die andere zu fangen. Kein seltsamerer politischer Anblick ware mir, als die Antichambre des Prinzen von Dranien, worinn die Hochmögende Herrn unter der Menge von Höflingen und Officiers sich verlohren und demüthig aufmerksam den Wink des Cammer-Junkers erwarteten, der sie in das Zimmer des Prinzen hinein brachte.

Ich besahe einst in dem Schlaf-Zimmer des Prinzen einen mit Glasthüren versehenen Schrank, worinn die von den Provinzen seinem Herrn Vater in güldenen Schachteln überbrachte Diplomata der Statthalterschaft und General-Capitain- und Admiralschaft ausgesetzt stunden, ich konnte mich nicht enthalten, diesem Schrank die Ueberschrift: Tombeau de la Liberté, zuzueignen und die beede dabey stehende Herrn von dem Hof des Prinzen nahmen es vor bekannt an. Die zerrüttete Finanzen mancher Provinzen und die bey veränderten Zeit- Umständen sehr disproportionirt gewordene Bei-

trags-Matricul gibt zu unaufhörlichen Jalousien und Zänkereyen Anlaß und die Politic der herrschenden Oranischen Parthie gehet dahin, nicht die verschiedene Regierungs-Formen der einzeln Provinzien zu dem großen Zweck der allgemeinen Eintracht passend zu machen, sondern vielmehr durch Favorisirung bald dieser bald jener die innere Disharmonie zu unterhalten und alle zusammen zu Begründung seiner eigenen Auctorität und Gewalt zu benutzen. Der Staat hat keine Witte, keine Heinsios mehr, sie gestehens selbst, glauben aber, daß bey einer großen Gefahr die jezo schlummernde große Genies erwachen, und es sich zeigen würde, daß der Staat noch Männer in sich habe.

Wie vil schönere, reizendere und segensvollere Aussichten haben Ew. Wohlgeb. in Ihrem Vaterland vor sich? Es bestärket sich immer mehrers, daß Gott diesen Staat zu einem der größten Aufmerksamkeit würdigen Zeichen unserer Zeit; zum unlaugbaren Zeichen der Möglichkeit gesetzt habe, das politische Wohl eines Staats mit dessen moralischen Wohl und Würde auf das innigste und dauerhafteste zu verbinden, zum Beweis, daß jenes nur auf diesem sich gründe und zur Widerlegung der Apostel nach der Mode, welche die christliche Tugend mit einer ächten Staats-Klugheit

unvereinbarlich halten. Die mir in dem gestern erhaltenen verehrlichen Schreiben mitgetheilte Rede des rechtschaffenen Ehorherrn von Solothurn hat mich mit mannigfaltigen frohen Empfindungen erfüllt; sie ist aus mehrfacher Rücksicht gar merkwürdig und man fühlt den, mit keinem Firniß einer betrüglischen Beredsamkeit verstellten, raschen und originalen Geist der Freiheit und ächter Liebe des Vaterlands. Es kam mir lezthin des Berliner Herrn Beausobre Rede vom Patriotismus zu Gesicht, welcher Contrast mit dieser! Jene hätte getrost ins Türkische übersezt und dem Achmet Effendi zum Gebrauch der Janitscharen mitgegeben werden können. Vielleicht zieht jenes Beispiel des Herrn Can. Suggers Nachfolger, um mehrere practische Materien dieser Art Sangelmäßig zu machen; und der Erfolg davon wird rechtmäßiger und fruchtbarer seyn, als wann der Autor des Tr. vom Tod fürs Vaterland die Kirchen zu honorablen Werbhäusern zu machen gedenkt.

Die Neu-Jahrs-Stimme aus Zürich hat mich gerührt und ergötzt, ich sehe sie als die Lösung vor ganzes junge Vaterland an. Die Idee, durch Bilder in Ihr Herz zu predigen, hat mir vorzüglich gefallen, vielleicht werden Künstler dadurch erweckt, auserlesene Züge von großen Thaten und Tugenden.

den der Vorfahren auf diese sich so tief einprägende Weise zu erneuertem allgemeinen Andenken und angefeuerter Nachfolge zu bringen; ich habe mich nicht enthalten können, den Kupferstich sogleich abzusondern und unter einer Glasrahme über meinen Schreibtisch aufzuhängen. Ich verehere dabei noch insbesondere mit tiefem und lebhaftestem Dank ein Zeichen des gewogenen Andenkens Dero ehrwürdigen Compatrioten; wann wahre Erkanntlichkeit und aufrichtigste Verehrung solches zu erhalten vermögend sind, so darf ich hoffen, dessen niemahls unwürdig zu werden und bekenne ich mich in diesen Gesinnungen insbesondere mit Herz und Hand 2c.

7. Basel den 5. Jan. 1765.

Erw. 2c. verehrliches letzteres Schreiben hat mich lebhaft gerühret und mit einem nicht geringen Unwillen wider die Deutsche Hofe und die an denselben herrschende Denckungs-Art erfüllet. Daß in Freystaaten die Talente durch Mangel der Aufmunterung oft ersticket werden, daß in solchen Männer von Gelehrsamkeit, von Einsichten und von einer feinern Denckungs-Art zurück bleiben: darüber ist sich nicht zu verwundern. Die Verfassung bringt es also mit sich. Die Reichthümer

des gemeinen Wesens sind da meistens sehr gering, oder man glaubt sich durch einen furchtsamen Geist der Sparsamkeit verbunden, dieselbe aufzuhäufen. In democratischen Staaten ist die Menge Richterin vom Verdienste und vom Werthe der Menschen und Austheilerin der Belohnungen. Von diesen muß man nun nicht fordern, daß sie den Werth von Wissenschaften, von Einsichten, von der stillen und bescheidenen Weisheit oder von feinem Witze erkennen; diese rühren sie gar selten; ihre Urtheile richten sich nach einem ganz andern Maasstabe und oft nach einem sehr unzuverlässigen, und es kan beynahe nicht anders seyn. In denjenigen Staaten, wo enge Collegien das Ansehen in Händen haben, geht es oft noch schlechter. Da sind Verwandtschaften, Dienste, Gegendienste meistens die Beweg-Gründe, aus welchen jedem Bürger der Rang angewiesen wird, den er behaupten soll. Da sind oft Einsichten und Verstand als der Ruhe des Staats gefährlich angesehen worden, weil sie für die gefährlich waren, welche das Heft in Händen hatten.

Allein an Höfen, denkt es mich, sollte ein jedes Verdienst eine sichere Zuflucht und einen reichlichen Unterhalt finden. Da werden jährlich unendliche Summen verschwendet, hiemit wären die

Mittel, das Verdienst und die Talente aufzumuntern, im Ueberfluß vorhanden. Zweitens sind es lauter Leute von Adel, von Studien, von Erziehung, welche an den Höfen leben. Diese sollten sich eine Freude daraus machen, auch verborgene Verdienste und Talente aufzusuchen und in ihr Licht zu stellen, um desto mehr, da es bey ihnen steht, ihnen solche Stellen anzuweisen, wo sie ihnen nicht gefährlich seyn können.

Da aber dieses nicht geschiehet, da ich sehe, daß * * selbst bey nahe unter der Last der Arbeit erliegen muß, so kan ich anders nicht, als der Denckungs- Art der Deutschen Höfe sehr gram seyn und schließe, daß allda noch eine weit größere Barbarey herrschet, als man es vermuthen sollte. Ich gestehe aber auch, daß ich einen großen Theil dieser Barbarey auf die Rechnung ihrer hohen Schulen setze. Wenn ihre Professoren wahre Begriffe von dem Großen, von dem Edlen, von dem Erhabnen in den Wissenschaften hätten, wenn sie die erhabene Bestimmung des wahren Gelehrten nicht mißkennnten, wenn sie aus den Wissenschaften etwas anders als ein elendes Handwerk machten, so würden sie auch den Cavaliers und andern, welche bestimmt sind, mit den Fürsten zu leben, eine andere Erziehung geben und denselben eine andere

Denkungs-Art und insbesondere eine größere Hochachtung und Kenntniß der wahren Gelehrsamkeit und der ächten Verdienste beybringen. Allein, erlauben Sie es mir, zu sagen, die Deutschen hohen Schulen sind meistentheils noch sehr schlecht eingerichtet und verfehlen größtentheils des Endzwecks, den sie haben sollten. Ist es nicht bedauerlich, daß von tausend Studirenden kaum Einer ein wahrer Gelehrter werden solle.

Mich freut von ganzem Herzen, daß der Himmel Ew. zc. Umstände so sehr gebessert hat, ich wünsche nichts sehnlicher, als daß er auch Ihre Gesundheit gänzlich wieder herstellen und Ihren Verdiensten gleich machen möge. Sie sind vielleicht bey ihm bestimmt, den Gebrechen, die ich eben an den hohen Schulen geahndet habe, abzuheben. Ich glaube kaum, daß Sie Sich dem Haus Ihres Fürsten und dessen Staaten auf eine merklichere Weise nützlich machen können. Unter allen Mitteln, die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zu befördern, halte ich keines für wirksamer, als die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts der Jugend.

Für Ew. zc. gütige Nachrichten über den dermaligen Zustand des Holländischen Freystaats bin ich Ihnen höchst verbunden. Ich werde dadurch

in meinen Muthmaßungen über diese Republick bestärket. Eine nur mittelmäßig wohl geordnete Republick hat keinen beständigen Dictator nöthig und in einer verdorbenen muß ein solcher bald zu einem Despoten werden.

Sw. 2c. sehen die Eidsgenossenschaft mit gar zu günstigen Augen an. Es bieten sich da, freilich aber noch durch einen ziemlichen Nebel, reizende Aussichten dar. Indessen sind dieselbe nach den verschiedenen Verfassungen sehr verschieden. In einigen sind die Gebrechen so eingewurzelt und in den innersten Grundsätzen der Staats-Verfassung so verwickelt, daß da ehender eine Verschlimmerung als Verbesserung zu hoffen ist. Diejenige, in welcher ich lebe, ist besonders von dieser Natur. Sie ist wirklich von allen Aufmunterungen zur Gelehrsamkeit, zu den Wissenschaften und zum Verdienste selbst so sehr entblößet, daß es beynah ein Wunderwerk erfordert, wann in zwanzig Jahren noch von Gelehrsamkeit und von Studien die Rede bey uns seyn soll. Nach der Grund-Einrichtung unserer Verfassung muß nothwendig die Anzahl der schlechten und unwissenden Leute bey unserer Regierung weit die stärkste seyn: und da es nicht mehr möglich ist, mit einer gewissen Unständigkeit sich durchzubringen, als vermittelst der

Kaufmannschaft, so legt sich kein rechter Mensch mehr auf die Studien und es mangelt uns gänzlich an allem Nachwuchs von geschickten Leuten. Sie sehen, was dieses endlich für ein elendes gemeines Wesen abgeben muß, da es schon ohne diß sehr elend beschaffen ist. Glauben Sie mir, ich leide darunter nicht wenig und dieses um desto mehr, da mein Hang für die Gelehrsamkeit und für ein ruhiges philosophisches Leben weit stärker ist, als für die öffentliche Geschäfte, für die ich gar nicht aufgelegt bin. Stellen Sie Sich nun meinen armseligen Zustand vor, da ich — — — und dafür dem Umgang mit den Platonen, den Xenophonten, den Hallern, den Humes, den Montesquieu, den Ciceronen, den Virgilen, den Corneilles, den Homes, den Sulzer, den * * entsagen muß. Hierzu kommt noch der Verdruß, alle gute Vorschläge meistens verschwinden und eine blühende Stadt allmählig öde und von Einwohnern sich entblößen zu sehen. Ich rechne noch viele Unannehmlichkeiten nicht, die mit meinem Beruf verknüpft sind und auch die beständige Kämpfe nicht, die ich mit der Unwissenheit, mit den Vorurtheilen, und mit der Bosheit selbst, so die beste Absichten vergiftet, zu bestehen habe und wo nur selten wenige Gute mich unterstützen und aufrichten.

Ich habe die Ehre, mit der aufrichtigsten Verehrung und Ergebenheit zu verharren 2c.

8. Basel den 15. Febr. 1765.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen erfülle ich den von der Helvetischen Gesellschaft erhaltenen Auftrag, Ihnen derselben letztjährige Verhandlungen in derselben Namen zu übersenden. Ich wünsche und hoffe, daß dieselben Ew. 2c. nicht unwürdig seyn werden und schmeichle mir mit der frohen Hofnung, daß diese Vereinigung endlich die Vorurtheile überwinden werde, welche Dieselbe bekämpfen. Ich umarme Ew. 2c. mit den zärtlichsten Empfindungen einer Hochachtungsvollen Freundschaft und verharre 2c.

9. An Iselin den 13. Apr. 1765.

Wie beschämt würde ich bestehen müssen, wann ich sorgen dürfte, daß die Größe meiner Verehrung und meiner zärtlichen Anhänglichkeit an Ew. 2c. nach der Langsamkeit meiner Antworten abgemessen würde. Es ist vielleicht ein schlechter Begriff, den man mit dem Titel: homo quotidianus verbindet, ich weiß mir aber nicht anders zu helfen, als ihn zu meiner Schutzwehr in der Bedeutung vorzuschieben, daß jeder Tag so sehr seine

mit einem Deutschen Staatsmann. 367

angehäufte Arbeit bey mir hat, daß an statt, jeden Abend fertig zu werden, sich immer was auf den folgenden Tag verspart, welches in einer mäßigen Zeit von dazwischen kommenden Reisen, Zerstreuungen 2c. 2c. sich so sammelt, daß ich die angenehmste Pflichten just am spätesten zu erfüllen im Stande bin.

Ich bekenne dann aber hiedurch mit spätem, jedoch herzinnigsten Danck den richtigen Empfang der beiden verehrlichen vom 5. Jan. und 15. Febr. Die in dem erstern enthaltene wichtige Betrachtung über die Bilanz des coursirenden Verdienstes in Republiquen und an Höfen enthält Textes-Worte, so vieler und zum Theil bedauerlicher Anmerkungen fähig wären; und ich würde undanckbar seyn, wann ich mißkennen wollte, daß Ew. 2c. tiefe und lehrreiche Gedanken über die Gleichgültigkeit unserer Deutschen Höfe gegen wahres Verdienst mir bey der kurz darauf an drey Churhöfen vorgenommenen Wanderung vile unterhaltende Augenblicke und neue Aufschlüsse verschafft haben. Nach der Menge und Reichthum unserer Deutschen Fürsten müßte Deutschland in Hervorsuchung, Schätz- und Belohnung ächter Gelehrsamkeit allen andern Staaten es zuvor thun; es geschieht auch vieles, wiewohl bey weitem nicht, was geschehen könnte.

Neben der überaus wichtigen und höchstgegründeten Anmerkung von der unvollkommenen und größtentheils recht bedauernswürdig schlechten Beschaffenheit unserer hohen Schulen (die, 3. oder 4. ausgenommen, kaum mit der Achtung, die man vor eine Stutterey oder Meyerhof hat, behandelt werden) mag der ganze National-Character wohl auch vieles beitragen. Der entweder auf seinen inneren Werth stolze oder der demüthige und bescheidene Mann, so Schutz und Unterstützung eines Hofes nöthig hat, muß es entweder ertrozen oder erkriechen und erbetteln, oder er darf in 10. Fällen gegen einen gewiß seyn, von dem ersten besten unwissenden und schlechten Menschen, der diese Künste besser versteht, zurück gedrückt zu werden. Fast an den meisten unserer Höfe ist man gewohnt und daran gewöhnt, ihren Gnadenblick, ihren schmalen Wissen Brod soll man entweder kniend erwarten, oder dreist genug seyn, sich vor das anzugeben, was man zu seyn und zu werden Lust hat, man mag halbe oder $\frac{3}{4}$ Fähigkeit dazu haben oder nicht. In meinem Theil habe ich mir von meinen Vorgesetzten, die gewiß wohlbedenkende Männer waren, oft das Wort vorhalten lassen müssen: Warum bitten Sie nicht um diß und jenes? es wird Ihnen nicht fehlen 2c. 2c. vergebens

stellte

stellte ich dagegen vor: daß Sie mich selbst kennen und wurdieren müßten: ob ich es verdiene? und daß ich es solchen Falls von Ihrer eigenen Einsicht und Sorgfalt erwarten wollte.

Weil ich zu bloß oder, wie andere es auslegten, zu eigensinnig ware, zu betteln, so hätte ich bey Centnerschwerem Verdienst, da ich mich gerne nur nach Quentgen berechnete, gleichwohl verschmachten müssen. Diese Art zu denken und zu handeln ist aber so allgemein, daß ich, bey gethanen eigenen Vorsprachen vor verdiente Leute, nie ohne Ingrimm die Antwort: Er hat sich noch nicht bey uns gemeldet, anhören konnte.

Das Desiderium wegen Verbesserung der hohen Schulen wird wohl im 1000jährigen Reich in Deutschland erst in Erfüllung gehen. Die ganze Grundlage derselben müßte umgeschmolzen werden; und wie viel Deutsche Väter würden begreifen wollen, daß es eine Ungereimtheit und Unmöglichkeit seye, in dem gewöhnlichen Lauf der 3. oder 4 academischen Jahre einen jungen Menschen in 10. oder 12ley Wissenschaften auch nur in den Elementen richtiger Begriffe nach so zuzustutzen, daß er als ein selbstdenkendes Wesen in den Dienst des gemeinen Wesens eintreten könne. Wie man einen Hund aufwarten und einen Papagen schimpfen und grüßen

lernt, so kommen unsere junge Leute aus den gelehrten Fabriken und Buchthäusern zurück; und werden als geistlose Maschinen in die Stelle der stumpf gelaufenen Räder an der Uhr des Regiments eingeschoben, die dann auch so vortrefflich geht und so harmonisch schlägt, wie die Straßen und Münzen im H. R. Reich das große Vorbild seynd.

Die Schilderung, so Ew. 2c. vonhero eigenen Vaterstadt und Republick machen, ist freylich nichts weniger als schmeichelhaft und der tägliche Unblick, in den redlichen Absichten und Bemühungen aus Unverstand oder Bosheit sich gehemmt oder ganz behindert zu sehen, kan ohne tiefen und gerechten Gram nicht abgehen; die Xenophonten von der dritten Band müssen auch dem Geist eines Iselin eine eben so herbe innere Demüthigung seyn, als einem Virtuosen die Zumuthung, einen Dudelsack zu accompagniren. Sie haben aber auf dem allgemeinen Gebiet der Menschheit schon so reichlich und mit schon hervor grünenenden Früchten gesäet, daß diese Aussicht über die Particular-Unwissenheit und Undancß des besondern Vaterlands trösten und schadlos halten kan. Mit wie vielen Weisen aller Zeiten haben Sie dieses Schicksal gemein? Wann aber Fehler auf Verbesserungen, Irrthümer auf Wahrheiten leiten, so haben Ew. 2c. vielleicht denen stillen und unangenehmen Erwegungen der Ges

brechen Dero Vaterstadt viele von denen ansgestreu-
ten wichtigen und gemeinnützlichen Erfahrungen
und Wahrheiten zu danken.

Allemahl rechne ich mich mit erkenntlichstem
Herzen unter diejenigen, deren Lehrer und Wohla-
thäter sie geworden sind. Sie haben durch die seit
2. Jahren mir zugewandte Belehr- und Ermunter-
ungen den Teufel der patriotischen Verzagung
und Schwermuth aus mir gebannt, Ihre Erleuch-
tung hat manche vor meinen Augen geschwebte Nei-
bel von Vorurtheilen vertheilt, Ihr Beispiel hat
mich angefrischt, von neuem belebt, und mir den
Weg gesuht, auf welchem Sie und Ihre vereh-
rungswürdige Compatrioten mit raschem Schritt
schon mehrere Stadien zurück gelegt haben. Mit
einem auf gleiches Ziel gerichteten Auge gehe ich
Ihnen nach, obgleich mit schwachem Tritt, aber
doch auf einem und eben demselben Weg. Vielleicht
kan ich mich in etlichen Wochen näher legitimiren,
mit welcher Kühlung und Dankbarkeit das Ver-
trauen der preiswürdigen Helvetischen Gesellschaft,
Ihre Verhandlungen mir mitzutheilen, mich beles-
bet habe, und wie sehr ich mir zur Pflicht mache,
des Zeugnisses würdig erfunden zu werden, mit
welchem Erw. 2c. in der Rede vom 15. May 1764.
meinen Namen in der Versammlung der Weisen

und Patrioten genennet haben. Ein langer Abend am Schluß des vorigen Jahrs hat mir einen patriotischen, vielleicht enthusiastischen Wunsch vor mein Vaterland herbei gewehet, Ew. zc. verschmähen auch bis December-Blüthen nicht, da ich noch keine reifere Früchte liefern kann.

Ich schließe mit der Empfindung, womit ich die Feder ergriffen, mit Bezeugung der immerwährend-treuesten und dankbarsten Verehrung, worin ich ohne Ausnahme bin zc.

10. Basel den 13. Jun. 1765.

Von allerley verdrießlichen und geringfügigen Geschäften abgehalten und darnieder geschlagen, habe ich bis dahin aufgeschoben, Ihr werthes Schreiben zu beantworten, und die Antwort, die ich dergleichen mache, kan nicht anders, als sehr schwach heraus kommen. Indessen habe ich doch nicht länger verschieben wollen, eine so angenehme Pflicht zu erfüllen. Es ist für mich ein Trost und eine Beruhigung, mich mit Ew. zc. zu unterhalten.

Ich bin Ihnen auf das lebhafteste für Ihren nachdrücklichen und beredten * * Wunsch verbunden. Möchte derselbe in die Herzen aller Deutschen Staatsleute dringen, wie er es verdienet. Ohne Frucht wird und kan er nicht seyn. Das ist

mein vornehmster Trost und mächtigste Aufmunterung, daß nichts Gutes verloren ist, daß ein jeder guter Saame unverderblich und unzerstörbar, endlich und wann es auch nach vielen Jahrhunderten wäre, hervor keimen, und glückliche Früchte tragen muß.

Die dißjährige Versammlung zu Schinznach ist überaus zahlreich und glänzend gewesen. Wir haben das Glück genossen, des Prinzen Ludwigs von Würtemberg Fürstl. Durchl. dabey zu sehen. Die Liebe, welche sich dieser Herr durch seine Leutseligkeit und die Bewunderung, die er sich durch seine große Eigenschaften erworben hat, sind nicht zu beschreiben. Ohne Zweifel hat Ihnen dieser verehrungswürdige Fürst seither schon geschrieben, und Sie wissen also bereits, was uns zu Schinznach am meisten beschäftigt hat, und welch einen angenehmen Traum wir haben müssen verschwinden lassen. Da man sich vorgenommen hatte, wenn das Mehr die Sache ausführbar gefunden hätte, Erw. 2c. Namens der Gesellschaft darüber Rath zu fragen, so nehme ich die Freiheit, es nur für mich zu thun.

Schon vor vielen Jahren hat ein vortreflicher Lucernischer Staatsmann, der vor kurzem verstorbene Rathsherr Balthasar, eine eigene Abhandlung geschrieben, um zu zeigen, daß nichts für die

Eidsgenossenschaft fürträglicher seyn würde, als die Errichtung einer Pflanzschule, in welcher Hofnungsvolle Jünglinge bey den Cantonen zu den Staats-Geschäften angeführet, und zu denjenigen Tugenden gebildet würden, welche den rechtschaffenen Bürger und Patrioten ausmachen. Diesen Vorschlag habe ich in dem Jahr 1758. drucken lassen, und derselbe hat bey allen Wohlgesinnten den Beyfall erhalten, den er verdienet. Man ist niemahls in Schinznach beisammen gewesen, ohne von demselben zu reden, und zween würdige Männer, nemlich Herr Bodmer und Herr D. Zellweger haben uns durch verschiedene Wege angeseuert, darauf zu denken, wie derselbe ausgeführt werden könnte. Bey der letzten Versammlung wurde derselbe sehr lebhaft behandelt, die einen hielten denselben für sehr nützlich und möglich, die andern hielten ihn für nützlich aber für unmöglich, und die dritten hielten dafür, daß es weder nützlich noch möglich seye. Endlich wurde man einig, einen Preis auszuschreiben über die Frage: ob eine solche Pflanzschule nützlich seyn würde? ob sie möglich? und Falls sie beydes wäre, wo? und wie dieselbe, zu Erreichung ihrer Absicht, Friede, Liebe, Vertraulichkeit und Einigkeit unter den Eidsgenossen zu pflanzen, und würdige und tugendhafte Staatsmänner zu ziehen, am

besten eingerichtet werden könnte? Zu Folge dieses gefaßten Entschlusses hatte bereits eine niedergesezte Commiſſion die verschiedene Puncten aus einander gesezt, die man beantwortet haben wollte. Als man aber den Bericht der Commiſſion des folgenden Tages verhandelte, so wurden von dem Beredtesten unter uns, der zugleich unser Vorsteher war, Bedencklichkeiten auf die Bahn gebracht, daß man den gefaßten Entschluß fahren lassen mußte.

Ich wäre nun sehr begierig, Ew. 2c. Gedanken über die gedachte Frage zu wissen: haben wir wohl gethan, von derselben Ausschreibung abzustehen, oder haben wir fortfahren sollen? Ich möchte nur Ihre Gedanken überhaupt wissen: ob eine solche Anstalt Ihnen gefalle und Sie gut düncke oder nicht? Ob demahls der Zeitpunkt seye, dieselbe auszuführen? ist eine Frage, die niemand beantworten kan, als wer den dermaligen Zustand unsers Vaterlands vollkommen kennt.

Meine Freude wäre zu Schinznach vollkommen gewesen, wann auch Sie allda zu umarmen das Glück genossen hätte, wie Sie mir ehemals Hoffnung gemacht hatten, vielleicht wird dieser süße Traum ein andermahl erfüllet.

Ich verharre mit der zärtlichsten und ehrerbietigsten Ergebenheit 2c.

II. An Iselin den 2. Jul.

Ich habe ungerne aus Ew. zc. verehrlichen vom 18. Jun. die Spur einiger trüben Wolcken ersehen, die Ihren Horizont umzogen zu haben schienen, es fielen mir des Dichters Worte dabey ein:

In Weisen herrscht nicht stets ein innerer See-
len-Friede,

Auch Weise werden oft des Himmels Schön-
heit müde,

ich hoffe, daß es indessen wieder ganz heiter gewor-
den seyn werde, so weit solches in einer Welt voll
Macht und Ungemach zu hoffen und zu erwarten ist.

Wie ich Ihnen, theuerster Mann, schon so
vielfache Belehrung, Zurechtweisung und Tröstung
zu verdanken habe, so danke ich Ihnen von neuem
für die ermunternde Bemerkung: daß kein guter
Saame zerstörllich zu achten seye, wann er auch
nach einer langjährigen Erstorbenheit erst aufkei-
men sollte. Da ich mich durch einen innern (grös-
tentheils und zuerst durch Dero Vertheidigung mei-
nes zu jener Zeit gehaftten und eckelhaft gewordenen
allgemeinen Deutschen Vaterlands entstandenen)
Trieb und durch hinzu gekommene äußere Motiven
der Beleuchtung unsers innern Zustands genähert
und es gewagt, nun ein Paar Stimmen in die Wüs-
te zu rufen, so ist mir, bey der mannichfaltigen

Bestimmung rechtschaffener Männer hauptsächlich entgegen gehalten worden: daß dieß alles vergebliche Bemühungen seyen, nicht um viel besser, als ob man Wasser durchs Sieb laufen ließe.

Ich habe nun wohl einige wenige Proben des Gegentheils schon gehabt, und noch vor wenigen Tagen wurde ich durch beifällige Bekäntnisse eines unserer ersten Fürsten im Reich wirklich erfreut, Ew. rc. reducirend aber von einzelnen Wahrnehmungen auf den Hauptsatz: Man muß sich kein gutes Werck gereuen lassen. Ich rechne willig Ihr Votum vor das von Einem ganzen Reichs-Crays.

Des Prinzen Ludwigs von Würtemberg Durchl. schrieben mir vor einigen Wochen von Ihrer vorhabenden Reise nach Schinznach, und es kostete mich einen Senfzer, deren noch viele nachfolgen werden, biß ich in meiner Lage Hoffnung zu Erfüllung eines so gerechten Wunsches fassen kan. Auch diesen vor trefflichen Fürsten kenne ich nicht von Person, er beehrt mich aber weit über mein Verdienst mit gnädigem Vertrauen, und o wie dürste ich sein Vaterland glücklich preisen, wenn die göttliche Erbarmung demselben in Ihm einst wieder einen Vater schenkte.

Wie erstaune ich aber über die Verwerfung des Problems von Errichtung einer Eidgenössischen

Staats-Schule! Es müssen nothwendig in der innern Verfassung des ganzen Staats solche wichtige Bedenklichkeiten und Anstände haften, die als unüberwindlich zu achten sind; um so gar die bloße Erörterung der Qu. An? verwerflich zu machen, sonst würde uns die Congregatio Impossibilium der Jesuiten zu Rom sagen können, daß sich ihr Orden wohl dabey befunden, auch über die allerunwahrscheinlichste Aussichten gleichwohl in Zeiten Betrachtungen anzustellen. So oft ich an diesen in den Abhandlungen der Gesellschaft schon berührten Gedanken nur dachte, so oft hat er mich entzückt, und ich mache mir zur größten Freude und Schuldigkeit, Ew. 2c. zu bekennen, daß ich ihn in beyzukommender Schrift mit völliger Ueberzeugung adoptirt und die Hoffnung, wann es in Deutschland jemals besser werden sollte, vorzüglich und beynahе einig darauf seze, wann ein solcher Plan, wenigstens in den Grundzügen, zur Ausführung gebracht würde. Von p. 76. an ist mein ganzes Glaubens-Bekänntniß enthalten, und weicht es gleich in der Modification auf Deutschland zu schnell auf Specialia ab, so enthält es doch den Grundsatz, den ich Ihrer und Ihrer Compatrioten Einsicht und Bekanntmachung schuldig zu seyn immerdar bekennen werde. Ich hoffe noch, daß ein Jahr

weiter hin die bißjährige Bedencklichkeiten zertheilen werde, und ich würde darüber trauren, wann ich meinen Lehrmeister den Deutschen umsonst zum Vorbild angepriesen hätte; da nichts lauterer und wahrhafter, als die vollkommene Verehrung ist, womit ich, in dem Reihem so vieler preiswürdigen Männer, mich insbesondere bekenne als 2c.

12. Basel den 22. Jun. 1763.

Ich dancke Ew. 2c. auf das zärtlichste für das vortrefliche Geschenk, mit dem Sie mich auf das neue beehret haben. Ich habe dieses Werckgen, welches würdig ist, von jedem redlichen Deutschen auswendig gelernt zu werden, mit dem lebhaftesten Vergnügen gelesen. Welch einen Dank ist Ihnen nicht Ihr Vaterland schuldig, daß Sie die Guten und die Tugendhaften darinnen so rühmlich aufmuntern. Es wäre freilich eine Schwärmeren, zu denken, daß auf solche Schristen, so vortreflich sie auch sind, eine allgemeine Gährung entstehen, und der Reichs-Tag sich geschwind beschäftigen werde, zu rathschlagen, wie solche heilsame Vorschläge ins Werck gesetzt werden können. Allein dieses ist keine Schwärmeren, zu denken, daß diese herrliche Saamen allmählig in den Herzen des einen oder des andern Ministers Wurzel fassen, in manchen

Entschluß einen glücklichen Einfluß gewinnen, und oft zu bequemer Zeit einen Mann an die vergessene Wahrheit: Du hast ein Vaterland! erinnern werde, und wie viel wird nicht schon dadurch erhalten? Wann ich nun Diener oder Rath oder Unterthan eines Deutschen Fürsten wäre, so würde ich für meinen gnädigsten Herrn einen Commentar über Ihr Werck unternehmen, und mich bemühen, ihn von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen zu führen, ihm zu zeigen, wie sehr sein eigener Vortheil erfordere, daß er diesen Grundsätzen folge, wie die Sicherheit, die Ruhe, der Wohlstand seiner Länder unumgänglich daraus fließen müssen, und wie sehr es ihm daran gelegen seyn soll, daß auch andere Fürsten und Staaten des Reichs diese Denkungsart zu dem Grunde ihrer Regierungskgeschäfte legen, und daß dieselbe aller Orten ausgebreitet und geliebet werde. In einer kleinen Vorrede würde ich mich bestreben, meinen Herrn zu überzeugen, daß ein Fürstenthum kein Landgut ist, das man nur besizet, um Pro Centen daraus zu ziehen, und um eine kostbare Haushaltung zu führen. Dieses würde ohne Zweifel das schwerste Theil meiner Arbeit seyn, in einem Lande, und zu einer Zeit, da man alles nur cameralisch behandelt. Indessen wollte ich mir noch getrauen, die gleichen Wahrheiten aus cameralischen Gründen zu beweisen.

Sw. 2c. die mit wichtigen Sachen beschäftigt sind, sollten so ein Paar Adjutanten haben, welche Ihre Bemühungen hin und wieder unterstützen, und das, was Sie im Allgemeinen arbeiten, auf das besondere anwenden und fruchtbar machen.

Unsere Nation ist Ihnen einen unendlichen Dank schuldig, daß Sie dieselbe durch Ihren schätzbaren Beyfall so gütig aufmuntern. Schinzuach ist Ihnen einen ewigen Dank schuldig, und es wird trachten, sich Ihrer würdig zu machen, theurester Beförderer alles Guten. Obgleich das Gute, das Sie von uns gesagt haben, den Neid und die Eifersucht nur noch mehr entflammen wird, so soll es in uns auch die Liebe der Tugend und des Vaterlands lebhafter entzünden.

Wenn auch unübersteigliche Hindernisse der Einrichtung einer Helvetischen Pflanzschule entgegenstünden: so ist in Bündten eine kleine Pflanzschule errichtet, die nur erweitert werden darf, um dem Vaterland die gleiche Dienste zu leisten. Ich habe aber immer noch Hoffnung zu einer Einrichtung, vermittelt deren mit der Bündtnerischen Anstalt eine in Basel vereinigt werden kan, die dasjenige zur Vollkommenheit zu bringen vermagend ist, was dorten angefangen wird. Ich bin selbst bereit, einen Theil meiner Kräfte und meiner Zeit dieser Un-

ternehmung zu widmen. Ich suche hier nur noch die nöthige Mitarbeiter, und da sehe ich große Schwierigkeiten vor, doch verzweifle ich noch nicht, und was heute Gutes nicht geschehen kan, kan in zehen Jahren noch zu Stand gebracht werden. Vielleicht ändert sich in einem solchen Zeitlauf noch vieles zum Besten der Eidsgenossenschaft.

Haben Ew. 2c. die Abhandlung vom Verdienste gesehen? diese ist auch ein Werck, das Deutschland Ehre macht, und das demselben Nutzen bringen wird. Sie werden gewiß nun mit Herrn Abt besser zufrieden seyn, als über seine Abhandlung vom Tode fürs Vaterland, die dennoch auch ihre Verdienste hat.

Ich habe die Ehre, mit der hochachtungsvolles ten Ehrerbietung zu seyn 2c.

13. Basel den 16. Merz 1766.

Ich schreibe es den vielen wichtigen Aufträgen und Versendungen zu, welche Ew. 2c. seithero beschäftigt haben, daß ich so lange Ihrer freundschaftlichen Zuschrift entbehren muß. Ich bediene mich indessen des Rechts, welches mir die Helvetische Gesellschaft giebt, Sie wieder an einen Menschen zu erinnern, von dem Sie schon lange versichert seyn sollen, daß er Sie zärtlich liebt und ehrt. Ich

übersende Ihnen beugehend die letzten Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft, das letztere Neujahrs-Geschenk an die Zürcherische Jugend und den Vorschlag, den verschiedene wohlbedenkende Berner, die auch unter die Zahl Ihrer Freunde und Verehrer gehören, zu Verbesserung des öffentlichen Unterrichts abgefaßt haben. Erw. 2c. werden daraus ersehen, daß die Saamen des Guten in der Eidsgenossenschaft fortfahren, Wurzeln zu fassen. Der verehrungswürdige Prinz Ludwig *) trägt hiers zu nicht wenig bey, indem er immer das leuchtenbste Beispiel der Tugend und der edelsten Gesinnungen giebt. Er hat neulich bey einer in Lausanne herrschenden Krankheit den Armen und Kranken mit Rath, mit Besuchung, mit Almosen auf eine Art beigestanden, die Ihm die Liebe, die Bewunderung und die Verehrung der ganzen Stadt zugezogen, und viele rechtschaffene Gemüther mit dem gleichen Geist der Menschlichkeit und des Christenthums entflammet hat. O mein theurester Herr und Freund! wie glücklich ist nicht unser Vaterland, diesen Tugendhaften zu besitzen. Wenn ihn einst das ihrige zurück fordern wird, so wird es nicht ohne Thränen ihn verreisen sehen; es wird

*) von Würtemberg.

aber ohne Neid und mit einem schwesterlichen Vergnügen die glückliche Einflüsse bewundern, die seine Tugend und seine Weisheit einem benachbarten Lande gewähren werden, daß ein näheres Recht auf dieselben hat.

Wie haben Sie in Wien den Zustand der Gelehrsamkeit, der Sitten, der Politic gefunden? Unter einem jungen und so erhaben denkenden Monarchen, in goldenen Tagen des Friedens und der Ruhe, in Tagen, da von allen Seiten her sich Licht und sanftere Empfindung herein bringen, soll alles eine andere Gestalt gewinnen.

Ich habe die Ehre mit der zärtlichsten und vollkommensten Hochachtung zu verharren 2c.

14. An Iselin den 5. Sept. 1766.

Ohne alle Entschuldigung, bloß in dem unumschränkten Vertrauen auf Ew. 2c. edles, menschenliebendes, und, ich darf dazu setzen, mitleidiges Herz und Gewogenheit bitte ich um Vergebung meiner Saumseeligkeit in Beantwortung der dreysfachen schätzbaren Zeugnisse Dero geneigtesten Andenkens. Ich habe sie aus einem Ende Deutschlands in das andere mit mir herumgeführt, mich daran erquicket, daraus getröstet, belehrt und ermuntert. Mein ganzes Herz war voll Dank, voll Vertrauen und

Wera

Verpflichtung; an Zeit, solches schriftlich darzulegen, würde es auch in einem so langen Zwischenraum nicht gefehlt und meine bis ganze Jahr angebauerte reisende Lebensart daran nichts behindert haben, wann nicht der nun schon viele Monate währende Umstand solches erschweret hätte, da mir durch ein alltäglich periodisches Kopfsweh das Schreiben dergestalt mühsam wird, daß ich oft unter vielen Schmerzen kaum die nothwendige Dienst, Sachen selbst besorgen können. Doch ich höre auf, mich entschuldigen zu wollen, ich will die Vergebung meiner Nachlässigkeit gerne Erw. 2c. freyen Gütigkeit zu verdanken habe.

Wie unzählbaren Dank bin ich Ihnen vor die in Dero drey Briefen enthaltene Betrachtungen, Ermunterungen und Belehrungen schuldig? ich rechne Aufrichtung und Trost mit dazu, da ich über meine bisherige das Beste meines Deutschen Vaterlands bezielende, wo nicht gut getroffene, doch wohl gemeinte Bemühungen auf so vielfache und theils äußerst grobe Art behandelt worden, daß ich mich in die tiefste Stille verhüllen und alle Hoffnung sinken lassen würde, wann ich mir vor dem Gericht meines eigenen Gewissens irgend einiger unlautern Absicht bewußt seyn müßte, wenn es nicht das Schicksal aller patriotischen Männer zu

allen Zeiten gewesen wäre, wann ich nicht gleichwohl hie und da manche liebliche Frucht hervor keimen sähe, wann mir nicht ein Iselin und seines gleichen Männer Hoffnungen zusprächen und Ihr eigenes Zeugniß, daß Ihre ungemein vorzügliche, fruchtbarere und glücklichere Bemühungen gleichwohl beneidet und getadelt würden, mich zufrieden stellten, daß ich ohne Unbilligkeit nichts besseres verlangen könne. Den Widerspruch selbst habe ich bisher als den ersten Nutzen ansehen zu können geglaubt, dann wann die Wahrheit rumort, so ist es wenigstens ein Zeichen, daß noch Gefühl und Empfindung da ist, und je mehrere sich die Mühe geben, zu prüfen, zu fragen, zu erinnern, auch allenfalls zu widersprechen, zu lermen und zu schreyen, je mehr werden der Erläuterungen, Bedeutungen 2c. 2c. und zuletzt wird doch als einer oder der andere, so mit zugehört und in der Stille darüber nachgedacht, gewonnen. Mit tausend Freunden will ich meine schwache Feder in die Hand eines andern überliefern, und viel gethan zu haben glauben, wann andere geübtere, einsichtigere, behutsamere und erfahrene sich mit einem Gegenstand befassen wollen, den ich je länger je wichtiger finde, je mehr mir Gelegenheit vorkommt, den innern Zustand meines Vaterlands in seinen einzelnen Theilen kennen zu lernen.

Mit der frohesten Empfind- und Theilnehmung habe ich aus den Schrifften, welche ich Ew. rc. Gütigkeit zu verdanken habe, den würck samen Trieb, so Dero Vaterland beseelt, in seinem so merklich zunehmenden Wachsthum und Ausbreitung ersehen. Die Vorschläge wegen Verbesserung der politischen Erziehung der Jugend habe ich nicht länger besessen, als bis ich sie zu einem höhern Capital anlegen konnte; sie sind in die Hände eines Kayserl. Ministri gekommen, dem das Departement der Verbesserung des Schulwesens in den Oesterreichischen Landen vorzüglich zugetheilt worden. Man erkennt und schätzt, wie viel wir Protestanten darinn voraus haben, der Kayserin-Königin May. haben Sich mit mir darüber en détail zu unterreden geruht und nach vilen scharfsinnigen Fragen es endlich bey der Ihr gegebenen Erklärung bewenden lassen; Daß bey uns mehr Oeffnungen in die Köpfe, um Licht durchfallen zu lassen, gemacht würden. Es wird aber Kunst kosten, wann mans auch nachmachen wollte, die Zimmerleute dazu zu bekommen, da nach dem System der Hierarchie dunkel bleiben soll, wo es auch hell werden könnte. Nicht nur einer oder etliche, mehrere von den ersten Personen dieses Hofes sehen diesen großen Mangel ein, es ist aber der m a h l e n

noch, da die Jesuiten die Oberhand haben, an keine Haupt-Veränderungen zu denken. Doch arbeitet man drauf, ihre bisherige Unentbehrlichkeit zu heben, um das surrogatum zur Hand zu haben, wann man ihnen die öffentliche Erziehung allmählig nehmen wollte. Auch diß ist schon viel und das wenige, was ich in Principiis und Handgriffen dazu habe rathen und helfen können, rechne ich vor das beste von meiner Wiener Reise und Aufenthalt.

Unser jeziger Kayser ist ein Herr von den alleredelsten Gesinnungen, männlichen Muth und Standhaftigkeit, tiefen und seine Jahre so wohl, als die davon vermuthende Erfahrung übertreffenden Einsicht, wirklich erhaben über die Vorurtheile seines Stands, Erziehung und Religion, arbeitsam, gerecht, so sehr ein Mensch nur immer gerecht seyn kan, menschenliebend, ausnehmend billig, tolerant und ein Vorsprecher der Evangelischen bey der eifrigern Frau Mutter, ein Mann, zum Segen seines Volcks und meines Deutschen Vaterlands; aber in der einem edlen und rechtschaffenen Regenten beschwerlichen situation, daß es ihm in manchen Theilen seiner Regierung schlechterdings an künftigen Gehülffen und Werkzeugen fehlet, und ihm vielmehr von denen, so von

Amte und Pflicht wegen helfen sollten, die größte Hindernisse seiner rechtschaffenen Bemühungen und Absichten in Weg gelegt werden. Das lehrt Gedult und bringt reifere Früchte der Erfahrung. Er würde sonst zu glücklich seyn. Doch hat er an seiner Seite zwei bis drei wackere, cordate, frey denkende und sprechende treffliche Männer, denen bey einem vortreflichen Herzen nur noch ein mehrerer Grad der Gabe zu rathen und mehr Theorie in dem fehlt, worinn sie übrigens das Practische richtig und redlich genug zu beurtheilen wissen.

Der übrige Zustand der Wissenschaften in Wien hat mir so ziemlich Sauerkrautmäßig geschienen. Die Sitten sind sehr verderbt, alles athmet Verschwendung, Schwelgen und Wollust; der Kayser fängt aber an, durch Beispiel zu lehren, er lebt geringer, als kein wohlhabender Privat-Mann, seine Tafel ist klein, er haßt den Kleider-Pracht und es wird in diesen Stücken eher Kunst kosten, die Mittel-Strasse zu halten, ohne auf die Preussische Knauseren und Knickeren überzuschlagen. Noch zur Zeit ist sein Herz generos und mitleidend, er belohnt gerne Verdienst und ist mildthätig, doch mit einem wirthschaftlichen Sinn, als die allzufreygebige Kayserin Königin. Das Haus

Oesterreich wird an ihm einen der größten Prinzen und Deutschland einen Vater bekommen, nur Schade, daß die Kinder allzuverwöhnt und ihrer Großjährigkeit allzufühlbar sind &c. — — —

15. Basel den 5. Oct. 1766.

Ich bin Ihnen für das angenehme Paket, mit dem Sie mich beehret haben, höchstens verbunden und ich wünsche, daß die vortrefliche Samen, welche Sie wieder ausgestreuet haben, in vielen Herzen keimen und glückliche Früchte bringen mögen.

Was Sie mir von dem Zustand der Wissenschaften in Wien melden, giebt im Grund keine gar glänzende Aussicht, indessen läßt es uns nicht ohne alle Hoffnung und alles muß seine Anfänge haben, und diese können anders nicht als gering seyn. Auch zeigt das, was neulich in den öffentlichen Papieren über die Verbesserung des Unterrichts in den Oesterreichischen Niederlanden gemeldet worden ist, keinen außerordentlichen Geschmack des Guten und des Großen in dieser Art, obgleich es in dem Eingang der Verordnung mit großem Nachdruck angepriesen wird, als ob man Wunder damit gethan hätte.

Das Gemählde, welches Sie von dem jezigen

Kayser machen, ist zum Entzücken schön. Der Himmel schenke diesem würdigen Fürsten Leben, Gesundheit, Friede und Seiner würdige Gehülfen, so haben die Oesterreichische Staaten sich die schönste Tage zu versprechen.

Der Prinz Ludwig (von Württemberg) fährt in seinem rühmlichen Eifer für alles, was gut und schön ist, immer fort. Es wird unstreitig ein himmlischer Segen für Württemberg seyn, wenn dieser vortrefliche Fürst dasselbe dereinst regieren wird. Der Himmel bewahre Ihn nur für Schmeichlern, die unter dem Scheine der Tugend und der Großmuth ihn leicht fesseln und seine Gunst mißbrauchen könnten. Seine Seele scheint mir so rein und so lauter, daß sie leicht zu überraschen wäre. Ich habe diesen Frühling einen Cavalier gesehen, der durch das Württembergische gereist war, dieser sagte mir: Man sehe, ohngeachtet aller Bedrückungen, in diesem Land weder Armuth noch Elend, insonderheit unter den Landleuten, welche alle besser gekleidet seyen und besser stehen, als die Unterthanen der benachbarten Fürsten.

Wann das Paket, das ich Ew. zc. lezthin geschickt habe, Ihnen von dem glücklichen Fortgang des Guten in meinem Vaterland vortheilhafte Begriffe beygebracht hat, so muß ich Ihnen nun mit

betrübttem Herzen einige Sachen erzählen, welche diese Begriffe nicht wenig schwächen werden. Es scheint, die Bemühungen, welche man sich mit der Baslerischen Schul-Ordnung gemacht hat, werde durch die Widerspenstigkeit der Schulmeister und vieler Professoren vereitelt werden, ohngeachtet aller Bestrebung, welche man angewandt hat, dieselbe so mittelmäßig zu machen, daß man verhoffte, sie auf den mildern Ton ihrer Denkungsart richtig zu stimmen. In Bern finden die bessern und schärfern Vorschläge in dieser Art einen Widerstand voller Leidenschaft und Galle. Man hat allda auch der öconomischen Gesellschaft untersagt, keine Preis-Fragen mehr über politische Gegenstände auszusprechen und daß der Despotismus vollkommen seye, hat man allen dasigen Bürgern verboten, die Gesellschaft von Schinznach ferner zu besuchen, deren Absicht man zwar nicht tadelt, deren Folgen man aber als gefährlich vorstellt. Man glaubt, dieses Verbot werde auch an andern Orten ergehen. Solche Sachen geschehen in dem Lande der Freyheit und wie denken Sie, mein theurester Herr und Gönner, daß mir dabey zu Muth sey? Ich gesteh es Ihnen aufrichtig, daß ich bereits den Entschluß gefaßt hatte, in der Pfalz oder sonst irgendwo in Deutschland ein Gütgen zu kaufen, um allda in

der Stille und in der Ruhe meine Tage den Studien zu widmen. Allein Ihre * * haben mir so schlimme Begriffe von den Deutschen Höfen und Regierungen beygebracht, daß es mir schauert, wann ich daran gedenke und daß ich wünschte, von dem Gegentheil überzeugt zu werden, um nicht gezwungen zu seyn, meinen Entschluß fahren zu lassen.

Ich habe neulich einen erleuchteten Dänen gesehen, der mir von Dännemarcß erzählte, was ich ihm von der Schweiz klagte und dieses sind die Länder, welche ganz Europa, und vielleicht nicht ohne Recht, für glücklicher als alle andere hält. O wie unglücklich sind also nicht die übrigen, und wie groß ist noch das Reich der Barbaren in unsern aufgeklärten Tagen. Lassen wir uns indessen nicht darnider schlagen, arbeiten wir muthig dagegen.

Ich habe die Ehre, mit der Hochachtungsvoltesten Ergebenheit zu verharren &c.

16. Basel den 3. Merz 1771.

— — — Von allen Seiten her hören wir nichts als Gutes von dem besten Kayser; nichts, als was Ehrfurcht und Bewunderung erwecket. Um desto mehr ist zu wünschen, daß Er stets Männer um sich habe, welche am fähigsten sind,

seine erhabene Gesinnungen immer zu verfeinern und zu erhöhen und, wie es vielleicht nöthig seyn dürfte, ihn vor dem Reiz eines verführerischen Beispiels zu verwahren. Seit einiger Zeit hören wir von Wien aus nichts als kriegerische Zurüstungen. Gott gebe, daß sie in der That keine andere Absicht haben, als in dem unglückseligen Pohlen die Ruhe wieder herzustellen.

Die Sperrungs-Krankheit ist in den Kaiserlich-Burgauischen Landen so groß, als immer in der Pfalz und ich besorge davon für ganz Ober-Deutschland sehr traurige Folgen. Man glaubt dadurch den Ländern aufzuhelfen und man lauft Gefahr, sie vollends zu Grund zu richten, wie es auch mit den meisten Provinzen Frankreichs nur allzubald geschehen könnte. Der Wahn, als ob die Handelschaft und die Manufacturen die einzigen oder doch die vornehmsten Quellen des öffentlichen Wohlstands wären, ist die größte Ursache dieses Uebels. Man will diesen wohlfeiles Brod verschaffen, damit sie wohlfeil arbeiten und die Concurrenz behaupten können; allein man bedencet nicht, daß man dadurch die einzige wahre Quelle der allgemeinen Wohlfarth, die Land-Wirthschaft, und insonderheit den Getraidebau entkräste und vernichte. Ohne die höchste Blüte von diesem können dennoch Han-

belschaft und Manufacturen endlich nicht anders als zu Grund gehen und dieses desto geschwinder, je mehr alle Staaten und alle Particularen sich mit einem größern Enthusiasmus auf dieselben werfen.

In diesem Gesichtspunct wünschte ich insonderheit, daß in Wien und in andern Deutschen Hauptstädten die Ephemeriden des Bürgers von den Beherrschern und von ihren, wenigstens zukünftigen, Ministern und Råthen bedachtsam gelesen würden. Diese Schriften haben die Absicht, einige Wahrheiten begreiflich zu machen, welche für die Blüthe der Staaten unendlich wichtig sind. Der Großherzog von Toscana scheint mit einer bewundernswürdigen Weisheit und mit einem nicht geringen Muthe diese Wahrheiten anzunehmen und zu beherzigen oder vortrefliche Minister zu haben, welche dieses thun. Wie sehr wäre zu wünschen, daß auch der Kayser das gleiche Glück hätte. Der Marggraf von Baden-Durlach ließt diese Schriften mit dem Geist eines weisen und wahren Landesvaters, aber es scheint, seine Minister treten nicht in seinen Sinn ein und vielleicht erlaubt Ihm auch die Lage seiner Lande nicht alles, was in der That gut ist, mit Erfolge vorzunehmen, ehe seine Benachbarte in die gleichen Grundsätze eintreten. Möchten es die Pfälzer thun, wir würden

den bald nichts mehr von Auswanderungen aus ihrem Land reden hören, welches die Natur zu einem Paradiese bestimmt zu haben scheint.

So viel von dem wirthschaftlichen Wohlstande der Menschen. Obgleich mein Brief vielleicht schon allzulang ist, muß ich noch ein Wörtgen von etwas reden, welches den noch wichtigern sittlichen betrifft. Haben Sie, hochzuverehrender Freund, noch nichts von dem Elementar-Werke des Herrn Basedow gesehen? Vielleicht haben Sie nicht Zeit gehabt, demselben Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist derselben indessen in dem höchsten Grad würdig, insonderheit wenn Sie Familie haben. Ich habe sechs Kinder und ich schätze es für derselben größtes Glück, daß ihre Erziehung in die Zeit des Elementar-Werks fällt. Herr Basedow hat unendlich viel geleistet, insonderheit dadurch, daß er eine Bahn eröffnet hat, auf welcher andere nach ihm noch unendlich mehr werden leisten können. Derjenige, welcher der erste in einem Lande einige Körner gesäet hat, hat mehr gethan, als derjenige, welcher hundert Jahre nach ihm viele tausend Malter einerndet.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren 2c.

(Die Fortsetzung vielleicht künftig.)

XI.

Ueber

das Genie;

als eine Seuche unserer Tage.

* * *

Von dem Herrn Verfasser der Gedanken über die
Staats- Klugheit 2c. im 2ten Band.



Deutschland leidet an einer Seuche, welche manches Unheil anrichtet: unterschieden von andern Krankheiten, die man flieht, ist sie angenehm, ja so gar Modesache geworden, und richtet daher mehr Schaden an, weil weder Alter, noch Stand, Leute abhält, solche zu suchen. Dieses ist das Genie-*Sieber*. So mancher, der nicht damit befallen ist, trachtet wenigstens, es zu kennen, um die äußerlichen Symptomen davon anzunehmen: sonderlich da es zur Etiquette geworden ist, daß jeder Hof wenigstens ein Genie en Titre habe. An einem Orte hat er das Monopolium der Unterhaltung, in der Vorkammer, oder bey Tafel: am andern spielt er den Minister: am dritten wird er zu Gesandtschaften gebraucht, so wie er am vierten der Politiker καὶ ἐξοχήν ist. Daher eine ganz natürliche Folge, daß man bey den kleinen Staaten, die einander durchkreuzen, bey jedem Postwechsel, zugleich auch andere Landes-Hoheit, Münze, und Genie, findet. Jedes Stadtweichbild hat seinen eigenen, der nach Befinden, zwei Meilen weit und breit geschätzt, verehrt, und, weiß er sich recht zu brüsten, wol gar vergöttert wird.

Ich hatte einst den Gedanken, mir eine Reihe Ideen zu abstrahiren, um nicht ganz unwissend in der Genie-Kunde zu seyn: als mir in dem Journal encyclopedique des Jahres 1784. ein Aufsatz von dieser Materie in die Hände fiel. Allein die darinnen vorkommenden Begriffe sind so wenig meinen Sätzen gemäß, ja widerstreiten solchen vielmehr so sehr, daß ich von manchem den Gegensatz habe annehmen müssen. Und wenn ich von dem Ganzen etwas nutzen konnte, so waren es hin und wieder einige Rubriken der Eintheilung.

Tit. I.

Von den Kennzeichen des Genies.

Sie bestehen in einem innerlichen Drang zu erhabenen Gedanken, großen Thaten, schweren Unternehmungen, ohne daß Enthusiasmus, Nachahmungsgeist, oder Begiede für neue Gegenstände, darzu reizen. Ferner eine besondere Art, sich auszudrücken, bey der alles der Person eigen, nichts gekünstelt ist. So wie einer geprägten Medaille größtes Verdienst ist, auf den ersten Schlag, rein ausgedrückt zu seyn, dergestalt, daß keine von der Art ihr gleich kommen kann: eben so muß auch die Natur ein Genie mit solchen unnachahmlichen Kennzeichen angemerket, und dann den Stempel zerbrochen haben.

Der

Der Genie zwingt nie andere, seine Ideen anzunehmen: er weiß, daß Ueberzeugung allein echte Proselyten macht, so wie ihm bekannt ist, daß mehr als ein Gegenstand, der ihm klar, lauter, deutlich vorkommt, der Menge dennoch äußerst schwer zu verstehen ist; aus diesem Gesichtspuncte pflichtet er selten den angenommenen Grundsätzen des großen Haufen, ohne besondere Prüfung bey: die Art in empfinden und einzusehen, ist höchst unterschieden: und wenn er endlich sein Jawort der einleuchtenden Evidenz schenket, so geschieht es mit einer Wendung, durch welche der Gedanke verschönert, verbessert, und seiner Oberherrschaft unterwürfig gemacht wird. Man erkennet den Genie an den brennenden Leidenschaften, die ohnablässigen Fleiß erkiesen, indem sie die Kraft, vieles zu wagen, ansuchen, ohne zu vergessen, das Verhältniß natürlicher Stärke dermaßen zu berechnen, daß der Entwurf, in dem kritischen Augenblick der Ausführung, nicht aus Mangel der nöthigen Hülfe scheitere.

Tit. II.

Abweichung.

Da immerwährendes Suchen des Ursprungs, des Verhältnisses, und der Uebereinstimmung des Ganzen, eine metaphysische Algebra voraussetzt: so

Patr. Archiv, IV. Theil. Ec

so ist möglich, daß selbst der Genie, durch irrige Rechnungen, einen falschen Schluß hervorbringt. So kann durch fortwährendes Abstrahiren, selbst bey erhabenen Geisteskräften, non sens entstehen.

Der Genie schafft sich eine eigene Welt: da kommen Sphynxe, Satyren, Centauren, und mehrere dergleichen Uudinge vor, welche dem spöttischen Ungewöhnlichen lächerlich scheinen, und die der ängstliche Moralist wohl gar für schädlich aussehret. Allein wie kan eine Sache, die nicht existirt, Uebel anrichten? Zwar wird man mir einwenden, daß wenn der Genie eine Welt vergleichen will, er sich eine andere dichten müsse, und daß alsdann die Grenzen seiner Empfindungen von denen der Extravaganz schwer zu unterscheiden seyn. Doch was schadet diese Mischung? da es weltkundig ist, daß die zwey Enden eines Circels einander stets berühren, und, wenn man des einen entbehren wollte, sich des andern auch berauben müsse.

Tit. III.

Character.

Da der Genie immer neue Wege suchet, und wo er sie nicht findet, sie selber machet, seine Gedanken für sich isoliret, so ist er nie vollkommen mit sich zufrieden, seine Wercke erfüllen nicht das Ideal der

Vollkommenheit, welches er sich einbildet, oder sein Wissen, wäre es auch eine Encyclopedie, umfaßt niemals das Ganze, welches er zu erörtern verlangt. Erhaben über seine Zeitgenossen, so wie er über sich selbst, erkennt er zugleich ihre Schwäche und sein Unvermögen.

Der Adler achtet nicht die Lobeserhebung des Sperlings: sein Flug ist ohne Verhältniß mit jenem. So ist die Bewunderung des großen Haufen dem Genie ein nichts: und doch fränckt ihn innerlich der Gedanke, daß seine Spann-Kraft den Gesetzen der Natur unterworfen sey.

Erstaunt, daß man so viele Sachen von ihm rühme, welche ihm alltäglich sind, wird er zurückhaltend; wann seltene Handlungen, oder schnelle Fortrückung seiner Ideen, ihn dahin reißen; ohne Rath, Beystand noch Beyspiel, zweifelt er an dem Effect seiner eigenen Unternehmungen. Er vernachlässiget oder verwirft daher manchen glücklichen Trieb, und verlieret durch Zaudern oder Unentschlossenheit von seinem Gewicht; diese Situation streitet manchmal mit der Wärme seines Gefühls. Ein solches unablässiges Reiben der gedruckenen Kräfte machet mehrmahls den Genie schwärmen: erhizet es ihn aber vollkommen, dann gehts bis zum Rasen über: da brennt die Lampe mit Fischen aus,

und bleibt nichts als Dunkelheit, Dampf und Gestand übrig.

Tit. IV.

U n g l ü c k .

Es ist zu bedauern, daß in unsern Tagen eine Art Ironie, welche die Franzosen Persiflage nennen, dermaßen die Oberhand gewinnt, daß die besten Sachen dadurch lächerlich gemacht werden. Für unwissende und zugleich schlecht denkende Gemüther ist es eine Wonne, das Große, das Erhabene dadurch zu unterdrücken, um, wo möglich, ihre Vorspiegelungen an deren Stelle zu setzen. So wird z. B. der Trieb zur Literatur Schöngeisterer; die Begierde zur Erudition, Pedanterer genannt; selbst die Liebe zur Weltweisheit ist boshafter Weise einer Zunft Leuten, welche in Frankreich die Unwissenschaft in ein Lexicon zusammen zu drängen gedachten, als ein Monopolium ertheilt worden, um solche unter dem Namen von Philosophen, hernach auf öffentlicher Bühne auszuspielen zu können. Eine Scene von Unfug und Ungerechtigkeit, welche leider! vor ein Paar Jahren in Paris wiederholt, und von da auch nach Deutschland versetzt worden ist.

Die sublimen Begriffe, welche dem Genie eigen sind, haben ebenfalls dergleichen Behandlung

gen auszustehen. Neid, Mißgunst, schaalear Witz freuen sich, wann sie prahlende Charlatanerien oder unbesonnene Projecte in diese Classe werfen können, um beydes mit einander auszuföhren.

Der edle Trieb des großen Geistes wird mit dem alltäglichen des niedrigen vermenget. Geräth unglücklicher Weise der erstere auf Abwege, so läßt man, ihm zum Vossen, diesen triumphiren, da denn zuletzt, der Mann von Genie, selbst von Unmündigen gegendet, gedruckt, verspottet wird. Die kalte Vernunft ist nicht immer im Stande, Genies zu beurtheilen: um solches thun zu können, muß man etwas von seinem Character haben.

Gute, nicht belehrte, unkundige, gemeinbendende Leute hängen stets am alten Herkommen: unerwartete große Tüge von Seiten des Genies machen sie ängstlich, mißtrauisch, murrisch: sie schreyen über Verderben, und breiten den bedendlichen Wahn aus, daß selbst ehrliche Leute sich wider Genies auflehnen.

Tit. V.

Wetteifer.

Dieser ist manchemahl der Hafen, wo die prächtigsten Entwürfe der Welt zum Besten ausgeschisfet werden: oder die Klippe, an der sie scheitern;

je nachdem der starcke Geist sich nur mit dem abgiebet, worinnen er vorzügliche Einsichten hat, oder aber wenn er, im andern Verstand, aus übertriebener Idee von seiner Kraft, sie mißbrauchet und eine Laufbahn betritt, für die er nicht gemacht ist. Das betrübteste für den Genie ist, wenn Habswercks, Neid ihn hinreißet, mit einem andern Genie anzubinden: da werden Riesen zu Pigmiden: der Streit der Geister, die über den Wolcken herrschen, verwandelt sich in einen Englischen Hahnenkampf, man dencket, man liest eine Seite aus der tausend und einer Nacht.

Tit. VI.

N u z e n.

Groß, gut, edel seyn, wäre das Wesentliche eines Mannes von Genie, wenn nicht erwiesen wäre, daß Cartouche und seine großen Nachfolger, auf diesen Titel Anspruch zu machen hätten. Daher man fast denken sollte, das Auszeichnende, Originelle, in allen Künsten und Wissenschaften, formirte den Genie. Da aber die Masse des Bösen, jene des guten ohne alle Verhältnisse überwieget: so wäre fast zu wünschen, es gäbe kein Genie; sonderlich da bekannt ist, daß die nützlichsten Er,

sündungen, die simplisten Anleitungen, nie vom Genie abstammen.

Tit. VII.

Ausbreitung.

Wenn Genie könnte gelehret werden: wenn Maximen, Grundlagen zu großen Thaten würden: wenn Beyspiel neuen Genie erweckte; so wäre nichts herrlicher, als die Ausbreitung des Genies. Aber leider! lernt sich Spannkraft und Energie zu haben, so wenig, als auswendig gelernte Sätze, die Triebfedern zu Thatfachen machen, oder große Handlungen sich sogleich copiren lassen, da man die innerlichen Bewegungen des Geistes, welche sie hervor gebracht haben, nicht empfindet.

Nun plaudert, schreibet, lieset ein jeder vom Genie: da geht es an ein Plündern her: wer die mindeste Feder davon auf seinen Hut stecket, bildet sich gleich ein, einer zu seyn, oder möchte es andern weiß machen. Wie sehr diese Aftergenies das Handwerck herunter gebracht haben, wissen die, welche zur Kunst gehören.

Allein, dieses ist noch nicht das Schlimmste. Die Halbgenies verderben den Handel am meisten. Sie ziehen falsche Consequenzen aus guten Sätzen, oder verdrehen, verwirren, verderben solche ders

gestalt, daß sie, gleich Irrlichtern, den Wanderer in Moräste und Abgründe ziehen.

Große Wahrheiten sind nicht immer nützliche Wahrheiten: nicht alle Cicuta dient zur Arznei: der meiste Theil derselben bleibt Gift.

Ich rathe euch also, ihr meine treuen, biedern Landesleute! pflanzt ihn nie in eure Gärten: hütet euch davor eben so sehr, als vor den großen Geistes-Gaben, die hin und wieder ein Vorurtheil verjagen, aber auch zugleich nöthige Grundsätze erschüttern.

XII.

Auch ein Wort

über den

heutigen Philantropinismus.

F r a g m e n t

eines unvollendeten Briefs an Herrn Geheimen

Hofrath Schlosser vom April

1776.

1. 1. 1.

1. 1. 1.

Das siebende Zeihend dieses Jahrhunderts war die Epoque der Philantropinen, man hörte, las und schrieb von allen Enden Deutschlands von nichts als Erziehungs-Wesen, die besten Menschen boten ihre Verstandes-, Geistes- und Vermögens-Kräfte auf, die neue Erscheinungen zu bewundern, zu bejauchzen, zu unterstützen und nachzuahmen; andere hinwiederum nach Verstand und Herzen nicht minder gute, schäßbare, liebend- und Hochachtungswürdige Männer waren rückhaltender mit ihrem Beifall, und hielten nöthiger und nützlicher, erst zu sehen, zu prüfen, zu vergleichen und zu warten. Gar bald giengs mit den Philantropinen, wie mit dem Gas der jezigen Luftkugeln; Bald wurden schon die Häupter der Erziehungs-Anstalten unter sich über die erste Ingredientien und Methoden so zwispaltig, als die Herren Montgolfier und Charles über die Fabrication der entzündbaren Luft; man sahe inner wenig Jahren so viele große und kleine Philantropinen, als man jezt große und kleine Luft-Kugeln sieht, und so wie man im Anfang von dieser Revolution und Umsturz eines großen Theils der Gesetzgebung, des Handels und Wandels, der Kriegskunst &c. besorgte, so hoffte man von jenen

eine so glückselige und gemächliche Eintrübplung von Wissen und Weisheit, daß in diesem Entusiasmo die Alte sich wieder Knaben zu seyn wünschten, um nur mit ihrer Jugend das Glück der schönen Verwandlung theilen zu können. Das Spiel von beyden dauert noch fort, und wird wahrscheinlich ziemlich ähnliche Schicksale haben; viel Geschrey um wenig Woll.

Der vor Menschen Wohl und Glück so äußerst empfindsame, von dem Menschen immer Liebes und Gutes hoffende und ahndende Iselin war einer der wärmsten Lobredner der Philantropinen, so wie er einer der eifrigsten Vertheidiger der Physiocraten war; seine liebende liebevolle Seele athmete immer ätherische Lüfte, und zu eben der Zeit, da ihr in der dicken Atmosphäre seiner Republic immer Bangigkeit und Erstickung drohte, sahe er noch der Hofnung besserer Zeiten mit einer Gesinnung entgegen, die, wo nicht seinem Scharfsinn und Menschen-Kenntniß, doch seinem vortrefflichen Herzen ewig Ehre machen wird.

Ein mit einer guten Portion entzündbaren Lust begabter philosophischer Kopf, sein Freund und Nachbar, der F. Badische geheime Hofrath und Ober-Altmann Schlosser zu Emmendingen kam mit Iselin über diese wichtige Materie in einen interessanten Briefwechsel, den Iselin selbst in den

Ephemeriden der Menschheit dem Publico mittheilte, und dadurch gleichsam die Stimmen sammelte, wer von ihnen beyden und worinn jeder recht oder unrecht habe?

Meine damalige Lage machte mir zur Pflicht, dem sehr vernachlässigten Erziehungs-Wesen eines Landes, dessen Wohl meiner Seele aufgebunden war, ernstlich nachzudenken: diß machte mich natürlicher Weis auf alle die Schriften und Plane aufmerksam, welche damahls so häufig durch ganz Deutschland sich verbreiteten. Weit weniger konnte mir gleichgültig bleiben, was zwei Männer darüber sagten, die mit gleich treuem Eifer vor Menschen- und Länder-Wohl dachten und arbeiteten, obgleich der Standpunct, wovon sie ausgiengen, und das Ziel, so sie steckten, sehr von einander unterschieden waren.

So ehrwürdig mir Iselins Menschen-Freundlichkeit und Engelreine Seele war, so konnte ich mich doch der Ueberzeugung nicht erwehren: daß Schlosser in einer Sache, wo es nicht um Träume, um fromme Wünsche, um Illusionen und schöne Schattenspiele gilt, in seinen Urtheilen der Wahrheit näher gekommen, und das Schwarze in der Scheibe getroffen habe. Es that mir leid um Iselin, daß Schlosser so sehr recht habe, am Ende

bliebs aber dabey: Jener gefällt, und dieser überzeugt.

In einer freyen Morgenstunde setzte ich mich hin, meine eigene Empfindungen darüber zu Papier zu bringen, um sie an Schloßern sowohl, als auch abschriftlich an unsern gemeinschaftlichen Freund Iselin zu überschicken. Eine dazwischen gekommene Reise brache den zu spinnen angefangenen Faden ab, und es gebrach mir bey den täglichen Lasten meines mühseligen Amtes nachhero an Zeit und Lust, den Brief zu vollenden, so wie ich auch jeder Hofnung einer realen Verbesserung des Erziehungs-Wesens in diesem Land entsagen, und froh seyn mußte, daß das alte Haus nur gestützt, geflickt und frisch beworfen wurde.

Weil wir dann aber in einer Fragmenten-Zeit leben, so findet sich vielleicht in diesem Fragment etwa ein Gedanke, so Stoff zum weitem Nachdenken vor andere giebt, und es dadurch des Drucks nicht ganz unwürdig macht.

Darmstadt, den — April 1776.

In langer Zeit habe ich nichts gelesen, das meiner Erwartung und geheimen Wünschen meines Herzens so sehr entsprochen hätte, als Ihr Schreiben, würdiger Schloßer, an unsern Freund Iselin

über die Philantropinen. Gott Lob! war mirs, da tritt doch endlich einmahl ein Mann auf, der den Menschen nicht nur aus Kupferstichen und Theatral-Mahlereyen kennt, der Kenntniß, Nachdenken, Verläugnung und Eingeweide genug hat, um den Menschen zu nehmen, wie er ist, der keinen Himmel auf Erden sucht, und unter kurzjährigen, aber vielleicht bittern, Erfahrungen in einem Land, wo so viel gerechnet wird, auch so viel Rechnen gelernt hat: daß es Gewinn sey, sich nach seiner Decke zu strecken.

Wann Sie in Ihrem ganzen Leben nichts geschrieben hätten, als diese Wahrheit in die Ohren und Herzen zu rufen: Ihr Leute, lernt euch doch nach Eurer Decke strecken! so würden Sie eine Stelle unter den sieben Weisen, wo nicht in Griechenland: doch in Schwaben-Land verdienen.

Dann da steckt's bey den Schöpfern der neuen Erziehungs-Kunst: die Decke soll sich nach Ihnen strecken; und das wird's wohl in diesem und vielen folgenden Jahrhunderten bleiben lassen.

Die Kaiserin von Rußland that mir vor ein Paar Jahren die Ehre, mich um meine Gedanken über den Plan ihres neuen Gesetzbuchs zu befragen: Es ist, antwortete ich, viel großes und vortreffliches darinn, und ich zweifle nicht, Euer Majestät

werden davor sorgen, daß nun auch die Nation erschaffen werde, worauf sich diese Geseze passen. (Diderot würde eine neue Dampfvolcke von Lobpreisung haben aufsteigen lassen, ich war aber ein Deutscher, und sprach mit einer Deutschen Frau, die werth ist, daß man ihr nicht heuchle.) Ich habe mich nicht erwehren können, daß mir über die Philantropinen eben diß mehrmahlen eingefallen. Deren Stifter, Männer von warmen edlen Herzen, sahen und beseufzten den Verfall, Verderben und Mängel der gewöhnlichen öffentlichen und Privat-Erziehung, ihre feurige Einbildungskraft erschufte sich ein Bild vom bessern und vollkommenern, der Enthusiasmus beflügelte ihre Kräfte, und nun steht — wenigstens das Gerüste zu einem großen, großen Haus da, das nach seinem Riß nie zu Stande kommen, und noch weniger bewohnt werden wird kan.

Was mir an allen diesen Plans, bey allem guten, schönen, glänzenden der Absicht, einen gewissen unbehaglichen Nachgeschmack gelassen hat, war erstlich: die Seile sind viel zu weit gespannt. Vor die Menschheit, heißt es, und zwar vor die Menschheit von Graubünden bis Sibirien. So hätte vielleicht ein Mann Gottes, verhüllt in die Abndungen seiner großen Seele, auch gedacht,

gedacht, gesagt würde er's niemahls haben. Was weiß ein armer schwacher Mensch, wie? worzu? wie lang? und wie weit? die Vorsehung ihr Werkzeug brauchen will. Fac! ist die Instruction eines Knechts Gottes, den er zum Wohltäter der Menschen ausersehen, man bekommt aber seine Orders nicht, wie ein Untmann seinen Bestallungs-Brief, vor sein ganzes Leben und Dienst mit einemahl, stille, geheime Wincke, worüber man oft sich selbst nicht, geschweige andern, Rechenschaft genug geben kan, enthalten oft die wichtigste, folgenreichste Resultate; bey allen a priori entworfenen Plans von solchem Umfang muß man entweder mit Beschämung und oft mit Schaden entseztlich rabattiren, oder wann mans aus Eigenliebe und Eigensinn durchsetzen will, macht man schiefes und ungesundes Zeug, ermüdet vor der Zeit, reißt sein eigen Werck wieder ein, bloß, weil man zu stolz war, sich von dem Auge und der Hand der Vorsehung Schritt vor Schritt weiter führen zu lassen.

Ich bin selbst des Glaubens: Man muß groß zuschneiden und klein anfangen; ich meyne aber, diß soll man nur immer sich selbst sagen, nicht das Publicum anschreyen: Seht, ihr Leute, was aus diesem Senfkorn für ein Baum werden wird? auf

dem alle Vögel des Himmels nisten; in Gottes Mahmen gesäet, gepflanzt, gepflegt, begossen, mit Gedult und Harren wachsen lassen, wann der Saame und Grund und Boden was nuz war, so gibt sich mit dem Wachsthum von selbst.

Indem ich also bedaure, daß der Anfang dieser Anstalten mit zu vielem Geräusch geschehen, so vermissen ich eben damit zugleich das Göttliche, so bey allen zum Besten und Erleuchtung des menschlichen Geschlechts oder einer einzelnen Völkerschaft und Landes bezielten Anstalten, als Wahrzeichen und Weissagung, als characterem indelebilem sich darstellt: daß sie klein und im verborgenen angefangen, unter schweren Proben und Schmelzungen erst geläutert worden, erst Dämmerung, dann Licht gekommen und die ausgebreiteteste Werke der Vorsehung gleichsam erst durch Verwesung (woben viele Eigenheiten und Schlacken zurück geblieben) zu ihrer dauerhaften Glorie wieder auferstanden. Wer diß bezweifeln will, muß die Geschichte der Reformation, des Hallischen Waisenhauses, der Heyden-Missionen der Evangelischen Brüder-Gemeinen, die Geschichte aller großen Männer und regierenden Herrn der Menschheit mißkennen wollen.

Spielwerck! Kan sich ein gesetzter Mann nicht

enthaltend, bey sich zu denken, Spielwerck! wann er von den drey Tempeln zu Marschlin und von den Zelten zu Dessau ließt. Immer fällt mir das Kaufhaus zu Mannheim dabey ein. Als diese Stadt an zwei schiffbaren Strömen angelegt wurde, war der Gedanke eines Handels-Plazes erlaubt, natürlich und rechtmäßig. Man baute also vor allen Dingen ein Kaufhaus, trotz der Börse von Amsterdam, nun, hieß es, kommt das Commercium von selbst. Das Haus ward fertig und jetzt verkauft man Strumpfbündel, Pomade und dörre Quetschen drinn und das Von Rechts Wegen.

Nun aber, alles diß in Liebe getragen und auf das allerbeste gedeutet, was sollen die Resultate, was soll die Bestimmung dieser neu erschaffenen Menschen seyn? Da drücken Sie, lieber Mann, den Schwären so auf, daß kein Entschuldigen, keine Widerrede mehr gibt. Unglückliche, unbrauchbare, sich selbst und der Welt lästige Menschen werden herauskommen, die, wanns am glücklichsten vor sie ausfällt, froh seyn werden, die künstlich eingesezte Flügel wegzuworfen, um wieder mit zwey gesunden Füßen auf ebener Erde gehen zu lernen. Die es nicht so weit bringen, oder zu stolz sind, von ihren Höhen wieder herunter zu

steigen , werden moralische Bagabunden und Schwärmer werden , denen kein Weg in der Welt mehr gut genug ist , die Thäler verlangen , wo die Natur Berge und Felsen erschaffen hat , Englische Bosquets statt Wälder und die in allen Situationen ihres Lebens sich just so närrisch und ungeberdig aufführen werden , wie der junge Werther und andere , so zu dieser sehr heranwachsenden großen Familie gehören.

Ich glaube nicht zu viel zu argwohnen , weil ich nach Erfahrungen an lebendigen Beispielen urtheile. Kein Erziehungs - Plan in der ganzen Christenheit ist von Seite der moralischen Perfectibilität höher getrieben worden , als die Erziehung der Kinder beyderley Geschlechts in den Evangelischen Brüder - Gemeinen. Werß nicht gesehen , dem kan man das Erstaunen , die Bewunderung , die Begeisterung , womit man bey dem Anblicke einer solchen Kinder-Anstalt übernommen und hingerissen wird , bey nahe ohne Beleidigung nicht zumuthen , man meynt weniger nicht , als einen Himmel auf Erden zu sehen. Aber just da läuft auch die zarte Linie , wo Leben und Tod so nahe und unmittelbar aneinander gränzen. Die glückselige Unwissenheit des Bösen , die ihres gleichen an Sorgfalt nicht habende Bewahrung vor aller Verfüh-

rung, die Entfernung von allem Uirgen, was man irgend darunter verstehen kan, die auf einen großen Punct des zärtlichsten geistlichen Umgangs mit dem Gott, der seiner Menschen Schöpfer und Erlöser ist, geheftete Richtung aller Seelen-Kräfte stellt dem aufmerksamen Auge und fühlbaren Herzen eine Gottes-Familie von Menschen dar, wor von sich allenfalls der beste Mensch ein Ideal machen können, ohne Hoffnung zu haben, sie auf dieser Welt wirklich zu finden.

Wer sind sie aber diese Glückliche, so bald es darauf ankommt, das Wort des Herrn an sich erfüllt zu sehen: Ich sende euch als Lämmer unter die Wölfe. Unschuldig als ein Lamm, aber auch so rath- und hülflos als ein Lamm bey denen vilen ihnen selbst dem Nahmen nach unbekannten und von allen Seiten auf sie zudringenden Gefahren, so bald sie aus dem Cirkel der besondern Hut und Pflege ihrer Gemein-Deconomie in die Welt versetzt worden. Welch traurige Beispiele sind nur mir bekant von jungen, in Brüder-Gemeinen erzogenen Leuten von Stand, deren Geburt und Familien-Umstände nothwendig machten, in den Umgang und Dienst der großen Welt einzutreten. Einige wurden ganz geschleudert und Spötter, andere bedauernswürdige unbrauchbare Krüppel des

gemeinen Wesens, deren Ideen und Prätensionen beständig mit Unmöglichkeiten contrastirten, denen die Welt und sie der Welt zur Last waren, welche Gefühl des Herzens überall zur Regel setzen wollten, wo Gottes Ordnung und menschliche Ordnung Gehorsam und Unterwerfung fordern, denen mit einem Wort Glück des Lebens gewesen wäre, wann sie entweder nie in eine Gemein-Deconomie gekommen oder nie wieder aus derselben herausgestellt worden wären.

Ferne seye von mir, den Erziehungs-Plan dieser edlen Menschen-Seelen an sich zu tadeln. Die ganze Sache der Brüder-Gemeinen ist eine Haushaltung Gottes unter den Menschen, sie sind die Bewahrer und Urkunden, Leute der Wahrheit von dem Gottmenschen Jesu, den unser muhamedisirende Theologen zum Propheten und Lehrer der Moral herabwürdigen, sie sind, durch welche das Wort von Jesu Kreuz und Verdienst fremden Völkern zugetragen wird, mittlerweile in unserm undanckbaren Protestantismo das Licht, das uns so helle leuchtete, in immer mehrere Dämmerung übergeht.

Was soll aber (können und werden Sie sagen) diese ganze Episode? Nur so viel, bester Mann, daß eine Gesellschaft von rechtschaffenen Menschen,

wie die Brüder • Gemeinen (und diß ist doch wohl noch das bescheidenste Lob, das man ihnen geben kan) nie in die Welt hineingeschrien: Wir erziehen vor die Menschheit von Barbv biß zu den Esquimo's, ohngeachtet sie es, weil's Thatsache ist, weit ehender hätten thun können, und, ohne Uebertriebenheit zu loben, ganz andere Elementar-Köpfe unter ihnen sind, als Basedow. Tausendmal vor vor einmal hat die Brüder-Kirche oder Gesellschaft vor der ganzen Welt bezeugt: Ihre Kinder sollen nicht der Welt, sondern der Gemeine Kinder seyn, sie protestiren und wehren sich mehr als sonst und mehr als jemals gegen alle Ausnahmen fremder Kinder, sie geben ihre Erziehung, so erhaben deren Grundsätze und so herzvoll deren Ausführung ist, vor ein bloßes Local-National-Societäts- und Familien-Geschäft unter ihnen selbst und nicht als Muster vor andere aus. Und so ist's recht, so werden auch unglückliche Fälle obgedachter Art aus ältern Perioden je länger je weniger mehr vorkommen. Wie es in die Länge bey der immer weiteren Ausdehnung ihrer Colonien in allen Welttheilen gehen? ob sich die bisherige Methoden durchgehends behaupten lassen werden? ob aus den etlich tausend Kindern in so vielen Gemein-Orten ein besonderes, in seiner ganzen Composition neues,

Menschen-Geschlecht erwachsen? durch dasselbe allmählig immer mehr Heyden zu Christen werden gemacht werden, mittlerweile unsere Christen nach und nach wieder Heyden werden, wird die Zeit lehren.

Nur so viel wollte ich sagen: Die beste Erziehungs-Art kan deswegen vor die Menschheit, wie sie nach unsern religiösen und bürgerlichen Verfassungen ist, nie vor allgemein ausgegeben und angepriesen werden.

Ich habe inn- und außerhalb Deutschland noch andere Erziehungs-Anstalten gesehen, gegen welche sich die Philantropinen, wie ein Nürnberger Christkindens-Garten, verhalten, und stets bin ich nur noch mehr darin bestärkt worden: daß alle Erziehung nur Local, höchstens in einem großen Staat national seyn könne, und daß, wann es so ist, am besten seye.

In Wien habe ich das große, über 600. Kinder beyderley Geschlechts, enthaltende Soldaten-Waisenhaus des Pater Parhammers mehrmals mit Aufmerksamkeit besucht und mit diesem Jesuiten, dem Stifter und Fürsorger dieser wichtigen Anstalt, mich über die Grundsätze seines Plans mehrmals besprochen. Die Erziehung in diesem großen Haus ist ganz militärisch, die Kinder sind aber, wohl zu merken, entweder dem Soldaten-

Stand, oder dem Dienst des niedern und höchstens mittlern Bürgerstandes und den geringern Diensten der menschlichen Gesellschaft bestimmt. Darnach muß Plan und Ausführung beurtheilt werden, und es wäre Ungerechtigkeit, Präensionen, so über diß Ziel hinaus gehen, zu machen. Nun die Grundsätze, worauf diß große Werk ruht. Ordnung, Keinlichkeit, Begnügbarkeit und Subordination, sagt P. Parhammer, sind die vier Pfeiler, worauf die ganze Militar-Verfassung beruht. Kan man diese Gesinnung, diese Beugsamkeit des Willens, diese Verläugnung, diese Mäßigkeit auch in andere Theile des bürgerlichen und häuslichen Lebens hinüber tragen, so geartete Leute vor die Handwerker, vor das eheliche Band, zu guten Bedienten, Knechten und Mägden bilden, welcher Vortheil wird vor diesen Zweig des Ganzen daraus entstehen? Parhammer hatte mit einer Nation zu thun, deren klügern Theil alles, was Stiftung heißt, bereits zur Last, die dabey eingeschlichene unlaugbare Mißbräuche aber zum Aergerniß geworden, der gemeine Mann aber, Adel und Unadel, eher zu einer Pflanzschule von künftigen Handwörstern beygesteuert haben würde. Er mußte also dem Kind einen ganz andern Namen und Anzug geben, um unter dem Anstrich der

Neuigkeit Beyfall und Unterstützung zu finden. Mit Felsen-Gedult überwand er alle Hindernisse, Grobheiten, Spöttereyen, Neid, Mißgunst seiner eigenen Gesellschaft und ist nun legitimirt, nicht nur ein in die Augen fallendes Puppenspiel (dann Spielwerk mußte hier vor ein so sehr sinnliches Volk, als die Wiener sind, mit dabey seyn) sondern bleibenden Nutzen vor mehrere Stände des eigentlichen gemeinen Publicum gestiftet zu haben. Mehr als einmal hat mir aber dieser sonderbare Mann auf seine Priester-Pflichten bezeugt: daß er bey der durch bloße Almosen zu Stand gekommenen Versorgung der ersten sechs Kinder in einem am äußersten Ende einer Vorstadt gemiethten Laimen-Haus nicht im Traum das nun da stehende große Werk hätte weissagen können, daß er sehr nach und nach auf die Grundsätze und Erweiterung seines Plans gekommen, oft alle Welt gegen sich gehabt und nur in sich selbst seiner Sache gewiß gewesen seye. Er läugnete auch nicht, daß seine erste Zöglinge ihm manchen Fluch des Pöbels zugezogen, da ein bey ihm erzogener und nun z. B. bey einem Schuster als Junge aufgedingter Knabe in der säuischen und unordentlichen Haushaltung seines Meisters den unerträglichsten Raisonneur vorgestellt und Ohrfeigen ohne Zahl bekommen

habe, biß seine Seele zwischen der zur andern Natur gewordenen genauesten Aufmerksamkeit, Ordnung und Pünctlichkeit einer- und der Willkühr des Handwerkslebens in ein gewisses Gleichgewicht herabgestimmt worden. In einer kurzen Folge habe sich aber der Unterschied seiner Erziehungsweise gerechtfertigt und er habe nicht Kinder genug zu Dienstboten und vor die Handwerker liefern können.

Erleuchtung muß man freilich in eigentlichem Sinn bey einer solchen Anstalt nicht suchen und noch weniger von einer Gesellschaft erwarten, deren Interesse es erfordert: die Menschen so wenig sehen zu machen, als möglich. Müssen dann aber just alle Menschen scharf sehen? Ich glaube, daß es ein großes Unglück vor die Menschheit wäre, wann es auch möglich gemacht werden könnte. So wenig alle Menschen Telescope und Microscopien nöthig haben, so wenig brauchen viele, fast möchte ich sagen, die allermehreste, mehr zu sehen, als um nicht über ihre eigene Füße zu fallen. Wann sie nur auf einem wirklichen Weg sind, diesen Weg in Einfalt und mit dem Vertrauen gehen, daß er sie zum Ziel führen werde, wann sie nicht fliegen wollen, wo sie nur gehen sollen, und nicht aus Muthwillen rechts oder links ausschweifen, wo einer Seits Sumpf und anderer Seits Abgrund ist,

so ist's noch immer für den mehresten Theil genug. Die Wege zu bessern, zu unterhalten und eben zu machen, ist Pflicht, Brücken und Fahren zu machen, wo man sonst schwimmen und vielleicht ersaufen müßte, ist Wohlthätigkeit, so wenig es aber ein allgemeiner Beruf ist, zu reisen, so glücklich kan noch immer der seyn, welcher fest glaubt, daß hinter dem Berg an seinem Dorf die Welt ein Ende habe, ohne Wasser und Brücken je gesehen zu haben.

Man kan einem Pater Zell und Mayer mit Staunen und Bewunderung zuhören, wann er von Sonne, Mond und Sternen erzählt, mit denen er bekannter ist, als mancher Minister mit dem Land seines Fürsten; ein ganzes Reich hat aber an Zinem Zell genug. Man kan Respect vor Wahrheit, nicht mehr noch weniger, als nur Respect, haben, und diese Ehrerbietung ist vor viele gesünder, heilsamer, folgereicher, als die Wahrheit selbst in ihren weitesten hellsten Begriffen. Die Theodisce eines armen Neger-Sclaven oder Grönländers (s. Cranzens Grönländische Geschichte und die Briefe im Anhang) ist vor ihn herzerquickender, auf Leben und Tod hinreichender und tröstlicher, als die ganze Wissenschaft eines Crusius und Semlers.

Gott gab unsern Zeiten einen Lavater, alt und jung liebt ihn, frage man nach: wie viele ihn verstehen? Solle die ganze Schweiz Lavaters werden? davor wird der Himmel sorgen. Seinen Schlachtgesang von Murten singen männ- und weibliche Stimmen, und singen sich was in die Seele hinein, das ihnen ewig unerklärbar bleiben wird. Nun macht man's schöner; man baut Helden-Tempel, man bringt das zarte Gefühl der Vaterlands-Liebe in Kunst-Regeln, échauffirt die Einbildungs-Kraft der Jünglinge mit Bildern und erschafft besorglich aus ihnen, an statt Helden, unruhige Köpfe, hie und da oben drein weniger nicht, als neue Genzi, die zuletzt aus lauter mißverstandenen und übel angewandten Begriffen ihr Leben auf dem Blutgerüst endigen, ohne daß man ihr Marterthum zu seegnen Ursache finden würde. Meister mag immerhin noch ein halb Duzend Vorlesungen gegen die Schwärmeren halten, es ist an seinem Platz; dann es ist eine schwere Landplage vor einen Staat, wann er nach der glücklichen Epoque eines gesunden, begnüglichen, schlichten Menschen-Verstandes, einfältigen treuen Wahrheits-Gefühls, mit Phantasten heimgesucht wird, und ich fürchte: die Philantropinen sind von diesem vitio originis, von diesem Keim einer nur um so unausbleiblichen Verwesung nicht ganz frey.

430 Ueber den heutigen Philantrop.

Die gute und gütige Kaiserin, Königin fragte mich einmal: Sag er mir, warum ist die Erziehung bey euch Protestanten besser als bey uns? Man macht, war meine Antwort, bey uns mehr Fenster in die Mauren. Ich verstehe ihn nicht, erwiderte die Monarchin, was er damit sagen will. Wir gewöhnen, replicirte ich, unsere Jugend zum eigenen Denken, an statt bey der gewöhnlichen Catholischen Erziehung nur das Gedächtniß beschäftigt wird. Mit Lebhaftigkeit fiel die Monarchin dagegen ein: „Das geht auf die Freygeisterei hinaus, und brache kurz ab. Sie hatte, nach ihren Begriffen, recht. So ungereimt es nun wäre, einer Nation, die nach Grundsätzen, wo nicht blind, doch kurzsichtig seyn solle, und deren Stunde wenigstens noch nicht gekommen ist, wo auch ihre Morgenröthe anbrechen wird, zumuthen oder gar lernen zu wollen, bey Mitternacht alles das zu thun, was andere beym lichten hellen Tag thun, so ungerecht, undankbar und übertrieben scheint mir, nach diesem Gleichniß, verlangen zu wollen, daß die Menschen nun auch bey hellem Tag die Sterne sehen sollen &c.

* * *

Ende dieses Fragments.

XIII.

Zusätze und Verbesserungen

zu den

vorigen drey Bänden.

Zum ersten Band.

Zum Leben Herzog Carl Alexanders von Württemberg.

p. 107. Kenz war nicht Regierungsrath in dieses Herzogs Diensten, sondern damahls Professor in Tübingen, und erhielt die Regierungsraths-Stelle erst unter des jezigen Herzogs Vormundschaft.

* * *

Zu der Geschichte der Bigamie Landgraf Philipps des Großmüthigen zu Hessen S. 301.

Bei dieser Sache hätte nicht unbemerkt bleiben sollen, was auch schon in meines seel. Vaters Familien-Staats-Recht T. II. S. 22. angeführt worden: daß nemlich Luther das Factum nicht gebilliget, noch dazu connivirt habe, sondern nur gesagt, Landgraf Philipp sündige weniger auf diese Art, als wann er in Ehebruch lebte.

Zu der gelehrten Geschichte dieser Bigamie Landgrafen Philipp gehört auch noch eine Gesprächsweise in 24. Bogen gedruckte Schrift von äußerster Seltenheit, unter dem Titel:

Patr. Archiv, IV. Theil. E e

434 Zusätze und Verbesserungen

Dialogus, das ist, ein freundlich Gespräch zweyer Personen, davon, Ob es göttlichen, natürlichen, Kayserlichem und Geistlichem Rechte gemesse oder entgegen sei, mehr dann ein Eheweib zugleich zu haben. Und wo yemant zu dieser Zeit solchs fürnehme, ob er als ein Bndhrift zu verwerfen und zu verdammen sei oder nit. Geschrieben auf Sonntag Letare MDXLI. durch Hulderichum Neobulum.

Herr Schelhorn *) giebt von dieser Schrift ausführlichere Nachricht. Baumgarten **) urtheilte von derselben, daß sie an Fruchtbarkeit der Abhandlung andere nachherige ähnliche Arbeiten merklich übertreffe, sonderlich in Absicht der Bescheidenheit und scheinbaren Beobachtung einer gewissenhaften und gottesfürchtigen Gesinnung. Er meldet auch mit Grund, die ganze Absicht und Veranlassung derselben seye die Vertheidigung der Ehe Landgrafen Philipps mit Margarethen von der Sahl gewesen. Baumgarten glaubte so gar, daß der in diesem ganzen Handel so geschäftig gewesene be-

*) In den Ergözlichkeiten aus der Kirchen-Hist. IV. St. S. 631.

**) In den Nachrichten von merkwürdigen Büchern V. Theil S. 503.

rühmte Theologe, Martin Bucer, Verfasser dieser Schutzschrift seye, dessen er auch schon in einer bey seinen Lebzeiten unter dem Titel: Abconterfeitung Martin Bucers ausgegangenen Schmahschrift beschuldigt worden war: Bucer hatte sich aber in einer Gegenschrift gegen diese und andere Lasterungen mit denen Worten vertheidigt: „daß er mir zumisset, und schreiben darf, daß ich auch ein Buch unter dem Nahmen Guldéricus Neobulus gemacht und ausgegeben, davon, daß ein Mann zumal möge, one Sünd, sil weiber haben, das ist dieses Schandlichters giftigen Lugen eine, deren mich Gott und mein Gewissen ohnschuldig wissen. Darum er auch des kein einige glaubwürdige Anzeige immermer würt darthun mögen. Und wolte Gott, die heilige Ehe würde geachtet und gehalten allenthalben, wie ich noch aus Gottes Gnaden darvon gehalten und gelehret habe, so weiß ich wohl, daß alle fromme Christen des Gott dem Herrn hoch lobend Danck wurden sagen. „

Luther selbst hatte sich an eine Beantwortung jenen Dialogs des Neobulus gemacht, den er durch Versezung Nebulo nennt, er mag aber zu tief in den Text selbst gerathen seyn, und vielleicht die geheime Geschichte der Heßischen Neben-Ehe haben entdecken wollen, weil der völlige Druck auf

436 Zusätze und Verbesserungen

ausdrücklichen Befehl des Churfürsten von Sachsen behindert worden ist.

Indem dieses schon zum Druck bereit lag, lese ich in Herrn Hof-Raths Pößelt Magazin für Aufklärung *) eine Beurtheilung dieses Aufsatzes und den Beweis, daß die Fürstliche Gewissen in ältern Zeiten gerade so eng und so weit, als heut zu Tag, gewesen seyen. Ich habe um so weniger dagegen einzuwenden, je weniger mir jemahlen eingefallen, aus Landgrafen Philippen einen Heiligen zu machen, und das Vergöttern der Fürsten nie zu meinen Fehlern gerechnet worden. Um aber doch das zufällig gegebene Vergerniß zu vergüten, so mag folgende Geschichte eines regierenden Landgrafen zu Hessen aus dem jezigen Jahrhundert, vor deren Wahrhaftigkeit ich stehen kan, eine Probe abgeben, wie es mit der Gewissenszärtlichkeit der Fürsten in diesem Punct zu unsern Tagen bestellt seye. Die Maitresse dieses Landgrafen ließe sich eines Samstags früh zum Besuch bey ihm anmelden. Der Fürst ließ ihr durch den Cammerdiener heraus sagen: Er gehe heut zur Beicht, und morgen zum Abendmahl. sie möchte auf den Montag wieder kommen.

*) Im 3ten Heft S. 364.

* * *

Von Kayser Maximilians II. gewesenen
Evangelischen Informator Wolfgang
August Schiefer oder Severus *).

Schiefer war ein Schüler Luthers und Melanchthons und mit ihnen einerley Sinnes; als er auch An. 1539. von Hof wieder weggeschafft wurde, gieng er wieder nach Wittenberg, allwo er von Enthern zu seinem Tischgenossen aufgenommen ward, welches der ehrliche Joh. Matthesius, der neben ihm gespeist, in seiner zwölften Predigt von der Historie D. Luthers S. 126. bezeugt, da er von ihm sagt: „Doctor Wolf Severus, so der Röm. Königlichen Majestät Præceptor gewesen, saß (an dem Tische) oben an, der bracht was auf die Ban, wann niemand Fremdes vorhanden, als ein gewanderter Hofmann.“

Der berühmte Scachin Camerarius schätzte ihn so hoch, daß er ihm An. 1537. den Commentarium über das erste Buch der Ilias Homeri dedicirte, worinn er ihn Regiorum Filiorum apud Oenipontes Magistrum nennt.

§ 3

*) Aus Hrn. Schellhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie 1. St. S. 90.

438 Zusätze und Verbesserungen

Melanchthon selbst empfehle ihn, da er schon seines Dienstes entlassen war, in der ihm eigenen zierlichen Schreibart von neuem in einem an K. Ferdinands Rath Adam Carolum den 20. Sept. 1540. erlassenen Schreiben mit folgenden rühmlichen und nachdrücklichen Worten: Et me & hunc amicum nostrum Severum tibi commendo, teque rogo, ut in aula eum adjuves & tuearis. *O ferream aetatem, in qua talibus viris non patet aditus ad Principes!* Eruditio tanta est Severi in optimis disciplinis, ut magno usui ejus industria esse possit. Ad hanc adjunxit excellentem virtutem, diligentiam in omni officio, ac plane senatoriam gravitatem, cujus tantum decus est, ut ei reverentiam apud homines honestos ubique pariat. Dicam vero quod sentio. Sæpe intuens eum quod una fuimus, ingemui dolens, talis viri virtutis non respondere fortunæ benignitatem, etsi ipse quidem magna æquabilitate animi has difficultates profert. Sed cum habeat opus valetudinis præfidiis, magnopere te adhortor, ne ei desis. Quam sit honestum & dignum eo loco, quem tenes, juvare bonos

*) Peuceri Epistolæ Melanchtonis S. 175.

& doctos viros, optime perspicis ipse. Etsi autem scio te virtute ad benefaciendum impelli, tamen jucundum est aliquem ex ejus ingenio fructum percipere, cui benefeceris. Scis autem scripta Severi nervis & puritate eximia constare. Quare ejus ingenium voluptati tibi fore non dubito. Leges scripta de iis rebus, quæ geruntur a summis Principibus, in quibus & tui nominis memoriam complectitur. Meministi autem illud Pindaricum, crescere virtutem prædicatione eorum, qui res gestas scribunt, ut arbores crescunt verno rore. Ac præcipue a doctis fovendi sunt hi, qui in hoc genere valent. Quare amabis, defendes & juvare studebis Severum, virum optimum, ingenio & eruditione excellentem, eaque in re judicabis te gratum facturum esse non tantum ipsi Severo, sed multis doctis & bonis viris in Germania, Joachimo Cameraio & plerisque aliis, qui ea beneficia, quæ in hunc confers, ad sese pertinere judicabunt.

* * *

Es sollen sich in dem alten Gräfflich,Reußischen Sammt-Archiv Spuren finden, daß der bey Kayser Ferdinanden I. in großer Achtung gestandene Burggraf Heinrich von Plauen, Böhmischer Obrist

ster Canzlar, dem Kayser diesen Severum vorges-
 schlagen habe. Daß sich wenigstens nachhero der
 Kayser in dergleichen Anliegen an diesen Herrn ge-
 wendet habe, ist aus nachfolgendem Postscript ei-
 nes Handschreibens R. Ferdinands d. d. Wien den
 15. Aug. 1547. ersichtlich, welches mir von ei-
 nem alten werthen Freund aus einem Gr. Keußi-
 schen Archiv mitgetheilet worden:

„ Post Script. Geben Wir Dir gnediglich
 zu erkennen, daß Wir vnnsern geliebten Jungern
 Sun Erzherzog Carlu zu vnns an vnsern Kuniglic-
 hen Hof zu nehmen und zu unterhalten entschlossen
 vund dieweil wir zu seiner vnderweisung und stu-
 diren eines tauglichen und geschickhten preceptoris
 bedurftig vund aber erinnert worden, wie du ainen
 geschickhten, gelehrten preceptor bey deinen Kin-
 dern haben und gebrauchen sollest. Ist vnser gne-
 diges begehren an dich, du wollest vnns denselbigen
 zum preceptor ernennst vnseris geliebten Sunis zue-
 steen vund vervolgen zu lassen khain beschwerung
 tragen. Des wollen Wir gegen Dich in Gnaden
 erkennen und bedenkhen. Dat. vt in Iris. „

Der scheinbare Widerspruch löst sich dadurch
 auf, daß dieser Burggraf Heinrich in Böhmen sich
 vielleicht zur Hof-Religion bekannt, auf seinen
 Bogtländischen Herrschaften aber war er unstreitig

Evangelisch, hatte auch dergleichen Diener, und sind von ihm noch schöne Kirchen-Ordnungen vorhanden.



Von Kayser Maximilians II. Evangelischem
Hofprediger, Johann Sebastian
Pfauser *).

Johann Sebastian Pfauser, ein gelehrter Schwabe, von Costanz gebürtig, war von K. Maximilian II. als damahls noch Böhmischen König, zu seinem Hofprediger angenommen, und besonders lieb und werth gehalten.

Im Jahr 1556. mußte er auf Befehl seines Königs von Melanchthon ein Theologisches Gutachten über eilf streitige Religions-Artickel einholen, nemlich 1. ob außerhalb des Wortes Gottes, das ist, der heiligen Schrift, sey einiger Richter in der Christenheit, der von der heiligen Schrift und ihrer Auffazung und allen Zwietrachten, die in der Religion vorkommen, könne und solle richten und urtheilen? 2. Ob ex jure divino mehr Gewalt sey bey dem Pabst, als bey einem andern Bischof, und mehr bey einem Bischof, als bey einem

Ge 5

*) Bey Hrn. Schellhorn am angef. Ort S. 95.

442 Zusätze und Verbesserungen

andern Priester? 3. Was und wie viel Auctorität sey zu erzeigen den gemeinen Concilien und ihrem Haupt, Christi Vicario? 4. Ob zu halten sey, daß die guten Wercke, die aus Liebe geschehen, als Eleemosien geben, fasten, beten und andere nothdürftig sind zur Seeligkeit, nicht allein als Zeichen des Glaubens, sondern auch als verdienlich zur Seeligkeit und ewigen Leben und ohne die Erbschaft besondere Belohnungen haben? 5. Ob die Heiligen anzurufen seyen, als Freunde Gottes, daß sie Gott für uns bitten? 6. Ob ein Fegfeuer sey, in welchem die Glaubige nach diesem Leben gereinigt werden? 7. Vom Vorbitten der Lebendigen für die Todten. 8. Ob allen Christen das Sacrament des Leibs und Bluts Christi soll gereicht werden? 9. So ein Lay den unconsecrirten Wein nimmt, und machet ihm diesen Gedancken, er wolle glauben, dieses sey das Blut Christi, spricht auch die Worte: ob dieser Gedand Sacrament mache? 10. Ob die Erzählung der Sünden in der Confession nöthig seye? 11. welches der Römischen Kirche Mißbräuche seyen? Die Antwort auf diese wichtige Fragen, welche zugleich von R. Maximilians herzlichen Anliegen das unverwerfliche Zeugniß geben, befindet sich in Melanchthons christlichen Berathschlagungen und Bedencken, welche Chris

Stoph Pezeius zu Neustadt an der Hardt An. 1600. in 8. heraus gegeben, S. 448.

Je größer nun Pfausers Ansehen und Vertrauen bey R. Maximilian II. war, je mehr reizten dessen abgesagte Feinde, Canisius, Staphilus, Hofius und andere den Kayser Ferdinand zu solcher Unghad wider ihn auf, daß ihn König Maximilian wider seinen Willen, um ihn aus der größten Gefahr heraus zu reissen, An. 1560. entlassen mußte.

In dieser großen Verlegenheit des rechtschaffenen Manns und seines guten Herrn erließe R. Maximilian an seinen Freund und Bevatter, Herzog Christoph zu Würtemberg nachfolgendes bewegliche Schreiben.

Hochgebohrner Fürst. Euer Lieb als vnserm fruntlichen lieben Vettern vund Gefattern, khunden wir aus sonderm Vertrawen Elagendt; vnangezeigt nit lassen. Wiewol die römisch Rhay. M. vnser gnedigster liebster Herr und Vatter, die Zeitt hievor, vns Vnserm Hofpredicanten Johann Sebastian Pfausern, on ainiche widred gelassen vnd zu predigen gestattet. Das doch Ir Rhey. M. hernacher wieder denselben, ganz vnd gar zu Vngnaden bewegt vnd verhätzt worden. Dermalen Dero Rhay. M. paldt nach Dero ankhomfft

444 Zusätze und Verbesserungen

aus den Reichstag von Augspurg angefangen Sie zu verfolgen. Und das wir ihne kurz ab von vnnsrem Hof wegt vund also aus Ihrer Khay. M. Landen feritigen sollten, mit allem Ernst an vnns gesetzt, auch sidhero forttan auf demselben Ernstlich verharret. Vund ob wir gleich woll biß auf dise Zeit ben Iro Khay. M. allerlay menschliche mögliche Weg vund mittel. Tezt in allem Gehorsamit flehen und bitten. Vund denn mit Ernstlicher Vubeweglicher Widersezung fürgewanndt, versucht und an die Haandt genommen. Ob wir Ir Khay. M. von solcher Vngnad und Verfolgung bewegen, und denselben vnnsfern Predicanten erhalten hätten mögen. So ist doch das alles ganz vnerschießlich und vnversenglich gewesen. Also daß es nun nicht anderst daran, dann das er sich sambt Weib und Kindt, aus disen Irer M. Landen ziehen und wegg thunn muess. Wälches vnns dan ain herzliches Rhomer und Anligen gebracht, auch Je lennger Je paß bringen thuet. Aber Nachdem es Je nicht annderß sein khann und mag, müessen wirs dem Almechtigen In gedult bevelhen.

Demnach unnd dieweil Er dann zu Ewer Lieb ain sonndere gehorsame Zuversicht vund vertrauen tragt, ist Er willens und vorhabens, sich mit Weib und Kindt vunder Ewer Lieb schuß und scherm zu

begeben, vnd in Dero Land und gebiet (biß so
 lang daß der Almechtig Gott die sachen zu Milde-
 rung schickhen, vund wir Ine wiederum zu unns
 erfordern werden) nider zu thun und zu wonen;
 So wir uns dann schuldig und pflichtig erkennen,
 Ine nicht allein In solchem obbemeltem Fall, son-
 dern auch sonst in ander weeg (alls der umb der
 Wahrheit willen, In unserm Diennst dermaßen
 verfolgt wirdet) so vill möglich zu befürdern vund
 zu bedenkhen. Haben wir nicht mügen umbgeen,
 Ewer Lieb mit diesem vnserm Schreiben fruntlich
 und vertreulich zu ersuechen. Vund ist darauf un-
 ser ganz freuntlich gesynnen An Ewer Lieb, die
 wolle mergedachten vnsern Hoffpredicanten In ob-
 bemelter seiner Widerwärtigkeit, als einen umb
 der wahrheit willen verfolgten, von unsern
 wegen auf vund annemen, vunder derselben vers-
 prüch vund sicherhait khomen, vund (biß so lang
 Gott der Herr dise Dynnng In ainem oder den an-
 dern weg mit vnns zu pesserung vund verändes-
 rung ordnet) darinnen verbleiben lassen. Auch
 da sich in Ewer Lieb Land und gepiet, etwo ein
 Verledigung zuetrüge, darzue Er gnugsam gschickht
 und teuglich wäre, Ine für andern darmit bedenk-
 hen und gebrauchen, wie wir dann nicht zweifeln,
 E. L. Ine one daß für sich selbst, mit gnaden so

446 Zusätze und Verbesserungen

wil genaigt, vund gewogen seyen. Vund daran
erzaigen vuns Ewer Lieb ain sonderß angenehmbu
freuntlich wolgefallen. Was wir Ewer Lieb hies
wider zu willen freuntschafft und guetten erzaigen
thunben, darzue wollen wir auch bereit sein, vund
wartten hierüber Ewer Lieb freuntlichen Beant-
wortung, Geben zu wien den xiiij Marcii Anno 2c.
Im LX. vunsers Behemischen Reichs Im Zwelffften.

Euer Lieb gutwilliger Vetter und
Gefatter

Maximilian.

E. Lindegg.

Auffschrift:

Dem Hochgebohrnen Fürsten Herrn Christoffen
Herzogen zu wirtemberg vnd Deck, Graven
zu Mumpelgart, vunserm freuntlichen lieben
Vettern und gefattern zu seiner Lieb aigenen
Handen. Cito. Cito. Cito.

Herzog Christoff entsprache diesem in ihn ge-
setzten Vertrauen mit folgender Antwort:

Gnediger Herr, Ewer Kun. W. schreiben de
dato den 15. tag dieß noch werenden Monatz, be-
treffend deroselben Hoffpredicanten Johann Sebas-
tian Pfaußern hab ich mit gebührender reuerenz
empfangen, vund darauß mit beschwerden vernom-

men, das Ewer Kun. W. Iue von dero Hoff lassen müessen,

Vund wie wol zu erachten, daß die Rom. Kei. Mht, unnsrer allergnädigster Herr, ob dem, da er sich in unsere Land begeben, wenig gefallen haben oder tragen werde.

Aber Jedoch, dieweil er ein Christ, und also umb der Wahrheit willen verfolget wurd, So mögen Ewer Kun. W. Iue zu mir schicken, will ich Iue unterschlauff, auch wo er ein Pfarre annehmen, Ihme aine conferieren, dann Ew. Kun. W. vnderthenig Dienst zu erzeigen, deren ich mich auch zu gnaden thue bevelhen, bin ich jederzeit willig vund bereit, welches Ewer Kun. W. ich hies wieder zu dienstlicher antwort nit verhalten solle. Datum Wormbs den 28. Martii A. 1560.

Ewer Kun. W.

dienstwillig

D. Christoff 1c.

Da sich kurz darauf Psanser würcklich auf den Weg machen mußte, begleitete ihn R. Maximilian nochmals mit einem besondern Canzley-Empfehlungs-Schreiben vom letzten Junii 1560. welches sich auch bey Hrn. Schelhorn abgedruckt befindet, aber, da es im Hauptwerck mit obigem ganz gleichlautend ist, hier nicht wiederholet wird.

448 Zusätze und Verbesserungen

Ein bey nahe gleichlautendes Empfehlungs-Schreiben unter eben diesem Tag erließe R. Maximilian auch an Pfalzgrafen Wolfgang zu Neuburg, welches im 1. Theil dieses Archivs S. 279. sich abgedruckt befindet. Pfauers Weg von Wien ins Württembergische gieng über Neuburg. Pfalzgraf Wolfgang ließ sich nicht zweimahl gesagt seyn, und versorgte Pfauern sogleich zu Lauingen, daher dieser das Königl. Empfehlungs-Schreiben zwar Herzog Christophen zuschickte, sich aber nur auf mögliche künftige Fälle seinen Schutz in folgendem ehrerbietigen Schreiben vorbehielt:

Gottes Gnad und Barmherzigkheit durch Jesum Christum, seinen ainigen Sun vnsern Herrn ainigen Hailant, Jesum Christum, sambt der gnaden des hailigen Gaists, wünsch ich Euer F. Gnaden von Grund meines Herzens jederzeit zuvor vnd erbeut Euer Fürstlich Gnaden mein gehorsam willig Dienst. Vnd nachdem Durchleuchtig Hochgebohrner Fürst, gnediger Herr, die Königlich Würden auff Behaim 2c. mein gnädigster Herr, Ewer Hochfürstlich Gnaden, dieweill ich von der Rhan. M. alain um der göttlichen Evangelischen wahrhaitt willen, vnd von der reinen Leer Christi wegen Jammerlich verjagt und verfolgt, meines halber geschrieben, wie ich dan Euer F. Gn. In
meinem

meinem underthenigen schreiben auch gehorsamblich
ersucht, damit ich etwann In E. F. G. Fürstenthum
mein vunderschloft haben mecht, darauf sich
dan E. F. G. ganz gnedig meinethalber entschlossen
haben, daß dan der Almechtig Gott gegen E.
F. G. gewißlich unvergolten nitt lassen wurdet,
dieweil aber auch seider dem Jungsten Jer Khu.
Wurden schreiben So ich E. F. G. hiemit übers
schick andtre bedenden fürgefallen. So bitt ich E.
F. G. wolt mir mein gethon schreiben In Gnaden
vermercken, vnd noch Im Fal daß sich mein thain
verendertt, mein gnediger Fürst und Herr sein und
bleiben. E. F. G. wolt mich gnediglich bevolhen
haben, wie aber alle Sachen gestaltt, wurdett Der
Erwurdig mein lieber Her Doctor Jacob Andree
E. F. G. muntlich vnd aufffüerlich anzaigen. Und
thue mich hiemit E. F. G. gehorsamblich bevelhen.
Datum Loingen den 25. Sept. Im 60. Jahr
E. Hochf. G.

gehorsamer Diener

Johan Sebastian Pfauser

Khu. Wur. zu Behaim Predicant.

Es ist bereits gemeldet worden, daß Pfauser
als Pfarrer zu Lauingen und Superintendent des
Herzogthums Neuburg bestellt worden. Im Jahr
1569 beruffte Kayser Maximilian den berühmten
Patr. Archiv, IV. Theil. F f

450 Verbesserungen und Zusätze

Theologen David Chyträum nach Wien, um sich seiner bey den Religions- Berathschlagungen über die Verbesserungen des Kirchen- Wesens in Oesterreich zu bedienen, dieser schrieb auch an Pfauser und wünschte, daß er als ein kluger und erfahrener Mann diesem wichtigen Geschäft mit beywohnen möchte. Pfauser mußte es aber, vermuthlich wegen seiner kränklichen Umstände, ablehnen, wie er dann noch in eben dem Jahr, nachdem er der Kirche mit Segen gedienet, den 6. Junii 1569. im 49sten Jahr seines Alters an einem Schlagfluß seelig entschlafen ist.

* * *

Zu den Beschwerden der Württembergischen Landschaft an Herzog Friderich.

P. 331. Der eiserne Galgen bey Stuttgardt steht nicht mehr; der jezige Herzog ließe gleich bey'm Antritt seiner selbsteigenen Regierung den Juden Süß vom Galgen abnehmen und als An. 1782. der Großfürst von Rußland nach Stuttgardt kommen sollte, wurde auf des Herzogs Befehl auch der Galgen selbst weggeschafft, um bey'm Publick eines so ungewöhnlichen Stückes weitere Nachfragen zu vermeiden.

Zum dritten Band.

Allererst nachdem der dritte Band schon seit mehreren Monathen abgedruckt und bereits im Bücher-Commerz war, finde ich im Sept. 1785. im zweiten Hest der zu Lübeck herauskommenden *Elekatischen Monathschrift* Num. 3. *Dokumente zur Geschichte der Enthauptung des Grafen von Ratte im Jahr 1730.* und unter denselben theils die von mir bereits bekannt gemachte, theils andere nun erstmalig erscheinende, diese traurige Begebenheit mehrers aufklärende *Acten-Stücke und Nachrichten.*

Zu jenen gehören die Schreiben des seel. v. Ratt an König Friderich 5. Wilhelmen, ingleichen an seinen Vater und Großvater, woben sich doch abermahls verschiedene Les.-Arten ergeben; sodann das Königl. Todes-Urthel, welches mit dem von mir bekannt gemachten zwar in dem Haupt-Punct übereinstimmt, in der ganzen Fassung aber so verschieden ist, daß es mir Pflicht zu seyn schiene, auch diese veränderte Copie hiemit gleichfalls nachzutragen:

S e n t e n z.

Se. Königl. Majestät unser allergnädigster Herr 2c. haben das Deroselben eingesendete Kriegs-Recht durchgesehen und sind mit demselben in allen

452 Verbesserungen und Zusätze

Stücken wohl zufrieden, indem Sie die über die Lieutenants von Spaan und von Engersleben geschehene Sentenz hiemit allergnädigst confirmiren, den Lieutenant von Engersleben aber auch wegen seines bisherigen langen Arrests pardoniren, wegen des Lieutenants von Spaan confirmiren Se. Majestät gleichfalls den Spruch des Kriegrechts.

Was aber den Lieutenant von Ratte und dessen Verbrechen, auch die von dem Kriegrecht deshalb gefällte Sentenz anbelanget, so sind Se. Majest. zwar nicht gewohnt, die Kriegrechte zu schärfen, sondern vielmehr, wo es möglich, zu mildern; dieser Ratte aber ist nicht nur in meinen Diensten Officier bey der Armee, sondern auch bey der Garde des Königs d'Armes, und da bey der ganzen Armee meine Officier mir getreu und hold seyn müssen, so muß solches um so viel mehr geschehen von den Officieren von solchen Regimentern, indem bey solchen ein großer Unterschied ist, indem Sie immediatement an Se. Kön. Maj. höchsten Person und Dero Kön. Hause attachirt seyn, Schaden und Nachtheil zu verhüten, vermöge seines Eides. Da aber dieser Ratte mit der künftigen Sonne tramiret, zur Desertion mit fremden Ministern und Gesandten allemal durcheinander gesteckt und er nicht davor gesetzt worden, mit dem Kronprinzen zu

complotiren , und contraire es Sr. R. M. und Dero Generalfeldmarschall von Razmer hätte angeben sollen , so wissen S. R. M. nicht , was vor kahle Raisons das Kriegsgericht genommen , und ihm das Leben nicht abgesprochen hat. S. R. M. werden auf die Art sich auf keine Officier und Diener , die in Eid und Pflicht stehen , verlassen können , es würden alsdann alle Thäter den Prätext nehmen , wie es Ratten wäre ergangen und weil er so leicht und gut durchgekommen wäre , ihnen dergleichen geschehen müsse. S. R. M. sind in Dero Jugend auch durch die Schule durchgelaufen und haben das Lateinische Sprüchwort gelernet : Fiat Justitia aut pereat mundus , also wollen Sie hiermit und zwar von Rechtswegen , daß Ratte , ob er schon nach den Rechten verdient gehabt , wegen des begangenen crimen læsæ Majestatis , mit glühenden Zangen gerissen und aufgehängt zu werden , Er dennoch nur , in Consideration seiner Familie , mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden solle.

Wenn das Kriegsrecht dem Ratte die Sentenz publiciret , so soll ihm gesagt werden , daß es S. R. M. leid thäte , es wäre aber besser , daß er nicht bliebe , als daß die Justize aus der Welt gienge.

Wusterhausen den 1sten Nov. 1730.

Friderich Wilhelm.

454 Zusätze und Verbesserungen

Beide Aufsätze tragen das Gepräge der Originalität, der gegenwärtige scheint aber der erste brausende Entwurf, der von mir bekannt gemacht, den Kron-Prinzen gar nicht nennende und mit mehr Ordnung gefaßte hingegen derjenige zu seyn, wie er zur wüklichen Publication umgefertigt worden.

Hierauf folgt in vordachtem Journal erstmals das nicht minder interessante Rescript, welches der König an seine auswärtige Gesandte ergehen lassen, folgenden Inhalts:

Von Gottes Gnaden &c. &c. Unsere &c. &c. Es bleibt Euch hiemit gnädigst ohnverhalten, was maßen Wir Unsers Sohnes, des Kron-Prinzen Lbden, nachdem Dieselben über den begangenen schweren Fehltritt ein großes Leidwesen und herzliche Reue spüren lassen, Uns auch Dero vollkommenen Gehorsams festiglich und auf das bündigste versichert, aus Königlichcr Clemence und väterlicher Mildigkeit gnädigst pardonnirt und des bisherigen scharfen Arrests entlassen, jedoch Deroselben Gehorsam zu prüfen, annoch vor das erste die Festung Cüstrin angewiesen haben, um sich daselbst, mit denen Ihro zur Gesellschaft und Aufwartung zugegebenen Leuten aufzuhalten, und sich

in allerhand wohlstandigen und nützlichen Wissenschaften, welche eigentlich zum Civil- und oeconomicischen Wesen gehören, zu üben und zu perfectioniren, biß Wir Ihrenthalben anderweitige Dispositiones zu machen, vor gut und nöthig befinden werden. Ihr könnet solches alldorten an gehörigen Orten bekannt machen, damit das Publicum von dem wahren Verlauf der Sachen, bey welchem es sich sehr zu interessiren geschienen, gründlich zu informiren, und dadurch allen falschen Spargementen, so übel wollende Leute von Unsern Consiliis und Actionen auszubreiten pflegen, in dieser Affaire zeitig vorgebeugt werden möge. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Berlin den 25. Nov. 1730.

Friderich Wilhelm.

v. Borcke.

v. Podewils.

* * *

Zu denen weitem handschriftlichen und erstmals kund gemachten Urkunden gehören das rührende Schreiben des Majors von Schack an den Vater des unglücklichen Jünglings, worinnen er, der zu dessen Ueberbringung nach Custrin und der Execution beordert war, von dieser Reise und Todesgang Nachricht giebt; ferner das nicht minder merkwürdige Schreiben des Garnison-Predigers

456 Zusätze und Verbesserungen

zu Cüstrin an den General von Ratt, welches viele besondere Umstände enthält und unter andern bemerkt:

„ Er erblickte endlich, nach langem sehnlichen Umhersehen seinen geliebtesten Jonathan, Ihro Königliche Hoheit den Kronprinzen am Fenster des Schlosses, von selbigem er mit höflichen und verbindlichen Worten Abschied nahm, mit nicht geringer Wehmuth. „

Daß nach meinem Gefühl und vielleicht nach dem ähnlichen von vielen meiner Leser wichtigste Stück dieser Sammlung ist Nro. 5.

„ Die Punkte, so der seel. Herr Lient. v. Ratt dem Kron-Prinzen am Morgen seiner Entshauptung den 6. Nov. 1730. sagen lassen.

1. Daß der Kronprinz völleicht gedenken möchte, als ob er die Schuld seines Todes auf den Kronprinzen schöbe und mit einem Widerwillen gegen denselben aus der Welt glenge, dieses wäre nicht, sondern er erkannte Gottes heilige Regierung, die diesen rauhen Weg aus gerechten Ursachen über ihn verhänget hätte.

2. Verspricht er dem Kronprinzen, daß er vor Gottes Thron mit seinem Gebet ihm wolle Dienste thun.

3. Bittet er den Kronprinzen, er möchte wes

gen seiner Execution nicht einen Groll gegen Seine Kön. Maj. fassen.

4. Der Kronprinz möchte nicht gedenken, als ob er aus Mangel an Klugheit in dieses Unglück gerathen, sondern man müßte die Hand Gottes hierinnen erkennen.

5. Auch nicht glauben, daß er alle Schuld auf ihn geschoben, ob er schon dem Kronprinzen so bewegliche Vorstellungen im Sächsischen Lager, auch in der Nacht, da er bey ihm in Potsdam gewesen, gethan, und den Ausgang der Sache propheceyet hätte.

6. Bittet er den Kronprinzen, Dero Herrn Vater, Ihro Kön. Maj. sich zu submittiren, weil es 1. Dero Herr Vater, 2. Dero König wäre.

7. Bittet er, der Kronprinz möchte den Willen und das Wohlgefallen Gottes zur Regel aller seiner Handlung machen, und dadurch allemahl seine Actiones prüfen und bedenken die Nichtigkeit aller menschlichen Anschläge.

8. Der Kronprinz möchte gewiß glauben, daß Sie durch diejenigen, die Ihnen in Ihren Passionen flattirten, nur betrogen würden, weil solches nicht des Kronprinzen, sondern ihr eigenes Interesse zum Zweck hätte, hergegen möchte er diejenige, die Ihm die Wahrheit sagten und seinen

458 Zusätze und Verbesserungen 2c.

Passionen sich widersezten, vor seine beste Freunde achten.

9. Bäte er aufs heftigste: Der Kronprinz möchte sein Herz Gott aufrichtig ergeben.

10. Zuletzt bäte er endlich, der Kronprinz möchte doch ja nicht eine Fatalität glauben, sondern gewiß seyn der Vorsehung und Regierung Gottes, auch in allen Kleinigkeiten.

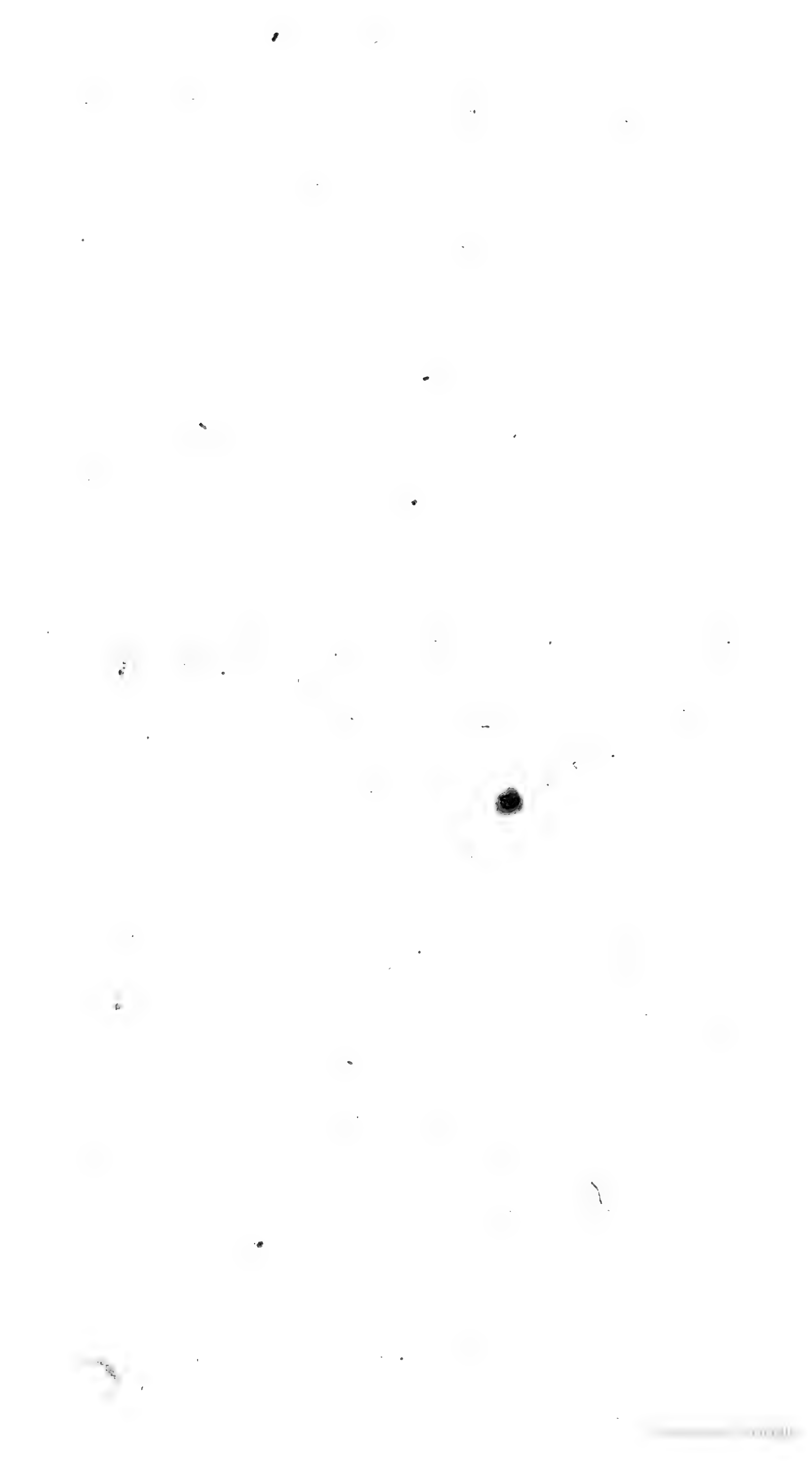
* * *

Ich wiederhole nochmahlen den Wunsch, daß durch ein günstiges Geschick allmählig auch die übrige diese merkwürdige und lehrreiche Geschichte in völliges Licht sezende Acten=Stücke, insbesondere das von dem niedergesezten Kriegs=Gericht erstattete, dem zornigen König so mißfällige Gutachten öffentlich bekannt gemacht werden mögen.



XIV.

R a b i n e t s s t ü c k e.



I.

Kayser Maximilians II. Condolenz-Schreiben an Herzog Ludwig zu Württemberg über das Ableben seines unvergleichlichen Vaters Herzog Christophs vom 20. Jan. 1569 *).

Maximilian der Auser von Gottes Gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs 2c.

Hochgebohrner, lieber Better und Fürst. Wir haben Dr Edden Schreiben vom sibenden gegenwärtigen Monaths empfangen und daraus mit sonderß bekümmertem Gemüth den tödtlichen Abgang weiland Dr Edden Herrn Vatern, des Hochgebohrnen Christophen, Herzogen zu Württemberg und Teck, Graven zu Mümpelgart 2c. unserß freundlichen lieben Bettern, Gevattern und Fürsten, verstanden, darneben aber gern vernommen, daß Se. Liebden in wahrhaftigem Erkennt-

*) In Hrn. Sattlers Geschichte des Herzogthums Württemberg IV. Band Beyl. 77. S. 252. Da es hier nicht auf diplomatische Richtigkeit ankommt, sondern nur die Sache gilt, so ist die heutige Orthographie beybehalten worden.

nuß und Bekanntnuß unsers einigen Zeilands, Mittlers und Gnadenstuhls, auch innbrünstiger ernster Anrufung desselben, also christenlich und sanftmüthig entschlafen und mit Beschließung seines zeitlichen Lebens zu seinen Göttlichen Gnaden aus diesem Jammerthal erfordert worden, dessen lieben Seele der Allmächtige in seiner ewigen Seeligkeit mit Verleihung freudenreicher Urstend mildiglich zu pflegen geruhen wolle.

Gleichergestalt haben Wir auch insonders gern vernommen, daß De. Edden als der hinterlassene Sr. L. einziger Sohn und junger Fürst sich aus dem göttlichen Wort also christenlich selbst consoliren und zu Ringerung des billig gefassten schulischen Kammers und Leids desselben erst angeregten christlichen, ruhigen und gottseeligen Verscheiden Ihres theuren und lieben Herrn Vaters einen so starcken und guten Trost fassen thut: zu welchem Wir dann D. Edden insonderheit vermahnt haben und gar nit zweifeln wollen, es werde D. L. sich von nun an die Zeit ihres Lebens befließen, den löblichen Fußstapfen eines so gottseeliger und alles ewigen Beruhms wohlwürdigen ansehnlichen Fürsten, als Dr Edden löblicher Vater geweest ist, in

der Furcht Gottes und allen christlichen Tugenden, besonders einem steten Friedliebenden Gemüth, nachzufolgen, damit in künfftig Wir und die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs Uns nit weniger Dr. Lieb in fürfallenden Obliegen des gemeinen Vaterlands zu erfreuen wissen, als mehrgedachts Dr. Lieb verstorbenen frommen Herrn und Vaters halben jederzeit beschehen.

Darumben Wir zwar Sr. L. tödlichen Abgang mit desto mehrerer Betrübniß erfahren und zu Gemüth genommen, daß Wir und das ganze Vaterland bey jezigen sorglichen und geschwinden Läufen, eines solchen hochverständigen und vernünftigen Frieden - Fürstens gemeiner Wohlfarth zum Besten mehr als etwa lange weil zuvor zum höchsten nothdürftig, wo es anderst der Willen des Allmächtigen also geweest wär, dem es aber nunmehr heingegeben und befohlen seyn muß.

Daß Uns dann D. L. sich und derselben traurige getreue Landschaft also gehorsamblich befehlen thuet, darauf solle D. L. gewiß seyn, sintemahl Wir von Jugend auf ein sonders Vertrauen zu D. L. in Gott seelig ruhenden Herrn Vatern getragen und bey S. L. auch

anders nichts, dann alle Treu, Lieb, freundlichen Willen und jezo endlich nach angetretener Unserer Kayserlichen Administration gebührenden schuldigen Behorsam vermerket, daß D. L. nunmehr hergegen auch bey Uns zu jeder Fürsallenheit allen ganz gnädigen Willen, Beystand und Erzeigung Unsers zu Dr Ebdem, als Unserm und des Reichs, auch Unserm Blutsverwandten Fürsten tragenden gnädigen Willens und Gemüths im Werck spüren und befinden soll, wie Wir auch Dr Ebdem Ersamen Landschaft mit Kayserlichen Gnaden forter wohl gewogen, und da dieselb Unsers Kayserlichen Schuzes und Sandhab zur Gebühr, Billigkeit und Sicherung nothdürftig seyn würde, sie sich desselben bey Uns sicher und eigentlich wohl getrösten sollen und mögen *).

Wir tragen auch mit derselben Dr L. getreuen Landschaft ein besonder gnediges Mitleiden, ansehen, daß uns unverborgen, was sie für einen nit allein frommen und treuen Landsfürsten, sondern auch wohlthätigen Herrn
und

*) 200. Jahre später war der Fall dieses Trostes vorhanden, er kam, aber langsam genug.

und Vatern, so ihr und des Landes Aufnehmen in Zeit Sr. Lbden Regierung vielfältiglich zum besten betrachtet und im Werck zum öftern bewiesen, verlohren haben. Wir machen Uns aber dagegen desto wenigern Zweifel, dieselb Dr. L. Landschaft werde sich darumben gegen D. L. zu aller Zeit mit desto mehrerem Gehorsam und Leistung aller unterthänigen Gutwilligkeit und Gebühr dankerkänntlich finden und Dr. L. deren väterlichen Gnaden und Wohlthaten allezeit, wie dann billig beschiehet, zum besten genießen lassen. Daß Wir dann auch selbst gegen Ihnen in Gnaden erkennen und sonst Dr. L. allzeit mit besondern Kayserlichen Gnaden, Vetterlichen Hulden und geneigtem Willen beygethan bleiben wollen. Geben in Unser Stadt Wien den 20. Tag des Monats Januarii An. 2c. im 69sten, unserer Reiche des Römischen im sibenden, des Hungarischen im sechsten und des Böhmischen im zwanzigsten.

Maximilian.

vt W. Zafii.

Ad Mandatum S. C. M.

proprium

W. Unverzagt.

* * *

Sollte sich von einem Fürstlichen Haus ein ähnl.
Patr. Archiv, IV. Theil. 89

liches Patriotisches Heldenlob von dem Oberhaupt des Reichs finden, so wird dessen gefällige Mittheilung oder Anzeige angelegentlich erbeten.

2.

Bericht eines interessanten Tafel-Gesprächs, so König Gustav Adolph in Schweden mit einigen Deutschen Fürsten den 25. Febr. 1632. zu Mainz gehalten.

Aus einer Archival-Handschrift.

Nachdem ich den 25. Febr. umb 1. Uhr gehn Hoffe, wegen Ihr Königl. Majestät von hinne reisens die Gewißheit zu vernehmen, gaugen bin, haben Ihr Königl. Maytt, noch Tafell gehalten, bey welcher vor der rechten Hand, wenn man hinein kommt, gesessen Ihr Königl. Maj. aus Schweden 2c. nebenst Deroselben Pfalzgraff Augustus von Sulzbach vnd nachmahls der regierende Landtgraff von Darmstadt, recht vber gegen Thro Maytt aus Schweden der König von Böhmen *), neben demselben ein alter vnd eißgrawer Pfalzgraff Georg Gustavus von Lauterck, nach dem Landgraff Georg von Darmstadt, des regierenden leiblicher Bruder,

*) Churfürst Friederich V. zu Pfalz.

vor der Tafel der alte Graf von Hohenlohe, so ehemals General in Böhmen gewesen. Weill aber die Zeit fast von der Tafel aufzuheben gewesen, als ist der alte Graf von Hohenlohe aufgestanden und aufgewartet, eine halbe viertheilstunde ungesehr hernacher seindt die noch sitzende Fürsten auch aufgestanden, also daß nur Ihre Kön. Maytt und der König in Böhmen sitzen blieben und ist alsobald das Confect und das Tischtuch abgenommen worden, da dann beide Könige vor der Tafel stehen blieben, denen bald von zweyen Herren, Standes Personen, so Ihr May. aus Schweden Cammerherrn sind, das Wasser gereicht worden, wegen der Präeminenz im Waschen, als Ihr Maytt auß Schweden sich mit dem König in Böhmen genöthiget, hat doch der König in Böhmen solches nicht thun wollen, sondern J. R. M. solches Gießbecken vorgeschoben, welche nach langem nötigen sich erst Wasser geben lassen, auch nachmahls der König in Boehmen, das Handtuch aber hat Ihr Maytt auß Schweden Hof-Marschalck Ihr gereicht.

Nach Verrichtung solcher Ceremonien sind die beide Könige von der Tafel in der Eßstube herumgangen, beyde nur allein, da dann Ihr Kön. Maytt aus Schweden zu discurriren abngesangent daß jezo schwehr Krieg zu führen wäre, möchte

wünschen, daß der König aus Engellandt ehliche 1000. Pfund Sterlings hierzu geben möchte, worauf der König in Böhmen geantwortet: Er hoffe nun gewiß, daß der König von Engellandt jezo das seinige dabey thun würde, denn Thro Maytt auß Schweden baldt in die redt gefallen: Ja ein tausendt ehliche zu halten, wäre nicht genugsamb einer grossen armada widerstandt zu thuen, vndt nicht bastant vor Euer Liebden hoc tempore Krieg zu führen, dan wan man was außrichten wollte, müßte man sich besser angreifen.

Weil nun aber dieselbig Fürstliche Personen noch auffgewartet, also seindt Ihr May. mit dem Könige auß Boehmen, mit welchem Sie allein zuvor geredet, zu denselben, so mit Ihr Maytt Tafell gehalten, getretten, vnd vnter sie gleich im circulo gestanden, da dann Ihr Maytt auß Schweden in Ihrem Discurs fortgefahren, saggende: wen man honestis modis friedens-tractaten, darauff etwas gewisses zu bawen vnd denen bedrangten Vnderthanen, als auch Euer Liebden zu Heill vnd Wolfarth gereichen möchte, treffen könnte, wollte ich wohl so lieb, der Bedrangten wegen, denen zu gutt ich jezo mein Leib vnd Bluth darseze, als Chur-Sachsen, den teuren Frieden wünschen vnd dann einmahl mich in ruhe sezen. Aber daß man also

friedens mittel eingehen solte, wie nach Zertrennung der Unions-Verwandten Chur-Sachsen mit dem Hause Oesterreich vnd dem Ligistischen Hauffen getroffen, da nicht allein der Protestirenden Fürsten Existimation geschmelt vnd sehr lædirt, ihre arme Vnderthanen schendlich gepresset vnd außgesogen, sonder auch die Religion, welche vnser Vorfahren vnd theuer, wie billich vnd recht, gehalten vnd erhalten, in die Schantz vnd gefahr gesetzt, daß theils deßwegen ihre Güther verlassen vnd sich an andere Dertter begeben müessen, theils auch derselben vmb ihre Seelen gebracht worden sein, wolte ich meines theils nicht rathen, vnd kan hierin woll leiden, daß Chur-Sachsen sich über mich, wie es genugsamb schon gethan, beschwere, daß ich zu solchen friedens-tractaten vbell zu bringen wehre. Zwahr für meine Persohn könn- te ich wohl leichtlichen mit dem Kayser accordieren, vnd nach Schweden gehen, wie es aber Euch Reichs- Fürsten vnd den armen Vnderthanen ergehen wür- de vnd was für ein Dank sie mit Euch spielen wür- den, kan man leichtlich erachten.

Hierauff hat der alte Pfalzgraff von Lautereck geantwortt: Wir lassen Ihr Mantt jezo mitt nichten, weil wir Sie, Gott Lob vnd Danck, her- ein bekommen, so baldten wiederumb hinauß, Ich

vor meine Versohn sahge, daß, so Ich ein Jahr 20. zurück hette, ich wolte mit Freuden die Waffen führen und mein Heill mit den Ligistischen versuchen, näm malo honestius mori, quam ita in extremis vitæ angustiiis absque libertate vivere. Hierauf abermahls Ihr Maynt auß Schweden ihren Discurs fortgesetzt, sagende: Friede wollte ich woll herzlich gehrue d. i. Teutschen Lande wünschen, auch schon meinen privat-nutzen, welchen Ich nicht gering schezen kann, ahn die seitzzen, wan nur der edle frieden des Teutschen Landes und derselben freyheiten und wolffarth recht wieder bracht könnte werden. Durch was mittel aber solches geschehen möchte, sehe ich nicht, dan so wir tractiren solten (wie wir dan mit solchen tractaten, ehe wir zu etwas gewisses gelangen möchten, woll zwey Jahr zuebringen würden) so müßte Chur-Sachsen wegen seines privat-nutzens, welchen er nach Bertrennung der Union der Zeit her woll genossen, vom Hauß Oesterreich, als auch vom Bayer-Fürsten, welchem sie zur Chur geholffen, abstehen, wie ers nicht thuen, sondern umb so starck derselben seite halten würde. Also würde Ich viel weniger von Euer Liebden (auf den König in Boehmen deutende) als meinem Bluthasfreunde, behme von Rechtswegen die Chur angeera

bet, auch Ihme gegeben worden, im geringsten nicht weichen, weill Ich mein part iho an Orten des Teutschen Landes, insonderheit an Magdeburg, hab, so mir viel gekostet vnd mitt dem Schwert gewonnen hab.

Auff dieses hat wiederum der alte Pfalzgraff gesagt: Mittel möchten sich noch woll finden, wenn nur diß axioma die Ligiſtiſchen, welches bey ihnen schon eingewurzelt, ungepractisirt ließen: Hæreticis non est habenda fides. Darauß Ihr Maytt balden geantworttet: Wissen E. L. nicht Mittel, ich weiß woll einß fürzuschlagen, wir müssen eben dasselbe practisiren vnd dasselbe auch alle sambtlichen, wie sie es eingegangen, fest vnd einig halten vnd auch ins Werck setzen. Ich vor meine Persohn bin also gesonnen, daß so mir Gott ferner die Gnade (wie Ichs Ihme nun vnd jederzeit nicht genug samb habe zu dancken) geben möchte, Ich sie alle woll auß der Welt, so es müglichen, jagen wollete, dan ich mir so viel zu Stockholm einbilde vnd in meinem Reich zu sein meine, als der Kaiser zu Wien; fragt Er nichts nach mir, so frage Ich nichts nach Ihm, ich will noch in Schweden von meinen Vnderthanen mehr erlangen vnd sie sollen auch mehr mir gehorchen, als des Kaisers jemahls gethan vnd noch thuen. Sg 4

Als Seine Maytt auf diese Worte kamen, seind Sie etwas fewrig worden und vernimmt man: daß der Kayser etwa solche Reden: Er fragt nichts nach dem Schweden, soll geführt haben.

Euer Liebden, sagt Rdn. Maytt zum Regierenden Landgraffen zu Darmstadt, können Ihn das woll wieder sagen, dan Ich woll weiß, daß Sie guett Kayserisch seyn. Als nun der Landgraff sich excusirte; sagten Ihr Rdn. Maytt: Der noch ettliche 30000. Reichsthaler zum Recompens bekommt, kan noch woll guett Kaiserisch seyn, (eo enim modo pecuniam accipiendo libertatem vendit) worüber der Landgraff sich sehr entfeybte, dann so Ich einem etwas verehren solte, mueß sich derselbe woll demerirt haben, aber die am meisten es genossen und nun zu erhaltung ihres Staats, defension der Religion, als auch ihrer Underthanen etwas an gelbe herschiessen sollen, die wollen sich mit dem, daß man tractiren solte, eximiren, da es mir doch leichtlich wehre, wenn ich nicht die gefahr deren, die sich willig zu wiederbringung der wahren Religion und des prophan-friedens hersürgethan, und außgerüstet, bedächte, dan posito, so ich izo friedens mittel eingienge, müßten mir die Ligistichen die Kriegs, Vncosten erstatten, von wem würden sie aber solche fordern als von Euch,

da sie es nicht in der güth erhalten könnten, würden sie Euch mit starken Guarnisonen drücken, also daß Ihr nicht allein dieselbe würdet erlegen müssen, sondern auch leichtlich Ursach suchen, Euch von Land vnd Leuthen zu verjagen vnd also die Vnderthanen vmb Leib vnd Seel bringen. Ist deswegen nimmer rathsamb bey dieser Zeit, da wirs, Gott Lob, so weitt gebracht, sich zu eximiren, dann so wir recht zusamben setzen würden, könnten wir, nebenst Gottes Hülfe, den Feind wie weit jagen vnd verfolgen und künftig gewünschte frieds mittel erlangen, weil wir vber 2000. Compagnien zusahnen woll außgerüstet volck haben, wollte Ich nun jede Compagnie auß geringste nur auff 30. Mann, da sie doch 100. auch 120. starck sein, rechnen, so könnten wir den Feindt auf einen Tag 6000. im Felde liefern, wäre dan solches nicht besser, daß wir jezo einhelliglich vnser Macht zusammen setzen, vnd dem Glück, das vnß Gott zeigt, gehorsamblich vnd frewdig nachsolgten zc.

3.

Der Fürstliche Haus Prophet.

Der gelehrte Landgraf Moriz zu Hessen-Cass

sel verfertigte im Jahr 1622. folgendes Prognosticon *):

Hassia vae tibi, caeca manes, nihil omnia
curas,

Credere nec cupis, ah! vereor, tibi poena
parata est.

Diese poena bezieht nicht die Zuchttruthe einer Kayserlichen Debit-Commission, von welcher man das mahlß noch nichts wußte, sondern es ist treue Uebersetzung einer alten ähnlichen Warnungs-Stimme des für seinen Patriotismus übel belohnten Propheten Jeremias, welcher seinem König zu sagen die unterthänigste Freiheit nahm **): „Ich habe dirß vorgesagt, da es noch wohl um dich stand, aber du sprachest: Ich will nicht hören. Also hast du dein Lebtag gethan, daß du meiner Stimme nicht gehorchtest. — Ach! deine Tröster haben dich überredet und verführet, und in Schlamm geführt, und lassen dich nun stecken.,, Stecken, stecken bleiben in dem Schlamm, worein man sich selbst gestürzt, das ist Strafe, derer, die nicht hören wollen, die nicht mehr Rath, sondern nur Gehorsam verlangen.

*) In dem An. 1638. zu Cassel gedruckten Monumento sepulchrali p. 19.

**) Cap. 22. v. 21. Cap. 38. v. 22.

4.

Der Befehzmäßig denkende Reichs-
Fürst.

Schreiben des An. 1785. seelig verstorbenen regierenden Herzog Friederichs zu Mecklenburg-Schwerin an mich, den damaligen wirklichen R. G. R. v. Moser d. d. Schwerin den 20. May 1768.

(Aus dem Original)

Wohlgebohrner

Besonders lieber Herr Reichs-Hof-Rath.

Niemahls hat ein Glückwunsch aufrichtiger seyn können, als den ich Ihnen durch Meinen Minister-Resident und geheimen Legations-Rath, Edlen von Schmidt, zu der erlangten Reichs-Hof-Raths-Stelle habe abstaten lassen. Desto herzlicher freue Ich Mich, und erkenne Mich Ihnen verbunden, daß Sie Meine in Dero rechtschaffenen Gesinnungen und schätzbaren patriotischen Schriften gegründete Hofnung schon durch ein Paar un widersprechliche Beweise gerechtfertiget haben. Ich kan nicht umhin, Sie, mein lieber Herr Reichs-Hof-Rath, von ganzem Herzen zu ersuchen, auf

diesem Christ-rühmlichen Wege, alles Widerstandes ohngeachtet, den Sie auf demselben antreffen möchten, fortzufahren. Meine Denckungs-Art ist, wie Ich hoffe, Ihnen nicht unbekannt, und Ich würde der Erste seyn, der Meine Collegia und Landes-Gerichte verurtheilen würde, wann sie sich von derselben in ihren Rathschlägen und Maasnahmen entfernten. Das kann Ich mit Wahrheit vor GOTT versichern, daß Ich nicht aus Politick, sondern nach dem Triebe Meines Gewissens so dencke, wie ein Reichs-Fürst denken muß. Aber desto schmerzhafter ist es Mir auch, wann Ich die Beschuldigung lesen muß: „Daß Wir Beyspiele haben, da das Richter-Amt seinen despotischen Willen unter dem ehrwürdigen Mantel der Geseze auf den Stuhl sezte, und wenn Ich, an statt solches läugnen zu können, Selbst die Beweise dazu herzählen kan. Was kan einem patriotisch denckenden Fürsten betrübter seyn, „als seine in Gesezen und Privilegien gegründete Freiheit wider die verfechten zu müssen, die deren ansehkörne Wertheidiger seyn sollten? „Und das alles unter einem gloriwürdigsten Reichs-Oberhaupt, von dessen persönlicher Gerechtigkeits-Liebe jeder Mund voll Rühmens ist! Lassen Sie, mein lieber Herr Reichs-Hof-Rath, Ich ersuche

Sie noch einmahl darum, durch Dero Beispiele und standhafte Mitwirkung das ganze Reich überzeugen werden, daß es für Fürsten und Unterthanen die größte Glückseligkeit seye, ein gemeinschaftliches Oberhaupt und Reichs-Gerichte zu haben, und daß sich diese es zur wahren Pflicht machen, so wohl die mittelbare Unterthanen gegen alle Bedrückung zu schützen, als auch die Unterthanen in Gehorsam gegen ihre Landes-Obrigkeit zu erhalten: daß mithin die Reichs-Gerichte keine Zufluchts-Orter derjenigen seyen, welche alle Pflichten gegen ihre Landes-Fürsten und selbst gegen ihre Mit-Unterthanen abschütteln wollen.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Meines lieben Herrn Reichs-Hof-

Raths

Schwerin den 20 May

ergebener

1768.

Friedrich H. z. M.

5.

Das politische Lamm.

Als An. 1671. bey Churfürst Carl Rudwigen zu Pfalz der Antrag geschah, seine Prinzessin Elisabeth Charlotte, an den Herzog Philipp von Orleans, Bruder von Ludwig XIV. zu vermäh-

len, sagte die zu dieser Heyrath schlechterdings kein Belieben tragende Prinzessin endlich: So bin ich das politische Lamm, das für den Staat und das Land soll geopfert werden, Gott gebe, daß es wohl anschlage *). Wie theuer diese Heyrath in der Folge das Pfälzische Haus und Land zu stehen gekommen? ist aus der Geschichte bekannt. Fast jedes Deutsche Haus hat ein solch Lamm aufzuweisen, und von allen, die ich erlebt habe, weiß ich kein einiges, woben das Haus, so das Schlachtopfer hergegeben, außer der vergänglichen Gloriole der Verwandtschaft, den mindesten bleibenden Nutzen davon getragen hätte, wohl aber hat man noch dazu das Opferlohn theuer genug bezahlen müssen.

6.

Merkwürdige und beurkundete Einmischung Rußlands in die Deutsche Justiz-Pflege und innere Reichs-Angelegenheiten.

Den 8. April 1716. schlossen zu Danzig Kaiser Peter I. von Rußland und Herzog Carl Leon-

*) S. Reigers ausgelöschte Ehur: Pfalz: Simmerische Stamms-Linie S. 211.

pold von Mecklenburg ein Bündniß *) mit einander, worinn Art 5. und 6. folgende merkwürdige Zusagen geschehen:

„ 5. Wir der Czar wollen durch Unsere Minister am Römischen Kayserlichen und andern Höfen Thro Durchl. des Herrn Herzogs und Dero Fürstlichen Hauses Interesse gleich den Unsrigen appuhren, und ein gleichmäßiges wollen Wir der Herzog für Thro Zarische Majestät beobachten lassen. Und wann demnächst

• 6. Unsere des Herzogs Ritterschaft wegen der Uns unstreitig zukommenden Reichs, Fürstlich, und Landesherrlichen Gerechtsamen und insbesondere, was Kraft der kundbaren Reichs-sazungen, Land-sassen, Vasallen und Unterthanen allen andern Churfürsten und Ständen im Römischen Reich zu thun und zu prästiren schuldig seyn, dieserts halben vermessener Weise an den Kayserlichen Reichs-Hof-Rath recurriren, und daselbst widrige Beordnungen auszubringen suchen sollte, so wollen Wir der Zar durch Unsere Officia bey Thro Römisch, Kayserlichen Majestät die Sachen dahin zu bringen bemühet seyn, daß sothane Verordnungen entweder nicht

*) In Hrn. Büschings Magazin für die neue Historie 16. XV. Theil, S. 275.

erfolgen, oder in suspenso gehalten, oder auf allen unverhofften widrigen Fall nicht zur Execution gebracht werden mögen, nach Anleitung der Römisch-Kayserlichen Wahl-Capitulation und weilen keinen andern einigermaßen confiderablen Reichs-Ständen dergleichen Einschränkungen geschehen. Sollten auch andere Puissances oder Reichs-Stände sich durch die unverantwortliche beständige Machinationes obbesagter Unserer widerspenstigen Ritterschaft dahin bewegen lassen, selbige in ihren unbefugten Querelen zu unterstützen, und dißfalls etwas via facti wider Uns, den Herzog, zu unternehmen, so wollen Wir, der Jar, den Herzog darwider kräftigst und mit aller Unserer Macht schützen, gestalten solches oberwehnte Römisch-Kayserliche Wahl-Capitulationen, benanntlich Carolina Art. XV. deutlich in sich enthalten, folgendergestalt:

„Inmaßen dann auch Churfürsten, Fürsten und Ständen (die unmittelbare freie Reichs-Ritterschaft mit begriffen) zugelassen und erlaubt seyn solle, sich nach Verordnung der Reichs-Constitutionen bey ihren hergebrachten und habenden Landesfürstlichen und Herrlichen Juribus, selbst und mit Assistenz
 · der

der benachbarten Stände, wider ihre Unterthanen zu maintenirn und sie zum Gehorsam zu bringen.

7.

Vertraulichkeit der Fürsten und Grafen des vorigen Jahrhunderts.

Der Am. 1629. gebohrne Graf Georg Ernst zu Erbach ward mit denen Hessen-Darmstädtischen Prinzen, Söhnen Landgrafen Georgs, zu Gießen zugleich erzogen und als diese auf die Universität nach Marburg geschickt wurden, folgte ihnen der Graf mit seinem Präceptor und Dienern dahin gleichfalls nach. Dieses stiftete zwischen dem Landgrafen Ludwigen V. der Betreue genannt und Graf Georg Ernsten eine solche vertrauliche Freundschaft, welche auch, da beyde regierende Herrn wurden, biß in die durch den Tod gemachte Trennung fortbauerte. Die Nachbarschaft beiderseitiger Lande verschaffte die bequeme Gelegenheit, daß sie sich öfters sehen, miteinander leben, essen, trinken und jagen konnten, wie dann der Graf auch seine letzte Krankheit auf der Hirschprunst zu Wembach, wo er mit dem Landgrafen war, geholt und sich krank von da hinweg nach Klein Heubach bringen lassen mußte. Der Landgraf erkun-

digte sich nach dem Gesundheits-Zustand des Grafen und dieser ließe ihm sagen: „Wenn er Thron Fürstl. Durchl. noch einmal gesprochen hätte, so wollte er um so lieber sterben,, worauf auch der Fürst sich sogleich auf den Weg machte und sich mit seinem Freund auf die Ewigkeit legte. Der Graf verschiede ein paar Tage hernach den 15. Aug. 1669. in dem Nachruhm eines guten, verständigen und sorgfältigen Regenten. Die ihm in dem Erbachischen gehaltene Leichen-Predigten *) wurden in Darmstadt gedruckt und selbigen eine besondere Sammlung von Klag-Trauer- und Thränen-Gedichten beygefügt, unter denen zu erst eine Elegie des Landgrafen erscheint, welche sich freilich von Seiten der Versification wenig; durch den herzlichen biedern Inhalt aber um so mehr empfiehlt und daher nach 120. Jahren einer erneuerten Bekanntschaft würdig ist, sollte es auch nur darum seyn, um zu bewähren, daß diese innige Freundschaft nicht bloß aus Tagen, sondern auf

*) Der Titel lautet: Gloriosum invictissimae vitae devictae-que mortis monumentum, das ist: Hochgräßliches christliches Ehren- und Siegs-Zeichen, zum immerwährenden Lob und Ruhm aufgerichtet dem Hochgeb. Grafen und Herrn Herrn Georg Ernsten, Grafen zu Erbach &c. Darmstadt gedruckt bey Henning Müllern. 1669. 4. m. R.

himmlisches Wiedersehen gegründet gewesen und sich der Fürst, solches öffentlich zu bekennen, nicht geschämt habe. Die Auspielung auf den dem Landgrafen angenehm gewesenen Benehmen der Getreue, ist hier ganz am rechten Ort. Das Carmen selbst lautet also:

Treuer Freund, der du mit Treu treulichst warst mir ver-
bunden,

Ah! wie treulich haben wir manche angenehme Stunden
Dst in wahrer Herzend-Treu mit einander zugebracht
Und wie treulich haben wir aneinander stets gedacht?
Sollt ich dann nun deiner Treu erst nach deinem Tod vergessen?
Nein! es hat die wahre Treu mich nur allzufest besessen.

Die uneingeschränkte Treu, so wir zwischen uns gehegt
Gibt nicht zu, daß durch den Tod solche Treu werd hin-
gelegt.

Nun, so soll dann diese Treu nimmer auch bey mir ersterben,
In gleich ungefärbter Treu soll mein Leib auch einst verderben,
Wie dein Mund hat gegen mich deine Treu hat vorgebracht,
Als du mir zu guter Letzt gabst so treulich gute Nacht.

Du sprachst: Ich lasse meine Treu, mein lieber Fürst, dir
zwar dahinden,

Doch wirst du einen treuen Knecht an mir im Himmel wieder
finden.

Wolan, so will in gleicher Treu ich mich hinwider lassen finden,
Und gegen dich bleibt meine Treu, ob ich schon bleiben muß
dahinden.

Ja, ich denke noch gar oft an die treue gute Nacht,
 Selbig und dein treu Gemüth wird mir nie aus Sinn
 gebracht.

Eher soll mein ganzes Ich, als die Treu zu dir, verderben,
 Treulich soll von nun an sie auf die Deinig' schon versterben.

Ich hab solche Treu schon längst auf die Meinig' auch gelegt,
 Daß von meinen Kindern sie treulich werde fortgehegt.

Nochmals sag ich, diese Treu, die uns beyde hat besessen,
 Wird ich wegen solcher Treu nun und nimmermehr vergessen.

Dieser Treu soll, weil ich bin, werden immerdar gedacht,
 Denn Graf Georg Ernst ist zu tief in mein treues Herz
 gebracht.

Ruhe wohl, getreuer Freund! Ich erwarte nur die Stunden,
 Daß ich sey, wie hier mit Treu, so auch dort mit dir ver-
 bunden.

8.

Vertraulichkeit zwischen Fürsten und Rä-
 then des vorigen Jahrhunderts.

* * *

Schreiben des Zweybrückischen Raths, Johann
 Balthasar Hofmanns, an seinen Herrn Herzog
 Johann den Zweyten.

(Aus dem Original.)

Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst,
 Gnedigster Herr.

Dieweil E. F. Gn. neulich mit einem schlech-

ten Nacht, Imß gst vorlieb genommen, So neme
 me Ich die kühnheit I. F. Gn. frey zu stellen,
 ob sie diesen Abend neben den fräulein wieder her-
 auß kommen, vndt mit haußmanns Kosten gst sich
 benügen lassen vnd dabei lustig machen wol-
 len, wer sonst E. F. Gn. ahugenehm, können
 sie mir gst ahndenten lassen; Deroselben zu behar-
 lichen Gnaden mich emphelendt

E. F. Gn.

ganz vnderthenigst gehorsamb
 willigster

Johann Balthasar Hofmann.

(mit Handzeichen) D.

Des Herzogs auf dieses Einladungs-Billet geschriebene Antwort.

Ich habe vermeint, mich auf morgen zu dem
 Schultheissen zu spahren, weil Ihr es aber be-
 gehrt, will Ich mich einstellen, wen Ihr weiter
 laden wollett, solle mir angenehme sein, Ich habe
 Niemandts bey Hofe, wie Ihr wisset, Als Ei-
 nen wasser Trincker, die wein Trincker könt Ihr
 bestellen, Ich habe sonst nicht eher kommen wollen,
 biß Ich die Landtaffeln bringe, so fast fertig. Die
 Kinder sind nichts nuß bey solchen Imßsen, wer-
 den hinnen bleiben.

* * *

Pfalzgraf Johann II. war regierender Herzog zu Zweybrücken, auch biß ins Jahr 1614. Churfürst Friderichs V. zu Pfalz Bormund, Administrator des Churfürstenthums und Reichs-Vicarius gewesen, im Jahr 1635. aber mit Tod abgegangen.

Hofmann war ein Sohn des im Jahr 1623. verstorbenen Zweybrückischen Kanzlers, Balthasar Hofmanns.

So findet sich auch in einem alten geschriebenen Tagebuch von Herzog Johann Ludwigs zu Zweybrücken gewesenen Præceptor und Cammer-Diener Joh. Jacob Kneupel vom Jahr 1625: „Den 3. Aug. haben Ihr Fürstl. Gn. in des Umtmanns Steincallenselsen Garten zu Nacht gegessen. Den 5. Oct. hat die Herzogin in des Schultheißens Haus zu Zweybrücken zu Nacht gegessen. Den 6. hat der junge Prinz Herzog Friderich, Pfalzgraf Dero Frau Mutter auf dem großen Bibliotheks Saal zu Gast geladen. Den 7. hat die Herzogin in des Capellans Bochmanns Haus zu Nacht gegessen. Den 29. haben die junge Fürstliche Fräulin Dero Herrn Vater und Frau Mutter uf der Hof-Apotheken zu Gast geladen. Den 20. Nov. haben Ihr Fl. Gn. mit den beyden Herrn Prinzen

bey dem Amtmann zu Meisenheim von Sickingen zu Nacht gessen. Den 20. Dec. hat die Herzogin von Zweybrücken und die beyden Herrn Prinzen und Fräulin beym Keller zu Kirel zu Nacht gessen u. s. w.,,

9.

Etwas mehr, als nur Despotismus.

Der K. Preussische geheime Rath von Nüssler trat An. 1726. auf Zureden seines Schwiegervaters, des Hallischen Canzlers von Ludewig, in die Dienste dieses Hofes und ward in verschiedenen wichtigen und verwickelten Angelegenheiten, hauptsächlich auch in Verschiedungen gebraucht, weil er Vermögen hatte und zusezen konnte. Er hatte viele Jahre keinen Heller Besoldung, es hieß immer: Es sey noch keine ledig worden. Diß hätte dann so seyn mögen, stund es ihm doch frey, zu bleiben, oder wieder zu gehen.

Sein Biograph, Herr D. Conf. Rath Büsching *) erzehlt aber einen Vorgang, wogegen all jenes eine Kleinigkeit ist, und bey dessen Lesung sich wohl jeder Deutscher Mann creuzigen und seeg-

Sh 4

*) In den Beiträgen zu den Lebens-Beschreibungen merkwürdiger Personen, I. Theil, S. 821.

nen mag, eines solchen Herrn weder Diener noch Unterthan geworden zu seyn. „ Zu diesen Widerwärtigkeiten (heißt es) gesellte sich noch die sehr große, daß er Befehl erhielt, auf der Friedrichsstadt ein Haus zu bauen. Der König (Friedrich Wilhelm) welcher Berlin vergrößern wollte, ließ auf der Friedrichsstadt ganze Straßen abstecken. Einige bauten sich daselbst gegen gewisse Vortheile, welche sie sich ausbedungen, gutwillig an, die meisten aber wurden gezwungen, zu bauen.

Der Obriste von Derschau, welchem der König aufgetragen hatte, den Häuserbau zu besorgen, suchte diejenige aus, welche bauen sollten, legte das Verzeichniß derselben dem König zur Unterschrift vor, und wenn diese erfolgt war, mußten die aufgeschriebene Personen bauen, sie mochten wollen oder nicht wollen.

Der Minister von Marschall sagte einstmal zu dem Obristen von Derschau, daß durch diesen Zwang vielen Leuten unverantwortlicher Tödtungsverfahren, worüber zwischen beiden Personen ein starker Wortwechsel entstand. Gleich am folgenden Tag erschien ein Verzeichniß von lauter Marschallianern, das ist, von Personen, welche des Ministers von Marschall Haus fleißig besuchten,

und unter seinem Schutz stunden, die inösgesamt bauen sollten und mußten, und unter welchen des Ministers eigener Schwager war; ja endlich sahe sich der Minister selbst genöthigt, ein Haus zu bauen, doch bekam er dazu von dem König alle und jede Materialien, selbst das Glas und Blei zu den Fenstern.

Acht Personen ward ein großer und tiefer Sumpf mitten in der Friedrichs-Straße angewiesen, in welchem sie Häuser erbauen mußten, darüber sie meistens ganz verarmten. Von Müßler gieng zu dem Obristen von Derschau, und stellte ihm vor, daß er keinen Groschen Besoldung vom König, und Ihm dennoch treue und wichtige Dienste (von welchen er die letzte in der Königin Erbschafts-Sache anführte) geleistet, und während derselben sein Vermögen zugesetzt habe, so daß er nicht im Stande seye, ein Haus zu bauen, am wenigsten in einen Sumpf oder Morast. Der Obriste antwortete kurz: Der König will gebaut haben, will auch, wann Sie es verlangen, einen Befehl an Ihren Schwieger-Vater, den Canzler von Ludewig, ausfertigen lassen, daß er ihnen einige 1000 Thaler zum Hausbau geben sollte. Als von Müßler sagte: Daß ein solcher Befehl ihm die Feindschaft seines Schwieger-Vaters zuziehen würde

de, antwortete der Obrist: Nun so bauen Sie ganz auf Ihre Kosten! und ließ ihn stehen.

Von Nüßler nahm seine Zuflucht zu der Königin und diese schickte den Cammerherrn von Morian an den Obristen, mit dem Verlangen, den von Nüßler, der Ihr erhebliche Dienste geleistet habe, von dem Bau zu befreien, und er versprach es, zu thun. Als sich aber von Nüßler bey ihm meldete, zeigte er sich sehr ungehalten darüber, daß er die Königin um ihre Fürsprache gebeten, und ihm dadurch Verdruß gemacht habe und sagte: Er solle und müsse bauen. Vor diesem Obristen und seinem Zeitgenossen, dem Bürgermeister Koch sind viele Leute geflohen, wenn sie des einen oder des andern ansichtig geworden.

Von Nüßlern blieb nun weiter kein Versuch übrig, als an den König zu schreiben, demselben vorzustellen, daß er während seiner vieljährigen Dienste noch nicht die geringste Besoldung bekommen, und seine beyde Güter in der Nieder-Lausitz schon verzehret habe, folglich demüthigst zu bitten, daß der König ihn mit dem kostbaren Hausbau verschonen möge. Allein der König war schon eingenommen, meynete, er habe einen reichen Schwieger-Vater, auf dessen Kosten er bauen könne, und gab also folgende schriftliche Antwort:

Seine Königliche Majestät von Preußen, unser aller gnädigster Herr, ertheilen dem Geheimen Rath von Müßler auf dessen allerunterthänigste Vorstellung vom 29sten voriges zur Resolution, daß derselbe sonder *Raisonniren* auf der ihm angewiesenen Stelle auf der Fridrichstadt ein Haus banen oder aber Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Ungnade gewärtigen solle.

Potsdam den 1. Febr. 1733.

Friderich Wilhelm.

Es währte lange, ehe von Müßler sich in sein hartes Schicksaal finden konnte. Einige riethen ihm, es abzuwarten: ob man ihn durch gewaltsame Mittel zwingen werde, das Haus zu bauen, allenfalls den Abschied zu nehmen; und einige machten ihm Hofnung zu Aemtern, entweder in den Chur-Braunschweigischen oder in den Chur-Sächsischen Ländern. Die große Verlegenheit, in welcher er war, nöthigte ihn, Gott um Beruhigung und Hülfe anzurufen. Sein Schwiegers Vater gab von den ihm versprochenen Ehegeldern gegen 1500. Thaler her; seine Mutter versprach ihm so viel Geld zu schicken, als sie aufbringen könne, und eine vornehme Freundin, deren Curator er war, schenkte ihm aus Mitleiden, und, wie

sie sagte, seine Feinde zu schanden zu machen, die ihn von Berlin verjagen wollten, eine beträchtliche Summe.

Er fieng also seinen Hausbau an. Die Stelle, welche ihm angewiesen wurde, war ein Fischteich, aus welchem noch während des Kammens große Karpfen hervor gezogen wurden. Es mußten Bäume, die 60. Fuß hoch waren, eingerammt werden, und jeder kostete 20. bis 24. Thaler einzurammen, so daß bloß der Kost zu dem Hause an 4000. Thaler Kosten verursachte, und das ganze Haus, welches nach seiner Vollendung etwa 2000. Thaler werth ware, kostete 12000. Thaler. Wie gering der Werth der neuen Häuser nach ihrer Erbauung gewesen seye, kan man daraus erkennen, daß von Nüßler dasjenige Haus, welches der geheime Rath Klinggräf neben dem seinigen erbauet hatte, und welches eben so groß, als das seinige war, zu diesem für 800. Thaler kaufte, damit es nicht einem Seifensieder oder Bierschenken zu Theil werde, der es an sich zu bringen im Begriff war. Im Junius des 1734sten Jahrs bezog von Nüßler sein Haus und bewohnte es bis 1748. da er aus Berlin zog; hierauf stand es viele Jahre leer und unbewohnt, bis es erst seine Freundin, die Gräfin von Hoberg, und hernach

sein Schwiegersohn , der Oberste von Lohmann ,
bewohnten. //

10.

Politische Arzney-Mittel für Deutschland
aus dem vorigen Jahrhundert, um
das Jahr 1624.

Beß Durchgehung einer nahmhaften Samml-
ung von Handschriften aus den traurigen Zeiten
des dreyßigjährigen Krieg fiele mir unter andern
nachfolgende Persifflage in die Hand. Da nichts
neues unter der Sonnen geschieht und in den Mo-
den, so wie in der Politick, das Neue alt wird und
Altes einmahl wieder zum Vorschein kommt, so
mag dieses Blat hier immerhin eine Stelle finden,
um über alte und neue Zeiten Vergleichen
anzustellen.

Specification der Medicamenten, so in den
Officinen zu Paris und sonderlich in der ge-
heimen Raths Apothecken zum künftigen Ge-
brauch in großer Copia præparirt werden.

1. Syrupus majoris obedientiæ & venera-
tionis erga Cæsarem, so in der Teutschen Apo-
thecken fast nicht mehr zu finden, weiln sehr wenig
darnach gefragt wird, soll Catholischen und Unca-
tholischen in gleicher dosi eingegeben werden.

2. Haupt-Pillulæ, die aufsteigende Dünste liberæ futuræ Electionis bey Zeiten zu dissipiren und aus dem Kopf zu bringen.

3. Unterschiedene gelinde Corrosivæ, denen Herrn Geistlichen und Prälaten den weltlichen dominat allgemach wegzuziehen *).

4. Noduli laxativi und Elistir von fast gleicher Operation, die Privilegia de non appellando nicht auf einmal, sondern unvermerkt nach und nach auszuziehen.

5. Zug-Pflaster in großer Quantität armer Wittwen und Waisen, auch anderer derer in großer Herrn Cammer stehende Schulden heraus zu ziehen und dadurch zur Zahlung zu verhelfen.

6. Electuarium restitutionis de jure postliminii, die ehemalige Reichs-Städte, so in Municipal-Städte transferirt worden, in vorigen Stand zu setzen und dem rechten Oberhaupt zuzuwenden.

7. Compositio ex nitro & sulphure mit

*) Hierunter befande sich von einer andern Hand die Note: Posse Catholicorum ope Protestantes & his submotis etiam illos in ditionem Austriacorum redigi, Comitem Ognate, nuper Hispanicum apud Caesarem Oratorem, non ignarum consiliorum, quae tunc agebantur, atquo longiores Episcoporum Germaniae togas, eoque refecundas, saepius inter amicos jactavit.

Holz, Kohlen vermischt, die übrigen viele Schlösser und Bevestigungen, als *ulcera provinciarum*, dadurch wegzuschaffen, damit sie keine gefährliche *Inflammationes* verursachen können.

8. Magen, Reinigung, denen Reichs, Ständen den Magen von den *cruditatibus jurium Majestatis, pacis & belli, item confederationis cum exteris, collectarum*, vor allen Dingen rein auszusäubern, durchgehends vor Catholische und Uncatholische zu gebrauchen.

9. Eine starke Purganz, die geistliche Güter herauszutreiben, und wann die *fructus percepti* nicht mit fort wollen, muß das Medicament wiederholt und allenfalls die *dosis* verdoppelt werden, denen Protestirenden allein zu gebrauchen.

10. *Sudoriferum specificum*, die Zölle, so vor *Ultimis publici juris* gewesen, herauszubringen, mit der *dosi* muß man sich nach der *Constitution* richten, ob das *Subjectum* leichtlich in Schweiß zu bringen.

Obige Medicamente gehören vor große Herrn, die alles wohl bezahlen können, dann Edelleut, Bürger und Bauern werden durch continuirliches Schrepsen und Ueberlassen, so viel sie dessen nur immer ausstehen können, vom Ueberflaß curirt.

Ueber alles dieses wird noch absonderlich und

mit großem Fleiß ein Extract Laudani opiatum
verfertigt, die Nordische Cronen in ruhigem Schlaf
zu halten, damit sie nicht zur Unzeit aufwachen.

II.

Ihr Hochseeliger Herr Vater.

Jeremias sagte dem König von Juda (Cap. 22,
15) „Meinst du, du wollest König seyn, weil
du mit Cedern prangest? Hat dein Vater nicht
auch gegessen und getrunken, und hielt dennoch über
Recht und Gerechtigkeit, und gieng ihm wohl. „

„Das ist so eine Lektion, wie sie die Bögte
den Fröhnern lesen, die Hausmeister den Dienst-
boten, sie sollten ihr Brod verdienen, sie sollten
sich besinnen, wozu sie da sind. Dic cur hic?
Eine solche Vorstellung ist beschwerlich, aber sie ist
desto auctorisirter, mit heimlichen Widerhaken
und denjenigen formidabel, an die sie gerichtet wird,
ob sie sich gleich nicht immer merken lassen. Die
Zurückführung der Gemüther auf Zeiten und Per-
sonen, da es entweder besser, oder doch erträg-
licher stand, ist reell, hat ihren guten Einfluß zur
Beschämung und zum Exempel, auch wo sich gute
Bewegungen finden, zur Aufmunterung „*).

12. Be-

*) Jeremias ein Pred. der Gerecht. S. 69.

17.

Befehl Herzog Ernsts Augusts zu Sachsen-Weimar bey Wiedergenesung S. Heinrich Wilhelms zu Sachsen-Eisenach, Gott dafür zu danken, daß Ihro Durchl. noch eine Zeitlang auf die Succession in diese Lande warten müssen vom Jahr

1740.

Aus dem gedruckten Original.

Nachdem Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, unser gnädigster regierender Landesfürst und Herr, mit vieler Betrübniß, wie wohl sehr spät, in Erfahrung gebracht, was maßen der Allerhöchste nach seinem allein weisen Rath und Willen, des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen-Eisenach Hochfürstl. Durchl. als Dero alleinigen nächsten Bluts-Verwandten, und herzlich vielgeliebtesten Herrn Wetter, mit einer höchst gefährlichen und vor Menschen Augen unheilbaren Kranckheit belegen, so haben Höchstgedacht. Dieselben ein sehr empfindliches Mitleiden und tief zu Herzen gedrungeenen Schmerz darüber empfunden. Da Sie nun aber jezo allererst, da die Kranckheit etliche Wochen gedauert, die Nachricht erhalten, daß es wieder besser wird: Also

Patr. Archiv, IV. Theil. Si

haben Ihro Hochfürstl. Durchl. als alleiniger Successor und Erbe der sämtlichen Fürstlichen Lande, zu herzlichster Freuden-Bezeugung über sothane Besserung, gnädigst verordnet, dem Allerhöchsten in Dero ganzen Lande ~~vor~~ die in Gnaden abgewandte gefährliche Krankheit demüthigsten Dank abzustatten, und bitten demnach die göttliche Allmacht innbrünstig, die angefangene Besserung in Gnaden zu befördern, und Hocherwehnten Herrn Herzogs zu Sachsen-Eisenach Hochfürstl. Durchl. von der dißmahligen harten Krankheit nicht nur völlig zu befreien, sondern auch dieselben bey allem erwünschtem Hochfürstlichen Wohlergehen an Seel und Leib, benebst dem ganzen Hochfürstlichen Hause bis in das späteste Alter zu erhalten, inmaßen unser gnädigster Herr, wie malitiose und friedensstöckerische Gemüther glauben möchten, nicht auf anderer Tod hoffen, um Land und Leute zu erlangen, sondern in Christ-Fürstlicher Gelassenheit einem jeden alles Gute von Grund des Herzens anwünschen. Eure Christliche Liebe wolle demnach beyammen bleiben, und Gott zu Ehren singen! Herr Gott! dich loben wir &c.

* * *

Daß Bürger und Bauren mit samt ihrem Pfarrer bey diesem unglaublichen Te Deum! an das: Qui excusat, accusat, gedacht haben, ist eher zu vermuthen, als zu bezweifeln.

19.

Gewissens-Zärtlichkeit eines Regenten, daß nicht seine Unterthanen, sondern Er allein durch angebliche Goldmacher betrogen werde.

* * *

Mit rother Farbe gedrucktes Patent Herzog Ernst Augusts zu Sachsen-Weimar vom 16.

Mart. 1739.

N. G. Gn. Wir Ernst August H. z. S. 1c. 1c. fügen hiemit zu wissen: Was maßen Wir nicht ohne Besremden vernehmen müssen, wie sich so wohl in Unsern Landen, als auch außwärts, Leute finden sollen, welche auf eine betrügerische Art und Weise und durch besondere Handgriffe, da sie Gold zu machen versprechen, und sich für Adeptos auszugeben sich nicht entblößen, und dennoch nichts anders wissen, als allershand gedruckte Scartequen aufzuweisen, und solche für wahr auszugeben, um dadurch ihr Leben

hinzubringen , Unsere Bürger und Unterthanen dermaßen hinter das Licht führen und ausfaugen , daß selbige an den Bettelstab gerathen , und dadurch außer Stand gesetzt werden , die Herrschaftliche Gefälle schuldiger maßen abzutragen , wie man dann dergleichen Exempel leider ! allschon erlebt hat. Gleichwie nun nöthig seyn will , daß diesem verderblichen Uebel baldmöglichster Einhalt geschehe , und dergleichen offenbare Betrüger , wie billig , mit Nachdruck bestraft werden : Also befehlen wir hierdurch resp. gnädigst und ernstlich , es wollen vorjezo und in zukünftigen Zeiten Eingangs ermeldte von der Ritterschaft und Adel , Beamte , Räte in Städten und andere Gerichtsherrn , auch Richter und Schultheißen in Flecken und Dörfern , so wohl alle Unsere Unterthanen , fleißige Acht haben , daß dergleichen Landstreicher und verderbliche Leute , die sich in Unsern Landen befinden und wohnhaft sind , oder von andern Orten sich noch einschleichen sollten , entdeckt und aufgesuchet , auch nach beschehener Untersuchung und befundenem Betrug ins Zuchthaus allhier gebracht , diejenigen aber , welche die Realität ihrer Wissenschaft mit Gründen der Wahrheit vor Gott und Menschen zu behaupten vorgeben , an Uns *immediate* mit einer guten

und verschwiegenen Art gebracht und gewiesen werden sollen, maßen ein erfahrener Mann sich nicht unter Schuster und Schneider auf die Bier-Bäncke setzen wird. Urkundlich ist gegenwärtiges Mandat von Uns vollzogen, auch im Druck durch öffentliche Affigirung publiciret worden. Geben Weimar den 16. Mart. 1739.

Ernst August H. 3. S. (L. S.)

14.

Absolution vord alte und Buß-Predigt vord neue Jahr Churfürst Carl Ludwigs zu Pfalz an seine Civil-Dienerschaft in Stadt und Land vom 24. December 1673.

Aus dem Original.

Nachdeme aniezo die zeit wider vorhanden, daß man zum H. Abendmal gehen, vnd auch zugleich ein Neues Jahr anfangen soll, vndt es scheinet, daß allen umständen nach es ein gefährlich vndt vnrühig Jahr sein werde, wann Gott nicht sonderlich was gnädig darzwischen schickt; Als ist nöthig, daß man sich bey zeiten vorsehe, auff alle weise, sonderlich bey Hoff, der Regierung vndt

Militz, daß selbige wolbestellt seyen, vndt ein ieder seine schuldigkeit wol in acht neme, ohne welches ein Regiment nicht bestehen kan, vndt dann Ihre Churf. Dchl. so wol als dero Canczley Director von Wollzogen den mangel hierinn, vngesehen der vielfeltigen straffen, mit großer verdrießlichkeit oft empfunden, vndt da keine beßerung zu hoffen were, alles zu grundt gehen müßte, gleichwolen Ch. Pfalz dabey considerirt, daß neben denen (da sich einige vnder Thuen, welches Ch. P. doch nicht hoffen will, befinden solten, die aus *corruption*, Vntreu, Falschheit, Bosheit, vndt verachtung gesündigett, vndt Ihre schuldigkeit vndt Ch. P. Interesse versaumett oder geschendett) auch andere gewesen, die auß Unwissenheit, Kleinmüthigkeit, Einfalt, Liderlichkeit, Vbereilung, Dornheit, Blumsigkeit vndt bößer aufferzucht, *committendo* oder *omittendo* gegen Ch. P. vndt dero selben gethanen Pflichten gefehlett. Als ist Höchstged. Ihrer Churf. Durchl. gnädigster Befehl an vorgemelltem Canczley Director, samptlichen vnder seinem Stab stehenden Corporibus vndt Bedienten, auch denen, so vnder demselben auf dem Land stehen, anzuzaisgen, daß Ihre Churf. Durchl. denen in der ersten Zahl, wie andern dero niedrigern (jedoch

Landesfürstl. Erkandtnuß, Urtheil vndt Fürsichtigkeit vorbehalten) Christlich, denen letztern aber vor dißmahl Christlich vndt gnädig ohne vorbehalt verzeihe: Der Zuversicht, Sie bey diesem neuen Jahr sich bessern, hinführo Ihre Pflichten vndt Schuldigkeit besser in acht nemen, vndt Ch. P. vndt denen von Ihrer Churf. Durchl. ihnen vorgesetzten zu keinem widrigen respective weitem argwohn noch ursach geben worden. Vndt soll mehrgedachter Canzley-Director denenjenigen, so aniezo zu Heidelberg gegenwertig, dieseß noch heute vor der Vorbereitung mündtlich, vndt zwar in obigen terminis deutlich zu verstehen geben, denen sich allhier befindenden schriftlich noch vor dem Fest, denen übrigen vnder dem Canzley-Stab stehenden Bedienten auf dem Landt aber noch vor dem neuen Jahr bedeuten lassen.

Friderichsburg den 24. Dec.

1673.

Carl Ludwig.

15.

Fragen und Antworten über einen ange- tragenen Fürsten-Dienst im Jahr

1762.

(Aus dem Original.)

I.

Antwort vom 10. Febr. 1762. *)

Ja wohl, mein Theurester, war mir Ihre Anfrage oder Antrag höchst unerwartet. Sie kennen meine Denckens, meine Lebens-Art, meine Eigenheiten, meine Gesundheit und, was das schlimmste unter allen ist, meine entschiedene Abneigung und Horror vor alles, was bey Ihnen und den mehresten unserer Deutschen Fürsten-Höfe dienen heißt. Gleichwohl sind die von Ihnen bemerckte Umstände so sonderbar, so abweichend von allen ähnlichen Vorfällen meines Lebens, so einzig in ihrer Art, daß ich, ohne mir selbst Vorwürfe zu machen, bey diesem ersten Besinnen weder Ja, noch Nein geradezu sagen kan. Wollten Sie wohl, Sie, der so vieles an mir zu tragen gewohnt ist, eine Bitte erfüllen, deren Gewährung meine Em-

*) Der Brief, worauf diese Antwort erfolgt, fehlt.

pfundung und Entschließung bestimmen wird? Da schicke ich Ihnen auf diesem gebrochenen Bogen ein Paar Duzend Fragen, wie sie mir just in den Sinn gekommen. Diese beantworten Sie mir, kurz, gewissenhaft, ohne Kunst und vieles Besinnen, so wie es Ihnen just den Augenblick im Kopf und ums Herz ist. Manche Fragen werden Ihnen überflüssig, zweydeutig und wohl gar überzwerch vorkommen, Sie kennen mich ja aber nicht von heute her und wissen, daß, was andere beloben, belachen oder beseufzen, mirs deswegen nicht just besser oder oder schlimmer macht. So bald ich Ihre Antwort habe, so erfolgt mit nächstem Posttag die meinige dagegen.

Der Ihrige

* *

II.

Fragen und Antworten.

Hat Ihr Herr Religion? ich meyne die christliche, oder ist er ein Spötter? und wie ist sein Betragen in den äußern Religions-Übungen?

Ich habe ihn nie über Religion spotten hören, halte ihn aber, nach seiner Lectüre und Vorliebe

gegen gewisse Personen zu urtheilen , für einen Zweifler. Alles übrige geht bey ihm mechanisch.

Glaubt er von sich, ein selbst-regierender Herr zu seyn?

Er glaubts allerdings, weiß ihm seine Ministers weiß machen. Er ist aber nicht, ist Servus Servorum, und wirds immer bleiben; und so wirds just recht seyn.

Hat er Maitressen?

Nein, noch zur Zeit nicht, früh oder spätmöchte es aber wohl dazn kommen, nicht nur, weil es von Vater und Groß-Vater her Haus-Sitte ist, sondern weil die Gemahlin nicht Verstand, Character und Besonnenheit genug hat, ihn beständig zu machen. Auch wird sein Satan von Favoriten sich nur auf diesem Weg in Gunst erhalten zu können glauben.

Was ist sein Stecken-Pferd?

Er hat keins, das er allein reitet, er setzt sich aber auf alle, die ihm von andern vorgeführt werden.

Ist Ihr Herr von seinen Unterthanen geliebt?

Ja, weil sie ihn für einen guten Mann halten, und alles, was ihnen widersährt, auf die Ministers, Rätthe und Beamte schieben.

Loben ihn seine Cammer-Diener?

Sie loben ihn, sie belügen und befehlen ihn, sie lachen über ihn, und sind alle alt worden bey ihm.

Werden die Kinder Ihres Fürsten gut erzogen?

Sie lernen lesen, schreiben, tanzen, reuten, jagen, zeichnen, das Clavier und die Geige, Comödien spielen, ein bißgen schmeicheln, ein bißgen sich verstellen u. s. w.

Wie steht er mit seinen Brüdern? haben sie Credit bey ihm und Einfluß auf die Regierung?

Sie sehen sich selten; der Herr klagt, daß er ihnen so viel geben müsse; sie klagen, daß sie nicht auskommen können, sie schimpfen auf die Minister und Regierung, und man lacht dazu, dann keiner von ihnen würde es besser, wohl aber in vielem schlechter machen.

Wie betrügt sich Ihr Herr gegen seine Ministers?

Wie ein ehrlicher Mann gegen seine alte Frau, mit Höflichkeit, Achtung und einem zur Gewohnheit gewordenen Vertrauen; Liebe habe ich nie bemerkt, ehender Krüttel und Frohsenn, wenn die Conferenz- und Referat-Stunden ein Ende hatten.

Ist er zornig, haßt er lange?

Auffahrend zuweilen, es ist aber bald wieder vorbey. Wenn er auch einen nicht mehr leiden kan, so verfolgt er ihn doch nicht, läßt ihm seinen Lebens-Unterhalt, und manche haben sich bey seiner Ungnade besser befunden, als bey der Gnade, weil er sie, so bald sie nicht mehr in seinem Dienst waren, als Fremde mit aller Höflichkeit behandelte.

Liebt er die Jagd?

Er scheint sie nicht zu lieben, weil aber seine Juncfern gerne jagen, und ihm glauben machen, daß Jagen eine Fürsten-Lust seye, so jagt er ihnen zu Lieb auch.

Ist er ein Soldaten-Freund? haben sie unter der jezigen Regierung schon Subsidiën-Tractaten eingegangen?

Das erste weiß ich nicht; auf das letzte: Nein!

Liebt Ihr Herr Gelehrsamkeit und Wissenschaften? wendet er was darauf? mag er weise und gelehrte Männer sprechen?

Ja, ja, ja.

Gaben die Geistlichen vielen Einfluß auf ihn?

Sie hatten, aber nun nicht mehr.

Wie denckt Ihr Herr über sein Land
und Unterthanen?

Meines Wissens wie jeder Hirt von seiner Heerde, er liebt sie, wenn sie sich gut vermehren, wenig Futter kosten, und reichlich Wolle tragen; es thut ihm leid, wenn sie ein Unglück betriff, eigentlich betrübt habe ich ihn aber auch bey den größten Landes-Notthen noch nie gesehen; vielleicht liegts mehr an seinen Nerven, als an seinem Herzen.

Ist er ein Freund ehrlicher Leute.

Ja, wenn sie nichts von ihm verlangen, und ihm nicht zu oft und zu nahe kommen?

Ist er geizig?

Ja und Nein! Er giebt selten von freyen Stücken, doch giebt er, wenn mans ihm fordert und abschwätzt. Aus seiner Chatouille was zu erhalten, hält schwer, mit Anweisung auf die Cammer gehts leichter.

Belohnt er gerne treue, vorzügliche und
lange Dienste?

Ja, wenn mans ihm sagt und von ihm fordert. Darüber geht oft das bescheidene stille Verdienst leer aus, und der Unverschämte oder Protegirte erhält, was er gar nicht, oder doch nicht in dem Maas haben sollte. Im Ganzen genommen, dient sichs aber gut bey uns.

Wie sind Ihre Maitres an Hof, ihre
Junckern u. s. w.

Wie überall, Weizen und Unkraut unter
einander.

Haben sie ein System?

Wer kan so fragen? haben Sie Sommer und
Winter? Regen und Sonnenschein?

Wird auf Landes-Verbesserungen, Wohl-
stand der Unterthanen, Benutzung der
Landes-Producte 2c. was ver-
wendet?

Auf Projecten und Projectenmacher ist schon
vieles verwandt worden; mit unter war manchmal
was Gutes, und der Schade des mißlungenen tra-
ge gemeiniglich nur den Herrn; doch wird immer
noch mehr geschrieben, als gethan.

Wie sehen ihre Ministers aus?

Der erste ist ein ehrlicher Mann, aber starr-
köpfig, und von eingeschränkter Kenntniß; der
andere ist gelehrt, fleißig, ehrlich, aber furchtsam,
der dritte versteht das meiste, ist aber eigennützig,
und lügt gerne; der vierdte ist der Esel, dem al-
les aufgeladen wird, wo andere die Arbeit scheuen,
oder sich die Finger nicht verbrennen wollen.

Wie leben die Collegia unter einander?

Wie Hunde und Katzen, doch nicht schlimm vor

Ganze, weil immer einß den Controlleur und
Becker des andern macht.

Wie siehths mit der Auctorität der Präsi-
denten in den Collegien und der Sub-
ordination aus?

Schlecht.

Wie ist die Justiz-Pflege in ihrem Land
beschaffen?

Im Ganzen schlecht und ohne Hoffnung, daß
es ohne Beyspiele strengen Ernsts je besser werde.

Wie stehts mit der Landes-Policey?

Um etwas besser, als mit der Justiz, doch
fehltß noch viel, um sie loben zu können.

Wie hält sichs mit ihrer Landes-
Universität?

Wie mit dem Leib-Stall des Fürsten, sie fress-
sen das beste Futter und thun die wenigste Arbeit.

Herrscht bey Ihnen der Nepotismus?

Ja, in hohem Grad.

In welchem Credit und Ansehen stehen
ihre Land-Stände?

In keinem, weil sie nahehin die faulste, un-
wissendste, unthätigste und eigennützigste Menschen
im ganzen Lande sind.

Sind die Cammer- und Land-Cassen
verschuldet?

Die Cammer-Casse nein! das Land hat Schul-

den, die auf den Aemtern, Städten und Communen haften, welche vorzüglich nicht abgetragen werden, damit unsere Minister und andere ihr Geld sicher und gemächlich anlegen können.

- Werden die Besoldungen richtig bezahlt?

Ja.

Werden die Schelmen bey ihnen bestraft?

Ja, wenn sie so unglücklich sind, keine Protection an Hof, im Cabinet, auf der Regierung oder sonst zu haben.

Werden die Landskinder den Fremden, oder diese jenen vorgezogen?

Keins von beyden, es kommt alles auf Gunst, Glück, auf Weiber, Cabalen und Familien-Verbindungen an.

III.

Nochmalige Antwort vom 24. März

1762. *)

Dacht ich doch, meine Fragen werden Sie ein wenig ungedultig machen. Sie haben mir aber weit gemacht, dann Ihre Antworten sind, obgleich nicht alle, Drackelmäßig. Doch mir thaten sie in dem,

*) Auch das Schreiben ermangelt, worauf dieses die Antwort war.

dem, was ich wissen wollte, Genüge. Da haben Sie dann also, mein Freund, noch heut mein Entschließung. Ich kan nicht zu Ihnen kommen, weil ich mich über manches in den ersten vier Wochen todt grämen würde, ich mag aber auch nicht kommen, weil, wenn ich je dienen wollte und müßte, ich mich eher entschließen würde, einem von der ganzen Welt davor erkannten bösen, als einem schwachen guten Fürsten zu dienen; da unter jenem jede moralische und patriotische Tugend empor, und entgegen strebt, hingegen unter diesem ermüdet, erstickt, erschlast und erstirbt. Bey diesem Glauben werde ich leben und sterben, wann ich auch ohnbeexcellenzt begraben werden sollte. Ich bin 2c.

16.

Der Berliner Münchhausen.

Eine kurze aber kraftvolle Skizze dieses im Jahr 1784. verstorbenen vortreflichen Königlichen Preussischen geheimen Staats- und Justiz-Ministers befindet sich in der so vorzüglich lehrreichen Berliner Monathsschrift Jan. 1785. S. 35. und schließt sich mit dem nachdenklichen Wunsch: „Möchte sein Andenken nur nicht zu bald unter uns erlöschen! möchte es noch lange erhalten wer-

den, um ähnliche nachstrebende Tugend zu necken! Aber keine Nation ist gleichgültiger gegen ihre vortreflichste Glieder, als die Deutsche, und doch muß eine Nation, die ihre große Männer nicht ehrt, bald aufhören, große Männer zu haben. Ein simples Münchhausens würdiges Denkmahl könnte vielleicht noch einst einen edlen Jüngling zu Entschlüssen begeistern, ihm nachzustreben; besonders wenn eine Biographie, geschrieben, wie sie es könnte und sollte, das Muster, das Er gegeben hat, ganz darstellte, und seine Tugenden entwickelte, wie wir sie gesehen, damit nicht schon eine frühe Nachwelt sie unglaublich bezweifle.,,

Wann Berlin solche Klagen über seine patriotische Helden anstellen, an der so leicht möglich scheinenden Erfüllung eines so gerechten Wunsches laut zweifeln muß, was dürfen andere Provinzen Deutschlands hoffen, deren doch keine so arm ist, um nicht auch ihre Catonen und Aristiden aufweisen zu können. Das Unglück ist, daß die, so ihre edelste Thaten, männlichste Handlungen, entschlossenste Kämpfe in ihrem ganzen Zusammenhang und Umfang am richtigsten wissen und am zuverlässigsten Zeugniß geben könnten, durch Menschenfurcht und Menschen-Gefälligkeit gegen die noch lebende

sich zurückschrecken lassen, oder auch durch tägliche Amts-Lasten an Uebernehmung einer solchen, ruhiges Nachdenken erfordernden Arbeit behindert werden; andere hingegen, die reden könnten und möchten, mit den geheimen Triebfedern und ganzen Gedanken-Gang des Manns nicht bekannt genug sind, um das Wahre, Vorzügliche und Köstliche der Handlungen beurtheilen zu können. Das Leben eines Mahlers kan nur ein Mahler, die Thaten eines Ministers nur ein Minister anschaulich, wahr und würdig genug beschreiben, da aber beyden kaum Zeit genug zum Selbst-Thun übrig bleibt, wo sollen sie die Zeit hernehmen, zu sagen, was andere vor oder neben ihnen gethan haben; es müßte dann zum Gesetz gemacht werden, daß, wie bey der Französischen Academie der Vierziger, jeder Minister seinem Vorfahrer, bey dem Eintritt in das Amt, eine wahre Lob-oder Schand-Rede halten dürfte. — Ja! nicht nur eine Lob- auch eine Schand-Rede, um das Amt, das man bekleiden- und den Stuhl, auf den man sitzen solle, zu entschuldigen und wieder ehrlich zu machen. Der dem schändlichen Justiz-Machler Grafen von Wurmbrand als Reichs-Hof-Raths-Präsident, der dem eben so berücktigten Grafen von Ingelheim als Reichs-Cammer-Richter, der dem fast

mosen Grafen Montmartin als Minister nachfolgte, hätten billig ihrem Vorfahrer eine solche Stand-Rede halten und feyerlich angeloben sollen, nie in ihre Fußstapfen zu treten; so wie andererseits die Lobrede eines vortreflichen Vorgängers und die feyerliche Bitte: Schenkt mir das Vertrauen und laßt mir die Zeit, ein eben so würdiger Mann zu werden; mehr Wirkung und Eindruck, als zehen endliche Verpflichtungen, machen würden.

17.

Wie Sayence gegen Porcelain.

Auszug eines Schreibens vom 6. May 1782.

2c. Ihre Einwendung: Im Preussischen ist's ja auch so, beweist nichts, weil sie zu viel beweist. Dann nimmermehr werden Sie doch Ihre bisherige Erziehung in Jesuiten-Schulen mit der lichtvollen in Protestantischen Landen ins Gleiche stellen, nimmermehr werden Ihre jezige Präsidenten und Râthe in der ganzen Bildung zu Geschäften von früher Jugend, in dem Vorzug von großen Meistern in der Staats- und Regierungskunst zubereitet zu seyn, in dem Reichthum von Kenntnißen und in hundertfachen andern Eigens-

schaften mit den Preussischen sich messen und vergleichen wollen. Selbst Friderich wäre nicht ganz, was Er ist, ohne die große Männer, die vor Ihm da waren, die mit Ihm waren und die noch um Ihn sind. In hundert Jahren kan man bey Ihnen wieder nachfragen; aber jetzt! Ja! wie Sayence zum Porcelain.

18.

Selbst-Verläugnung im Herren-Dienst.

„Es ist ein Glück, wenn ein ehrlicher Mann ohne Kriechen mit eigenem Werth empor kommt; und wehe auch dem, wenn er nicht tausendmal im Jahr sein Herz verläugnet „*).

Tausendmal als eine runde Zahl genommen, kan passieren, sonst scheint's zu viel, vor dreyhundertmal kan ich aber selbst attestiren, die Ferien, die Zeit, wann der Herr verreist ist, und etliche wenige Trost- und Wonne-Tage füllen die übrige 65. Tage, wanns (wie An. 80.) kein Schalt-Jahr ist, vollends aus.

Rt 3

*) Schlosser an Iselin, in den Ephemer. der Menschheit, 1766. 1stes St. S. 34.

Ueber die Schleichwege an Höfen.

Billet eines alten Ministers an einen jungen Hofmann vom 12. Dec. 1776.

(Aus dem Original.)

Ew. 2c. Erinnerungs-Billet habe ich gestern Abend erhalten. Ich will über den Umstand hinausgehen, daß Sie gestern und am Mittwoch mich bey Hof gesehen und über andere Angelegenheiten mit mir gesprochen haben, ohne des B * * * Lehens mit einem Wort zu gedenken. Ich verstehe, Sie wollen gern schriftlich von mir haben, ich thue es also hiemit in derjenigen Geradheit, die ich mir zum Gesetz meiner Handlungen mache. Ich kan mich mit Ew. 2c. Gesuch nicht befassen, noch weniger davor verwenden; weil ich unserm Herrn keinen einigen der Beweggründe zu sagen wüßte, der ihn zu einem so nahmhafsten Opfer vermögen könnte. Ihr Bestreben, Ihren Fleiß und Verlangen, ein brauchbarer Mann zu werden und durch diese Eigenschaften sich auszuzeichnen, habe ich nie mißkennt, noch werde ich solche je bezweifeln, Bestreben nach Verdiensten sind aber noch keine wirkliche Verdienste, und wann unser Herr alle, so dergleichen wahrhaft aufzuweisen haben,

nach der Rechnung, so jeder davon bey sich selbst macht, belohnen sollte, würde er nicht reich genug dazu seyn, wann er auch noch alle seine Bettern dazu erben sollte. Ihr Name, Ihre Familie kan dabey nie in Rechnung kommen, die Verstorbene sind vor ihre etwaige Verdienste belohnt, reichlich belohnt, und Ew. 2c. wissen selbst, in welchem Anschlag bey unserm Herrn der Ruhm steshe, nichts weiter als ein guter Jäger oder Reuter gewesen zu seyn. Lassen Sie also immerhin Ihr Gesuch unmittelbar an Thro Durchlaucht abgehen, es ist eine Gnaden-Sache und also in seiner Ordnung, den Fürsten selbst darum zu begrüßen. Was ich Ihnen versprechen kan, ist, daß ich mich ganz passiv dabey verhalten werde. Gibt Ihnen der Herr das Lehen, ohne seine Collegia oder mich darüber zu befragen, so glaube ich, er ist befugt und es wird mich keine Mühe kosten, zu schweigen; werde ich darüber befragt, so werde ich mich an meine Pflicht erinnern, welche in diesem Fall nicht zu Ihrem Vortheil sprechen kan.

Diß haben sich Ew. 2c. schon selbst gesagt, wann ich der Rede glauben solle, womit Sie gestern dem Herrn von P * gesprochen haben sollen: „Ich werde den Minister drum begrüßen, wann
„er aber nicht will, werde ich mir die Haare nicht

„drüber ausreißen und weiß schon, an wen ich mich wenden soll.“ Das thun Sie also immerhin, wahrscheinlich kan es Ihnen auf diesem Weg so wenig, als bisher andern, fehlen. Die Prinzessin E* will Ihnen wohl, die Frau von S* ist Ihre erklärte Freundin und des Cammerdieners S* Frau wird auch um die Gebühr die Worte haben nicht sparen. Ehe Sie aber diesen Weg betreten, so haben Sie noch so viele Liebe und Achtung vor sich selbst, um in einer stillen Abendstunde sich zu prüfen: ob Sie in meinen Jahren, wann Sie solche erleben, sich noch darüber würden erfreuen, beruhigen können, durch diese Mittel und Canäle eine Gnade erhascht, erschlichen, erbettelt zu haben, auf welche ältere, bedürftigere, verdientere Männer einen Anspruch haben, den ihnen Ihre eigene Ueberzeugung wird zugestehen müssen.

Können Sie Sie darüber hinaussetzen, so muß ich bekennen, mich in der guten Meinung von Ihrem Charakter geirrt zu haben; den unartigen Ausdruck gegen den Herrn von P* kan ich einem jungen Mann und einem lebhaften Wunsch leicht übersehen, nicht aber, wann Sie Sich gegen die innere Stimme der Rechtschaffenheit, gegen die Würde eines Manns von Ehre, überwältigen und hinreißen ließen, wann Sie Sich selbst so ernie-

brigten , Schleich - und Neben - Wege zu gehen. Meine Achtung und Vertrauen würden Sie von dem Tag an verliehren; die ich Ihnen doch so ganz widmen und erhalten möchte, so vollkommen ich in allen billigen und möglichen Dingen mich zu erweisen suchen werde, als

Erw. 2c.

wahren Freund und Diener.

20.

So fällt als einer um den andern.

„ Die Deconomisten wollten zu sehr verbessern. Welcher Redliche, welcher Freund der Wahrheit und der Menschheit sollte nicht verbessern wollen, in einer Welt, wo alles noch so äußerst schlecht ist. Sie wollten es zu schnell, — zu allgemein — ohne alle Rücksicht auf herrschende Vorurtheile, auf eingewurzelte Gewohnheiten. — Der enthusiastische Türgot wollte das insonderheit und darum fiel er. — O Freund! Es kan seyn, — Türgot wollte zu früh verbessern, — wollte verbessern, ehe die Nation der Verbesserung empfänglich, ehe sie aufgeklärt genug war; wollte im Ganzen verbessern, da es vielleicht besser gewesen wäre; nur Versuche im Kleinen zu wagen. — Aber ob er deswegen gefallen sey, oder deswegen, weil er ein Licht verdunkelte, das größer seyn wollte, als

es ist, weil er gegen Einen Mann nicht beugsam genug war, oder seyn konnte, — das wird die Nachwelt erfahren, wann einst die freyere Nachforschung die Nebel zerstreut haben wird, mit welchen nun Furcht, Hofnung, Haß, Freundschaft, Schmeicheln die Wahrheit vor unsern Augen verhüllten. — Auch Herr Necker ist nun gefallen, der noch muthiger als Herr Turgot den Eigennuz der Großen geradezu in dem Anfang angriff und besiegte, der nicht ein Enthusiast war, wie sein Vorgänger, der den Systemen-Geist mit Klugheit zu verbergen wußte: der aber auch in einer noch so mangelvollen Welt nicht Minister seyn konnte, ohne sie mit Verbesserungen zu bedrohen. Vielleicht haben ihn diese zu früh von ihm selbst entdeckten Entwürfe gestürzt; vielleicht that es die Art, wie er der Welt diese Entwürfe und die Wege entdeckt hat, womit er seine große Thaten ausgeführt hatte; vielleicht der Glanz, mit dem er auch Einen Mann zu verdunkeln drohte; vielleicht die große Ansprachen, die in den Augen des bloßen Philosophen sehr vernünftig scheinen, die aber in den Augen des Hofmanns, des Manns von Stande und von Geburt überspannt scheinen können „*).

*) Iselin in den Ephem. der Menschheit, 4tes St. 1782. S. 399.

21.

Von der Saison, wann die Ministers
fallen.

An dem Französischen Hof waren die Reisen des Königs nach Fontainebleau gemeiniglich die Zeit, worinn mit den Ministers gewechselt wurde.

An einem Deutschen Churfürstlichen Hof war die Bestellung eines großen Jagens zugleich das Signal der Ungnade eines Ministers oder daß ein mißfällig gewordener Hofmann niedergehezt werden solle. Indem es hinter dem Wild hergieng, wurde diesen in eben der Stunde der Befehl des Souverains von ihrer Gallisirung beliefert.

22.

Ueber eigenmächtige Dienst-Verlassung
rechtschaffener und brauchbarer
Männer.

Schreiben des seel. D. Speners, an einen Mann, der sein Amt verlassen, und nachher darüber Scrupel bekommen vom Jahr 1686 *).

Von dessen Mutation, daß er seinen Dienst in
* * verlassen und in sein Vaterland wieder gezogen

*) In seinen theolog. Bedenken, II. Band, S. 453.

seyne, zu urtheilen, wollte mir nicht geziemen, weil aber mein werther Herr selbst meine Gedanken davon erfordert und seine Scrupel mir vorlegt, erkühne gleichwohl, meine einfältige Meinung offenerzig hinwieder vorzustellen, als der ich mich versichere, daß auch solche in Liebe werde aufgenommen werden. I. Finde ich wegen der Veränderung nicht wenig Bedenken, dann I. stunde derselbe zu * * in einer ordentlichen und solchen Vocation, da er gleichwohl zu Gottes Ehren bey dem gemeinen Wesen etwas auszurichten vermochte, wie dann

2. die Oppositiones der übel gesinnten einen christlichen Mann zwar sehr betrüben und viele gute Vorhaben sehr verhindern, nimmermehr aber ausrichten können, daß, was in der Furcht des Herrn und mit redlicher Absicht auf seine Ehre vorgenommen und mit Beständigkeit und Gedult fortgesetzt wird, ganz ohne Furcht abgehen sollte, da vielmehr göttliche Treue mit sich bringt, daß sie treu gemeinte Arbeit nie ganz ohne Segen läßt. Weßwegen

3. ob wir auch meinten, daß keine Früchten erlangt würden, wohl seyn kan, daß sie Gott uns verbirgt, dazu er seine heilige Ursachen haben kan, oder daß noch die Zeit nicht vorhanden ist, daß sie

ausbrechen, wie nicht allemal ein jedes gesäetes Korn stracks aufgeht, daher von unserm Nichtsehen sich nicht gewiß auf das Nichtseyn schließen läßt. Folglich

4. göttliche Ordnung etwa mehr sollte erfordert haben, in Gedult der Zeit zu erwarten, die der Herr bestimmt haben möchte, nach genugsamer Prüfung unserer Gedult uns mehreren Segen und Sieg wiederfahren zu lassen, als müde zu werden, und den Widerwärtigen, so das Gute gerne hindern wollen, eben durch Weichen ihren Willen zu erfüllen: dahingegen der liebe Paulus 1. Cor. 16, 9. es für eine Ursache seines Bleibens anführet, weil viel Widerwärtige da seyen. Sonderlich

5. weil, als viel ich sehe, kein absonderlicher Beruf denselben aus solchem Amt zu einem andern weggezogen, worinnen man sich des göttlichen Rufs eher versichern könnte, sondern allein ein Hausleben nach eigener Wahl sürgenommen worden, darinnen

6. menschlicher Weise nicht wohl zu hoffen, daß so viel, als in jenem Amt, Gutes auszurichten möglich seye. Denn obwohl zu der eigenen Seelen Erbauung in solcher Stille mehr Gelegenheit gehofft werden mag, so sehe ich doch nicht so viel Hoffnung zu Ausrichtung andern Guten.

Nun wissen wir, daß zwar die Sorge für unsere Seele unsere Haupt Sorge ist, aber daß wir gleichwohl dem Nächsten sowohl als uns verbunden, und von Gott je nicht darzu gesetzt sind, allein, mit Versäumung anderer, unser Heil zu schaffen, sondern dasjenige zu Liebe zu thun und unserm Nächsten zu helfen, was und wie uns der Herr durch seine Verordnung gesetzt hat: also, daß wir auch aus Liebe des Nächsten und Gehorsam gegen Gott eher etwas der sonsten möglichen mehreren Vollkommenheit unserer Seelen nachzulassen, oder vielmehr zu glauben haben, es werde damit auch an uns nichts versäumt, da unsere Arbeit in Gehorsam gegen Gott und Liebe des Nächsten geschieht, da wir sonsten meinten nützlicher zu seyn, allein an uns selbst zu arbeiten.

7. So viel mehr, weil auch unser Herz sich leichtlich selbst betrügen kan, wo es uns die Begierde unserer eigenen mehreren Erbauung vorstellt, und es doch möglich ist, daß, ohne unser Wahrnehmen, die eigentliche Ursache vielmehr ein Verdruß der Widerwärtigkeit und Mißvergnügens gegen göttlichen Willen gewesen wäre, welche die Resolution am meisten durchgetrieben, so uns doch aus der andern Ursache gefaßt zu seyn vor kommt. Hierzu möchte auch

8. aus Betrachtung gegenwärtiger Zeit setzen, daß ich diejenige vor so viel glücklicher schätze, welche Gott weiter gegen Norden gesetzt hat, je größer die Gefahr unserer Länder gegen Mittag ist, weßwegen es vielmehr vor eine göttliche Wohlthat geachtet werden möge, eine Stelle, Gott zu dienen, an solchen Orten gefunden zu haben. Daher

9. die Beunruhigung des Gemüths das Ansehen gewinnen mag, ein Zeugniß zu seyn, daß solche Ueänderung nicht eben so eigentlich aus göttlichem Willen geschehen.

Indessen II. kan ich noch nicht mit einer Versicherung den Entschluß solcher Ueänderung und dieselbe selbst strafen oder die obige Ursachen vor genug dazu achten, indem Gottes Wege wunderbar und unerforschlich sind: daher er oft die Seinigen so führet, daß es andere schier nicht wohl ohne Anstoß ansehen können und gleichwohl ist es wahrhaftig, der sie also geführt hat. Ja er führet uns oft widersinnisch, zu Uebung unserer Gedult und Glaubens; Er führet uns an Ort, da er uns in dem Künftigen gewisse Arbeit bestimmt hat, die weder wir noch andere lang vorher sehen können, und die dennoch unsern Gehorsam wohl belohnen wird, ja mandymal diejenige weit übertreffen solle, die wir vorher verlassen; Er führet uns unwissend

aus einer Gefahr, die einem Ort nach seiner Allwissenheit bevorsteht, und Er aber unserer schonen will; oder in eine Gefahr, in der Er durch unsere Gedult und Beständigkeit will gepriesen werden, und was dergleichen unzählige Arten der göttlichen weisen und gütigen Regierung bemerkt werden mögen. Weil ich nun meinen werthen Herrn als ein rechtschaffenes Kind Gottes ansehe, so diese Uenderung nicht ohne herzliche Anrufung Gottes um seine Regierung wird angetreten und also zum fordersten den Mund Gottes Rath gefragt haben, sodann, daß er auch werde alles reiflich überlegt und zum Grund der Resolution solche Ursachen gelegt haben, welche in dem Gewissen unausstößig, so stehe ich in dem guten Vertrauen, es werde diese Uenderung nicht sowohl ein fleischlicher Rath, als eine Regierung Gottes seyn. Aufswenigste bin ich dessen gewiß, der Herr habe wahrhaftig beschlossen, daß dieses endlich geschehen und erfolgen solle. Indessen

III. wird es zu meines werthen Freundes eigener Prüfung vornemlich stehen, wie Er die Sache anzusehen und wie Er sich darinnen zu beschuldigen oder zu entschuldigen habe. Solche Prüfung geht aber vornemlich dahin, sein Herz vor Gott nach dem eigentlichen Grunde zu untersuchen, was die eigent-

eigentlichen Grunde zu untersuchen, was die eigentliche Motive des Abzugs und Veränderung gewesen, ob es eine solche, welche vor dem Angesichte Gottes wahrhaft bestehen mag, und die nicht nach dem Fleisch schmeckt, oder wie viel fleischliches die redliche Untersuchung in derselben entdecken und antreffen werde? wäre nun das erste, wie ichs von Herzen wünschen mag, so siehet man göttliche Regierung mit so viel vorzüglicher Freude, Dancksagung und Verehrung an, fasset auch diese getroste Zuversicht, der Herr kenne nicht anders, als dasjenige kräftig segnen, was wir aus seinem Gehorsam lauterlich gethan zu haben in redlicher Forschung finden, und erwartet alles künftige ohne die geringste Furcht.

Sollte es aber Sache seyn, daß nach fleißiger Untersuchung des Gewissens dieses vor Gott fleischliche Absichten, es seye nun im Hauptwerk oder in Neben-Motiven, anträffe, so wird erfordert:

1. Solches herzlich vor Gott zu erkennen, und sich, daß man ihm entfliehen wollen, vor ihm zu demüthigen, mit redlicher und bußfertiger Erkenntniß und Abbitte unsers Fehlers, und allem demjenigen, was über unsere Sünden in der Buß erfordert wird.

2. Nachdem solcher Fehler nicht wieder zurecht
Patr. Archiv, IV. Theil. 21

gebracht werden kan, oder sich nicht wieder also zurück gehen läffet, daß man das vorige wieder einbringe, so gehöret ferner darzu, daß man die gegenwärtige Lebens-Art, darein uns Gott durch unsern Willen, ob zwar unter seiner Regierung, kommen lassen, ihm desto sorgfältiger heilige, und in derselbigen, oder was uns der Herr sonst für Gelegenheiten vorkommen ließe, so viel treulicher dienend, die andere Versäumniß nach Vermögen erseze und zwar

3. Wo die Ursache, so uns unser Herz als die wahre Ursache vorgestellt, und uns damit überredet, gewesen ist die Hofnung unserer mehreren Erbauung, soll denn zwar diese deswegen nicht unterlassen und versäumt werden: Wir haben aber dabey, so viel uns möglich, auch nach Gelegenheit zu trachten, wie wir so viel mehr Gelegenheit finden mögen, dem Nächsten auch nachdrücklich zu dienen, wo wir uns durch die Menderung vieler solcher Gelegenheiten verlustig gemacht hätten: auf daß unserm Fleisch sein Wille nicht gelassen werde, wo dasselbe in seiner best geschienenen Intention uns betrogen, und wir uns also nicht begehren dem Nächsten zu entziehen, wie etwa dergleichen in der Menderung das Ansehen gewinnt, dahero eher mit mehrerem Fleiß Gelegenheiten, zu des Nächsten

Nutzen etwas zu thun, zu suchen, als die wenigste zu versäumen seyn würden.

4. Sollte Gott einiges Leiden oder Widerwärtigkeiten begegnen lassen, wäre dasselbe mit so viel herzlicherer Gedult und Gelassenheit zu ertragen, als wodurch uns der Herr unsers Fehlers wegen erinnern, und zu unserm Besten züchtigen wollte; ließe ers aber über Wunsch und Vermuthen glücklicher gerathen, gäbe es abermahl eine Ursache, die unaussprechliche Güte des himmlischen Vaters mit Verwundern zu preisen, welcher aus schonender Liebe seiner Kinder Fehler zurweilen, an statt der verschuldeten Züchtigung, mit Wohlthaten ansiehet, und sie auf diese gütigste Art suchet zurecht zu bringen.

5. Endlich, wo Gott einige Gelegenheit zeigte, oder wir mit Fleiß einige solche finden könnten, denjenigen, welchen wir unsern Dienst entzogen, auch in Abwesen, nicht nur mit Gebet, sondern auch mit Rath und auf andere Weise, Liebe und Wohlthaten zu beweisen, wäre abermahlen eine sonderbare Schuldigkeit, auch dieselbe nicht zu versäumen. Wo dieses geschieht, wie ich versichert bin, daß der himmlische Vater einen Mißtritt seinen Kindern auf deren Erkenntniß um Christi willen gnädig vergiebet, also versehe mich auch gewiß,

daß sich das Gewissen zur Ruhe geben, und, wo einige zweifelhaftige Gedanken zuweilen aufsteigen wollten, denselben zu begegnen Gnade finden werde.

Den Herrn rufe ich dabey herzlich an, daß er meinen werthen Freund seines Willens in allem völlig versichere, und die Augen also öffnen wolle, die Sache, wie sie vor seinen heiligsten Augen ist, gründlich einzusehen, und entweder bey befundener völliger Reinigkeit des Herzens ihm für seine theure Gnade, so ihn vor allem Anstoß bewahret, desto geflissener zu danken, oder bey erkannter Schwachheit sich vor seinen Augen zu demüthigen, und seiner Gnade aufs neue zu versichern, in beyderley aber, was endlich erfolgt ist, als seinen Rath zu erkennen, und sich demselben künftig ohne alles Murren gehorsam zu unterwerfen. Er segne auch den jezigen Zustand und stilleres Leben zu vieler Frucht seiner Seelen, mit Bescherung vieler Gelegenheit, auch an dem Nächsten die Liebe zu üben, und je länger je mehr die verborgene Weisheit Gottes in solcher Leitung einzusehen. Er wolle auch insgesamt sein gutes Werck in ihm kräftig stärken, beständig erhalten, und seeliglich vollführen bis auf den Tag Jesu Christi, daß Er an demselben, erfüllet mit vielen Früchten der Gerechtigkeit, erscheinen möge. //

23.

Von den Ruhe-Tagen alter Ministers.

Der in der Pfälzischen Geschichte so merkwürdige Pfalzgraf Wolfgang zu Zweybrücken hatte einen Minister, oder, nach damaligem Sprachgebrauch, einen Canzler, Ulrich Sizinger von Hohenstein, und einer war des andern werth. Nachdem Sizinger zwanzig Jahre lang die Arbeitsvolle Amt versehen, ward er zur Ruhe gesetzt, und als Land-Richter im Fürstenthum Sulzbach angestellt. Es gieng aber schon damahls, wie es noch oft heut zu Tag geht, wann der Karren bey Hof fest gefahren war, nahm man zu dem alten Fuhrmann wieder seine Zuflucht. Darüber schrieb der Ex-Canzlar an seinen Freund Peucer, Melanctons Schwiegersohn, den 14. May 1562: De præfectura mea, quod mihi gratularis, amanter gratiam habeo. Cum diu quæsissem occasionem, discedendi ab aula, tandem Illustrissimus Princeps voluit me huic muneri præesse, quod nullo modo ambivi. Etsi autem ejus administratio non parum tædii & laboris habet, tamen, si ad priorem confertur, tranquilliori conditione uterer, si ab aulicis negotiis plane immunis essem. Nunc

utroque loco laborare cogor, & sæpe hinc cum magna molestia mea ad aulica negotia avocor.

* * *

Der große Staatsmann seiner Zeit, der Würtembergische Canzlar, Christoph Forstner, schrieb aus seinem Landgut Dambenoy den 1. Aug. 1656. an den berühmten Boecler zu Straßburg *): *Quinque & viginti annis, quod Mombeligardum me habet, novem, ex quo Dambenoyanum rus meum est, ultra unam noctem in pago non pernoctavi: neque ruris delicias urbicis occupationibus impedito degustare unquam licuit. Sed cum nuper Princeps meus unum, qui ex quatuor solus domi supererat, filium in comitatu suo abduxisset, ne omnis anni labor messis tempore mihi periret, sepositis paulisper reipublicæ curis, privatæ rei dies aliquot impendere coactus fui. Novum jam solem orientem cadentemque juxta civitatem video, neque tamen mei juris. Prosequuntur me, adeunt, compellantque quotidie non tantum nostri, sed & ex vicina Burgundia, Brisaco, Basilea, quibus aliquod nobiscum publice, privatimque negotii est.*

*) in *Sehethornii Amoenit. Literar. T. XIV. S. 533.*

* *

Von Kayser Ferdinands II. gewesenen ersten Minister und Obrist-Hofmeister, Grafen von Meggau, meldet sein Freund und College, Graf Rhevenhüller *): „Er hat also in obbemeldten seinen Diensten continuirt biß zu Ihrer Majestät seeligster Gedächtniß tödtlichem Abgang, und das mahlß auch der erste Minister bey Hof und in dem Geheimen Rath gewesen, und, wie er ihm allezeit vorgenommen, wann sein Herr der Kayser, weisen sie fast in einem Alter gewest, vor ihm sterben sollte, er sich von Hof retiriren, und Gott allein auf seinen Gütern dienen wolle, also hat erß auch löblich mit Vorbehalt seiner geheimen Raths-Stell und mit großer Reputation und Kayserlichen Gnaden vollzogen, unangesehen Kayser Ferdinand der dritte ihn selbst allergnädigst zu beharrlichen Diensten ermahnet, und durch Dero Ministros beweglich ersuchen lassen: Nachdem er aber sich mit seinem vorher angezogenen Vornehmen, seiner Unpäßlichkeit halber und zuvorderist, daß er Gott allein dienen wolle, entschuldiget, haben Ihr Kayserliche mit der Göttlichen Majestät billig nicht competiren wollen,

LI 4

*) in Annal. Ferdinand. dem II. Th. der Kupferstiche S. 24.

- und daher sich mit seiner Entschuldigung allergnädigst zu Ruhe begeben, sein Beständigkeit gelobt, ihn Ihrer Gnaden versichert, und ihn desto lieber und werther gehalten, und desto mehrers Vertrauen in ihn gesetzt, wie Sie ihn dann in Dero Abwesen zweymahl zu Directorn bey der Kayserin Maria und der jungen Herrschaft zu Wien verlassen, da er, seinem gewöhnlichen Gebrauch nach, alles wohl und zu Benügen verrichtet. „

* * *

Der gottseelige Theologus D. Spener schrieb an einen seiner Freunde den 30. Dec. 1681 *): „Wohl dem, dem es so gut werden mag, daß er nicht nur nicht immerfort der Herren-Dienste nöthig hat, sondern Gott zeigt ihm etwas der letzten Zeit seines Lebens frey, daß er ihn nicht ohne Unterlaß bis an den Todt in den Karren eingespannt seyn lassen wolle, ich halte dieses wohl für eine der größten Glückseligkeiten, welche einem Mann, der sein Leben in vielerley Verrichtungen und Zerstreuungen zubringen müssen, aus Gottes Güte begegnen kan, daß er, so zu reden, erstlich der Welt Geschäften und Tumult absterben dürfe, und auch

*) in seinen Theolog. Bedenken IV. Band S. 446.

eine Zeit übrig habe, seiner Seelen selbst zu leben, und sein voriges Leben mit Ruhe zu überdenken, hingegen auf das künftige sich zu seinem Abschied mit Bedacht zu bereiten. Ein einiges solches Jahr, nach Gottes Willen und ohne ängstliche Sorge, daß man selbst dem Herrn zu früh aus der Arbeit gegangen, und dessen Verantwortung auf sich habe, zugebracht, wird einer Seelen, welche versteht, was sie seye, und worinnen ihre Wohlfahrt bestehe, vergnüglicher seyn, als alle vorige Dienstbarkeit, mit der sie sich schleppen müssen: obgleich dieselbe mit vielen derer Dinge geglänzet, was theils unsere verdorbene und fleischliche Natur, die nach den äußerlichen Sinnen meistens gesinnet ist, theils die Vielheit des großen Haufens und die Angewohnheit uns immerfort als etwas vortreffliches vorgeschaltet haben, wir hingegen die Achtung davon vorher schwerlich so ablegen können, daß sie uns nicht zuweilen auch wohl thun, aber eben dadurch die Seele mehr verunruhigen. Dieser Ursache wegen habe ich auch einigemahl derjenigen Glückseligkeit gepriesen, welche, da sie auf andere Art nicht los werden können, die letzte Zeit von Gott mit langwübrigen und einige Jahre anhaltenden Leibes-Blödigkeiten beleet, oder mit solchen Banden, die sie etwa wider ihren Willen von den Geschäften

abgezogen haben, der andern befrehet worden sind, die sie mit mehrerer Unruhe verstrickt hatten, so sie manchmal erst nach einiger Erfahrung gründlich erkannt, dem Herrn davor gedanckt, und sich der Zeit wohl gebraucht haben. „

24.

Herrliches Trosts Schreiben des großen Conrings an den Chur-Mainzischen Staats-Minister Freyherrn von Boineburg, über dessen erlittene Ungnade und fünf monathliche Gefangenschaft vom
1. Mart. 1665 *).

Der Freiherr von Boineburg, Staats-Minister und Ober-Hof-Marschall Churfürst Johann Philipps von Mainz, füllt den zahlreichen Reichen Reichsständischer Ministers aus, welche, nach langen Diensten und bey glänzenden Verdiensten, gestürzt und unglücklich gemacht worden. Die Geschichte des Falls dieses edlen Manns wird eine eigene geräumlichere Stelle finden, ich melde zu Verständniß folgenden Schreibens nur so viel: daß die Werkzeuge seiner Mißhandlung des Churfürsten eigener Bruder, Philipp Erwin, Freiherr.

*) in Commercio epistol. Leibnitiano T. II. p. 1156.

von Schönborn und ein gewisser Hoffschranz von Reisenberg gewesen, daß Boineburg nach einem fünf monathlichen Arrest vollkommen unschuldig, Reisenberg aber als ein wahrer Schurcke erfunden, und zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt worden, der Churfürst aber, um das an seinem würdigen Minister begangene Unrecht zu vergüten, seinen eigenen Neffen, Melchior Friederich Freiherrn von Schönborn, mit Boineburgs ältesten Tochter Maria Sophia vermählt habe.

Conring war seit vielen Jahren Boineburgs Freund und Vertrauter, der ihm dann, auf die von seiner Befreyung erhaltene Nachricht, folgenden kurzen, aber köstlichen Brief zugeschrieben.

Helmstadii d. 1. Mart. 1665.

Quantopere doluerim infortunium tuum, scriberem, si gravissimæ tristitiæ experimen-
dæ verba invenirem. Nunc gratulaturum recuperatam nonnihil & in integrum restitutam felicitatem, verba iterum me deficiunt. Adeo nullus sermo par est mœrori, & lætitiæ, quam tua causa mihi peperit, qui Te dudum ex animo & amavi & colui. Quando primum oppressit Te sequior fortuna, plurima mihi frequenter cum iis, qui sparsis de te nequissimis

calumniis fidem temere habebant, fuit collutatio pro virtute tua. Eo impensius nunc gaudeo, ab ipsismet adversariis sceleris omnis purum Te judicatum, & posse me jam de calumnia Tecum triumphare. *Feres aequo animo, qua polles, fortitudine, utramque hanc sortem, innixus unice divinae gratiae, neutiquam vero confusus in posterum aulae culmini lubrico.* Nec vero dubito, eventura propediem Tibi, quæ omnium adversitatum te faciant oblivisci, *modo ipse velis non esse nimium memor, & si qua vindicta sequi debeat, illam Deo ultori commiseris.* Quod si Tibi etiam allibuerit, dabo & ego operam, ut literario aliquo colloquio illam, quæ nunc Te coquit & versat sub pectore, curam animo excutiam. Deum sane obsecro, ut hujus anni prosperitas mille modis prioris malignitatem corrigat & compenset.

B. v. Boineburg Antwort von Frankfurt
den 4. April 1665.

Vir optime amicissimeque. Quanquam de prolixo tuo affectu plus quam certus semper fuerim, nunquam tamen luculentiore is se indicio prodidit, quam in ea, qua non ita pridem defunctus sum, calamitate. Ista quippe

ceu lapis quidam lydius veræ amicitiae pretium mihi in candore tuo ostendit, ac ab aliis fucatæ & tralatitiæ humanitatis officii evidenti satis discrimine internoscere fecit. Neque exigua mihi solatio est cordata illa & mascula iudicii tui æquitas, qua res non ad vulgi, aut cujusvis malevoli susurros arbitrari, sed altiore & nobiliore scrutinio, imo etiam patrocinio tuo, non indignas reputasti. Et ejus quidem ut te pœnitere nunquam possit, curæ mihi studioque erit. Amplector interim salutarem tuam commonefactionem, divinæque uni nixus providentiæ, expectabo, ut has calumniarum nebulas dies non multa dissipet, eaque in apricum proferat paulatim, quæ videbuntur necessaria. Quod si tuo per literas alloquio me porro erigere & recreare volueris, facies sane ea re mihi rem longe jucundissimam.

25.

Tua te virtute involve!

Ein mit den erlogenen Dichtungen verläumdeter rechtschaffener Mann klagte im Jahr 1783. seinem und seines Herrn Richter den herben Schmerz, wovon er über diese äußerste Bosheiten seiner Feinde

de durchdrungen war. Wollen Sie dann lieber, erwiederte dieser, daß es wahr seye, was man ihnen nachredet? Eine neue Art von Trost, die aber an dem wunden Herzen, in das er gesprochen ward, augenblicklich haftete.

26.

Juristen, böse Christen.

Prediger Salomo 3. Cap. v. 16. 17.

Weiter sahe ich unter der Sonnen Städte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen, denn es hat alles Vornehmen seine Zeit und alle Werke.

Micha 7. v. 3. 4.

Sie meynen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun. Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens nach ihrem Willen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.

Usus hodiernus.

Leyser in medit. ad Pand. Vol. III. Spec.
CXLIV. in App. §. 14.

Dixit de suo tempore Paris de Puteo, plura in curiis & tribunalibus, etiam supremis, latrocinia & rapinas, quam in Arabum desertis, committi. *Eadem vero adhuc est rerum facies, si non peior. Nec aliam video hujus causam, quam quod religionem cum arte sua rarissime colligant Jurisconsulti.*



„Es wird jezo in der Welt wenig nach denen Haupt-Qualitäten der Gottseeligkeit und Redlichkeit gefragt, werden zuweilen deswegen wohl bespottet, für einfältige Simplicisten und schlechte Leute gehalten, sondern wer nur ingenios, arglistig, spitzfindig ist, welches man eine politische Klugheit nennt, sich auf die Rationem status versteht, weiß wohl zu simuliren, kan darneben mit dem großen Messer wohl aufschneiden, aus einer Fliege einen Elephanten, und wieder aus einem Elephanten eine Fliege machen, weiß viel neue Modos, den Herrn reich zu machen, die armen Unterthanen bald auf diese, bald auf eine andere Weise in eine neue Contribution zu setzen, und

biß auf Mard und Bein anzufangen, das sind tapfere gewaltige Leute, und wann dieselbe einen Rath geben, da wird ihr Rath gehalten, als wann man Gott um etwas gefragt hätte, und müssen die andern alle schweigen, oder diesen Verweis gewärtig seyn, daß sie es nicht gut und treulich meynen. Aber so wie Ahitophel ein Ende mit Schrecken genommen, und sich selber erhänget, also gehet es noch heutiges Tages mit vielen, daß sie auch ein Ende mit Schrecken nehmen.,,

v. Reindings biblische Policen S. 391. gedruckt An. 1663. also damahls schon, wie jezo. Der Mann muß es doch wohl verstanden und gewiß gewußt haben, dann er war drehmahl Canzler, zu DarinStadt, im Mecklenburgischen und zu Schließwig.

* * *

Gepredigt in Deutschland im Jahr
1785 *).

Zuweilen soll es so weit gehen, daß dem Unschuldigen so gar die gehörige Untersuchung seiner Sache unmöglich gemacht wird.

Wenn

*) Sinteris Predigt über die Pflicht, unschuldig Bedrängte in Schutz zu nehmen, in seinen Predigten S. 494.

Wenn im Christenthum so etwas geschähe, möchte man sich fast in die Zeiten des ältern Judenthums zurück wünschen, wo dergleichen nicht vorfallen durfte. Die Mosaische Geseze zeichnen sich auf dieser Seite in Menschlichkeit sehr aus und für so unmoralisch man auch das Israel in dem spätem Zeitalter erklären mag: so hörte man doch damals noch die Frage: Richtet unser Gesez auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkannt hat, was er that? Joh. 7, 51. Wenn Obrigkeiten diesem Gesez der Natur ungestraft entgegen handeln ließen: so bezeugen sie dadurch, daß sie überflüssig wären, und, wenn sie selbst dagegen handelten, so erklärten sie sich dadurch für eine Geißel der Menschheit. Sind sie denn nicht eigentlich dazu da, zu verhindern, daß Mitbürger gegen Mitbürger nicht zufahren dürfe, sondern daß alles nach gehöriger Untersuchung vor ihrem Richterstuhl entschieden werden solle? Thäten sie nun selbst das Gegentheil, Gott! in welche Hände hätte sich das arme Volk gegeben! Nein! auch dem verworfensten Missethäter gehört Verhör und Untersuchung. Die Gerechtigkeit ist sich diß selbst schuldig: damit sie ihn und die ganze Welt überführe, daß sie ihn als Missethäter strafe. Nun, was denn doch der Mörder

verdient, wird ja auch wohl die Unschuld verdienen? Es ist unmöglich, daß man in den Augen kluger und guter Menschen mit dem Vorwande durchkommen könne, daß es über offenbare Schuld keiner Untersuchung bedürfe. So darf man jeden noch so unschuldigen nur für offenbar schuldig erklären, so ist's um ihn geschehen. Welche ungebundene Bosheit könnten da ausüben die starken Menschenfeinde und die gewalthabenden Unterdrücker der Tugend! Man vereitelt der Unschuld nur darum Verhör und Untersuchung, weil man voraussieht, daß sie dadurch werde frey gesprochen werden. O welch ein Verdienst erwirbt man sich deßhalb um sie, wenn man ihr dazu verhilft! Hierauf beruht alsdann ihre ganze Rettung. Darum würke dazu, wer würken kan! würke dazu durch sich selbst, durch seine Freunde, durch seine Gönner, durch die Großen dieser Welt! ..

27.

Reichs-Justiz-Hospital.

Unter so vielen frommen Wünschen, Haus- und Hülfsmitteln vor die inn- und äußere Gebrechen der alten Mutter Germania verdiente die vorzügliche und redlichste Beherzigung ein patriot

tischer Vorschlag zu Errichtung eines Reichs-Justiz-Hospitals, worinnen arme, schwache, mit einem mächtigen und trozigen Gegner ringende Kläger unentgeltlich beherberget, genähret, unterstützt, ihre Agenten, Procuratoren und Schriftsteller daraus bezahlt, ihre Wittwen und Kinder, wann sie an etlichen Duzend Termine, an einem Remedio Juris oder am Recurs ihres hohen Gegners vor Ausgang ihrer Sache verschnachtet, einstweilen nothdürftig verpfleget, und die beherzte Männer, die der gedrückten Unschuld sich gegen den Bedrucker angenommen, verhältnißmäßig belohnet werden könnten; nebst Anweisung der nothigen und ständigen Fonds zu dieser Reichs-Justiz-Operations-Casse und ohnmaßgebliebenen Plan wegen deren treuen und gewissenhaften Verwaltung.

Zu dem ersten Beitrag von ein paarmal hunderttausend Gulden sollte billig der neue Fürst von Palm von Kayser und Reichswegen verurtheilet werden. Man kan ohne Thränen der Behmuth nicht lesen, wie dieser kleine Despot seinen Obers-Amts-Rath Kramer, einen treuen und von dem Compromiß-Richter und zuletzt ihm, Fürst Palm, selbst als unbescholten anerkannten Mann erst asiatisch mißhandelt und dann vor dem Kayserl.

Reichshofrath in einen Proceß verwickelt, in welchem Kramer, nach aufgezehrtem Vermögen, sich ins Armen-Recht schwenden, und die von dem Reichshofrath zum Lebens-Unterhalt zuerkannte monatliche 50. Gulden mit Execution von diesem Mann, der auf seine Phantasien und Eitelkeiten schon Millionen verschwendet hat, herauspressen mußte. Kramer ward in der allereinfachsten Sache von der Welt durch die Kunst der Escamote sechs ganze Jahre von 1776. bis 1782. herangezogen, und würde, nach allem menschlichen Ansehen, an lauter Justiz und Conclusis zuletzt erstickt seyn, wenn nicht der edelmüthige Fürst-Bischof von Freysingen sich des verfolgten und verlassen Manns an- und ihn in seine Dienste genommen, den F. von Palm aber zu einer Entschädigung von 5000. Gulden, vermittelst eines dem D. A. K. Kramer zur vollen Rechtfertigung, dem Fürsten aber zu schlechten Ehren gereichenden Vergleichs, vermocht hätte, wovon dem gekränkten und mißhandelten Mann, nach Abzug der Deutschen und Lateinischen Apotheker, wenig genug übrig geblieben seyn wird.

Und diß ist unter Josephs Augen von einem in seiner Residenz wohnhaften und zu Breitensee, eine Stunde von Wien, unter andern Bauren,

angesessenen Edelmann geschehen. Von der großen gefühlvollen Seele und reinen Gerechtigkeits-Liebe Ihro Majestät darf man mit Zuversicht unterstellen, daß, wann Sie diesen des gemeinsten Manns unwürdigen Greuel von Unbarmherzigkeit, Härte, Ungerechtigkeit und Chicane gewußt hätten, dem Grafen Palm sein nachgesuchter Fürsten-Titel entweder schlechterdings verweigert worden wäre, oder von der vor diese Gnade bezahlten ungeheuren, dem Wiener Armen- und Narren-Haus geschenkten Summe ein namhafter Theil zu Errichtung eines Reichs-Justiz-Spitals gewidmet und die Ursache dieser ersten Stiftung mit einer schicklichen öffentlichen Inschrift verewigt worden seyn würde.

Da nun solches unterblieben, so soll der leidenden Unschuld doch noch ein Denkmahl gestiftet und einem der folgenden Bände dieses Archivs die Actenmäßige Geschichte dieses in Anfang, Mittel und Ende abscheulichen Processes einverleibt werden.

* * *

Werde ich noch Entschuldigung bedürfen, daß ich diesem Band das Bild des Ehrwürdigen Patrioten, obgleich im Blick eines nach Erlösung und Ewigkeit sich sehnenenden Geistes, vorseze.

den ich meinen Vater zu nennen das Glück habe? Dann wer mehr, denn ER, kan sich unter unsern Zeitgenossen so nennen lassen, der länger, denn ein gewöhnliches Menschenalter, mit Lehre und Schriften, mit Thaten und Handlungen vor die Rechte, Geseze und Freiheit unsers allgemeinen und seines besondern Vaterlands gearbeitet, gewürkt, gestritten und gelitten, in mehr denn Einem Kampf den Bekenner-Lohn der Wahrheit, den Patriotischen Märtyrer-Cranz errungen und selbst am Ziel seiner Ehrenvollen Lauf-Bahn, da sein Silbergraues Haupt nur noch Ruhe fordern zu dürfen schien, seinen Propheten-Mund noch aufthat, um in seinen Werken, den Früchten 50jähriger Erfahrung, unsern Nachkommen Zeugniß und Weissagung zu hinterlassen: wer wir waren? was wir jezo sind? und was Deutschland nach uns zu werden beginne? Zu groß, um eines andern Sclaves, zu gerecht, um blinder Anhänger und Anbeter Einer Parthie zu seyn, leiteten ihn in seinen Lehren und Rathschlägen nur das Gesez und der große Gedanke von der allgemeinen Wohlfarth, diese allein erfüllte seine reine, edle Seele, dieser allein opferte er, gleich entfernt von Furcht und von Eigennuz, alle andere Rücksichten von Dank oder Undank, Lob oder Verfolgung, Vortheilen oder Lei-

den mit gleich standhafter Beharrlichkeit auf, ward davor von Freunden und Feinden seiner Zeit, selbst von dem Fürsten, der ihn hart behandelt, mit dem Ehren-Namen des ganz ehrlichen Manns belohnt, ein Ruhm, den sein ganzes langes Leben durch eine Reihe sich stets gleicher Handlungen verdienet und den die Nachwelt noch mit dem unzerstörlichen Siegel der Wahrheit bekräftigen wird.

Ich hatte das Glück, in meinem Vater zugleich meinen Freund und Führer zu haben, von ihm selbst geleitet, und von früher Jugend an in die Grundsätze der Rechtschaffenheit, in die Geheimnisse des wahren Patriotismus eingeweiht zu seyn. Noch mehr denn seine Lehren und Unterricht, leuchtete mir aber auf dem Weg meines Lebens sein Beispiel vor. Man selbst meinem Ziel nahe, nun selbst Mann und Greis, darf ich, nach allen Abwechslungen meines Lebens, nach allen Verirrungen, wozu mich Eigenliebe und Gutmüthigkeit, Vorurtheile und Leichtgläubigkeit, Mangel von Fürsten- Welt- und Menschen-Kenntniß, falsches Vertrauen auf mich selbst und andere, zuweilen verleitet, mir noch sagen, seinen Ermahnungen und Vorbild nicht untreu, von dem wahren patriotischen Glauben nicht abtrünnig geworden zu seyn, der Wahrheit, dem Gewissen,

der Pflicht gegen Gesez und Vaterland, ihm gleich, auch mein reines Opfer gebracht zu haben, darf ich nun, mit frohester Ergießung eines Dank- und Empfindungsvollen Herzens, vor mein erstes und größtes zeitliches Glück schätzen, der Sohn eines solchen Vaters zu seyn, bey allem Ungemach, das auch mir, um der Wahrheit und Gewissens willen, zu Theil geworden, mich seines frommen Seegens erfreuen und, bey minderm Umfang von Verdiensten, doch um der Nacheiferung willen seines Beyspiels und treuen Wahrheits-Liebe, einst in der Deutsch-Patriotischen Leidens-Geschichte, das schöne Zeugniß: Vater und Sohn, verhoffen und erringen.



Diß Blat war schon geschrieben, die Zeichnung des Bildes, dessen Kupferstich ich zu einem Opfer kindlicher Liebe und Ehrfurcht gewidmet hatte, kaum in meinen Händen, als der Edle Mann den 30. Sept. 1785. sein müdes Auge schloß, und, nach dem Wunsch seines frommen Gott ergebenen Herzens, so ganz sanft in die Ewigkeit hinüber schlummerte.

Da das Land meiner Väter mir seit funfzig Jahren nicht mehr Vaterland ist, mein Gebeine nicht an ihrer Seite ruhen wird, noch ich selbst

dem Seeligen eine Rose auf sein Grab pflanzen kan, so darf ich doch wohl, mit verhoffendem Beifall meiner Zeitgenossen, dem Geist des nun verewigten guten Vaters das Gelübde wiederholen, womit ich Ihm, vor nun 35. Jahren, nicht ohne weissagende Ahndung meiner nachherigen Schicksale, die Erstlinge meiner schriftstellerischen Arbeiten *) geweiht hatte: *Tua Tibi reddo, Venerande & Optime Parens, (lauteten die Worte meiner Zueignungsschrift vom 1. Nov. 1750.) cum, quidquid in me sit, Tuis curis, Tuo amori, Tuis adhortationibus, Tuo consilio, Tuis denique ad Deum precibus, post hunc, unice debeam. Neque enim id tantum magni duco, genitum me esse Patre probo, erudito & meritorum in patriam remque publicam & literariam numero insigni, quam potius, quod ea mihi rara felicitas contigerit, Te ipso Duce semitas virtutis nosse, Te interprete sanioris ac patriae salutaris doctrinae principiis, dominante undique partium studio, imbutum esse, Tuo eximio & illustri exemplo conscia recti mente calamitates ac invidiam spernere, temporis nostri satis dubii pericula constanter ferre, imo, quod summum est, quantum sit, Deum amare vitaeque mo-*

*) Den Commentarum de titulo: Domini, Lipsiae 1751. 4.

*lestias, ejus suffultus auxilio, alacri pede per-
gredi, quotidie doceri. Benedicat Tibi Deus
Ter Optimus Maximus, & curarum, quas in
me convertisti, æterna præmia larga manu
in sinum tuum effundat. Publica voce spon-
deo gratam & filiali reverentia ad cineres us-
que devinctam mentem ac beneficiorum, quæ
in me collocasti, sanctam & sempiternam me-
moriæ. Premam, Deo adjuvante, vestigia tua
in tramite pietatis, sequar exemplum tuum in
laude virtutum, vitæ etiam meæ ratio præ-
ceptorum tuorum lubentissimum obsequium semper
profiteatur. Deum autem, ut votis meis be-
nigne annuat, supplex rogo, velit labores Tuos
& consilia pro salute publica cœlesti præsidio
firmare, candidum honesta canitie venerabile
caput læta senectute beare, Teque in solamen
conjugis amantissimæ ac liberorum, qui,
quantum Te ament, ac venerentur, ipse scis,
auctum divinis incrementis, corpore & animo
florentem vigentemque diutissime conservare.*

* * *

Nun, Er hat ausgeduldet und überwunden!
ich schaue, sehne, sein Ende an, um seinem Bei-
spiel und Glauben nachzufolgen.



Inhalt

des vierten Bands.

	Seite.
I. Lebens-Beschreibung Pfalzgrafen Philipps, genannt des Streitbaren, von dessen Bruder, Pfalzgrafen Ott Heinrichen, selbst entworfen. Nach einer Archival-Handschrift.	3
II. Leben und Ende Königs Christians III. in Dännemarck; gest. 1559. Aus einer einzeln Druckschrift.	53
III. Letzte Stunden von Philipp Ludwigen, regierenden Grafen zu Hanau; gest. 1612. Aus dem gedruckten Bericht seines Beichtvaters, Pf. Appelinus.	71
IV. Fall und Verurtheilung des Kaiserl. Geh. Raths und Hof-Cammer-Präsidenten, Georg Ludwigs, Grafens von Sinzendorf, im Jahr 1680. Aus verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen.	87
V. Zum Gedächtniß des großen und gelehr-	

Inhalt

Seite.

ten Staatsmanns, Christoph Forstners,
Herzogl. Württembergischen Geh. Raths
und Canzlers.

Aus verschiedenen Schriften zusammen
getragen.

107

VI. Denkmahl alt Teutscher weiser Staats-
Wirthschaft des Fürstl. Hauses Hessens
Cassel in dem Schreiben L. Wilhelms IV.
an seinen Bruder L. Philipp zu Rheinfels
vom J. 1575.

Aus Schrebers Abhandlung von Cam-
mergütern.

163

VII. Christliche, dringende, rührende Vor-
stellung eines rechtschaffenen Geheimen
Raths an seinen noch jungen, von schädli-
chen Menschen umgebenen, Fürsten, vom
J. 1752.

Aus dem Original.

173

VIII. Bemerkung der Spuren von Ausbrei-
tung, Fortpflanz, und Erhaltung der
Evangelischen Lehre in Steyermark, Kärn-
ten und Crain, nebst einigen Nachrichten
von dem Zeugen der Wahrheit, Freyherrn
Hans Ungnad.

Aus verschiedenen Schriftstellern zu-
sammen getragen

181

des vierten Bands.

Seite.

- IX. Beurkundete Erziehungs- Geschichte
Pfalzgrafen Friderichs, als Churfürst
dieses Namens, des Vierten, Churfürst
Ludwigs VI. zu Pfalz einigen Sohn und
Landes-Nachfolgers.

Aus Originalien und beglaubten Abschriften.

209

- X. Briefwechsel zwischen wehl. Herrn Isaac
Iselin, Rathschreiber des Freystaats Bas
sel, mit einem Deutschen Staatsmann,
von den Jahren 1764. bis 1771.

Aus den Originalien. " " "

345

- XI. Ueber das Genie; als eine Senche uns
erer Tage.

Von dem Herrn Verf. der Gedanken
über die Staats-Klugheit im 2ten
Band.

397

- XII. Auch ein Wort über den heutigen Phi
lantropinismus.

Fragment eines unvollendeten Briefs
an Herrn Geh. Hofrath Schlosser
vom Apr. 1776.

409

- XIII. Zusätze und Verbesserungen zu den drey
vorigen Bänden.

431

XIV. Kabinetstück.

1. Kayser Maximilians II. Condolenz-
Schreiben an Herzog Ludwig zu Wür-
temberg, über das Ableben seines unver-
gleichlichen Vaters, Herzog Christophs
vom 20. Jan. 1569. 461
2. Bericht eines interessanten Tafel-Ge-
sprächs K. Gustav Adolphs in Schwe-
den mit einigen Deutschen Fürsten, An.
1732. 466
3. Der Fürstliche Haus-Propheet. 473
4. Der gesetzmäßig denkende Reichs-Fürst.
Schreiben Herzog Friederichs von Meck-
lenburg-Schwerin vom J. 1768. 475
5. Das politische Lamm. 477
6. Merkwürdige und beunkundete Einmi-
schung Rußlands in die Deutsche Justiz-
Pflege und innere Reichs-Angelegen-
heiten. 478
7. Vertraulichkeit der Fürsten und Grafen
des vorigen Jahrhunderts. 481
8. Vertraulichkeit zwischen Fürsten und
Räthen des vorigen Jahrhunderts. 484
9. Etwas mehr, als nur Despotismus. 487
10. Politische Arznei-Mittel für Deutsch-
land aus dem vorigen Jahrhundert. 493

des vierten Bands.

	Seite.
11. Ihr hochseeliger Herr Vater.	496
12. Befehl H. Ernst Augusts zu Sachsen Weimar, bey Wiedergenesung H. Heinrich- Wilh. zu Sachsen, Eisenach Gott dafür zu danken, daß er noch eine Zeit lang auf die Succession in diese Lande warten müssen, vom Jahr 1740.	497
13. Gewissens- Zärtlichkeit eines Regenten, daß nicht seine Unterthanen, sondern Er allein durch angebliche Goldmacher betrogen werde.	499
14. Absolution vorß alte und Buß- Predigt vorß neue Jahr Churfürst Carl Ludwigs zu Pfalz an seine Civil- Dienerschaft in Stadt und Land vom 24. Dec. 1673.	501
15. Fragen und Antworten über einen ange- tragenen Fürsten- Dienst im Jahr 1762.	505
16. Der Berliner Münchhausen.	513
17. Wie- Fayence gegen Porcelain.	516
18. Selbst- Verläugnung im Herren- Dienst	517
19. Ueber die Schleichwege an Höfen. Schrei- ben eines alten Ministers an einen jun- gen Hofmann vom Jahr 1776.	518
20. So fällt als einer nach dem andern.	521
21. Von der Saison, wann die Ministers fallen.	523

Inhalt des vierten Bandes.

Seite.

22. Ueber eigemächtige Dienst-Verlassungen
rechtschaffener und brauchbarer Männer. 523
23. Von den Ruhe-Tagen alter Ministers. 533
24. Conrings Trostschreiben an den Chur-
Mainz. Minister Freyh. v. Boineburg. 538
25. Tua Te virtute involve. . . . 541
26. Juristen, böse Christen. . . . 542
27. Reichs-Justiz-Hospital. . . . 546

* * *

Zum Andenken meines Ehrwürdigen seeligen
Vaters. 549

Druckfehler.

S. 353. Lin. II, lese Hofnung an statt: Hochachtung.



